

TEXTE

166/2021

Trendradar, Arbeitspaket 3:

Ergebnisse der sozial-empirischen Fundierungen

Teilbericht aus dem Projekt: „Trendradar

Ressourcenpolitik:

Sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Treiber der Ressourcennutzung und Potenziale nicht-technischer Maßnahmen und Instrumente der Ressourcenschonung" (FKZ: 3717 31 102 0)

TEXTE 166/2021

Ressortforschungsplan des Bundesministerium für Umwelt,
Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz

Forschungskennzahl 3717 31 102 0

FB000623/ANH

Trendradar, Arbeitspaket 3:

Ergebnisse der sozial- empirischen Fundierungen

Teilbericht aus dem Projekt: „Trendradar Ressourcenpolitik:
Sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Treiber der Ressour-
cennutzung und Potenziale nicht-technischer Maßnahmen und
Instrumente der Ressourcenschonung" (FKZ: 3717 31 102 0)

von

Michael Schipperges
sociodimensions, Heidelberg

und

Dr. Martin-Hirschnitz-Garbers, Ariel Araujo Sosa
Ecologic Institute, Berlin

Juni 2021

Im Auftrag des Umweltbundesamtes

Impressum

Herausgeber

Umweltbundesamt
Wörlitzer Platz 1
06844 Dessau-Roßlau
Tel: +49 340-2103-0
Fax: +49 340-2103-2285
buergerservice@uba.de
Internet: www.umweltbundesamt.de

 [umweltbundesamt.de](https://www.facebook.com/umweltbundesamt.de)

 [umweltbundesamt](https://twitter.com/umweltbundesamt)

Durchführung der Studie:

sociodimensions
Friedrich-Ebert-Anlage 60
69117 Heidelberg

Abschlussdatum:

Juni 2021

Redaktion:

Fachgebiet I 1.1 Grundsatzfragen, Nachhaltigkeitsstrategien und –szenarien,
Ressourcenschonung
Ullrich Lorenz / Jens Günther

Publikationen als pdf:

<http://www.umweltbundesamt.de/publikationen>

ISSN 1862-4804

Dessau-Roßlau, Dezemeber 2021

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor*innen.

Kurzbeschreibung: Trendradar, Arbeitspaket 3:

Ergebnisse der sozial-empirischen Fundierungen

Der Bericht dokumentiert die Ergebnisse der drei sozial-empirischen Forschungsphasen, die als Arbeitspaket 3 im Projekt „Trendradar Ressourcenpolitik“ durchgeführt worden. Hierbei wurden jeweils im Rahmen Moderierter Research Online Communities n=120 Bürger*innen aus allen sozialen Milieus zu ihrer Einschätzung von im Projekt identifizierten, für die Nutzung natürlicher Ressourcen relevanter Trends und zur Akzeptanz von politischen Maßnahmen zur Ressourcenschonung befragt. Außerdem wurden mit den Teilnehmenden aus ihrer Sicht wichtige Veränderungen im Alltag und in der Gesellschaft – insbesondere die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie – reflektiert. Die Ergebnisse zeigen eine hohe Bereitschaft, individuell mehr für den Schutz natürlicher Ressourcen zu tun, aber auch die Erwartung an die Politik, hierfür verbindliche Rahmenbedingungen zu schaffen. Als Umsetzungshemmnisse für eine ambitioniertere Ressourcenpolitik erweisen sich zum einen etablierte Routinen in den alltäglichen Verhaltensweisen, zum anderen Pfadabhängigkeiten, die aus den gegebenen Infrastrukturen resultieren. Darüber hinaus zeigt sich, dass ungeklärte Fragen der sozialen, existenziellen Absicherung Barrieren gegenüber sozial-ökologisch transformativen Ansätzen darstellen, während gleichzeitig Perspektiven auf eine Entlastung von Zeit- und Wettbewerbsdruck – d. h. die Schonung ‚menschlicher Ressourcen‘ – attraktive Narrative darstellen, die eine Anschlussfähigkeit von Transformation in den individuellen Lebenswelten fördern.

Abstract: Trend Radar, Work Package 3: Results of the Social-empirical Studies

The report documents the results of the three social-empirical research phases that were carried out as work package 3 in the project “Trend Radar Resource Policy”. N = 120 citizens from all social milieus were asked with the method of Moderated Research Online Communities about their assessment of the trends identified and about the acceptance of political measures to conserve resources. In addition, the participants reflected on important changes in everyday life and in society - in particular the effects of the Covid 19 pandemic. The results show a high willingness to do more individually for the protection of natural resources, but also the expectation of politicians to create binding framework conditions for this. Established routines in everyday behavior on the one hand, and path dependencies resulting from the given infrastructures on the other hand, prove to be obstacles to the implementation of a more ambitious resource policy. In addition, it can be seen that unsettled issues of social, or: existential security represent barriers to socio-ecological transformative approaches, while at the same time perspectives for relieving pressures resulting from lack of time, stress, and competition present attractive narratives that promote the acceptance of transformation in the everyday lives of the individuals. Thus, the protection of 'human resources' proves to be intertwined with the preservation of natural resources.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	8
Tabellenverzeichnis	8
Abkürzungsverzeichnis.....	9
Zusammenfassung	10
Summary	19
1 Einführung: Stellung der sozial-empirischen Fundierungen im Projekt.....	27
2 Das Konzept der sozial-empirischen Untersuchungen.....	29
2.1 Zielsetzungen der empirischen Reflexionen insgesamt	29
2.2 Methodisches Vorgehen	29
2.3 Forschungsleitende Fragestellungen	30
2.4 Stichprobe.....	32
2.5 Auswertung.....	34
2.6 Einbettung der empirischen Phasen ins Gesamtprojekt.....	34
3 Ergebnisse der ersten empirischen Reflexion (AP 3.1 – MROC 1: April-Mai 2019)	36
3.1 Zielsetzungen und Themen der ersten empirischen Phase.....	36
3.2 Wahrnehmung von Veränderungen und Trends im eigenen Umfeld.....	36
3.3 „Ressourcen“ aus der Alltagsperspektive.....	38
3.4 Reflexion der Trends	39
3.4.2 Einschätzung der Trends im Einzelnen.....	44
3.4.3 Zusammenfassung der Reflexion der 20 Trends.....	50
3.5 Reflexion der Szenarien.....	53
3.6 Resümee: Reflexion der Trends und Szenarien aus der Alltagsperspektive.....	54
3.7 Ableitungen aus den Ergebnissen der MROC 1 für die Handlungsempfehlungen und ressourcenpolitischen Maßnahmen	58
4 Ergebnisse der zweiten empirischen Reflexion (AP 3.2 – MROC 2: Mai-Juni 2020)	60
4.1 Zielsetzung und Themen der zweiten – vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie zusätzlich durchgeführten – empirischen Phase	60
4.2 Alltagsweltlicher Kontext und Wertorientierungen vor dem Hintergrund der Covid-19- Pandemie.....	61
4.4 Erneute Reflexion von Trends.....	62
4.4.1 Reflexion ausgewählter Trends im Einzelnen.....	68
4.4.2 Andere von den Befragten thematisierte Trends	71
4.5 Reflexion der ‚Post-Corona‘-Szenarien.....	73

4.6	Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz nach Corona	75
4.8	Resümee: Reflexion von Trends und Szenarien ‚Post-Corona‘	78
4.9	Ableitungen aus den Ergebnissen der MROC 2 für eine Ressourcenpolitik „Post-Corona“	86
5	Ergebnisse der dritten empirischen Reflexion (AP 3.3 – MROC 3: Oktober-November 2020).....	89
5.1	Zielsetzungen und Themen der dritten empirischen Phase	89
5.2	Der alltagsweltliche und gesellschaftliche Kontext Ende 2020	89
5.3	Reflexion von politischen Maßnahmen zur Ressourcenschonung	90
5.3.1	Überblick: Akzeptanz der Interventionsansätze zur Ressourcenschonung.....	90
5.3.2	Reflexion der Interventionsansätze im Einzelnen.....	92
5.4	Corona-Maßnahmen als Vorbild für den Umwelt- und Ressourcenschutz?	97
5.5	Resümee: Reflexion der politischen Maßnahmen	98
6	Unterschiedliche Einstellungen in den sozialen Milieus	102
6.1	Der Ansatz der sozialen Milieus (nach sociodimensions).....	102
6.2	Milieu-spezifische Reflexionen von Trends, Szenarien und Maßnahmen.....	103
6.2.1	Überblick: Milieuspezifische Unterschiede bei wichtigen Einzelthemen.....	103
6.2.2	Profile der sozialen Milieus im Einzelnen	104
6.3	Resümee: Einstellungen, Deutungsmuster und Maßnahmen-Akzeptanz bei Ressourcenschonung in den sozialen Milieus	112
7	Fazit der empirischen Reflexionen.....	114
8	Quellenverzeichnis	116
A	Anhang	119
A.1	Ablaufpläne der Online-Communities.....	119
A.1.1	MROC 1 (April-Mai 2019)	119
A.1.2	MROC 2 (Mai-Juni 2020).....	121
A.1.3	MROC 3 (Oktober-November 2020).....	125
A.2	Input-Materialien für die Online-Communities	129
A.2.1	‚Übersetzung‘ der Trendbezeichnungen in die Alltagssprache	129
A.2.2	Inputs: Trendbeschreibungen (MROCs 1 und 2).....	130
A.2.3	Inputs: Beschreibungen der Trend-Szenarien (MROC 1).....	140
A.2.4	Inputs: Beschreibung der Post-Corona-Szenarien (MROC 2)	142
A.2.5	Inputs: Beschreibung der Interventionsansätze (MROC 3)	144
A.2.6	Weitere Inputs / Zusatz-Infos (alle MROCs)	149

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Normative Dissonanz.....	85
Abbildung 2: Soziale Milieus in Deutschland.....	102

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Stichproben der Online-Communities nach Quotengruppen (soziale Milieus)	32
Tabelle 2: Empirische Module (MROC 1 bis 3) und ihre Stichproben im Zusammenhang.....	33
Tabelle 3: Einschätzung der Relevanz der Trends für die zukünftige Entwicklung.	39
Tabelle 4: Erwartete Auswirkung der Trends auf das persönliche Leben.....	41
Tabelle 5: Auswahl von zwei aus 20 Trends	42
Tabelle 6: Inhaltliche Reflexionen der Trends im Überblick.....	50
Tabelle 7: Gesellschaftliche Bedeutung und persönliche Auswirkungen der Trends (Mai-Juni 2020)	63
Tabelle 8: Gesellschaftliche Bedeutung der Trends Mai-Juni 2020 im Vergleich zu April-Mai 2019	64
Tabelle 9: Persönliche Auswirkung der Trends Mai-Juni 2020 im Vergleich zu April-Mai 2019	65
Tabelle 10: Zusammenfassung – Bewertung der Trends im Mai-Juni 2020 und Veränderungen seit April-Mai 2019.....	67
Tabelle 11: Einschätzung der Szenarien in Bezug auf Wahrscheinlichkeit und Wünschbarkeit.....	74
Tabelle 12: Zusammenhang der Einschätzungen „wahrscheinlich“ und „wünschenswert“ bei den Szenarien	74
Tabelle 13: Einschätzung der zukünftigen Relevanz von Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz.....	75
Tabelle 14: Zusammenhang der Einschätzungen zur zukünftigen Relevanz von Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz.....	75
Tabelle 15: Beurteilung der Interventionsansätze als „sinnvoll“	90
Tabelle 16: Häufigkeit der Auswahl eines Ansatzes als „besonders interessant“ ..	91

Abkürzungsverzeichnis

AP	Arbeitspaket
BIP	Brutto-Inlandsprodukt
BMU	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit
BMUB	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
bpb	Bundeszentrale für politische Bildung
CIB	Cross-Impact-Bilanzanalyse
CO₂	Kohlenstoffdioxid
Covid-19	Coronavirus Disease 2019 (Coronavirus-Krankheit-2019)
d. h.	das heißt,
DIT	Do-it-together (Gemeinsam-Machen)
DIY	Do-it-yourself (Selber-Machen)
ebd.	eben dort (in der zuvor angegebenen Quelle)
IKT	(digitale) Informations- und Kommunikationstechnologien
MIV	Motorisierter Individualverkehr
MROC	Moderierte Research Online Community
n=	Anzahl der Befragten in einer Stichprobe
ÖPNV	Öffentlicher Personennahverkehr
SARS-CoV-2	Severe Acute Respiratory Syndrome Coronavirus Type 2 (Schweres akutes Atemwegssyndrom, Coronavirus Typ 2)
TN	Teilnehmer*in
vgl.	vergleiche
z. B.	zum Beispiel

Zusammenfassung

Hintergrund und Ziele

Natürliche Ressourcen langfristig nachhaltig einzusetzen erfordert neben der Anwendung und Verbreitung von ressourcenschonenden Technologien und Infrastrukturen insbesondere auch Änderungen in individuellen und kollektiven Verhaltensweisen sowie sozialen Praktiken. Dem entsprechend ging das Projekt „Trendradar Ressourcenpolitik“ den folgenden Forschungsfragen nach:

1. Welche gesellschaftlichen Entwicklungen und Trends lassen sich erkennen, die potentiell (positiv oder negativ) Einfluss auf Ressourceninanspruchnahme und Ressourcenschonung nehmen?
2. Mittels welcher Strategien und Maßnahmen kann Ressourcenpolitik systematisch auf diese gesellschaftlichen Entwicklungen eingehen, um Ressourcenschonung langfristig zu stärken?
3. Wie relevant und anschlussfähig sind die Trends und die Maßnahmen für die Gesellschaft?

Für die Untersuchung der letztgenannten Fragestellungen wurden drei sozial-empirische Forschungsmodule als Moderierte Research Online Communities (MROCs) durchgeführt, deren Ergebnisse Gegenstand des vorliegenden Berichts sind. Diese drei Untersuchungen waren

- eine Reflexion der im Projekt identifizierten Trends und der daraus abgeleiteten Szenarien (in der MROC 1, im April-Mai 2019)
- eine erneute Reflexion ausgewählter Trends vor dem Hintergrund der ersten Welle der Covid-19-Pandemie (in der MROC 2, im Mai-Juni 2020)
- eine Reflexion der im Projekt entwickelten politischen Maßnahmen zur Ressourcenschonung (in der MROC 3, im Oktober-November 2020)

Ziel dieser empirischen Untersuchungen war es, die im Projekt identifizierten Trends und Treiber der Ressourcennutzung (Hackfort et al. 2019) sowie die daraus abgeleiteten politischen Strategien, Maßnahmen und Instrumente (Hirschnitz-Garbers et al. 2020) im Rahmen von qualitativ-explorierenden Sozialforschungsstudien mit Bürger*innen aus allen gesellschaftlichen Gruppen (sozialen Milieus)¹ zu reflektieren. Zudem ließen die unerwarteten gesellschaftlichen Entwicklungen der Corona-Pandemie es geraten erscheinen, eine zusätzliche – in der letztlich Reihenfolge dann zweite – empirische Untersuchung einzuschieben.²

Konzept und Methodik

Gewählt wurde ein offenes, phänomenologisch-ganzheitliches Herangehen, das die unmittelbaren alltäglichen Wahrnehmungen, Erfahrungen und damit verbundenen Handlungsbereitschaften der Betroffenen sensibel und im Kontext des gesamten Alltagslebens erfasst (Oevermann 2001, Lüders & Meuser 2002). Die Methodik der Moderierten Research Online-Community (MROC), in der die Befragten über einen längeren Zeitraum hinweg individuell und in Forumsdiskussionen vorgegebene Fragestellungen erörtern, erschien hierfür besonders geeignet. Diese Online-Communities fanden auf einer geschützten, eigens für das Forschungsvorhaben eingerichteten Internetplattform statt und folgten jeweils einem für die jeweiligen Fragestellungen

¹ Zum Ansatz der sozialen Milieus siehe Schipperges 2019 und BMU & UBA 2019: 73ff.

² Hierfür hatte das UBA eine Projektaufstockung bewilligt.

ausgearbeitetem ‚Drehbuch‘. Konzipiert, moderiert und ausgewertet wurden die MROCs vom für die empirischen Module federführend verantwortlichen Projektpartner sociodimensions (Michael Schipperges). Andere Mitglieder des Projektteams und der Auftraggeber hatten während der Laufzeiten der Online-Communities jeweils Gelegenheit, das Geschehen über einen Beobachterzugang mitzuverfolgen und Anregungen für die (beispielsweise neu aufkommende, besonders interessante Aspekte fokussierende) weitere Moderation einzubringen.

Die Stichprobe der drei Online-Communities betrug jeweils n=120 Personen. Um sicherzustellen, dass alle relevanten Bevölkerungsgruppen in der Stichprobe vertreten sind, wurden die Teilnehmenden nach sozialen Milieus (entsprechend dem Modell von sociodimensions: Schipperges 2019, BMU & UBA 2019: 73ff.) rekrutiert. Um im Sinne der Transformationsforschung (Wittmayer & Hölscher 2017) eine Anschlussfähigkeit der drei empirischen Phasen untereinander zu gewährleisten, wurde bei der Stichprobenziehung ein kombiniertes Nachbefragungs-Neurekrutierungs-Design gewählt. D. h. in den jeweils nachfolgenden Befragungen waren sowohl Teilnehmende aus der / den Vorgänger-Befragungen als auch neue Probanden vertreten.

Das Geschehen in den Online-Communities wurde in Echtzeit auf digitalen Datenträgern aufgezeichnet. Die systematische Auswertung der Materialien erfolgte nach den Prinzipien der ganzheitlich-verstehenden qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2000, Mayring / Gläser-Zikuda 2005) anhand von Kategoriensystemen mit Hilfe der Analysesoftware MaxQDA.

Einbettung der empirischen Phasen ins Gesamtprojekt

In den empirischen Untersuchungen wurden einerseits die in den verschiedenen Projektschritten (bis dato) erarbeiteten Ergebnisse reflektiert. Andererseits wiederum flossen die Ergebnisse der empirischen Reflexionen in die Arbeiten der weiteren Projektschritte ein. So ergab sich insgesamt der folgende Projektablauf, in dem konzeptionelle und empirische Arbeitsschritte eng miteinander verzahnt waren und sich gegenseitig befruchteten:

1. Identifikation gesellschaftlicher Trends
2. Empirische Reflexion 1: Relevanz der identifizierten Trends und daraus abgeleiteten Szenarien im Alltag der Bürger*innen
3. Empirische Reflexion 2: Erneute Untersuchung derselben Fragestellungen vor dem Hintergrund der Covid-19-Pandemie
4. Ableitung politischer Maßnahmen
5. Empirische Reflexion 3: Untersuchung der Akzeptanz, Relevanz und Anschlussfähigkeit der vorgeschlagenen Politikmaßnahmen
6. Zusammenfassung und Konsolidierung aller Ergebnisse

Erste empirische Reflexion (MROC 1: April-Mai 2019)

Um zu verstehen, in welchen alltagsweltlichen Kontext die für das Trendradar-Projekt relevanten soziotechnischen und soziokulturellen Entwicklungen einzuordnen sind, wurden die Teilnehmenden zu Beginn dieser ersten Online-Community – zunächst ohne jede thematische Festlegung – aufgefordert, „Veränderungen in meinem Umfeld“ zu notieren. Dabei wurde vielfach auf eine neu zu beobachtende Dynamik in Bezug auf Umweltschutz und Nachhaltigkeit hingewiesen („Momentum“). Einen zentralen Stellenwert hatte dabei der Klimawandel. Es zeigte sich, dass Bewegungen wie *Fridays For Future* und andere mediale Diskurse zu diesem Zeitpunkt einen großen Einfluss auf die alltäglichen Wahrnehmungen hatten. In diesem Kontext thematisierten die Teilnehmenden die Notwendigkeit von (kollektiven wie individuellen) Verhaltensänderungen, insbesondere in Bezug auf die Ernährung (z. B. weniger Fleisch zu essen) und die Mobilität (Abkehr vom motorisierten Individualverkehr, der zu einem „Verkehrskollaps“ zu führen drohe).

Als problematische Entwicklungen in der Gesellschaft wurden außerdem eine zunehmende soziale Ungleichheit, Wohnungsnot und steigende Mieten, zunehmender Stress und Leistungsdruck in der Arbeitswelt sowie allgemein „Zeitnot“ erwähnt. Auch die Auswirkungen der Digitalisierung kamen häufig zur Sprache. Neben einer immer schnelleren technischen Entwicklung und der Tendenz zu immer komplexeren Systemen wurde auch der wachsende Stellenwert von *Social Media* berichtet.

„Ressourcen“ wurden aus der Alltagsperspektive vor allem unter zwei Perspektiven wahrgenommen: Zum einen als die elementaren Voraussetzungen des Lebens und zum andern als knappe Rohstoffe für die Produktion von Lebensmitteln, Konsumgütern und Energie. Daneben wurden soziale und kulturelle Gegebenheiten (Zeit, Gesundheit, Internet) als Ressourcen angesprochen. Eigene Beiträge zur Schonung natürlicher Ressourcen wurden stark normativ diskutiert – und dabei eher abstrakte Bereitschaften zu Verhaltensänderungen genannt. Hindernisse für Verhaltensänderungen wurden vor allem im Mobilitätsbereich gesehen. Im Alltag sahen viele kaum praktikable Alternativen zum motorisierten Individualverkehr; im Reiseverhalten zeigte sich eine sehr geringe Verzichtsbereitschaft. Auch die bisherigen politischen Maßnahmen zur Schonung natürlicher Ressourcen wurden als unzureichend oder sogar – z. B. mit Blick auf die Verkehrs-, Agrar- oder Wirtschaftspolitik – als diesem Ziel entgegengesetzt erlebt. Allgemein wurden zwei grundlegende Barrieren gegenüber der Schonung natürlicher Ressourcen ausgemacht: die Notwendigkeit eines fortgesetzten Wirtschaftswachstums und das globale Bevölkerungswachstum.

Im Mittelpunkt der ersten empirischen Untersuchung stand die Wahrnehmung und Einschätzung der im Projekt identifizierten Trends aus der Alltagsperspektive. Um für alle Befragten aus allen sozialen und Bildungsschichten geeignete Input-Materialien vorlegen zu können, wurden die wissenschaftlichen Trendbeschreibungen in eine leicht verständliche, alltagsnahe Sprache ‚übersetzt‘. Entsprechend wurden die folgenden Trends reflektiert (‚wissenschaftliche‘ Trendbeschreibungen nach Hackfort et al. 2019 in Klammern):

1. Computer bestimmen unser Privatleben (Digitalisierung des Privaten)
2. Die Menschen achten darauf, nur noch umweltfreundliche und sozial verträglich hergestellte Produkte zu kaufen (Zunahme nachhaltigen Konsums und des Personal Footprinting)
3. Die Menschen decken ihren Eiweißbedarf vorwiegend mit pflanzlichen oder anderen Fleisch-Ersatzprodukten (z. B. Soja, Insekten, Algen) („Food 2.0“ – Erschließung neuer Nährstoffquellen)
4. Die Länder der Welt vertreten wieder stärker ihre nationalen Eigeninteressen (Rechts-populistische Strömungen im Auftrieb)
5. Gemeineigentum wird wichtiger (Wiederentdeckung der Commons)
6. Soziale Ungleichheit und Unsicherheit nehmen zu (Zunahme sozialer Unsicherheit)
7. Immer mehr Menschen verzichten der Umwelt zuliebe auf Konsum (Suffizienz als neues Leitbild)
8. Die Städte werden grüner und umweltfreundlicher (Herausforderungen und neue Konzepte für die nachhaltige Stadt)
9. Immer mehr Menschen ernähren sich vegetarisch oder vegan (Anteil der vegan-vegetarischen Ernährung wächst)
10. Neue gemeinschaftliche Wohnformen entstehen (Neue Ansprüche an Wohnen und Leben)
11. Das Internet verändert die Arbeitswelt (New Work: Arbeiten 4.0 - Kulturwandel in einer digitalisierten Arbeitswelt)

12. Umwelt- und Klimaschutz bekommen in allen politischen Bereichen Vorrang (Umweltpolitik wird zunehmend zur Gesellschaftspolitik)
13. Alles wird wiederverwendet, nichts wird weggeworfen (Transformation zur Circular Economy)
14. Die Menschen stellen immer mehr Dinge selbst her, anstatt sie zu kaufen (Do-it-yourself/Do-it-together)
15. Spiele ermöglichen uns, Neues zu lernen und auszuprobieren (Gamification in immer mehr Lebensbereichen)
16. Die Menschen teilen immer mehr Dinge und nutzen sie gemeinsam statt alleine (Sharing Economy entwickelt sich dynamisch)
17. Ein gutes Leben und Wohlstand für alle wird möglich, auch ohne, dass die Wirtschaft wächst (Neue Paradigmen für Wachstum und gesellschaftlichen Wohlstand)
18. Produkte werden für jeden einzeln und auf Bestellung hergestellt (Personalised On-Demand Economy)
19. Statt dem eigenen Auto werden je nach Anlass und Bedarf immer wieder andere Verkehrsmittel benutzt (Pluralisierung von Mobilitätsformen)
20. Wir haben alle mehr Zeit (Neue Zeitregime und Entschleunigung)

Die Reflexion der 20 Trends ergab, dass die größte gesellschaftliche Relevanz Entwicklungen der Digitalisierung, Problemen im Zusammenhang mit sozialer Ungleichheit und ökologischen Herausforderungen zugeschrieben wurden. Die meisten positiven Erwartungen mit Blick auf das persönliche Leben bestanden dagegen in Bezug auf mehr Umweltschutz (inklusive nachhaltige Stadtentwicklung, Abfallvermeidung und Mobilitätswende) sowie hinsichtlich mehr Zeitwohlstand und einer Abkehr vom Wachstumszwang in der Wirtschaft.

Neben den Trends wurden zwei Szenarien reflektiert. Beide Szenarien wurden sehr ambivalent erlebt. Eine digitalisierungsgetriebene Nachhaltigkeit war nur schwer vorstellbar und galt als wenig realistisch; insbesondere die Tatsache, dass Deutschland in Sachen Digitalisierung noch erheblichen Nachholbedarf hätte, wurde hier als Argument angeführt. Eine suffizienzbasierte nachhaltige Entwicklung dagegen wurde als stark die persönliche Freiheit einschränkend erlebt; daneben galt die darin enthaltene Abkehr vom Prinzip des Wirtschaftswachstums als wenig realistisch.

Zusammenfassend lässt sich für die Ergebnisse dieser ersten empirischen Phase (Stand: April-Mai 2019) festhalten: Es wird ein gesellschaftliches Momentum gesehen, durch das ökologische Herausforderungen immer stärker ins Alltagsbewusstsein vorrücken; die Akzeptanz politischer Maßnahmen für einen konsequenteren Umwelt- und Klimaschutz wird dadurch deutlich gestärkt. Aber auch wenn Umwelt-, Klima- und auch Ressourcenschutz längst zu einer breit anerkannten sozialen Norm geworden sind, bestehen nach wie vor deutliche Diskrepanzen zwischen Einstellungen und individuellem Verhalten; einem konsequent umweltbewussten und ressourcenschonenden Handeln stehen einerseits Erlebnis- und Komfortansprüche entgegen, andererseits aber auch viele der vorgefundenen Rahmenbedingungen (wie beispielsweise Verkehrsinfrastrukturen) oder durch für die Individuen kaum änderbare Notwendigkeiten (wie beispielsweise Kosten- und Zeitersparnis). Insgesamt ist festzustellen, dass insgesamt Fragen der gesellschaftlichen Entwicklung als näher am eigenen Alltag und somit unmittelbar relevanter empfunden werden, als Risiken, die aus der langfristigen Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen resultieren.

Ableitungen aus den Ergebnissen der MROC 1 für die Handlungsempfehlungen

Politische Maßnahmen zur Schonung natürlicher Ressourcen sind immer auch auf ihre sozialen Wirkungen hin zu überprüfen und gegebenenfalls sozial zu ‚flankieren‘. Bei einer transformativen Gesellschaftspolitik, in der sowohl ökologische als auch soziale Erfordernisse integrativ berücksichtigt werden, sind insbesondere Maßnahmen, die sowohl zu mehr ‚Ressourcenleichtigkeit‘ als auch zu mehr ‚Leichtigkeit des alltäglichen Daseins‘ führen, für breite Bevölkerungsgruppen besonders anschlussfähig und dürften hohe Akzeptanz finden. Das bedeutet auch, dass Maßnahmen in den Blick zu nehmen sind, die nicht primär auf die Schonung natürlicher Ressourcen abzielen, sondern durch eine Entlastung von Erfolgs-, Wettbewerbs- und Zeit-Druck, durch verbesserte Gemeinschafts- und Selbstwirksamkeitserfahrungen oder mehr existenzielle Sicherheit mittelbar auf Umwegen‘ zu einer geringeren Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen führen können.

Zweite empirische Reflexion (MROC 2: Mai-Juni 2020)

Aufgrund der dramatischen Ereignisse im Zusammenhang mit der ersten Welle der Covid-19-Pandemie erschien es notwendig, das Projektdesign zupassen und eine weitere, zusätzliche Online-Community (MROC 2, im Mai-Juni 2020) durchzuführen.³ Im Mittelpunkt stand die Frage, ob und wenn ja: wie sich die Einschätzungen der Bürger*innen zu den im Frühjahr 2019 reflektierten Trends und Szenarien vorm dem Hintergrund der ‚Corona-Krise‘ verändert hatten und welche neuen Deutungs- und Bewältigungsmuster – auch in Bezug auf natürliche Ressourcen und ihre Schonung – sich vor dem Hintergrund der Pandemie ergeben haben. Ziel war es, in einem deutlich veränderten gesellschaftlichen Kontext weiterhin einen aktuellen Interpretationshintergrund für die Akzeptanz ressourcenpolitischer Maßnahmen (die dann in der MROC 3 im Oktober-November 2020 reflektiert wurden) zu schaffen.

Aufgrund der weitgehenden Einschränkungen im öffentlichen Leben („Lockdown“) und der Kontaktbeschränkungen („*Social Distancing*“) berichteten die Teilnehmenden von neuen, völlig ungewohnten und unerwarteten Erfahrungen. Vor diesem Hintergrund war insgesamt eine ‚neue Nachdenklichkeit‘ oder verstärkte Reflexivität festzustellen. Viele Befragte berichteten, bei ihnen selbst wie bei ihren Mitmenschen hätte ein „Umdenken“ stattgefunden. Eine Neu-Orientierung an postmateriellen Werten wie Konsumverzicht, Suffizienz, Gemeinschaftlichkeit, Solidarität, Entschleunigung sowie Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz wurde dabei häufig thematisiert. Daneben wurden ‚materielle‘ Aspekte, wie Gefahren für die weitere wirtschaftliche Entwicklung, die es verstärkt in den Blick zu nehmen gelte, oder Wünsche nach stärkerer Berücksichtigung nationaler Interessen zum Ausdruck gebracht. Eine auffällige Veränderung gegenüber der ersten empirischen Reflexion (im April-Mai 2019) war die deutlich häufigere Thematisierung von sozialen, kulturellen und menschlichen Ressourcen.

Allgemein wurde immer wieder betont, durch die Covid-19-Pandemie seien die natürlichen Ressourcen (wegen des ‚Lockdowns‘) nun sehr viel weniger in Anspruch genommen worden und hätten sich insofern „erholen“ und „regenerieren“ können. Die Schlussfolgerungen aus diesem Deutungsmuster gingen in zweierlei Richtungen. Zum einen resultierten daraus eine Motivation und ein Ansporn, „jetzt erst recht“ die notwendige Schonung der natürlichen Ressourcen zu einer gesellschaftlichen Aufgabe zu machen. Zum anderen wurden daraus aber – oft nur immanent – Ansprüche abgeleitet, nach dem Ende der Corona-bedingten Einschränkungen unbekümmerter mit der Natur umzugehen – die nach ihrer „Erholungspause“ nun wieder neue Belastungen verkraften könnte. Dennoch war festzustellen, dass das zum Zeitpunkt der ersten empirischen Studie beobachtete Momentum in Bezug auf Umwelt-, Klima- und Nachhaltigkeitsthemen nach wie

³ Das Umweltbundesamt hatte hierfür eine Projekt-Aufstockung bewilligt, für welche die Auftragnehmenden diesem dankbar sind.

vor wahrgenommen wurde. Die Relevanz dieser Themen ist durch die Corona-Krise eher noch verstärkt worden – nicht zuletzt deswegen, weil die Covid-19-Pandemie von vielen als eine Folge eines nicht-nachhaltigen Umgangs mit den natürlichen Ressourcen gedeutet wurde. Gleichzeitig aber führten die Sorgen bezüglich der wirtschaftlichen Auswirkungen der Pandemie dazu, zumindest vorläufig der Wiederbelebung bzw. Stabilisierung der Wirtschaft, die ohne ein wieder anziehendes Wirtschaftswachstum nicht vorstellbar war, Priorität einzuräumen – selbst, wenn dies auf Kosten ökologischer Zielsetzungen ginge.

Wiederum stand eine Auseinandersetzung mit Trends im Mittelpunkt dieser zweiten empirischen Phase. Dabei wurde eine Auswahl⁴ von 11 der im Projekt identifizierten 20 Trends zur erneuten Reflexion vorgelegt. Diese ausgewählten 11 Trends waren („wissenschaftliche“ Trendbeschreibungen nach Hackfort et al. 2019 in Klammern):

1. Computer bestimmen unser Privatleben (Digitalisierung des Privaten)
2. Die Länder der Welt vertreten wieder stärker ihre nationalen Eigeninteressen (Rechts-populistische Strömungen im Auftrieb)
3. Gemeineigentum wird wichtiger (Wiederentdeckung der Commons)
4. Soziale Ungleichheit und Unsicherheit nehmen zu (Zunahme sozialer Unsicherheit)
5. Immer mehr Menschen verzichten der Umwelt zuliebe auf Konsum (Suffizienz als neues Leitbild)
6. Das Internet verändert die Arbeitswelt (New Work: Arbeiten 4.0 - Kulturwandel in einer digitalisierten Arbeitswelt)
7. Umwelt- und Klimaschutz bekommen in allen politischen Bereichen Vorrang (Umwelt-politik wird zunehmend zur Gesellschaftspolitik)
8. Die Menschen teilen immer mehr Dinge und nutzen sie gemeinsam statt alleine (Sharing Economy entwickelt sich dynamisch)
9. Ein gutes Leben und Wohlstand für alle wird möglich, auch ohne, dass die Wirtschaft wächst (Neue Paradigmen für Wachstum und gesellschaftlichen Wohlstand)
10. Statt dem eigenen Auto werden je nach Anlass und Bedarf immer wieder andere Verkehrsmittel benutzt (Pluralisierung von Mobilitätsformen)
11. Wir haben alle mehr Zeit (Neue Zeitregime und Entschleunigung)

In der Einschätzung und Bewertung der Trends in ihrer Bedeutung für die Gesellschaft ergaben sich in dieser zweiten Reflexionsphase vor dem Corona-Hintergrund einige bedeutsame Veränderungen. In der Gesellschaft allgemein wurden nun wieder stärker eine Orientierung an nationalen Interessen, ein Digitalisierungsschub sowie mehr soziale Unsicherheit und Ungleichheit erwartet. Außerdem wurde eine deutlich größere Bedeutung des privaten Pkw und eine größere Bedeutung des Wirtschaftswachstums angenommen. Umweltpolitik wurde dagegen nun eine etwas geringere gesellschaftliche Relevanz zugeschrieben.

Mit Blick auf die Auswirkungen der Trends auf das persönliche Leben ergaben sich ebenfalls einige interessante Veränderungen: Insbesondere vom erwarteten Digitalisierungsschub versprochen sich deutlich mehr Befragte eine positive Auswirkung auf ihr eigenes Leben. Dabei fällt auf, dass mit dem im Zuge des Corona-Lockdowns vermehrt praktizierten *Home-Office* deutlich mehr individuelle Vorteile (Vermeidung von Arbeitswegen, flexible Zeiteinteilung, verbesserte Work-Life-Balance) als Nachteile (Vereinbarung von Familie und Beruf, Entgrenzung des Arbeitslebens, Tendenzen zur Rückkehr zu traditionellen Geschlechtsrollen) erwarteten. Die Abkehr vom motorisierten Individualverkehr und das Teilen von Autos und Konsumgütern sind dagegen we-

⁴ Die Auswahl erfolgte mit Blick auf die Relevanz und erwartbare Einstellungsveränderungen vor dem Hintergrund des Corona-Pandemie-Geschehens.

niger attraktiv geworden. Auch gegenüber einer Entschleunigung des Alltagslebens war zunehmende Skepsis festzustellen. Ebenso wurde eine Abkehr vom Prinzip des Wirtschaftswachstums inzwischen mit deutlich mehr Befürchtungen als mit Hoffnung gesehen. Entsprechend erwarteten die Befragten nun auch von allen gesellschaftlichen Handlungsbereichen übergeordneten Umweltpolitik für sich selbst eher Nachteile. Bemerkenswert ist, dass zwar auf der gesellschaftlichen Ebene eine verstärkte Hinwendung zu nationalen Eigeninteressen erwartet wurde (siehe oben), diese jedoch aus der persönlichen Perspektive – deutlich mehr als bei der ersten empirischen Reflexion – nun mit negativen Erwartungen für das persönliche Leben einherging.

In dieser zweiten empirischen Phase wurden die Teilnehmenden außerdem aufgefordert, drei Szenarien für die „Gesellschaft nach Corona“ (abgeleitet aus Schipperges 2020a) in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit ihres Eintretens und ihre Wünschbarkeit aus persönlicher Sicht zu beurteilen. Wiederum wurden die wissenschaftlichen Szenario-Beschreibungen in eine für alle Bildungsschichten verständliche Sprache ‚übersetzt‘. Diese Szenarien waren (‚wissenschaftliche‘ Titel in Schipperges 2020a in Klammern):

1. Stärkung der Regierungen und der nationalen Interessen (Stärkung staatlicher Autorität und nationaler Autarkie)
2. Vorrang für die wirtschaftliche Wiederbelebung (Neoliberale Beschleunigung)
3. Umschwenken auf eine nachhaltige Entwicklung (Paradigmenwechsel zur sozial-ökologischen Transformation)

Auffällig war dabei die deutlich auseinanderklaffende Einschätzung von Wahrscheinlichkeit und Wünschbarkeit der Szenarien: Während mehr als zwei Drittel den „Vorrang für die wirtschaftliche Wiederbelebung“ für wahrscheinlich hielten, benannte deutlich mehr als die Hälfte das Szenario „Umschwenken auf eine nachhaltige Entwicklung“ als wünschenswert.

Eine ähnliche Dissonanz zeigte sich bei einer abschließend gestellten Frage, nämlich, ob man einerseits erwarte, andererseits wünsche, dass Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz zukünftig eine größere oder geringere politische Bedeutung als heute haben werden bzw. sollten. So waren vier Fünftel der Befragten der Ansicht, ökologische Herausforderung sollten einen zunehmenden Stellenwert in der Politikgestaltung haben; dagegen erwarteten gleichzeitig gut die Hälfte, dass dieser Stellenwert in Zukunft jedoch tatsächlich geringer ausfallen dürfte. So zeigte sich, dass es zwar weiterhin eine bedeutsame Unterstützung für eine ambitionierte Umwelt-, Klima- und Ressourcenschonungspolitik gäbe, dass aber ebenso verbreitet Skepsis bestand, ob die Politik derartige Ziele ihrerseits anstrebe. Insofern wurde vielfach eine Diskrepanz zwischen den Erwartungen der Zivilgesellschaft und dem Handeln der Politik wahrgenommen.

Ableitungen aus den Ergebnissen der MROC 2

Die Covid-19-Pandemie hat sowohl weitere Umsetzungshemmnisse als auch neue Chancen für Ressourcenpolitik mit sich gebracht. So hat die Corona-Krise zwar materielle Orientierungen und Sorgen – in Bezug auf das kurz- und mittelfristig zu Bewältigende – verstärkt; sie hat aber die persönlichen Wertesysteme – hinsichtlich des grundsätzlich Richtigen und Wichtigen – nur wenig verändert. Neben diesen individuellen Werten (die milieuspezifisch sehr verschieden ausfallen) sind weiter hin auch starke kollektive soziale Normen wirksam, die Umwelt-, Klima-, Natur- und Ressourcenschutz einen hohen Stellenwert zumessen. Die Covid-19-Pandemie hat die Bedeutung der Herausforderungen durch die ökologische Krise nochmals deutlicher hervortreten lassen und auch aus der Alltagsperspektive heraus spürbarer gemacht (z. B. durch die Wahrnehmung: die Umwelt könnte sich – nur – erholen, wenn wir uns einschränkten; die Klimaziele konnten – nur – durch den Lockdown erstmals erreicht werden; die Gesellschaft sei – wenn es darauf ankommt – auch zu außergewöhnlichem Handeln in der Lage).

Insgesamt sind die Dissonanzen zwischen dem langfristig Wichtigem (Werte) und dem kurzfristig Nötigen (materielle Orientierungen / Sorgen) durch Corona nochmals verschärft worden; überwiegend wurde die Notwendigkeit einer sozial-ökologischen Transformation vor dem Hintergrund individueller Werte und kollektiver Normen akzeptiert, die Wiederbelebung der Wirtschaft und ein beschleunigtes Wirtschaftswachstum aber für die Stabilisierung des Systems für unvermeidbar gehalten. Entsprechend waren auf der Ebene des Alltagslebens Leistungs-, Wettbewerbs- und Wachstumsorientierungen wieder stärker, Wünsche nach Entlastung und Entschleunigung dagegen schwächer geworden.

So ergab sich für die Ressourcen- und Nachhaltigkeitspolitik im Sommer 2020 ein besonderes Gelegenheitsfenster und eine besondere Dringlichkeit, im Sinne von Ressourcenschonung zu intervenieren. Dabei hätten gesellschaftliche Entwicklungen vorstellbar gemacht werden sollen, in denen wirtschaftliche Stabilität mit einem ökologischen Umbau in Einklang gebracht und die zu diesem Zeitpunkt feststellbaren mentalen Lock-ins und Alltags-Dilemmata als überwindbar aufgezeigt worden wären. Dabei galt es auch, das ‚Momentum‘ für eine nachhaltige Entwicklung, das sich im Laufe des Jahres 2019 entwickelt hat und im Jahr 2020 weiterhin präsent, aber in den Hintergrund getreten ist, wieder sichtbar(er) zu machen und als zivilgesellschaftlichen ‚Verstärker‘ für sozial-ökologische Ziele (wieder) wirksam werden zu lassen. Nicht zuletzt wäre es dafür erforderlich gewesen, den existenziellen Befürchtungen, die mit einer nachlassenden Wachstumsdynamik verbunden waren, durch überzeugende Konzepte beispielsweise einer sozialen Grundsicherung entgegenzutreten.

Dritte empirische Reflexion (MROC 3: Oktober-November 2020)

Der Zeitpunkt dieser dritten empirischen Befragung fiel mit dem Beginn der zweiten Welle der Corona-Pandemie und der deswegen erneut beschlossenen Einschränkungen des öffentlichen Lebens („Lockdown light“) zusammen. Entsprechend waren die Wahrnehmungen und Deutungen der Teilnehmenden von diesen Ereignissen beeinflusst. So waren vielfältige, mitunter diffuse Ängste und teilweise auch depressive Stimmungen vorhanden. Neben gesundheitlichen Aspekten spielten Isolation und Vereinsamung, vor allem aber wirtschaftliche Sorgen eine große Rolle. Gleichzeitig wurden zunehmende Befürchtungen hinsichtlich des sozialen Zusammenhalts geäußert.

Bezüglich der ökologischen Krise waren sich die Teilnehmenden aber weitgehend einig, dass diese in den öffentlichen Diskursen wie auch in der politischen Bearbeitung zwar durch Corona in den Hintergrund getreten, deswegen aber nicht weniger wichtig sei. Zum einen wurde aufgrund der Corona-bedingten Einschränkungen häufig eine Verbesserung der Umweltsituation konstatiert. Zum anderen meinte man, im Alltag und bei den Mitmenschen weiterhin ein aktives Momentum für mehr Umwelt- und Klimaschutz und ein gesteigertes Umweltbewusstsein inklusive bewusster Bemühungen, sich im Alltag umweltgerecht zu verhalten, festzustellen.

Im Zentrum der MROC 3 standen Fragen der Akzeptanz und Relevanz der im Projekt entwickelten politischen Maßnahmen zur Ressourcenschonung. Wie zuvor bei den Trendbeschreibungen, war es notwendig, einheitliche, allgemeinverständliche und im Alltagskontext bedeutsame Politikmaßnahmen zu formulieren. Daher wurden die im Projekt in Arbeitspaket 3 entwickelten acht Maßnahmen für die empirische Reflexion zu zehn „Interventionsansätzen“ aufgearbeitet. Diese zehn Interventionsansätze wurden durch die Teilnehmer*innen der MROC 3 in der folgenden Rangfolge (nach unten abnehmend) als sinnvolle Maßnahmen eingeschätzt:

1. Umfassende Bildungsmaßnahmen
2. Förderung von Selber-Machen, Reparieren und Teilen
3. Verbot von Plastik- und anderen Einwegverpackungen
4. Förderung von Home-Office

5. „Wahre“ Preise
6. Einschränkung des weltweiten Handels
7. Ökologisches Grundeinkommen
8. Bürger-Ressourcen-Budget
9. Arbeitszeitverkürzung
10. Internet, Software und digitale Geräte als Gemeingüter

Bezüglich der Formen ressourcenschonender Maßnahmen ergab sich aus der Alltagsperspektive ein uneinheitliches Bild: So wurden informationsbasierte Ansätze zwar weitgehend akzeptiert, es wurde ihnen jedoch eine eher geringe Wirksamkeit zugeschrieben. Ökonomischen Instrumenten standen die Befragten dagegen sehr ambivalent gegenüber. Steuern wurden als zusätzliche Belastung der Einzelnen abgelehnt und oft auch als sozial ungerecht (d. h. vor allem die sozial Benachteiligten treffend) abgelehnt; Subventionen hingegen erschienen – insbesondere angesichts der durch die Corona-Krise zusätzlich belasteten öffentlichen Haushalte – derzeit wenig realistisch. Regulatorische Maßnahmen wie Verbote wiederum fanden breitere Akzeptanz. Sie wurden zum einen als höchst wirksam und zum anderen als sozial gerecht eingeschätzt, weil sie für alle gelten. In einzelnen Feldern wie z. B. bei sozial und ökologisch schädlichen Auswirkungen des globalen Freihandels oder auch bei der Plastikvermeidung erwarteten die Menschen geradezu, dass die Politik regulierend eingreift.

Zum Abschluss der MROC 3 wurden die Teilnehmer*innen – provokativ – dazu befragt, inwieweit die Einschränkungen des privaten und öffentlichen Lebens, die zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie verfügt wurden, gegebenenfalls auch als ein Mittel zur Bewältigung der ökologischen Krise vorstellbar wären. Wenig überraschend: Ein – noch dazu regelmäßiger – „Lock-down“ zur Einhaltung der planetaren Grenzen“ war nicht akzeptabel. Vielfach betont wurden die Unterschiede zwischen der Virus-Pandemie und der ökologischen Krise, insbesondere, dass die Corona-Maßnahmen sich auf ein kurzfristig erreichbares Ziel richteten, Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz dagegen langfristige Aufgaben seien. Insbesondere wurde vorgeschlagen, die Chancen der Digitalisierung für mehr Nachhaltigkeit zu nutzen. Daneben wurde ein gezielter Einsatz der Corona-Hilfen für die Wirtschaft im Sinne der Förderung nachhaltiger Produkte und Produktionsweisen ins Spiel gebracht. Einige stellten eine Abkehr vom Wachstums-Paradigma zur Diskussion. Vereinzelt wurden aber auch gezielte punktuelle Einschränkungen für Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz als geeignet betrachtet.

Es bestätigte sich, dass „Zumutungen“, wenn sie nachvollziehbar und gut begründet wären durchaus Akzeptanz finden könnten. So zeigten die messbaren (z. B. bei CO₂-Emissionen) und / oder subjektiv wahrgenommenen Umwelt-Entlastungen während des Corona-bedingten Lock-downs beispielhaft, wie sich die Notwendigkeit einer ambitionierten Nachhaltigkeitsstrategie begründen und kommunizieren ließe. Eine weitere notwendige Bedingung für die Akzeptanz ambitionierter – und ungewöhnlicher – Maßnahmen (also „Zumutungen“) bestünde aber in jedem Fall darin, neben einer guten Begründung auch glaubhafte Konzepte zu einer sozial gerechten Ausgestaltung verbunden mit Ansätzen zur Verringerung existenzieller Unsicherheit und zur Entlastung bei der Alltagsbewältigung vorzulegen.

Dementsprechend sollte – und könnte – Ressourcenpolitik gesellschaftspolitisch relevante Aspekte berücksichtigen, um gesellschaftsweit wirksam werden zu können. Dabei müsste sie berücksichtigen, dass unterschiedliche Menschen und Gruppen unterschiedliche gesellschaftliche Interessen, Werte und Ziele haben, auch mit Blick auf Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung. Nichtsdestotrotz gingen aus den sozial-empirischen Befunden auch unterschiedliche Möglichkeiten hervor, um Ressourcenschonung und ressourcenschonendes Handeln in (verschiedenen Gruppen) der Gesellschaft zu fördern.

Summary

Background and goals

Using natural resources sustainably in the long term requires, in addition to the application and dissemination of resource-saving technologies and infrastructures, changes in individual and collective behavior and social practices. Accordingly, the "Trend Radar Resource Policy" project investigated the following research questions:

1. Which social developments and trends can be identified that have a potential (positive or negative) influence on resource consumption and resource conservation?
2. By means of which strategies and measures can resource policy systematically respond to these social developments in order to strengthen resource conservation in the long term?
3. How relevant and compatible are the trends and measures for society?

To investigate the last-mentioned question (no. 3), three social-empirical research modules were carried out as Moderated Research Online Communities (MROCs), the results of which are the subject of this report. These three investigations were

- A reflection of the trends identified in the project and the scenarios derived from them (in MROC 1, in April-May 2019)
- A renewed reflection of selected trends against the background of the first wave of the Covid-19 pandemic (in MROC 2, in May-June 2020)
- A reflection of the political measures developed in the project to conserve resources (in MROC 3, in October-November 2020)

The aim of these empirical studies was to reflect empirically the trends and drivers of resource use identified in the project (Hackfort et al. 2019) as well as the political strategies, measures and instruments derived from them (Hirschnitz-Garbers et al. 2020) with citizens from all social groups (social milieus).⁵ In addition, the unexpected social developments of the corona pandemic made it advisable to insert an additional - in the final order then the second - empirical investigation.⁶

Concept and methodology

An open, phenomenological-holistic approach was chosen, which sensibly investigates perceptions, experiences and the related willingness to act in the context of everyday life (Oevermann 2001, Lüders & Meuser 2002). The methodology of the Moderated Research Online Community (MROC), in which the respondents discuss questions individually and in joint forum discussions over a longer period of time, appeared to be particularly suitable. These online communities took place on a protected internet platform specially set up for the research project and each followed a 'script' prepared for the respective research goals. The MROCs were conceived, moderated and evaluated by the project partner sociodimensions (Michael Schipperges), who was in charge of the empirical modules. While the online communities were running, other members of the project team and the client had the opportunity to follow what was happening via observer access and to make suggestions to the moderation (for example, to further investigate newly emerging, particularly interesting aspects).

⁵ Regarding the concept of „Social Milieus“ refer to Schipperges 2019 und BMU & UBA 2019: 73ff

⁶ The UBA allowed for an additional budget in order to realize this

The sample of the three online communities was $n = 120$ people each. In order to ensure that all relevant population groups are represented in the sample, the participants were recruited according to social milieus (according to the model of sociodimensions: Schipperges 2019, BMU & UBA 2019: 73ff.). With the intention to comply with transformation research (Wittmayer & Hölscher 2017) and, thus, to ensure that the three empirical phases were connectable to one another, a combined follow-up- / new-recruitment design was chosen for the sampling, i.e. the following surveys included both participants from the previous survey(s) and respondents participating for the first time.

The proceedings in the online communities were recorded in real time as digital data. The systematic examination of the material was carried out according to the principles of holistic, qualitative content analysis (Mayring 2000, Mayring / Gläser-Zikuda 2005) using category systems with the support of the MaxQDA analysis software.

Embedding the empirical phases in the overall project

On the one hand, results generated in the various project steps (to date) were reflected in the empirical studies. On the other hand, the results of the empirical reflections were integrated into the further project steps. Therefore, the following project sequence resulted, in which conceptual and empirical work steps were closely interlinked and mutually beneficial:

1. Identification of social trends
2. Empirical reflection 1: Relevance of the identified trends and the scenarios derived from them in the everyday life of citizens
3. Empirical reflection 2: Re-examining the same questions against the background of the Covid-19 pandemic
4. Deriving policy measures
5. Empirical reflection 3: Reflection of the acceptance and relevance of the proposed policy measures by the citizens
6. Summary and consolidation of all results

First empirical reflection (MROC 1: April-May 2019)

In order to understand the everyday context of the socio-technical and socio-cultural developments relevant to the trend radar project, the participants were asked at the beginning of this first online community - without any thematic input - to note "changes my environment". A newly observed dynamic in relation to environmental protection and sustainability was pointed out in many cases ('momentum'). Here, climate change played a central role. It turned out that movements like Fridays For Future and related public discourses had a major influence on everyday perceptions at this time. Accordingly, the participants addressed the need for (collective and individual) changes in behavior, especially with regard to diet (e.g. eating less meat) and mobility (turning away from motorized individual traffic, which – in the view of many – threatened to lead towards a "traffic collapse"). Increasing social inequality, housing shortages and rising rents, increasing stress and pressure to perform as well as a general lack of time were mentioned as problematic developments in society, too. The effects of digitization were often discussed. In addition to ever faster technical developments and the trend towards increasingly complex systems, the growing importance of social media was reported.

From an everyday perspective, "resources" were perceived primarily from two perspectives: on the one hand, as the elementary prerequisites of life and, on the other hand, as scarce raw materials for the production of food, consumer goods and energy. In addition, social and cultural factors (time, health, infrastructures, in particular the internet) were addressed as resources. Own contributions to the conservation of natural resources were discussed in a strongly normative

way - and readiness to change behavior was expressed – but mostly in a rather abstract manner. Obstacles to changes in behavior were seen above all in the area of mobility. In everyday life, many saw hardly any practicable alternatives to motorized private transport. In terms of travel behavior, there was a very low willingness to give up. Political measures to conserve natural resources adopted up to today were also considered inadequate or even experienced - e.g. vis-à-vis transport, agricultural or economic policy - as contradicting this goal. In general, two fundamental barriers to the conservation of natural resources were perceived by the respondents: the need for continued economic growth and global population increase.

The focus of the first empirical study was the perception and assessment of the trends identified in the project from an everyday perspective. In order to be able to present suitable input material for all respondents from all social and educational backgrounds, the scientific trend descriptions were "translated" into an easily understandable, everyday language. The following trends were reflected accordingly ('scientific' trend descriptions according to Hackfort et al. 2019 in brackets):

1. Computers determine our private life (digitization of the private sphere)
2. People make sure that they only buy environmentally friendly and socially acceptable products (increase in sustainable consumption and personal footprinting)
3. People meet their protein needs mainly with vegetable or other meat substitute products (e.g. soy, insects, algae) (Food 2.0 - opening up new sources of nutrients)
4. The countries of the world represent their national self-interests more strongly (Right-wing populist movements on the rise)
5. Common goods become more important (Rediscovery of the commons)
6. Social inequality and insecurity increase (Increase in social insecurity)
7. More and more people are reducing consumption for the sake of the environment (Sufficiency as a guiding principle)
8. The cities are becoming greener and more environmentally friendly (Challenges and new concepts for the sustainable city)
9. More and more people are eating a vegetarian or vegan diet (Growing proportion of vegan-vegetarian diets)
10. New forms of communal living are emerging (New demands on housing and living)
11. The Internet is changing the world of work (New work: work 4.0 - cultural change in a digitalised working world)
12. Environmental and climate protection are given priority in all political areas (Environmental policy is increasingly becoming social policy)
13. Everything is reused, nothing is thrown away (Transformation to the Circular Economy)
14. People are making more and more things themselves instead of buying them (Do-it-yourself / do-it-together)
15. Games enable us to learn and try out new things (Gamification in more and more areas of life)
16. People share more and more things and use them together instead of alone (The sharing economy is developing dynamically)
17. A good life and prosperity for everyone becomes possible, even without the economy growing (New paradigms for growth and social prosperity)
18. Products are made for each individual and to order (Personalized on-demand economy)
19. Instead of your own car, depending on the occasion and need, other modes of transport are used again and again (Pluralization of forms of mobility)
20. We all have more time (New time regimes and deceleration)

The reflection of the 20 trends showed that the greatest social relevance was attributed to developments in digitization, problems with regard to social inequality and ecological challenges. By the way of contrast, most of positive expectations with vis-à-vis personal life were in relation to more environmental protection (including sustainable urban development, waste avoidance and the mobility transition) as well as more sovereignty over time or deceleration and a move away from the necessity for economic growth.

In addition to the trends, two scenarios were discussed. These were experienced very ambiguously. A digitalization-driven sustainability-scenario was difficult to imagine and was considered unrealistic. In particular, the fact that Germany still has a lot of catching up to do in terms of digitization was cited as an argument. Sufficiency-based sustainable development, on the other hand, was experienced as severely restricting personal freedom; in addition, the abandonment of the principle of economic growth contained therein was considered not feasible.

In summary, the results of this first empirical phase (as of April-May 2019) can be stated as follows: A social momentum is seen through which ecological challenges are increasingly advancing into everyday consciousness. The acceptance of political measures for more consistent environmental and climate protection is thereby significantly strengthened. But even if environmental, climate and resource protection have long since become a widely recognized social norm, there are still clear discrepancies between attitudes and individual behavior. Consistently environmentally conscious and resource-saving action is perceived in conflict with entertainment and comfort requirements. Moreover, also many of the existing social and political circumstances (such as transport infrastructures) or necessities that can hardly be changed by individuals (such as the need to economize money and time). Overall, it can be stated that, questions of the social sphere are perceived as closer to one's own everyday life and thus more directly relevant than risks that result from the long-term endangerment of the natural bases of life.

Deductions from the results of MROC 1 for the recommendations for action

Political measures to conserve natural resources must always be checked for their social effects and, if necessary, "flanked" socially. In the case of a transformative policy in which both ecological and social requirements are taken into account in an integrative manner, measures that lead to both more 'resource lightness' and more lightness of everyday life' are particularly adaptable and suitable for broad sections of the population and could find higher acceptance. This also means that measures should be taken into account that are not primarily aimed at conserving natural resources, but function indirectly by relieving the pressure of success, competition and time. Thus, 'detours' through improved common and self-efficacy experiences or more existential security can also lead to a lower use of natural resources.

Second empirical reflection (MROC 2: May-June 2020)

Due to the dramatic events in connection with the first wave of the Covid-19 pandemic, it appeared necessary to adapt the project design and to implement a further, additional online community (MROC 2, in May-June 2020). The focus was on the question of whether, and if so: how the citizens' assessments of the trends and scenarios reflected in spring 2019 had changed against the background of the 'Corona crisis' and which new interpretations and coping patterns – not at least with regard to natural resources - have arisen against the background of the pandemic. The aim was to create an up-to-date analysis background for the acceptance of resource policy measures (which were then reflected in MROC 3 in October-November 2020) in a significantly changed social context.

Due to the extensive restrictions in public life ('Lockdown') and the contact restrictions ('Social Distancing'), the participants reported new, completely unfamiliar and unexpected experiences.

Against this background, a 'new thoughtfulness' or increased reflexivity could be observed. Many respondents reported that they themselves and their fellow citizens had "rethought" things. A re-orientation towards post-material values such as renouncing consumption, sufficiency, community spirit, solidarity, deceleration as well as environmental, climate and resource protection was often discussed. In addition, 'material' aspects such as dangers to further economic development, which should be looked at more closely, or wishes for greater consideration of national interests, were expressed. A noticeable change compared to the first empirical reflection (in April-May 2019) was the much more frequent discussion of social, cultural and human resources.

In general, it was repeatedly emphasized that due to the Covid-19 pandemic, the natural resources had now been used much less (because of the 'lockdown') and could therefore have "recovered" and "regenerated". The conclusions from this pattern of interpretation went in two directions. On the one hand, it resulted in a motivation and an incentive to make the necessary conservation of natural resources a social task "now all the more". On the other hand, claims were derived - often only immanent - that one could be more carefree with nature now, at the end of the corona-related restrictions - because it could now handle more strain after its "recovery break". Nevertheless, it was found that the momentum observed at the time of the first empirical study with regard to environmental, climate and sustainability issues was still perceived. The relevance of these topics has been increased by the Corona crisis - not at least because the Covid 19 pandemic was interpreted as a consequence of the unsustainable use of natural resources by many. At the same time, however, concerns about the economic effects of the pandemic led to a priority given, at least for the time being, to the revival or stabilization of the economy, which could not be imagined without economic growth speeding up again - even if this were at the expense of ecological objectives.

Again, a discussion of trends was the focus of this second empirical phase. A selection of 11 of the 20 trends identified in the project was presented for renewed reflection. These selected 11 trends were ('scientific' trend descriptions according to Hackfort et al. 2019 in brackets):

1. Computers determine our private life (Digitization of the private sphere)
2. The countries of the world represent their national self-interests more strongly again (Right-wing populist movements on the rise)
3. Common property becomes more important (Rediscovery of the commons)
4. Social inequality and insecurity increase (Increase in social insecurity)
5. More and more people are avoiding consumption for the sake of the environment (Sufficiency as a new guiding principle)
6. The Internet is changing the world of work (New work: work 4.0 - cultural change in a digitalised working world)
7. Environmental and climate protection are given priority in all political areas (Environmental policy is increasingly becoming social policy)
8. People share more and more things and use them together instead of alone (The sharing economy is developing dynamically)
9. A good life and prosperity will be possible for everyone, even without the economy growing (New paradigms for growth and social prosperity)
10. Instead of your own car, depending on the occasion and needs, other modes of transport are used again and again (Pluralization of forms of mobility)
11. We all have more time (New time regimes and deceleration)

In the assessment and evaluation of the trends and their significance for society, some significant changes resulted in this second reflection phase against the corona background. An orientation towards national interests, a boost to digitization and more social insecurity and inequality

were now expected in the society in general. In addition, a significantly greater importance of the private car and a greater importance of economic growth were assumed. In contrast, environmental policy had now been ascribed a somewhat lower social relevance.

With a view to the effects of the trends on personal life, there were also some interesting changes: In particular, significantly more respondents expected the expected surge in digitization to have a positive effect on their own lives. It is noticeable that with the home office increasingly practiced in the wake of the corona lockdown, there are significantly more individual advantages expected (avoidance of commuting, flexible time management, improved work-life balance) than disadvantages (reconciling family and work, delimitation of working life, Tendencies to return to traditional gender roles). The move away from motorized individual transport and the sharing of cars and consumer goods, on the other hand, had become less attractive. There was also increasing skepticism towards deceleration in everyday life. Likewise, a departure from the principle of economic growth had meanwhile been seen with significantly more fears than with hope. Accordingly, the respondents now expected an environmental policy overriding all areas of social activity to rather have disadvantages for themselves. It is noteworthy that although an increased turn to national self-interests was expected on the social level (see above), from the personal perspective - significantly more than in the first empirical reflection - now clear negative expectations for personal life were associated to this.

In this second empirical phase, the participants were also asked to assess three scenarios for the "Society after Corona" (derived from Schipperges 2020a) with regard to the likelihood of their occurrence and their desirability from a personal point of view. Again, the scientific scenario descriptions were 'translated' into a language that was understandable for all levels of education. These scenarios were ('scientific' title in Schipperges 2020a in brackets):

1. Strengthening governments and national interests (Strengthening state authority and national autarky)
2. Priority for economic recovery (Neoliberal acceleration)
3. Shift to a sustainable development (Paradigm shift towards socio-ecological transformation)

The clearly divergent assessment of the likelihood and desirability of the scenarios was noticeable: while more than two thirds considered the "Priority for economic revival" to be probable, well over half named the scenario "Shift to a sustainable development" as desirable.

A similar dissonance emerged with a final question, namely whether one expected on the one hand, and desired on the other hand, that environmental, climate and resource protection will or should have a greater or lesser political significance in the future than it does today. Four fifths of respondents felt that environmental challenges should have an increasing role in policy making; at the same time a good half expected that its real importance would actually to be lesser in the future. It turned out that there was still significant support for an ambitious environmental, climate and resource conservation policy, but that there was just as widespread skepticism as to whether actual policy would embrace such goals. In this respect, a discrepancy was often perceived between the expectations of civil society and the actions of politics.

Deductions from the results of MROC 2

The Covid-19 pandemic has brought with it further obstacles to implementation as well as new opportunities for resource conservation policies. Indeed, the Corona crisis has increased material orientations and worries with regard to what has to be dealt with in the short and medium term, but it has changed the personal value systems - with regard to what is fundamentally right and important - only little. In addition to these individual values (which vary widely depending

on the social milieu), there are also strong collective social norms that attach great importance to the protection of the environment, the climate, nature and resources. The Covid-19 pandemic has made the importance of the challenges posed by the ecological crisis more apparent and also made it more noticeable from an everyday perspective (e.g. through the perception: the environment could - only - recover if we restricted ourselves; the climate targets could - only - be achieved for the first time through the lockdown; society is - if it matters - also capable of extraordinary action).

Overall, the dissonances between what is important in the long term (values) and what is necessary in the short term (material orientations / worries) had been intensified further by Corona; The necessity of a socio-ecological transformation against the background of individual values and collective norms was predominantly accepted, but the revival of the economy and re-vitalized economic growth were considered inevitable for the stabilization of the system. Correspondingly, performance, competition and growth orientations were stronger again, while desires for relief and relaxation have become weaker at the level of everyday life.

For the resource and sustainability policy in the summer of 2020, there was a special window of opportunity and a special urgency to intervene in the sense of resource conservation. For that aim, social developments should have been made imaginable, in which economic stability could be reconciled with an ecological restructuring and the mental lock-ins and everyday dilemmas that could be identified at this point in time should have been shown as surmountable. In addition, it would have been important to make the 'momentum' for sustainable development visible again, which developed in the course of 2019 and continued to be present but receded into the background in the course of 2020. As a civil 'amplifier' for socio-ecological goals it should have (again) made effective. Last but not least, it would have been necessary to counter existential fears associated with declining growth dynamics through convincing concepts, for example regarding basic social security.

Third empirical reflection (MROC 3: October-November 2020)

The time of this third empirical survey coincided with the beginning of the second wave of the Corona pandemic and the resulting new restrictions on public life ('lockdown light'). Accordingly, the participants' perceptions and interpretations were influenced by these events. There were diverse, sometimes diffuse fears and now and then also depressive moods. In addition to health issues, isolation and loneliness, but above all economic concerns, played a major role. At the same time, increasing concerns about social cohesion were voiced.

Regarding the ecological crisis, however, the participants largely agreed that although Corona had pushed it into the background in public discourse as well as in political agenda, it was no less important. Improvements in the environmental situation were often perceived as due to the Corona-related restrictions. Nonetheless, it was still believed that an active momentum for more environmental and climate protection and increased environmental awareness, including conscious efforts to behave environmentally friendly in everyday life, continues to be found in everyday life and among civil society.

MROC 3 focused on questions of acceptance and relevance of the political measures developed in the project to conserve resources. As before with the trend descriptions, it was necessary to formulate uniform, generally understandable and in everyday context relevant political measures. Therefore, the eight measures developed in the project in work package 3 were modified into ten "intervention approaches" for empirical reflection. These ten intervention approaches were rated as "sensible" by the participants in MROC 3 in the following order (decreasing downwards):

1. Comprehensive educational measures
2. Promotion of do-it-yourself, repair and sharing
3. Ban on plastic and other single-use packaging
4. Promotion of home office
5. "True" prices
6. Restriction of global trade
7. Basic ecological income
8. Citizen resource budget
9. Reduction of working hours
10. Internet, software and digital devices as common goods

With regard to the forms of resource-saving measures, an inconsistent picture emerged from the everyday perspective: Although information-based approaches were largely accepted, they were ascribed a rather low level of effectiveness. In contrast, respondents were very ambivalent about economic instruments. Taxes were rejected as an additional burden on the individual and often also rejected as socially unjust (i.e. particularly reprimanding the socially disadvantaged). Subsidies, on the other hand, did not seem realistic at the moment - especially in view of the public budgets that were additionally strained by the Corona crisis. Regulatory measures such as bans, in turn, found broader acceptance. On the one hand, they were rated as highly effective and, on the other hand, as socially just because they apply to everyone. When it comes to the socially and ecologically harmful effects of global free trade or the avoidance of plastic, people almost expected that politics should intervene to regulate.

At the end of MROC 3, the participants were asked - provocatively - to what extent the restrictions on private and public life that were imposed to contain the Covid-19 pandemic could also be imagined as a means of overcoming the ecological crisis. Unsurprisingly, a - more regular - "lockdown to maintain planetary boundaries" was not acceptable. The differences between the virus pandemic and the ecological crisis were emphasized many times, in particular that the Corona measures were aimed at a goal limited in time, while environmental, climate and resource protection were long-term tasks. In particular, it was suggested to use the opportunities of digitization for more sustainability. In addition, targeted use of economic Corona aid in the sense of promoting sustainable products and production methods was brought into play. Some raised a departure from the growth paradigm for discussion. In isolated cases, however, targeted and selective restrictions for environmental, climate and resource protection were also considered suitable.

It was confirmed that "impositions", if they were comprehensible and well founded, could certainly find acceptance. For example, the measurable (e.g. vis-à-vis CO₂ emissions) and / or subjectively perceived environmental relief during the Corona-related lock-down showed, how the need for an ambitious sustainability strategy could be justified and communicated. In any case, another necessary condition for the acceptance of ambitious - and unusual - measures (i.e. "impositions") would be, in addition to a good justification, credible concepts for a socially just design combined with approaches to reduce existential uncertainty and to be submitted for relief in coping with everyday life.

Accordingly, resource conservation policy should - and could - take social aspects into account in order to be effective and acceptable. In doing so, it should consider that different people and groups have different social interests, values and goals - also vis-à-vis sustainability and resource conservation. Nonetheless, the socio-empirical findings also revealed different possibilities for promoting resource conservation and resource-conserving action in (different groups) of society.

1 Einführung: Stellung der sozial-empirischen Fundierungen im Projekt

Natürliche Ressourcen langfristig nachhaltig einzusetzen erfordert neben der Anwendung und Verbreitung von ressourcenschonenden Technologien und Infrastrukturen insbesondere auch Änderungen in individuellen und kollektiven Verhaltensweisen sowie sozialen Praktiken. Aufkommende und zukünftig erwartbare Entwicklungen und Veränderungen – z. B. im Sinne von Trends und Megatrends – haben großen Einfluss darauf, welche Innovationen sich wie entwickeln und gesellschaftlich relevant werden. Dabei beeinflussen sie – positiv wie negativ – die Art und das Ausmaß der zukünftigen Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen. Ressourcenpolitik muss daher Trends und deren potentielle Wirkungen vorausschauend erfassen und darauf aufbauend angemessene, zukunftsorientierte Strategien zur Ressourcenschonung entwickeln. In diesem Zusammenhang sind Wahrnehmungen, Einstellungen und Deutungsmuster⁷ der Bürger*innen von großer Bedeutung. Denn Umwelt- und Ressourcenpolitik kann nur dann wirksam und erfolgreich sein, wenn sie für die alltäglichen Lebenswelten relevant und anschlussfähig ist.

Dementsprechend ging das Projekt „Trendradar Ressourcenpolitik“ den folgenden Forschungsfragen nach:

1. Welche gesellschaftlichen Entwicklungen und Trends lassen sich erkennen, die potentiell (positiv oder negativ) Einfluss auf Ressourceninanspruchnahme und Ressourcenschonung nehmen?
2. Mittels welcher Strategien und Maßnahmen kann Ressourcenpolitik systematisch auf diese gesellschaftlichen Entwicklungen eingehen, um Ressourcenschonung langfristig zu stärken?
3. Wie relevant und anschlussfähig sind die Trends und die Maßnahmen für die Gesellschaft, d. h. wie und inwieweit werden sie von den Bürger*innen wahrgenommen und akzeptiert?

Im Sinne einer Methodentriangulation wurden unterschiedliche Vorgehensweisen miteinander kombiniert, um Antworten auf diese Forschungsfragen zu erarbeiten: (1) Trendanalyse; (2) Expert*innen-basierte Maßnahmenidentifikation; und (3) Ansätze der qualitativen empirischen Sozialforschung (Hirschnitz-Garbers et al. 2020).

Die empirischen Module umfassten insgesamt drei so genannte Moderierte Research Online Communities (MROCs), die zu unterschiedlichen Phasen im Projekt durchgeführt wurden und hier nun im Zusammenhang dargestellt werden. Diese drei Untersuchungen waren

- eine Reflexion der im Projekt identifizierten Trends und der daraus abgeleiteten Szenarien (MROC 1, im April-Mai 2019)
- eine erneute Reflexion ausgewählter Trends vor dem Hintergrund der ersten Welle der Covid-19-Pandemie (MROC 2, im Mai-Juni 2020)
- eine Reflexion der im Projekt entwickelten politischen Maßnahmen zur Ressourcenschonung (MROC 3, im Oktober-November 2020)

⁷ Unter Deutungsmustern werden die im Wissen und in der Erfahrung eines Individuums abgespeicherte Sinnzuschreibungen verstanden, die seine unmittelbare alltägliche Wahrnehmung prägen und seine Lebenswelt strukturieren, sodass Orientierung, Identität und Handeln im Sinne bewährter oder neuer Problemlösungen möglich werden (Schütz 1974). Das Alltagsverhalten ist also durch die dahinterliegenden Deutungsmuster bedingt. Sie sind auch Grundlage aller gesellschaftlichen Diskurse: Diese bauen auf mehreren, im gesellschaftlichen Wissensvorrat vorrätigen bzw. in diesen neu eingespeisten Deutungsmustern und ihren sprachlichen Äußerungen auf (Keller und Truschkat 2013).

Dabei beruht der vorliegende, die Ergebnisse aller empirischen Reflexionen zusammenfassende Bericht auf bereits im Projektkontext veröffentlichten Ergebnissen aus MROC 1 und MROC 2; er verweist auf diese und nutzt diese in Teilen mit entsprechender Kenntlichmachung erneut. Die bereits veröffentlichten Inhalte finden sich in:

1. Hirschnitz-Garbers, M.; Araujo Sosa, A.; Zwiers, J.; Hackfort, S.; und Schipperges, M. (2020): Methodentriangulation zur Ermittlung und Bewertung von gesellschaftlichen Trends und ressourcenpolitischen Maßnahmen. Teilbericht aus dem Trendradar-Projekt. UBA TEXTE 160/2020. Umweltbundesamt, Dessau-Roßlau.
2. Schipperges, M. (2020b): Ansatzpunkte für eine gesellschaftliche Ressourcenpolitik „Post Corona“ – Politikpapier. UBA-Texte 182/2020, Dessau-Roßlau.

In den Trendbeschreibungen greift dieser Bericht außerdem zurück auf:

3. Hackfort, S.; Zwiers, J.; Hirschnitz-Garbers, M.; Schipperges, M. (2019). Die Zukunft im Blick: Sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Trends der Ressourcenschonung. Umweltbundesamt, Dessau Roßlau.

Die zugrundeliegenden Veröffentlichungen werden zu Beginn eines jedes Kapitels dieses alle empirischen Phasen zusammenfassenden Berichts in einer Fußnote aufgeführt.

2 Das Konzept der sozial-empirischen Untersuchungen⁸

2.1 Zielsetzungen der empirischen Reflexionen insgesamt

Ziel der empirischen Untersuchungen war es, die im Projekt identifizierten Trends und Treiber der Ressourcennutzung (Hackfort et al. 2019, Hirschnitz-Garbers et al. 2020) sowie die daraus abgeleiteten politischen Strategien, Maßnahmen und Instrumente (Hirschnitz-Garbers et al. 2020) im Rahmen von qualitativ-explorierenden Sozialforschungsstudien mit Bürger*innen aus allen gesellschaftlichen Gruppen (sozialen Milieus)⁹ zu reflektieren. Zum einen ging es dabei um die Frage, wie diese Trends und Treiber aus der Alltagsperspektive der Mitglieder der Gesellschaft wahrgenommen, gedeutet und eingeordnet werden., Außerdem ging es darum, wie diese Treiber sich im individuellen Alltag auswirken, welche Erwartungen bezüglich der (eigenen und gesellschaftlichen) Zukunft damit verbunden und welche alternativen Sichtweisen sowie Handlungsbereitschaften und -kompetenzen in der Gesellschaft vorhanden sind. Zum anderen galt es, die Politikmaßnahmen und Empfehlungen mit Bürger*innen zu diskutieren und auf diese Weise herauszuarbeiten, inwieweit und bei wem diese Maßnahmen Akzeptanz und (aktive) Unterstützung finden oder wo und warum Widerstände und Barrieren dagegen vorhanden sind. Zudem ließen die unerwarteten gesellschaftlichen Entwicklungen während der Projektlaufzeit, namentlich die (erste Welle der) Corona-Pandemie und die damit verbundenen massiven Einschränkungen des öffentlichen Lebens es dringend geraten erscheinen, eine zusätzliche – in der letztlichen Reihenfolge dann zweite – empirische Untersuchung einzuschieben. In dieser waren die Wahrnehmungen und Deutungen der Covid-19-Krise im Alltag und vor diesem Hintergrund möglicherweise veränderte Bewertungen von Trends, Ressourcenschonung und politischer Intervention Untersuchungsgegenstände.¹⁰

2.2 Methodisches Vorgehen

Die Methodik der Wahl waren – insgesamt drei – qualitative empirische Untersuchungen, die offen und explorativ die Untersuchungsgegenstände bearbeiten. ‚Ressourcennutzung‘, ‚Ressourcenschonung‘, ‚Ressourcenpolitik‘ und ähnliches, aber auch gesellschaftliche Veränderungen und Trends sowie politische Maßnahmen sind nun einmal Thematiken, die in der Regel nicht bei der unmittelbaren Alltagsbewältigung reflektiert werden (Schipperges et al. 2018). Um also die subjektiven, alltäglichen diesbezüglich relevanten Deutungsmuster wirklichkeitsnah zu erfassen und nachzuvollziehen, war ein phänomenologisch-ganzheitliches Herangehen erforderlich, der die unmittelbaren alltäglichen Wahrnehmungen, Erfahrungen und damit verbundenen Handlungsbereitschaften der Betroffenen sensibel und offen im Kontext des gesamten Alltagslebens, erfassen kann (Oevermann 2001, Lüders & Meuser 2002).

Realisiert wurden die empirischen Reflexionen mittels so genannter Moderierter Research Online Communities (MROCs). Derartige Online-Communities stellen eine Erweiterung des Methodeninventars der qualitativen Sozial- und Marktforschung dar, die in den letzten Jahren kontinuierlich an Bedeutung gewonnen hat (Theobald 2017, Holzhauer et al. 2015, Eisele 2011). Dabei handelt es sich um gezielt rekrutierte Personen (vgl. Kapitel 2.4: Stichprobe), mit denen über einen längeren Zeitraum hinweg (im vorliegenden Projekt jeweils drei bis vier Wochen lang) auf einer geschützten, eigens für das Forschungsvorhaben eingerichteten Internet-Plattform ein durch die Forschenden moderierter Befragungs- und Diskussionsprozess stattfindet. Gegenüber

⁸ Dieses Kapitel beruht zum Teil auf und nutzt Teile der bereits in Hirschnitz-Garbers et al. (2020), Abschnitt 1.3.3 (S. 43f.) und in Schipperges 2020b (S. 9f.) dargestellte Inhalte.

⁹ Zum Ansatz der sozialen Milieus siehe Schipperges 2019 und BMU & UBA 2019: 73ff.

¹⁰ Das UBA hat für diesen Zweck eine Projektaufstockung bewilligt, für welche die Auftragnehmenden diesem dankbar sind.

„klassischen“ (offline) Methoden der qualitativen Sozialforschung haben MROCs eine Reihe von Vorzügen (Holzhauer et al. 2015). So macht es die räumliche und zeitliche Unabhängigkeit der Teilnehmenden möglich, dass diese sich über einen längeren Zeitraum hinweg kontinuierlich mit der Thematik beschäftigen. Hierdurch werden Reflexionsprozesse in Gang gesetzt, die eine Beobachtung von mentalen Entwicklungen und der Herausbildung von Veränderungsbereitschaften gestatten. Insbesondere für das Ausloten der Akzeptanz von neuen Ideen und Konzepten ist dieses von großem Wert. Daneben erlauben MROCs den Einsatz von vielfältigen Erhebungstechniken. So kamen im vorliegenden Fall Einzelaufgaben, Kurzfragebögen, interaktive Kommentar-Tools, Zukunftsprojektionen, Filme, ein Ressourcenrechner, Forumsdiskussionen, eigene Recherchen der Teilnehmenden sowie von diesen selbst beigetragene Medienberichte, Fotos und Videos zum Einsatz.

Die drei Online-Communities (MROC 1 bis 3) folgten jeweils einem für die Ablaufplanung ausgearbeitetem „Drehbuch“, das die vorgesehenen Aufgaben, Fragestellungen und Themen sowie die dafür vorgesehenen methodischen Ansätze beschreibt.¹¹ Seitens des Projektteams wurden für die Online-Communities jeweils verschiedene Inputs wie Trend- und Szenario-Beschreibungen, ressourcenpolitische Interventionsansätze etc. bereitgestellt. Dabei waren die jeweiligen wissenschaftlichen Beschreibungen in alltagsnahe und für Befragte aus allen Bildungsschichten verständliche Texte zu „übersetzen“.¹²

Konzipiert, moderiert und ausgewertet wurden die MROCs vom für die empirischen Module federführend verantwortlichen Projektpartner sociodimensions (Michael Schipperges). Andere Mitglieder des Projektteams und der Auftraggeber hatten während der Laufzeiten der Online-Communities jeweils Gelegenheit, das Geschehen über einen Beobachterzugang mitzuverfolgen und Anregungen für die (beispielsweise neu aufkommende, besonders interessante Aspekte fokussierende) weitere Moderation einzubringen.

2.3 Forschungsleitende Fragestellungen

Bei den empirischen Reflexionen zu den Trends und Treibern der Ressourcennutzung standen die folgenden Forschungsfragen im Mittelpunkt:

- ▶ Welchen Stellenwert haben die Ressourcenproblematik im Allgemeinen und die Herausforderungen der Ressourcenschonung im Besonderen im Alltagsbewusstsein der Befragten?
- ▶ Welche Veränderungen und Entwicklungen werden von den Befragten in ihrem Alltag wahrgenommen und wie werden sie eingeordnet und gedeutet? Welche Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen sind diesbezüglich mit der persönlichen und gesellschaftlichen Zukunft verbunden?
- ▶ Wie werden die im Projekt identifizierten und beschriebenen Trends aus der Alltagsperspektive eingeschätzt? Welche – positiven oder negativen – Auswirkungen erwartet man davon für die individuellen Lebenswelten und für die Gesellschaft? Welche Auswirkungen erwartet man davon bezüglich der Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen?

¹¹ Die Ablaufpläne („Drehbücher“) sind im Anhang A.1 dokumentiert.

¹² Alle Input-Materialien (Trend- und Szenario-Beschreibungen, Interventionsansätze) sind im Anhang A.2 dokumentiert.

- Welche Veränderungen in den individuellen Handlungsmustern und Lebensweisen sind vor diesem Hintergrund vorstellbar? Welche Veränderungen sind – für wen und warum – wünschenswert, welche akzeptabel und welche werden abgelehnt?

In der Diskussion zu politischen Strategien, Maßnahmen und Instrumenten standen die folgenden Erhebungsthemen im Mittelpunkt:

- Welche Vorstellungen von möglichen Maßnahmen für mehr Ressourcenschonung (ebenso, wie für mehr Umwelt- und Klimaschutz) bestehen aus der Alltagsperspektive der Bürger*innen?
- Welche Maßnahmen für mehr Ressourcenschutz werden als sinnvoll, praktikabel, wirksam und akzeptabel angesehen?
- Wie wird die aktuelle Ressourcenpolitik der Bundesregierung eingeschätzt (auch im Kontext von Umwelt- und Klimapolitik allgemein)?

Exkurs: Einfluss der Corona-Krise auf das Projekt und seine Fragestellungen

Während der Laufzeit des Projekts verbreitete sich SARS-CoV-2 in Deutschland. Mitte März 2020 wurde, um eine Ausbreitung der Infektionen zu verlangsamen, zum ersten Mal das öffentliche Leben weitgehend eingeschränkt. Die so genannte Corona-Krise erwies sich als ein klassisches ‚Wild-Card‘-Ereignis (Steinmüller & Steinmüller 2004), d. h. als ein unvorhergesehener, aber massiver Schock, der die gesamte gesellschaftliche Entwicklung nachhaltig veränderte. Insbesondere der ‚Lockdown‘ und das damit verbundene Prinzip des ‚Social Distancing‘ war für die Bürger*innen eine vollkommen neue und unerwartete Erfahrung. Neben einer zu befürchtenden wirtschaftlichen Rezession und einer Bedrohung der materiellen Existenz von vielen, stand die Schließung von Außengrenzen, die sprunghafte Verbreitung von Home-Office, das Ausweichen auf Online-Konsum, eine (erzwungene) Entschleunigung des Alltags und viele andere neue Entwicklungen. Es stand zu erwarten, dass sich dadurch Einschätzungen zu Trends wie z. B. „Neue Zeitregimes“, „Digitalisierung des Privaten“, „Kulturwandel in der digitalisierten Arbeitswelt“, „Zunahme sozialer Unsicherheit“, „Pluralisierung von Mobilitätsformen“, „Neue Ansprüche an Wohnen und Leben“, „Neue Paradigmen für Wachstum und Wohlstand“ (vgl. Hackfort et al. 2019) u.a. deutlich verändert haben könnten.

Insofern kamen im Projektverlauf neue Fragestellungen auf, die sozial-empirisch zu bearbeiten waren:

- Welchen Einfluss haben die Erfahrungen der Covid-19-Pandemie auf die Wahrnehmungen und Deutungen zur Ressourcenproblematik im Allgemeinen und die Herausforderungen der Ressourcenschonung im Besonderen? Und wie wird die Covid-19-Pandemie vor dem Hintergrund der ökologischen Krise(n) gedeutet?
- Welche Auswirkungen der Corona-Krise werden auf die Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen erwartet?
- Welche veränderten Einschätzungen zu den relevanten Trends und Entwicklungen gibt es vor diesem Hintergrund?

- Welche Veränderungen und Auswirkungen erlebt oder erwartet man durch die Corona-Krise im persönlichen Leben? Welche Perspektiven werden für die gesellschaftliche Entwicklung „nach Corona“ gesehen?
- Gibt es veränderte Einschätzungen bezüglich der Bedeutung von Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz?
- Wie werden politische Maßnahmen zu Bewältigung der Folgen der Pandemie eingeschätzt – und werden in diesem Zusammenhang Rückschlüsse, Wechselwirkungen und neue Umsetzungschancen bzw. -hemmnisse für die Ressourcenschonungspolitik gesehen?

Angesichts dieser – zu Projektbeginn nicht vorhersehbaren Situation – wurde eine zusätzliche empirische Phase konzipiert, in der diese Fragestellungen bearbeitet wurden. Diese wurde im Mai-Juni 2020 als MROC 2 zwischen die MROC 1 (April-Mai 2019) und die ursprünglich für das Frühjahr 2020 geplante, aus aktuellem Anlass aber vertagte Untersuchung zu den politischen Maßnahmen¹³ (die dann als MROC 3 im Oktober-November 2020 durchgeführt wurde) eingeschoben. Es ergab sich jedoch dadurch die wohl einzigartige Gelegenheit, Deutungsmuster zur Corona-Pandemie im Konnex mit der Schonung natürlicher Ressourcen zeitnah zu den Ereignissen empirisch zu erforschen (ausführliche Ergebnisse in Schipperges 2020b).

2.4 Stichprobe

Die Brutto-Stichprobe der drei Online-Communities betrug jeweils n=120 Personen. Um sicherzustellen, dass alle relevanten Bevölkerungsgruppen in der Stichprobe vertreten sind, wurden die Teilnehmenden nach Alter, Milieu und Geschlecht quotiert. Grundlage für die Gewinnung von Probanden war dabei das Modell der sozialen Milieus von sociodimensions (Schipperges 2019, BMU & UBA 2019: 73ff.). Die Zusammensetzung der Stichproben der Online-Communities nach den Milieu-Quotengruppen zeigt Tabelle 1:

Tabelle 1: Stichproben der Online-Communities nach Quotengruppen (soziale Milieus)

Quotengruppen	insgesamt	männlich	weiblich
Traditionelle Milieus, über 60 Jahre	15	7	8
Etablierte Milieus, 25 bis 39 Jahre	7	3	4
Etablierte Milieus, 40 bis 59 Jahre	8	5	3
Bürgerlicher Mainstream, 25 bis 39 Jahre	7	3	4
Bürgerlicher Mainstream, 40 bis 59 Jahre	8	3	5
Prekäre Milieus, 25 bis 39 Jahre	7	4	3
Prekäre Milieus, 40 bis 59 Jahre	8	4	4
Kritisch-kreative Milieus, 25 bis 39 Jahre	9	5	4
Kritisch-kreative Milieus, 40 bis 59 Jahre	7	2	5

¹³ Eine Verschiebung der empirischen Maßnahmen-Reflexion erschien ohnehin zwingend, da zu erwarten stand, dass die einschneidenden Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie zu diesem Zeitpunkt im Alltagsbewusstsein derart dominierend sein würden, dass eine Bereitschaft zur vertieften Auseinandersetzung mit politischen Maßnahmen zum Schutz natürlicher Ressourcen kaum gegeben wäre.

Quotengruppen	insgesamt	männlich	weiblich
Junge Distanzierte, unter 25 Jahre	14	6	8
Junge Idealistische, unter 25 Jahre	15	8	7
Junge Pragmatische, unter 25 Jahre	15	9	6
Summen	120	59	61

Quelle: Eigene Darstellung (sociodimensions, auf der Basis des verwendeten Quotenplans).

Durch weitere Rekrutierungsvorgaben und Stichprobenkontrollen wurde gewährleistet, dass unterschiedliche Regionen (Nord- und Süd-, Ost- und Westdeutschland) sowie unterschiedliche Wohnortgrößenklassen (Metropolregionen, Mittel- und Kleinstädte, ländliche Gebiete) in der Stichprobe annähernd gleichermaßen vertreten waren. (Eine gleichmäßige Verteilung der Stichprobe über Alter-, Bildungs-, Einkommens- und Berufsgruppen ergab sich aus der Milieu-Verteilung).

Die Rekrutierung erfolgte anhand von telefonisch eingesetzten Vorab-Fragebögen, die eine Zuordnung von Teilnehmerebenen zu den sozialen Milieus ermöglichten. Die einzelnen Quotengruppen wurden auch dazu herangezogen, die Teilnehmenden an den Online-Communities in Teilgruppen, die bevorzugt miteinander kommunizierten, aufzuteilen. Einzelne Teilgruppen sollten weder zu groß noch zu klein (d. h. zwischen $n=10$ und $n=30$), aber untereinander ‚Milieu-verträglich‘ sein (d. h. nicht allzu große Alters-, Bildungs- oder Statusunterschiede aufweisen).

Um im Sinne der Transformationsforschung (Wittmayer & Hölscher 2017) eine Anschlussfähigkeit der – nun – drei empirischen Phasen untereinander zu gewährleisten, wurde bei der Stichprobenziehung ein kombiniertes Nachbefragungs-Neurekrutierungs-Design gewählt. D. h. in den nachfolgenden Befragungen wurden sowohl Teilnehmende aus der / den Vorgänger-Befragungen erneut eingeladen als auch neue Probanden hinzugezogen.¹⁴ Tabelle 2 zeigt die drei empirischen Module (MROCs) und ihre Stichproben im Zusammenhang:

Tabelle 2: Empirische Module (MROC 1 bis 3) und ihre Stichproben im Zusammenhang

Forschungsmodul	Teilnehmende	Zeitraum
MROC 1 (AP 3.1) Reflexion von Ressourcennutzung und Trends.	$n=120$ aus allen sozialen Milieus.	April-Mai 2019.
MROC 2 (AP 3.2) Reflexion von Ressourcennutzung und Trends vor dem Hintergrund der Covid-19-Krise.	$n=120$, davon: $n=66$, die bereits an der MROC 1 teilgenommen hatten, $n=54$ für die MROC 2 neu Rekrutierte (aus allen sozialen Milieus).	Mai-Juni 2020.
MROC 3 (AP 3.3) Akzeptanz von politischen Maßnahmen für Ressourcenschonung.	$n=120$, davon: $n=52$, die bereits an der MROC 1 und 2 teilgenommen hatten, $n=29$, die schon an der MROC 2 teilgenommen hatten, $n=39$ für die MROC 3 neu Rekrutierte (aus allen sozialen Milieus).	Oktober-November 2020.

Quelle: Eigene Darstellung (sociodimensions).

¹⁴ Die Rekrutierung neuer Probanden für die jeweils nachfolgende empirische Phase war notwendig, weil nicht alle Teilnehmenden später zu einer erneuten Befragung bereit bzw. verfügbar waren.

2.5 Auswertung

Das Geschehen in den Online-Communities wurde in Echtzeit auf digitalen Datenträgern aufgezeichnet und bereits während der laufenden Studien von den Auftragnehmenden analytisch reflektiert. Die systematische Auswertung der Materialien erfolgte bei sociodimensions nach den Prinzipien der ganzheitlich-verstehenden qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2000, Mayring / Gläser-Zikuda 2005). Hierzu wurden Kategoriensysteme erstellt, das einerseits deduktiv aus den forschungsleitenden Fragestellungen und andererseits induktiv aus dem erhobenen Material selbst abgeleitet waren. Schriftliches Material (z. B. Textbeiträge aus Einzelaufgaben und Forumsdiskussionen) wurde entsprechend dieser Analyse-Kategorien codiert. Hierfür wurde die eigens für derartige Zwecke entwickelte Analysesoftware MaxQDA eingesetzt (www.maxqda.de, zuletzt 12.03.2021, Kuckartz 2010). Fragebögen und anderes standardisiert erhobenes Material wurde deskriptiv-statistisch ausgewertet. Für die Interpretation von hochgeladenem visuellem Material wurden semiologische Analysen (vergleiche z. B. www.semiolytik.de, zuletzt 12.03.2021) durchgeführt.

2.6 Einbettung der empirischen Phasen ins Gesamtprojekt

Die in den verschiedenen Projektschritten erarbeiteten Ergebnisse wurden wiederholt – nämlich insgesamt drei Mal – in qualitativ-empirischen Untersuchungen mit Personen aus allen sozialen Milieus diskutiert und an ihrer Alltagsrealität gespiegelt. Ihrerseits wiederum flossen die Ergebnisse der empirischen Reflexionen in die Arbeiten der weiteren Projektschritte ein. Insofern ergab sich insgesamt der folgende Projektablauf:

1. Identifikation gesellschaftlicher Trends, ihrer Wechselwirkungen mit technologischen Determinanten und potenzielle Auswirkungen auf die Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen¹⁵
2. Empirische Reflexion 1: Relevanz der identifizierten Trends und daraus abgeleiteten Szenarien im Alltag der Bürger*innen (Einschätzungen zu Bedeutungen für die Gesellschaft insgesamt und die individuelle Lebensführung sowie zu Auswirkungen auf Umwelt, Klima, Natur und natürliche Ressourcen) – im April-Mai 2019¹⁶
3. Empirische Reflexion 2: Erneute Untersuchung der Fragestellungen aus der ersten empirischen Reflexion, diesmal jedoch vor dem Hintergrund der Corona-Krise und mit Schwerpunkt auf durch die Covid-19-Pandemie ausgelöste Einstellungsveränderungen – im Mai/Juni 2020¹⁷
4. Ableitung politischer Maßnahmen, die im Zusammenhang und Zusammenspiel der Trends positive Auswirkungen im Sinne einer nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen erwarten lassen¹⁸
5. Empirische Reflexion 3: Untersuchung der Akzeptanz, Relevanz und Anschlussfähigkeit der vorgeschlagenen Politikmaßnahmen im Alltag der Bürger*innen – im Oktober-November 2020
6. Zusammenfassung und Konsolidierung aller Ergebnisse im Abschlussbericht

¹⁵ Ergebnisse in Hackfort et al. 2019 und Hirschnitz-Garbers et al. 2020.

¹⁶ Gegenstand des vorliegenden Berichts; zentrale Ergebnisse hieraus wurden bereits in Hirschnitz-Garbers et al. 2020 veröffentlicht.

¹⁷ Gegenstand des vorliegenden Berichts; zentrale Ergebnisse wurden in einem Politikpapier: „Ansatzpunkte für eine gesellschaftliche Ressourcenpolitik ‚Post Corona‘“ (Schipperges 2020b) veröffentlicht.

¹⁸ Ergebnisse in Hirschnitz-Garbers et al. 2020.

Durch diese enge Verzahnung von ‚theoretischen‘ und empirischen Forschungsschritten konnten die unterschiedlichen gewählten Ansätze optimal miteinander verbunden werden und sich die jeweiligen Arbeiten gegenseitig befruchten.

3 Ergebnisse der ersten empirischen Reflexion (AP 3.1 – MROC 1: April-Mai 2019)¹⁹

3.1 Zielsetzungen und Themen der ersten empirischen Phase

In dieser ersten empirischen Untersuchung stand die Wahrnehmung und Einschätzung der im Projekt identifizierten Trends aus der Alltagsperspektive im Mittelpunkt. Im Sinne eines offenen, explorierenden Vorgehens sollte dabei vorab die Wahrnehmung von Veränderungen im persönlichen Umfeld und in der Gesellschaft sowie die Einbettung der Ressourcenproblematik ins Alltagsbewusstsein ungestützt – d. h. ohne jede Vorgabe oder Inputs seitens der Forschenden – erfasst werden. Außerdem sollten die mittels einer Cross-Impact-Bilanzanalyse ermittelten Szenarien mit den Teilnehmenden (CIB – vgl. Hirschnitz-Garbers et al. 2020: 47ff.) reflektiert werden.

3.2 Wahrnehmung von Veränderungen und Trends im eigenen Umfeld

Um zu verstehen, in welchen alltagsweltlichen Kontext die für das Trendradar-Projekt relevanten soziotechnischen und soziokulturellen Entwicklungen einzuordnen sind, wurden die Teilnehmenden zu Beginn der Online-Community – zunächst ohne jede thematische Festlegung – aufgefordert, „Veränderungen in meinem Umfeld“ zu notieren. Neben rein Privatem (z. B. Hochzeiten, Geburten, Todesfällen, Umzüge und Arbeitsplatzwechseln) kamen dabei vielfältige gesellschaftlich relevante Aspekte zur Sprache.²⁰

Das Interessanteste vorweg: Vielfach wird auf eine neu zu beobachtende Dynamik in Bezug auf **Umweltschutz und Nachhaltigkeit** hingewiesen. Zahlreiche (wenn auch nicht alle) Befragten erwähnen, „dass es einen Trend gibt, der in Richtung mehr Nachhaltigkeit geht“ und „ein Umdenken zugunsten der Natur“ stattfinde.²¹ Ein zentraler Stellenwert wird dabei dem Klimawandel zugeschrieben, der durch „den heißen Sommer“ und „lang anhaltende Dürreperioden“ auch in den alltäglichen Wahrnehmungen nach vorne gerückt ist. Häufig thematisiert werden auch die aktuellen Schüleraktionen von Fridays for Future („Greta Thunberg [...] findet immer mehr Anhänger“). Daneben wird das „Insektensterben“ und der „Dieselskandal“ oft thematisiert. Außerdem wird ein erhöhtes Abfallaufkommen, insbesondere in Bezug auf Plastikmüll und To-Go-Becher beobachtet. Es wird deutlich, dass in diesem Zusammenhang mediale Diskurse einen großen Einfluss auf die Alltagswahrnehmungen haben.

Neben dieser verstärkten Aufmerksamkeit werden zunehmend neue Handlungsbereitschaften berichtet. Beim individuellen Verhalten betrifft dies einerseits die Ernährung („Bio-Produkte sind auf dem Vormarsch“ / „Vegane und vegetarische Ernährung nimmt immer weiter zu“), andererseits die Abfallvermeidung, vor allem durch den Verzicht auf Plastik. Dabei wird erwähnt, dass „vor allem die jüngeren Personen beginnen, ihren Konsum zu hinterfragen und vermehrt klima- und umweltbewusste Entscheidungen zu treffen“. Gleichzeitig werden veränderte Strukturen aus dem Einzelhandel berichtet („Mehr vegan-vegetarische Angebote“ / „Nur noch Papier- statt Plas-

19 Dieses Kapitel beruht zum Teil auf und nutzt Teile der bereits in Hirschnitz-Garbers et al. (2020), Abschnitt 2.3 (S. 78ff.) dargestellten Inhalte.

20 Um eine lebendige und authentische Beschreibung der Ergebnisse zu erreichen, werden die Befunde hier und folgenden in der Gegenwartsform wiedergegeben – d. h. so, wie sie sich zum Zeitpunkt der Befragung und Auswertung (in der Überschrift angegeben) darstellten.

21 Soweit es sich um typische Aussagen handelt, die Einstellungen und Wahrnehmungen vieler Teilnehmender beispielhaft wiedergeben können, werden hier und im Folgenden einige Original-Aussagen aus den Online-Communities zitiert. Diese sind durch Anführungszeichen und Kursivschrift kenntlich gemacht (Ausnahme: in Tabellen und Textboxen – hier muss aus dem Zusammenhang auf ein Originalton-Zitat geschlossen werden). Zur besseren Lesbarkeit wurden diese Zitate, wenn nötig, sprachlich geglättet. Die Original-Ausdrucksweise der Teilnehmenden wird aber beibehalten, auch wenn es sich dabei nicht um gendgerechte Sprache handelt.

tiktüten“). Auch eine „*Forcierung des Nachhaltigkeitsgedanken bei Unternehmen*“ wird wahrgenommen. Von der Politik wird erwartet, dass sie lenkend eingreift und entsprechende Tendenzen durch positive Impulse weiter stärkt. Allerdings wird von einigen konstatiert, dass die Politik der Bundesregierung sich vor allem an Wirtschaftsinteressen orientiere: Insbesondere den Ressorts Verkehr, Wirtschaft und Landwirtschaft wird eine bremsende Rolle zugeschrieben. Andere Befragte dagegen halten weitere Umweltschutzmaßnahmen für überzogen. Wieder andere stellen eine „*zunehmende Polarisierung*“ zwischen den Befürwortenden und Ablehnenden einer engagierteren Umweltpolitik fest.

In Bezug auf **Mobilität** wird immer wieder erwähnt, dass der Verkehr allgemein zugenommen habe; insbesondere gilt dies für den Straßenverkehr („*mehr Verkehr auf Autobahnen / „immer mehr LKWs“ / „der Stadtverkehr wird immer dichter“*“); aber auch der öffentliche Verkehr – so die Wahrnehmung – sei immer stärker ausgelastet („*volle und überlastete Züge*“ / *immer mehr Pendler im Nahverkehr*“). Auch bezüglich der Flugreisen wird ein Anstieg beobachtet („*immer mehr Leute wollen an exotische Orte fliegen*“). Außerdem glaubt man, einen „*Trend zum Radfahren*“ zu erkennen; mit diesem würden aber derzeit die Infrastrukturen nicht Schritt halten („*Es gibt zwar mehr Radwege, aber die reichen nicht*“).

Bedeutsame Veränderungen werden auch im Bereich **Wohnen und Flächennutzung** festgestellt. Zum einen ist für viele Befragte das Thema Wohnungsnot, steigende Mieten und Gentrifizierung ein drängendes Problem. Gleichzeitig meinen viele, einen „*Bau-Boom*“ zu beobachten, durch den „*immer mehr Grünflächen mit Wohnungen bebaut*“, das „*Bild von kleinen Gemeinden umgekrempelt*“ und „*Landschaften durch neue Häuser völlig verändert*“ werden.

Häufig thematisiert werden die Auswirkungen der **Digitalisierung** auf das eigene Umfeld und das individuelle Verhalten. In Bezug auf die technische Entwicklung werden eine „*rasend schnelle Entwicklung*“ und immer komplexere Systeme beobachtet. Einen besonderen Stellenwert im Alltag haben Social Media und mobile Endgeräte. In diesem Zusammenhang sind die Einschätzungen durchaus kritisch: Vor allem der Verlust von authentischen zwischenmenschlichen Begegnungen wird vielfach – auch von Jüngeren – beklagt („*Viele Menschen sind nur noch mit ihrem Handy unterwegs und merken nicht mehr, was um sie herum vorgeht*“ / „*Man lebt eher in sozialen Netzwerken als in echt*“).

Aus der **Arbeitswelt** werden zunehmende Belastungen und Leistungsdruck berichtet („*Die Belastungen sind enorm gestiegen*“ / „*Man wird immer mehr unter Druck gesetzt*“). Dabei spielen geringer werdende Personalausstattung in vielen Einrichtungen und Betrieben ebenso eine Rolle wie Sorgen um den Erhalt des eigenen Arbeitsplatzes. In diesem Zusammenhang wird häufig der Wunsch nach weniger raschen Veränderungen („*Beständigkeit heißt für mich: Sicherheit*“) und einer besseren Work-Life-Balance („*das heißt für mich Lebensqualität*“) geäußert.

Nicht nur im Beruflichen, sondern auch allgemein im Alltag wird das Problem **Zeitnot und Stress** immer wieder thematisiert. Viele stellen fest: „*Die Menschen scheinen für alles immer weniger Zeit zu haben*“ / „*Alles muss immer schneller gehen*“. Durchaus selbstkritisch werden die Ursachen dafür nicht nur in von außen auferlegten Anforderungen, sondern auch durch selbstgesetzte Ansprüche, wie mehr erleben und nichts versäumen zu wollen, gesehen. Insbesondere die Auswirkungen der Digitalisierung werden vor diesem Hintergrund kritisch hinterfragt („*Medienkonsum und soziale Netzwerke sind echte Zeitfresser*“). Mitunter scheint sich in diesem Zusammenhang ein Umdenken anzudeuten: „*Ich merke, dass sich meine persönlichen Werte verändern und dass ich mehr Zeit für mich brauche*“.

Im **sozialen Bereich** wird zunehmende Ungleichheit und Ausgrenzung bestimmter Bevölkerungsgruppen beobachtet (z. B. Obdachlose, Alleinerziehende, Gering-Verdienende). Häufig

wird beklagt, dass das „soziale Miteinander auf der Strecke geblieben“, dass „Respekt und Höflichkeit verloren gegangen“ und „Egoismus und Ellbogendenken immer stärker geworden“ seien. Als Gegenposition dazu wird aber auch immer wieder vermerkt, dass „unsere Gesellschaft vielfältiger, bunter und offener“ und „das Miteinander – auch durch die Zuwanderer – deutlich besser geworden“ sei. Auch mehr Toleranz und mehr Möglichkeiten der individuellen Selbstverwirklichung werden genannt. Nicht zuletzt sieht man Fortschritte in der Gleichstellung der Geschlechter.

3.3 „Ressourcen“ aus der Alltagsperspektive

Aus der Alltagsperspektive werden „Ressourcen“ vor allem unter **zwei Perspektiven** wahrgenommen: Zum einen als die elementaren Voraussetzungen des Lebens (Luft, Wasser); zum anderen als knappe Rohstoffe für die Produktion von Lebensmitteln, Konsumgütern und Energie. Abstrakt werden auch „die Natur“ beziehungsweise „die Umwelt“ als Ganze als „Ressourcen“ betrachtet. Thematisiert werden insbesondere Wälder und Meere, Artenvielfalt, Pflanzen und Tiere sowie Böden und Flächen. Dabei wird auch deutlich, dass „Ressourcen“ nicht nur als etwas Gegebenes, sondern auch als etwas zu Gestaltendes gedeutet werden. Außerdem können soziale und kulturelle Gegebenheiten (Zeit, Gesundheit, Internet) als Ressourcen betrachtet werden.

Deutlich erkennbar wurde, dass die Reflexion der Ressourcenproblematik in der Online-Community stark von aktuellen öffentlichen **Diskursen** (Luftqualität, Plastikmüll in den Meeren, Bedrohung der Biodiversität, Insektensterben etc.) geprägt war. Der Klimawandel – der ansonsten in den Diskussionen der Teilnehmenden sehr präsent war – wurde unter der Ressourcen-Perspektive allerdings weniger thematisiert.

Eigene Beiträge zur Ressourcenschonung werden vielfältig gesehen und stark normativ diskutiert. Insgesamt zeigt sich, dass die Befragten bereit sind, viele kleinere Einzelmaßnahmen im eigenen Alltag umzusetzen und dies teilweise schon seit längerem tun (z. B. Strom und Wasser sparen). Barrieren dazu bestehen vor allem im Mobilitätsverhalten, sei es, weil im Alltag bestehende Infrastrukturen als hemmend angesehen, sei es, weil (Fern-) Reisen – die neue Erlebnisse und Welt-Erfahrung versprechen – als nicht verhandelbar betrachtet werden (insbesondere von Angehörigen der jungen Milieus).²²

Der in dieser Online-Community eingesetzte **Ressourcenrechner** erweist sich als interessantes Tool für die Befragten. Auf der individuellen Ebene führt er zu Überraschungen, neuen Einsichten und Bekundungen von Bereitschaften, das eigene Verhalten zu überdenken und zu verändern. Aus sozialstruktureller Perspektive bestätigen die Nutzungsergebnisse der Teilnehmenden an der Online-Community Annahmen bezüglich der Einkommensabhängigkeit des individuellen Verbrauchs (vgl. hierzu auch die nach sozialen Milieus differenzierten Ergebnisse in Abschnitt 6.2.1 in diesem Bericht und – auf Basis von repräsentativen Daten – Kleinhüchelkotten et al. 2016).

Bisherige politische **Maßnahmen** seitens der politischen Akteure werden überwiegend als unzureichend für eine wirksame Schonung natürlicher Ressourcen beziehungsweise sogar – z. B. aus den Ressorts der Verkehrs-, Agrar- oder Wirtschaftspolitik – als diesem Ziel entgegengesetzt erlebt. Als grundsätzlich Barrieren für mehr Ressourcenschonung werden zwei Faktoren mit unterschiedlichen Akzentuierungen gesehen: Zum einen die Notwendigkeit des Wirtschaftswachstums und zum anderen das globale Bevölkerungswachstum. Dahinter zeigen sich zwei Deutungsmuster der gegenwärtigen Ressourcenkrise, die als zwei miteinander konfligierende Alltagsnarrative (oder ‚Mythen‘: Barthes 1964) zu Tage treten: Zum einen ein notwendiger (bislang

²² Für eine ausführliche Beschreibung der milieu-spezifischen Unterschiede siehe Kapitel 6.

jedoch kaum konkret vorstellbarer) gemeinsamer, globaler Übergang zu neuen Produktions- und Lebensweisen; zum anderen ein wettbewerbs- und wachstumsorientiertes Weiter-So, das impliziert, in der globalen Konkurrenz um knapper werdende Ressourcen durch Leistungs- und Effizienzsteigerungen sowie Standortvorteile zu meistern.

3.4 Reflexion der Trends

3.4.1 Übergreifende Ergebnisse

Zunächst wurden die Teilnehmenden gebeten, anhand einer Liste anzukreuzen, wie sich die Bedeutung der vorgelegten Trends ihrer Einschätzung nach in Zukunft entwickeln wird. Die Ergebnisse zeigt Tabelle 3:²³

Tabelle 3: Einschätzung der Relevanz der Trends für die zukünftige Entwicklung

Dieser Trend wird in seiner Bedeutung ...	(eher) wichtiger werden	(ungefähr) gleich bleiben	(eher) weniger wichtig werden
Das Internet verändert die Arbeitswelt.	77%	19%	4%
Soziale Ungleichheit und Unsicherheit nehmen zu.	61%	32%	7%
Statt dem eigenen Auto werden je nach Anlass und Bedarf immer wieder andere Verkehrsmittel benutzt.	61%	31%	8%
Computer bestimmen unser Privatleben.	61%	30%	9%
Die Städte werden grüner und umweltfreundlicher.	59%	31%	11%
Umwelt- und Klimaschutz bekommen in allen politischen Bereichen Vorrang.	54%	36%	10%
Alles wird wiederverwendet, nichts wird weggeworfen.	49%	39%	13%
Die Menschen teilen immer mehr Dinge und nutzen sie gemeinsam statt alleine.	49%	31%	21%
Neue gemeinschaftliche Wohnformen entstehen.	46%	43%	11%
Die Länder der Welt vertreten wieder stärker ihre nationalen Eigeninteressen. ²⁴	46%	34%	20%
Die Menschen achten darauf, nur noch umweltfreundliche und sozial verträglich hergestellte Produkte zu kaufen.	41%	49%	10%
Immer mehr Menschen ernähren sich vegetarisch oder vegan.	41%	42%	16%
Immer mehr Menschen verzichten der Umwelt zuliebe auf Konsum.	40%	43%	17%
Wir haben alle mehr Zeit.	40%	30%	31%
Spiele ermöglichen uns, Neues zu lernen und auszuprobieren.	36%	47%	17%
Die Menschen decken ihren Eiweißbedarf vorwiegend mit pflanzlichen Produkten oder Fleisch-Ersatzprodukten.	33%	45%	22%

²³ Diese und im Folgenden genannten Prozentwerte können nicht auf Verteilungen in der Grundgesamtheit („Bevölkerung“) hochgerechnet werden, da sie nicht auf repräsentativer Basis ermittelt wurden. Aufgrund einer Stichprobe von mehr als 100 Befragten aus allen sozialen Milieus vermögen sie aber Größenordnungen zu veranschaulichen, in denen derartige Einschätzungen auch in der Gesamtbevölkerung zu erwarten sind. Abweichungen von 100 Prozent in den Summen sind rundungsbedingt.

²⁴ Um eine allgemein politische, d. h. sich von der Ressourcenthematik allzu weit entfernde Diskussion über diesen aktuell stark polarisierenden Trend zu vermeiden, wurden in der „Übersetzung“ für die Online-Community die innenpolitischen Aspekte der „rechtspopulistischen Strömungen“ ausgeblendet.

Dieser Trend wird in seiner Bedeutung ...	(eher) wichtiger werden	(ungefähr) gleich bleiben	(eher) weniger wichtig werden
Gemeingüter werden wichtiger.	29%	54%	17%
Ein gutes Leben und Wohlstand für alle wird möglich, auch ohne, dass die Wirtschaft wächst.	29%	41%	30%
Produkte werden für jede und jeden Einzelnen maßgeschneidert und auf Bestellung hergestellt.	28%	35%	37%
Die Menschen stellen immer mehr Dinge selbst her, anstatt sie zu kaufen.	21%	28%	51%

Basis: n=111 Befragte aus allen sozialen Milieus, Teilnehmende der MROC 1 (nicht repräsentativ), April-Mai 2019.

Quelle: Eigene Darstellung (sociodimensions).

Mit Abstand am häufigsten (mit 77 Prozent) nehmen die Befragten an, dass das Internet die Arbeitswelt verändern wird – in Anbetracht der bereits heute stattfindenden, aber von Unternehmen wie von deren Beschäftigten kaum absehbaren Umbrüche in der Wirtschaft durch digitalisierte Wertschöpfungsketten und Dienstleistungsprozesse ein kaum überraschender Befund. Auch die von 61 Prozent erwartete weitergehende Zunahme von sozialer Ungleichheit und Unsicherheit in der Gesellschaft, deutet darauf hin, dass von den Befragten diesbezüglich keine Trendwende erwartet wird.²⁵ Ebenso werden eine nachhaltige Stadtentwicklung und Umweltpolitik als Gesellschaftspolitik von den meisten als wichtiger werdende Aufgaben betrachtet (von 59 beziehungsweise 54 Prozent). Die meisten anderen erfassten Trends werden von über 40 bis knapp unter 30 Prozent der Befragten als in ihrer Bedeutung steigend eingeordnet. Auffällig ist, dass neue Zeitregimes und Entschleunigung – die bei der Auswahl für die vertiefte Auseinandersetzung auf das (mit Abstand) größte Interesse bei den Teilnehmenden stießen – hier nur von 40 Prozent als „wichtiger werdend“, dagegen von 30 Prozent als „gleichbleibend“ und weiteren 31 Prozent als „weniger wichtig“ werdend eingestuft wurden. Diese Bewertungen drücken – wie bei anderen Trends auch²⁶ – offensichtlich nicht die Relevanz aus persönlicher Sicht aus, sondern eine Einschätzung der Bedeutung, die dieser Trend zukünftig in der Gesellschaft voraussichtlich haben wird. Zwei Trends wird mehrheitlich eine geringer werdende Relevanz zugeschrieben: Dem Do-it-yourself / Do-it-together und der Personalised On-Demand Economy. In diesen Fällen ist eine Interpretation wohl zutreffend, die davon ausgeht, dass diese Dinge den meisten Befragten im persönlichen Alltag tatsächlich weniger wichtig sind.

Anschließend wurden die Probanden gefragt, welche Auswirkungen sie sich von dem jeweiligen Trend auf ihr persönliches Leben erwarten. Die Antworten auf diese Frage zeigt die Tabelle 4:

25 Dieser Befund zeigt auch an, dass eine Trend-Bewertung: „wird wichtiger werden“ seitens der Befragten nicht als persönlicher Wunsch (wie es sein sollte) missverstanden werden darf, sondern lediglich eine Einschätzung des wahrgenommenen ‚Zeitgeistes‘ darstellt (wie es wohl kommen wird).

26 Vergleiche vorhergehende Fußnote.

Tabelle 4: Erwartete Auswirkung der Trends auf das persönliche Leben

Dieser Trend wirkt sich auf mein persönliches Leben ... aus	(eher) positiv	kaum oder gar nicht	(eher) negativ
Die Städte werden grüner und umweltfreundlicher.	79%	17%	4%
Wir haben alle mehr Zeit.	75%	20%	5%
Alles wird wiederverwendet, nichts wird weggeworfen.	64%	32%	5%
Umwelt- und Klimaschutz bekommen in allen politischen Bereichen Vorrang.	61%	25%	14%
Die Menschen teilen immer mehr Dinge und nutzen sie gemeinsam statt alleine.	57%	37%	6%
Die Menschen achten darauf, nur noch umweltfreundliche und sozial verträglich hergestellte Produkte zu kaufen.	57%	36%	7%
Statt dem eigenen Auto werden je nach Anlass und Bedarf immer wieder andere Verkehrsmittel benutzt.	54%	38%	8%
Ein gutes Leben und Wohlstand für alle wird möglich, auch ohne, dass die Wirtschaft wächst.	51%	40%	9%
Immer mehr Menschen verzichten der Umwelt zuliebe auf Konsum.	50%	38%	11%
Das Internet verändert die Arbeitswelt.	45%	29%	26%
Die Menschen stellen immer mehr Dinge selbst her, anstatt sie zu kaufen.	44%	46%	10%
Gemeingüter werden wichtiger.	38%	59%	3%
Neue gemeinschaftliche Wohnformen entstehen.	36%	50%	13%
Spiele ermöglichen uns, Neues zu lernen und auszuprobieren.	32%	58%	10%
Produkte werden für jede und jeden Einzelnen maßgeschneidert und auf Bestellung hergestellt.	30%	56%	14%
Die Menschen decken ihren Eiweißbedarf vorwiegend mit pflanzlichen Produkten oder Fleisch-Ersatzprodukten.	29%	55%	16%
Computer bestimmen unser Privatleben.	27%	25%	48%
Die Länder der Welt vertreten wieder stärker ihre nationalen Eigeninteressen.	26%	28%	46%
Immer mehr Menschen ernähren sich vegetarisch oder vegan.	24%	59%	17%
Soziale Ungleichheit und Unsicherheit nehmen zu.	6%	21%	73%

Basis: n=109 Befragte aus allen sozialen Milieus, Teilnehmende der MROC 1 (nicht repräsentativ), April-Mai 2019.

Quelle: Eigene Darstellung (sociodimensions).

Annähernd vier Fünftel (79 Prozent) der Teilnehmenden erwarten für sich selbst positive Effekte von einer nachhaltigen, d. h. umwelt- (und menschen-) freundlichen Stadtentwicklung. Immerhin drei Viertel versprechen sich günstige Auswirkungen von mehr Zeitwohlstand und Zeitsouveränität. Insgesamt wird deutlich, dass sich die Befragten mehrheitlich von allen erfassten, explizit nachhaltigkeitsbezogenen Trends auch positive Auswirkungen für den eigenen Alltag

erwarten (zwischen 64 und 50 Prozent haben dies angegeben). Dies gilt für die Circular und Sharing Economy, eine integrierte Umweltpolitik, die alle politischen und privaten Bereiche einbezieht, für nachhaltige Konsum- und Mobilitätsmuster ebenso, wie auch für Suffizienz und Post-Wachstumskonzepte. Diese Befunde machen deutlich, dass bei den Befragten derzeit sehr wohl eine – zumindest latente – Veränderungsbereitschaft vorhanden ist, und zeigen auch, dass eine entsprechende Entwicklung zu mehr Nachhaltigkeit stärker mit Hoffnungen als mit Befürchtungen verbunden ist – auch wenn sich die individuellen Beiträge zu dieser Transformation zur Zeit noch vielfach im Klein-Klein (Müll trennen, Plastik vermeiden, Strom sparen etc.) erschöpfen. Auch hinsichtlich der zukünftigen, im Wesentlichen digitalisierungsgetriebenen Veränderungen der Arbeitswelt bestehen überwiegend positive Erwartungen. Weniger unmittelbare Auswirkungen auf das Privatleben erwartet sich die Mehrheit der Teilnehmenden dagegen von Gemeingütern, Gamification, On-Demand-Production, DIY oder DIT, gemeinschaftlichen Wohnformen, sowie fleischarmer oder fleischloser Ernährung. (Die Detailbetrachtung dieser Trends wird aber zeigen, dass diese Trends für einzelne Teilgruppen sehr wohl positiv konnotiert sind – jedoch nicht für die Mehrheit der Teilnehmenden). Eindeutig negative Effekte werden von einer Zunahme sozialer Unsicherheit und Ungleichheit erwartet (von 73 Prozent). Im Umkehrschluss heißt dies, dass sich gut drei Viertel der Befragten von weniger Unsicherheit und Ungleichheit einen günstigen Einfluss auf die persönliche Lebenslage versprechen. Relativ viele Befragte (48 Prozent) stehen auch den Auswirkungen einer zunehmenden Digitalisierung des Privaten skeptisch gegenüber. Ebenso gehen viele (46 Prozent) davon aus, dass sich eine weitere Ausbreitung nationalistischer, protektionistischer und rechtspopulistischer Strömungen auch für die eigene Alltagswelt eher nachteilige Folgen haben würde.

In einer dritten Aufgabe wurden die Teilnehmenden aufgefordert, aus der Liste der insgesamt 20 Trends zwei Trends auszuwählen, die für sie „persönlich besonders interessant“ erschienen und mit denen sie „sich im Folgenden weiter beschäftigen“ wollten. Das Ergebnis dieser Auswahl ist in Tabelle 5 dargestellt:

Tabelle 5: Auswahl von zwei aus 20 Trends

Mit diesem Trend möchte ich mich im Folgenden weiter beschäftigen, weil ich ihn besonders interessant finde	Anzahl Auswahlen
Wir haben alle mehr Zeit.	35
Statt dem eigenen Auto werden je nach Anlass und Bedarf immer wieder andere Verkehrsmittel benutzt.	21
Soziale Ungleichheit und Unsicherheit nehmen zu.	18
Das Internet verändert die Arbeitswelt.	18
Computer bestimmen unser Privatleben.	17
Die Städte werden grüner und umweltfreundlicher.	16
Immer mehr Menschen ernähren sich vegetarisch oder vegan.	13
Ein gutes Leben und Wohlstand für alle wird möglich, auch ohne, dass die Wirtschaft wächst.	13
Die Länder der Welt vertreten wieder stärker ihre nationalen Eigeninteressen	11
Die Menschen stellen immer mehr Dinge selbst her, anstatt sie zu kaufen.	9
Umwelt- und Klimaschutz bekommen in allen politischen Bereichen Vorrang.	8

Mit diesem Trend möchte ich mich im Folgenden weiter beschäftigen, weil ich ihn besonders interessant finde	Anzahl Auswahlen
Neue gemeinschaftliche Wohnformen entstehen.	7
Die Menschen achten darauf, nur noch umweltfreundliche und sozial verträglich hergestellte Produkte zu kaufen.	6
Immer mehr Menschen verzichten der Umwelt zuliebe auf Konsum.	6
Alles wird wiederverwendet, nichts wird weggeworfen.	6
Die Menschen teilen immer mehr Dinge und nutzen sie gemeinsam statt alleine.	6
Die Menschen decken ihren Eiweißbedarf vorwiegend mit pflanzlichen Produkten oder Fleisch-Ersatzprodukten.	5
Spiele ermöglichen uns, Neues zu lernen und auszuprobieren.	4
Gemeingüter werden wichtiger.	3
Produkte werden für jede und jeden Einzelnen maßgeschneidert und auf Bestellung hergestellt.	0

Basis: n=111 Befragte aus allen sozialen Milieus, Teilnehmende der MROC 1 (nicht repräsentativ), April-Mai 2019.

Jede und jeder Befragte konnte zwei Trends auswählen; die Summe aller Auswahlen beträgt daher 222.

Quelle: Eigene Darstellung (sociodimensions).

Eindeutig das größte Interesse entfiel auf den Trend: Neue Zeitregime und Entschleunigung („Wir haben alle mehr Zeit“). Dieser Trend wurde 35-mal – und damit mit Abstand am häufigsten – als „besonders interessant“ ausgewählt. Vor dem Hintergrund, dass bereits in den allgemeinen Beschreibungen des individuellen lebensweltlichen Kontextes (vergleiche Abschnitt 3.2) Zeitmangel sowie Stress und Hektik im Alltag stark thematisiert wurden, ist dieses Ergebnis nicht verwunderlich. Eher überraschend dagegen erscheint die Häufigkeit (nämlich 21-mal), mit der der Trend: Pluralisierung der Mobilitätsformen ausgewählt wurde („Statt dem eigenen Auto werden ja nach Anlass und Bedarf immer wieder andere Verkehrsmittel benutzt“). Doch auch hier ergibt sich ein Bezug zu den Beobachtungen eines immer weiter steigenden Verkehrsaufkommens im eigenen Umfeld (ebd.) Multimodale Mobilität als Lösungsansatz stößt bei den Befragten offensichtlich auf Interesse. In einem ähnlichen Kontext kann die auch noch recht häufige Auswahl von neuen Konzepten für die nachhaltige Stadt („Die Städte werden grüner und umweltfreundlicher“ – 16-mal ausgewählt) gesehen werden: Der im Alltag beobachtete „Bau-Boom“ und die zunehmende Flächennutzung für Gebäude erzeugt Interesse an einer nachhaltigen Gestaltung dieser Prozesse. Die ebenfalls häufigen Auswahlen von Trends wie Zunahme sozialer Ungleichheit, Digitalisierung des Privaten und New Work: Arbeiten 4.0 – Kulturwandel in der digitalisierten Arbeitswelt dagegen (zwischen 17- und 18-mal gewählt) können nicht überraschen; sie entsprechen den Alltagsbeobachtungen, die viele der Befragten ohnehin machen. Auch vegan-vegetarische Ernährungsweisen („Immer mehr Menschen ernähren sich vegan oder vegetarisch“) stießen als Trend auf ein relativ ausgeprägtes Interesse (13-mal gewählt). Dasselbe gilt für neue Paradigmen von Wachstum und Wohlstand („Ein gutes Leben und Wohlstand für alle wird möglich, auch ohne, dass die Wirtschaft wächst“ – 13 Auswahlen). Daneben fanden rechtspopulistische Strömungen („Die Länder der Welt vertreten wieder stärker ihre nationalen Eigeninteressen“)²⁷ ein beachtliches Interesse (11 Auswahlen). Andere Trends wurden seltener

²⁷ Um eine allgemein politische, d. h. sich von der Ressourcenthematik allzu weit entfernende Diskussion über diesen aktuell stark polarisierenden Trend zu vermeiden, wurden in der ‚Übersetzung‘ für die Online-Community die innenpolitischen Aspekte des Rechtspopulismus ausgeblendet.

(weniger als 10-mal) gewählt. Der Trend Personalized On-Demand Economy wurde von keinem der Teilnehmenden als einer von zwei „besonders interessanten“ Trends betrachtet.

3.4.2 Einschätzung der Trends im Einzelnen

Im Folgenden werden die wichtigsten Alltags-Reflexionen der Teilnehmenden zu jedem der 20 Trends in einer kurzen Zusammenfassung dargestellt:²⁸

Digitalisierung des Privaten

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Computer bestimmen unser Privateben“.

Die Digitalisierung (nicht nur des Privaten, sondern aus der Alltagsperspektive meist als allgemein wirksame Entwicklung betrachtet) wird eindeutig als einer der wichtigsten Gegenwart-Trends angesehen. Sie ist einerseits faszinierend – und positive Auswirkungen werden in vielen Einzelbereichen gesehen –, andererseits sind damit aber vielfältige und meist eher diffuse Ängste, vor allem in Bezug auf die Auswirkungen auf das private und gesellschaftliche Zusammenleben, verbunden. Aber auch die damit verbundene Zeitnutzung wird – als in Konkurrenz zu authentischen zwischenmenschlichen Begegnungen und unmittelbarer Lebenserfahrung stehend – kritisch reflektiert.

Zunahme nachhaltigen Konsums und des Personal Footprinting

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Die Menschen achten darauf, nur noch umweltfreundliche und sozial verträglich hergestellte Produkte zu kaufen“.

Der Anspruch, nachhaltig zu konsumieren, ist zu einer weit verbreiteten sozialen Norm geworden, prägt allerdings das reale Konsumverhalten nur wenig. Vor diesem Hintergrund sind die Verbraucherinnen und Verbraucher offen, für Informationen über die sozialen und ökologischen Bedingungen, unter denen die von ihnen konsumierten Produkte (aller Art) hergestellt werden. Transparenz wird vielfach eingefordert; ein Information-Overload erscheint weniger als Problem, als vielmehr die Glaubwürdigkeit und Überprüfbarkeit von Informationen. Ein konsequentes, umfassendes Personal Footprinting ist aus der Alltagsperspektive derzeit kaum vorstellbar. Die Verantwortung für nachhaltig(er)en Konsum darf aus Sicht der Befragten nicht allein bei den Konsumierenden liegen; vielmehr werden marktregulierende Instrumente gefordert – die seitens der Bevölkerung wohl weitgehend akzeptiert würden.

„Food 2.0“ – Erschließung neuer Nährstoffquellen schreitet voran

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Die Menschen decken ihren Eiweißbedarf vorwiegend mit pflanzlichen Produkten oder Fleisch-Ersatzprodukten“.

Es existiert ein ausgeprägtes Bewusstsein für die ökologische Problematik des derzeitigen weltweiten Fleischkonsums. Dennoch herrscht verbreitet Skepsis gegenüber alternativen Proteinquellen. Am ehesten besteht Bereitschaft, den eigenen Verzehr von Fleisch zu reduzieren, jedoch kaum, darauf ganz zu verzichten. Für einige ist In-vitro-Fleisch interessant, andere lehnen dieses als „unnatürlich“ ab. Alternative eiweißhaltige Nahrungsmittel werden vor allem dann attraktiv, wenn sie als „innovativ“ und „international“ erscheinen.

²⁸ Den Ergebnisdarstellungen werden die Trend-Titel in der für die Online-Community ‚übersetzten‘ Form vorausgestellt. Grundlage für die Reflexionen der Teilnehmenden waren darüber hinaus ausführlichere Trendbeschreibungen, die im Anhang A2.2 dokumentiert sind.

Rechtspopulistische Strömungen im Auftrieb

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Die Länder der Welt vertreten wieder stärker ihre nationalen Eigeninteressen“.

Rechtspopulismus und nationaler Egoismus polarisiert. Vielen Befragten ist Weltoffenheit – in kultureller, sozialer und ökonomischer Hinsicht – ein wichtiges Anliegen. Andere fühlen sich in ihrer kulturellen Identität (vor allem durch Migration) bedroht und durch die Globalisierung (vor allem wirtschaftlich) benachteiligt. Der Wunsch nach Weltoffenheit einerseits und nach Bewahrung traditioneller kultureller Identität ist aber auch bei einigen Teilnehmenden kombiniert vorzufinden.

In Bezug auf sozialökologische Wirkungen steht regionales Produzieren im Vordergrund der Wahrnehmungen. Diesbezüglich werden Vorteile (z. B. weniger Transporte) wie Nachteile (Effizienzverluste) erwartet. Durch wirtschaftliche Autarkie werden einerseits Wohlstandverluste erwartet, die andererseits aber mit einer geringeren Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen einhergehen. Insofern dadurch das Nationalgefühl gestärkt wird, scheint bei einigen die Bereitschaft, Einbußen am Lebensstandard hinzunehmen, größer zu werden. Von anderen dagegen wird die Bedeutung internationaler Zusammenarbeit für einen global wirksamen Umwelt- und Klimaschutz hervorgehoben.

Wiederentdeckung der Commons

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Gemeingüter werden wichtiger“.

„Gemeingüter“ sind als Begriff wie als Konzept in der Alltagswelt wenig präsent. Immaterielle Güter (Wissen, Kultur) sind am ehesten als Commons denkbar. Ressourcenbezogen erscheint das abstrakte Prinzip des Besitztums aller Menschen an der Erde und ihren natürlichen Ressourcen einleuchtend; es bestehen jedoch keine Vorstellungen, welche Konsequenzen sich daraus ableiten. Überlegungen zu einer verstärkten oder verminderten Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen sind damit ebenfalls nicht verbunden.

Zunahme sozialer Unsicherheit

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Soziale Ungleichheit und Unsicherheit nehmen zu“.

Soziale Ungleichheit und Unsicherheit sind Tatsachen, die im unmittelbaren Alltag vieler Befragter stark präsent sind. Im Allgemeinen geht man auch davon aus, dass diese in Zukunft noch weiter zunehmen werden. Daraus entstehen sowohl Sorgen um das persönliche Wohlergehen als auch um den Zusammenhalt der Gesellschaft. Insbesondere rechtspopulistische Strömungen könnten dadurch – so die Einschätzung der Teilnehmenden – verstärkt werden. Ein unmittelbarer Zusammenhang mit Umwelt- und Ressourcennutzung wurde nicht gesehen. Mittelbar können aber negative Effekte angenommen werden, wenn soziale Unsicherheit und Ungleichheit tatsächlich rechtspopulistische Strömungen verstärken sollten, und diese wiederum der Leugnung des anthropogenen Klimawandels und der Abwehr von Nachhaltigkeitspolitik Vorschub leisten. Einem bedingungslosen Grundeinkommen werden zwar keine Ressourcenschonungspotenziale zugesprochen; jedoch versprechen sich viele davon eine Entlastung von Wettbewerbs- und Leistungsdruck.

Suffizienz als neues Leitbild

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Immer mehr Menschen verzichten der Umwelt zuliebe auf Konsum“.

Auffällig ist, dass – neben dem Umwelt- und Klimaschutz – auch Suffizienz- und Verzichtsgedanken derzeit ein aktuelles Momentum, insbesondere in Bezug auf die jüngeren Generationen zugeschrieben wird. Grundlegende Veränderungen aus dem individuellen Konsumverhalten heraus sind dabei aber nicht zu erwarten. Allerdings scheint das Gefühl, „mit sich und der Welt im Reinen“ sein zu können, eine zunehmende Bedeutung zu haben. Insgesamt bleibt aber Suffizienz aus der Alltagsperspektive ein eher abstraktes und mit wenig konkreten Vorstellungsinhalten gefülltes Leitbild. Jedoch wird eine – eher diffuse – Veränderungsbereitschaft erkennbar.

Herausforderungen und neue Konzepte für die nachhaltige Stadt

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Die Städte werden grüner und umweltfreundlicher“.

Konzepte für eine nachhaltige Stadt sind für viele ein utopisches Wunschbild. Ein Abschied von der Auto-zentrierten Stadt erscheint mittelfristig unumgänglich. Mehr Stadtnatur und stressfreie Aktivitäten entsprechen tief verankerten Sehnsüchten. Ein aktiver Umgang mit Natur im städtischen Raum setzt vielfältige Phantasien und kreative Energien frei.

Anteil der vegan-vegetarischen Ernährung wächst

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Immer mehr Menschen ernähren sich vegetarisch oder vegan“.

Der Trend zu veganer und vegetarischer Ernährung wird viel diskutiert, ist vor allem in den Sozialen Medien stark präsent und wird von nicht wenigen auch praktiziert. Für viele ist das Flexitarian*innen-tum dabei eine alltagstaugliche Lösung. Im Vordergrund steht das Tierwohl (als insbesondere auch emotionales Motiv) und das Wissen um Umweltbelastungen (als rationale Argumentation). Der Trend besitzt das Potenzial, die Diskussion um nachhaltige Lebensweisen stärker im Alltag zu verankern und dient mitunter auch der Identitätsstiftung als nachhaltigkeitsbewusster Mensch.

Neue Ansprüche an Wohnen und Leben

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Neue gemeinschaftliche Wohnformen entstehen“.

Vor allem die Perspektive auf mehr Gemeinschaft und finanzielle Einsparungen stehen für die Teilnehmenden im Vordergrund. Ressourcenschonung erscheint dadurch erzielbar, jedoch eher als positiver Nebeneffekt. Einschränkend werden noch zu lösende Fragen der alltagspraktischen Regelung des Miteinanders gesehen. Für einige bedeuten gemeinschaftliche Wohnformen eine Bedrohung von Privatsphäre und persönlicher Autonomie.

New Work: Arbeiten 4.0 – Kulturwandel in einer digitalisierten Arbeitswelt

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Das Internet verändert die Arbeitswelt“.

Veränderungen in der Arbeitswelt durch die fortschreitende Digitalisierung gelten als unausweichlich. Damit verbunden sieht man den Digital Divide, der die Spaltung der Gesellschaft weiter vertiefen werde. Die Konsequenzen für die persönliche Work-Life-Balance werden je nach individueller Erfahrung mal positiv, mal negativ eingeschätzt. Einer Entgrenzung von Arbeit entgegenzuwirken,

ist für viele ein wichtiger Anspruch. Aber auch Aspekte von sozialen Beziehungen am Arbeitsplatz (Stichwort: Vereinzelung) und von „Beziehungs-Arbeitenden“ (Beispiele: Krankenpfleger, Lehrende) – die durch einen entsprechenden Kulturwandel bedroht angesehen werden – sind Gegenstand der Reflexionen.

Hinsichtlich der Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen erwartet man einerseits Einsparungen durch weniger Geschäftsreisen und weniger Pendlermobilität sowie durch das „papierlose Büro“; andererseits geht man von einem steigenden Stromverbrauch durch den Betrieb der Geräte sowie die Kühlung großer Servereinheiten aus.

Umweltpolitik wird zunehmend zur Gesellschaftspolitik

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Umwelt- und Klimaschutz bekommt in allen politischen Bereichen Vorrang“.

Umweltpolitik als alle gesellschaftlichen Bereiche und politischen Ressorts betreffende Angelegenheit gilt für Befragten als Voraussetzung für eine wirksame Umsetzung von Umwelt- und Klimaschutz. Die Abwesenheit einer derartigen Politik gilt den Teilnehmenden im Umkehrschluss als Grund dafür, dass die bisherigen umweltpolitischen Maßnahmen – nach Einschätzung der Befragten – weitgehend wirkungslos geblieben sind. In der vorherrschenden Wahrnehmung der Befragten werden vielmehr die Ansätze der Umweltpolitik von den anderen politischen Ressorts konterkariert. Dahinter werden vor allem wirtschaftliche Interessen, denen die Politik vorrangig verpflichtet sei, vermutet.

Hinsichtlich der Ausgestaltung einer integrierten und transformativen Umweltpolitik ist seitens der Befragten eher Ratlosigkeit festzustellen. Angesichts der als wenig wirksam eingeschätzten freiwilligen Verhaltensänderungen der Bürgerinnen und Bürger einerseits und der an Gewinn statt an Umweltschutz orientierten Interessenlage der Wirtschaft andererseits wird allerdings einem „gestaltenden Staat“ (WBGU 2011) ein zentraler Stellenwert zugeschrieben. Aus der Wahrnehmung vielfältiger komplexer Zusammenhänge und Wechselwirkungen resultiert der Wunsch nach mehr „Fachwissen“ (d. h. nach einer „wissensbasierten“ – ebd. – Strategie). Das Vorhandensein einer grundsätzlichen „Achtsamkeit“ (ebd.) für ökologische Fragestellungen und die damit verbundenen Zukunftsaufgaben geben die Befragten deutlich zu erkennen. Eine „Kultur der Teilhabe“ (ebd.) gilt als wünschenswert, steht aber nicht im Vordergrund.

Bemerkenswert ist, dass aus Sicht der Befragten aktuell eine neue Dynamik für mehr Umwelt- und Klimapolitik zu erkennen ist, die vor allem auf Initiativen der Zivilgesellschaft zurückgeht (vergleiche auch Abschnitt 3.1: Individuelle Wahrnehmung von Veränderungen und Trends im eigenen Umfeld).

Transformation zur Circular Economy

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Alles wird wiederverwendet, nichts wird weggeworfen“.

Konsistenz wird als ein für nachhaltige Lebensweisen grundlegendes Ziel begriffen. Aus der derzeitigen Alltagserfahrung heraus liegt dieses Ziel aber noch in weiter Ferne. Bezüglich der technischen Umsetzung werden Pfadabhängigkeiten vermutet, die nur langfristig veränderbar erscheinen. Die Umsetzung wird als eine langfristig anzugehende Gemeinschaftsaufgabe von Politik und Wirtschaft verstanden (zu der die Bürgerinnen und Bürger – außer dem Verzicht auf Plastikprodukte – nur wenig beitragen können).

Do-it-yourself/Do-it-together

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Die Menschen stellen immer mehr Dinge selbst her, anstatt sie zu kaufen“.

Die verschiedensten Formen des DIY sind aus der Alltagsperspektive – soweit daran Interesse besteht – angenehme Freizeitbeschäftigungen („Hobbies“). Soziale Kontakte und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit sind relevante Motive. Bei der eigenen Herstellung von Lebensmitteln spielen auch Gesundheitsaspekte eine Rolle. Ressourcenschonende Effekte hingegen werden kaum gesehen und sind auch kein Grund, um DIY auszuüben. Zeit ist ein wichtiger limitierender Faktor.

Gamification in immer mehr Lebensbereichen

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Spiele ermöglichen uns, Neues zu lernen und auszuprobieren“.

Die Ansichten zu diesem Trend gehen stark auseinander. Von faszinierenden neuen Lern- und Erlebnismöglichkeiten bis hin zur Gefahr für das soziale Miteinander und drohendem Verlust von authentischer Lebenserfahrung reichen die Einschätzungen. Der in der Online-Community eingesetzte Ressourcenrechner wird jedoch immer wieder als positives Beispiel genannt. Insgesamt lag eine starke Betonung auf sozialen Aspekten, die mit dem Lernen verbunden seien. Die Reflexion der Ressourcenwirkungen bewegt sich im Rahmen dessen, was auch an anderer Stelle im Zusammenhang mit der Digitalisierung thematisiert wurde: Ein Plus an elektrischer Energie sowie Rohstoffen für die Produktion von (immer mehr, immer neuen Endgeräten), denen ein verringerter Papierverbrauch gegenübergestellt wird. Auch die „Ressource Zeit“ wurde problematisiert.

Sharing Economy entwickelt sich dynamisch

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Die Menschen teilen immer mehr Dinge und nutzen sie gemeinsam statt alleine“.

Sharing gilt als aktueller Trend. Finanzielle, soziale und ökologische Motive können dabei miteinander verbunden werden. Es besteht die Möglichkeit von Rebounds durch die zusätzliche Nutzung von Konsumgütern.

Neue Paradigmen für Wachstum und gesellschaftlichen Wohlstand

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Ein gutes Leben und Wohlstand für alle wird möglich, auch ohne, dass die Wirtschaft wächst“.

Die Begrenztheit des Wirtschaftswachstums erscheint abstrakt „logisch“; eine Abkehr von diesem Wachstumsparadigma jedoch praktisch „unmöglich“. Ein Festhalten am Wachstumsprinzip erfolgt dabei meist nicht aus dem Wunsch heraus, selbst mehr (materiellen) Wohlstand zu genießen, sondern aus dem Bestreben, das wirtschaftliche System und somit das derzeitige – oder zumindest ein „angemessenes“ Wohlstandsniveau zu bewahren. Dies führt zu einer paradoxen (oder kognitiv dissonanten) Wahrnehmung: Wachstum bedeutet nicht „Mehr“, sondern Status Quo; kein Wachstum dagegen bedeutet „Weniger“, d. h. Abstieg (oder Absturz) und Krise. Die meisten Teilnehmenden erwarten dabei auch von einem fortgesetzten Wirtschaftswachstum keine Steigerung des materiellen Lebensstandards für sich selbst. Post-Wachstumskonzepte dagegen sind mit (diffusen) Sehnsüchten von mehr Glück und Zufriedenheit und insbesondere mehr Zeitwohlstand und einer größeren „Leichtigkeit des Seins“ verbunden.

Positive Ressourcenwirkungen durch weniger Wachstum erscheinen offensichtlich – aber in Bezug auf die Stabilität des Gesamtsystems problematisch. Eine Entkoppelung von Ressourcenverbrauch und Wirtschaftswachstum erscheint dagegen unwahrscheinlich. Die „Ressource Zeit“ wird in diesem Zusammenhang ebenfalls paradox wahrgenommen: Ein Mehreinsatz von (Arbeits-) Zeit befördert das Wirtschaftswachstum und stabilisiert das soziale Gesamtsystem; gleichzeitig „erschöpft“ es die Individuen und die natürlichen Lebensgrundlagen – zusätzlich bewirkt es für die Einzelnen zunehmende existenzielle Unsicherheiten und für die Gesellschaft wachsende Ungleichheiten.

Personalised On-Demand Economy

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Produkte werden für jede und jeden Einzelnen maßgeschneidert und auf Bestellung hergestellt“.

Eine On-Demand-Economy erscheint in einfacher Form vielen bereits heute gegeben. In einer erweiterten Form wird sie mit – gestrigem – Luxus-Konsum und einem elitären Habitus in Verbindung gebracht. Eine datenbasierte Individualisierung erzeugt Misstrauen und Sorge vor dem Verlust unmittelbarer Beziehungen zu Herstellern und (zumindest) Händlern. Ressourcenschonungspotenziale bestehen in gezielterer Produktion; sie werden jedoch, so die Wahrnehmung, durch den damit verbunden Online-Handel mehr als aufgewogen. Erhebliche zusätzliche Inanspruchnahme der „Ressource Zeit“ wird erwartet.

Pluralisierung von Mobilitätsformen

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Statt dem eigenen Auto werden je nach Anlass und Bedarf immer wieder andere Verkehrsmittel benutzt“.

Eine Mobilitätswende erscheint vielen aufgrund eigener Alltagserfahrung als notwendig und wünschenswert. Gedacht wird diese vorwiegend noch in Kategorien einzelner alternativer Verkehrsmittel; das Prinzip der Multimodalität ist meist noch wenig konkret vorstellbar – und kaum mit eigenen Erfahrungen verbunden. Einschränkend wird zu bedenken gegeben, dass im ländlichen Raum der motorisierte Individualverkehr (MIV) auf absehbare Zeit wohl unverzichtbar bleibe. Für einige ist der Besitz und die Nutzung eines eigenen Autos auch ein emotionales Bedürfnis.

Der Verringerung des MIV wird übereinstimmend ein erhebliches Ressourcenschonungspotenzial zugeschrieben. Durch die Tatsache, dass jedoch mehr und mehr Wege motorisiert zurückgelegt werden (Beispiel: E-Roller), sehen einige jedoch auch die Gefahr von Rebound-Effekten.

Neue Zeitregime und Entschleunigung

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Wir haben alle mehr Zeit“.

Das Interesse an neuen Zeitregimes und Entschleunigung ist groß. Viele Befragte berichteten von Zeitnot und Zeitdruck. Allerdings wird in der Gesellschaft eine „allmähliches Umdenken“ festgestellt: Entschleunigung und bewussterer Umgang mit der eigenen Zeit liegt im Trend – so die Wahrnehmung vieler. Arbeitszeitverkürzungen werden als Mittel gesehen, um zu mehr Zeitwohlstand und Entschleunigung zu kommen. Im Prozess der Digitalisierung (insbesondere der Arbeit) werden Potenziale wahrgenommen, die kürzere Arbeitszeiten für breitere Bevölkerungsgruppen möglich machen – und aus der Perspektive des Arbeitsplatzangebots auch sinnvoll erscheinen lassen. Einige berichten von persönlichen Handlungen (von mehr „Achtsamkeit“ bis zum „Papa-Urlaub“), um im eigenen Alltag mehr Zeitsouveränität zu erlangen.

Zeitwohlstand wird vor allem – insbesondere in den Kritisch-kreativen Milieus – im Zusammenhang mit postmateriellen Werten befürwortet. Aber für einige (weniger intellektuell argumentierende) ist dieser auch (intuitiv) mit einem Gefühl größerer „Leichtigkeit“ verbunden. Hemmnisse für die Verbreitung des Trends werden in den Erfordernissen der Leistungs- und Wettbewerbsgesellschaft gesehen. Dabei werden nicht nur individuelle Leistungserbringung – und damit verbunden eine wachsende Wirtschaft und mehr Wohlstand –, sondern auch Konkurrenzbeziehungen als zeitintensiv und „zeitraubend“ betrachtet. Insbesondere in den Prekären Milieus wird die Sorge um den Verlust des eigenen Arbeitsplatzes mit vermehrtem Zeitdruck in Verbindung gebracht.²⁹

Von mehr Zeitwohlstand werden eher negative Ressourceneffekte erwartet (z. B., weil dann Freizeitaktivitäten zunähen). Nur im Zusammenhang mit Einkommensreduktionen sind positive Effekte vorstellbar; jene werden allerdings für viele Bevölkerungssegmente als nicht zumutbar erachtet. Sehr verbreitet ist die Sichtweise, dass auch die Zeit selbst eine wichtige und knappe Ressource sei, die es – ebenso wie die natürlichen – bewusst zu nutzen und zu schonen gelte.

Im Zusammenhang mit dem Thema „Zeit“ werden viele Querbezüge zu anderen Trendthemen (auch wenn diese von den jeweiligen Befragten nicht explizit bearbeitet wurden) genannt: Digitalisierung und New Work, Suffizienz, Post-Wachstum und veränderte Mobilitätsmuster sind hier relevant. Das große Interesse der Teilnehmenden am Trend „Neue Zeitregime und Entschleunigung“ kann insofern auch damit erklärt werden, dass hier verschiedene Herausforderungen der gegenwärtigen Entwicklung zusammentreffen und – intuitiv – in einen Zusammenhang gestellt werden (der oft nicht genauer thematisiert und aus der Alltagsperspektive auch nicht vollständig verstanden wird).³⁰

3.4.3 Zusammenfassung der Reflexion der 20 Trends

Die zentralen Wahrnehmungen, Bewertungen und Einschätzungen zu den erwartbaren Ressourcenwirkungen bezüglich der einzelnen Trends sind in der folgenden Tabelle 6 überblicksartig zusammengefasst:

Tabelle 6: Inhaltliche Reflexionen der Trends im Überblick

Nr.	Trend	Wahrnehmung	Bewertung	Erwartete Ressourcenwirkung
	Digitalisierung des Privaten	Manifestiert sich im Alltag.	Faszinierend, aber auch beängstigend.	Mögliche Effizienzgewinne in anderen Alltagsbereichen, sichere Steigerung des Energieverbrauchs durch IKT.
	Zunahme nachhaltigen Konsums und des Personal Footprinting	Soziale Norm, aber Einstellungs-Verhaltens-Konflikt. Aktuelles Momentum für Verhaltensänderungen.	Mehr Transparenz gewünscht. Verantwortung nicht nur von Verbraucherinnen und Verbrauchern.	Sozial und ökologisch „korrekte“ Ressourcennutzung.

²⁹ Für eine ausführlichere Darstellung milieu-spezifischer Unterschiede siehe Kapitel 6.

³⁰ Wobei anzumerken bleibt, dass auch aus wissenschaftlicher Sicht diesbezüglich Forschungsbedarf besteht.

Nr.	Trend	Wahrnehmung	Bewertung	Erwartete Ressourcenwirkung
	„Food 2.0“ – Erschließung neuer Nährstoffquellen	Einsicht in die ökologische Problematik des Fleischkonsums.	Wenig Bereitschaft, auf Fleisch zu verzichten. Alternativen „innovativ“ und „international“.	Für die Befragten aus der Alltagsperspektive schwer einschätzbar.
	Rechtspopulistische Strömungen im Auftrieb	Aktuell, polarisierend. „Nationale Eigeninteressen“ als Protektionsismus und wirtschaftliche Autarkie.	Weltoffenheit und internationale Kooperation vs. Bewahren tradierter kultureller Identität und Stärkung nationaler Souveränität.	Regionales Wirtschaften: Vermeidung von Transportwegen vs. Effizienzverlust. Ressourcenschonung durch Wohlstandsverluste wegen Protektionsismus und Autarkie.
	Wiederentdeckung der Commons	Im Alltagsbewusstsein nicht (kaum) präsent.	Wünsche nach mehr Gemeinsamkeit und Gerechtigkeit. Wissen und Information im Internet im Fokus.	Unklar.
	Zunahme sozialer Unsicherheit	Manifestiert sich im Alltag.	Anlass zur Sorge um das individuelle Wohlergehen wie um den Zusammenhalt der Gesellschaft	Vermittelt über das „Wachstums-Paradox“: Ein wachstumsförderndes gesellschaftliches Umfeld impliziert gesteigerte Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen und soziale Unsicherheit / Ungleichheit.
	Suffizienz als neues Leitbild	Aktuell „im Trend“, insbesondere bei Jungen.	Für eine nachhaltige Entwicklung notwendig, aber abstrakt, allenfalls kleine Schritte in der Umsetzung vorstellbar.	Entscheidend.
	Herausforderungen und neue Konzepte für die nachhaltige Stadt	Zentrale Zukunftsaufgabe.	Autofrei und stressarm sind zentrale Bedürfnisse.	Im Konzept enthalten: selbstverständlich positiv.
	Anteil der vegan-vegetarischen Ernährung wächst	Aktueller Trend.	Tierwohl als zentraler Faktor. Medial stark präsent (insbesondere Social Media).	Hoch und mannigfaltig (breites Wissen vorhanden).

Nr.	Trend	Wahrnehmung	Bewertung	Erwartete Ressourcenauswirkung
	Neue Ansprüche an Wohnen und Leben	Nach dem Vorbild von Wohngemeinschaften oder Mehrgenerationenhäusern.	Soziale und finanzielle Vorteile im Vordergrund. Verstärkte Akzeptanz durch aktuelle Engpässe auf dem Wohnungsmarkt.	Vielfältig positiv (Energie, Fläche, Nutzungsintensivierung und Nutzungsdauerverlängerung von Konsumgütern).
	New Work: Arbeiten 4.0 - Kulturwandel in einer digitalisierten Arbeitswelt	Unabwendbar.	Digital Divide. Unklar: Bessere oder schlechtere Work-Life-Balances? Problematik sozialer Beziehungen am Arbeitsplatz und in bestimmten Arbeitsfeldern	Weniger Verkehr, weniger Papier-, höherer Stromverbrauch.
	Umweltpolitik wird zunehmend zur Gesellschaftspolitik	Voraussetzung für wirksamen Umwelt- und Klimaschutz. Aktuelle Dynamik aus der Zivilgesellschaft.	In der derzeitigen Politik keine Priorität. Gestaltender Staat und Fachwissen erforderlich; Akzeptanz der Bürgerinnen und Bürger kann vorausgesetzt werden.	Nachhaltige Ressourcennutzung als Sinn und Zweck.
	Transformation zur Circular Economy	Wichtiges Ziel, das aber noch in weiter Ferne liegt. Plastikverzicht als Einstieg.	Technische Schwierigkeiten und Pfadabhängigkeiten bei der Umsetzung vermutet.	Konsistenz als zentraler Bestandteil von Nachhaltigkeit.
	Do-it-yourself/Do-it-together	Hobbies	Soziale Kontakte und Selbstwirksamkeit wichtig	Als Motiv nicht relevant, als Effekt kaum erwartet.
	Gamification in immer mehr Lebensbereichen	Teils bekanntes, teils unbekanntes Phänomen.	Divergierend: Von faszinierenden neuen Möglichkeiten bis zum Verlust realer Lebenserfahrung	Mehr Energie- und Rohstoffverbrauch, weniger Papier. Problematisierung der „Ressource Zeit“.
	Sharing Economy entwickelt sich dynamisch	Aktueller Trend, steigende Nutzung von Sharing- und Leih-Angeboten.	Finanzielle, soziale und ökologische Vorteile.	Subjektiv positiv, de facto Rebounds möglich.
	Neue Paradigmen für Wachstum und gesellschaftlichen Wohlstand	Begrenztheit des Wirtschaftswachstums „logisch“. Abkehr praktisch „unmöglich“.	Stabilisierung des Gesamtsystems nur durch Wachstum. Post-Wachstum als Befreiung.	Offensichtlich positiv.

Nr.	Trend	Wahrnehmung	Bewertung	Erwartete Ressourcenswirkung
	Personalised On-Demand Economy	In einfacher Form bereits Realität, in erweiterter Form nur als Luxuskonsum für einige wenige vorstellbar.	Massenproduktion als Mittel zur Bedürfnisbefriedigung breiter Bevölkerungsschichten aus Kostengründen unverzichtbar.	Gezieltere Produktion positiv. Damit verbundener Online-Handel negativ. Zusätzliche Inanspruchnahme zeitlicher Ressourcen.
	Pluralisierung von Mobilitätsformen	Mobilitätswende aufgrund eigener Erfahrung wünschenswert und notwendig.	Bereitschaft zur Änderung des Mobilitätsverhaltens. Einzel-Alternativen zum MIV stehen im Vordergrund, Multi-modalität bleibt eher abstrakt.	Erhebliches Ressourcenschonungspotenzial durch Verringerung / Abkehr von MIV.
	Neue Zeitregime und Entschleunigung	Eine der zentralen Herausforderungen der Gegenwart.	Wünschenswert, aber im Rahmen der Leistungs-, Wachstums- und Wettbewerbsgesellschaft nicht realisierbar.	Steigende Ressourcennutzung durch mehr Freizeitaktivitäten; sinkende, wenn mit Einkommensreduktion verbunden.

Quelle: Eigene Darstellung (sociodimensions, auf der Basis von n=110 Befragten der MROC 1).

3.5 Reflexion der Szenarien

Nach den Diskussionen über die Trends wurden die Teilnehmenden an der Online-Community aufgefordert, auch die vom Projektteam auf Basis dieser Trends und mit Hilfe einer Cross-Impact-Bilanzanalyse (CIB – vergleiche Hirschnitz-Garbers 2020 et al.: 23ff.) entwickelten Szenarien zu beurteilen. Das erste Szenario, das eine Fortschreibung der gegenwärtigen Entwicklungen beschreibt, wurde als wenig relevant für eine empirische Reflexion eingeschätzt und insofern den Befragten nicht zur Diskussion vorgelegt. Bei den anderen beiden Szenarien wurde darauf geachtet, diese in ihren Beschreibungen für die Online-Community möglichst trennscharf zu unterscheiden, d. h. die Aspekte der Digitalisierung respektive der Suffizienz jeweils deutlich zuspitzen. Diese beiden Szenarien wurden in eine für alle sozialen Gruppen verständliche und alltagsnahe Beschreibung „übersetzt“ und den Teilnehmenden mit den Titeln „Die Digitalisierung hilft, Ressourcen zu schonen“ und „Wir schonen Ressourcen, indem wir weniger verbrauchen“ vorgelegt. Die zentralen Ergebnisse der Szenario-Reflexionen werden im Folgenden kurz referiert:

Szenario II: Digitalisierte Nachhaltigkeit – Systemische Nutzung von Ressourcenschonungspotenzialen der Digitalisierung

In der Online-Community unter dem Titel „Die Digitalisierung hilft, Ressourcen zu schonen“ diskutiert.

Das geschilderte Szenario wird sehr ambivalent erlebt. Auf der einen Seite stehen die Ressourcenschonungspotenziale der Digitalisierung, die als wenig realistisch und schwer vorstellbar beurteilt werden. Als besonders positiv werden die Idee der vernetzten, multimodalen Mobilität und der bewusste, gezielte Einsatz von Ressourcen hervorgehoben. Betont wird, dass die Digitalisierung nicht per se Ressourcenschonungseffekte mit sich bringe, sondern dass die entsprechende Absicht

dahinterstehen müsse. In diesem Zusammenhang wird angemerkt, dass die derzeitigen Tendenzen diese Absicht aber nicht erkennen ließen; einerseits, weil Deutschland in Sachen Digitalisierung bislang nur wenig Fortschritte mache; andererseits, weil die Digitalisierung derzeit als Wachstums- und somit als Ressourcentreiber fungiere. Bezüglich der erwähnten Sharing-Konzepte wird angemerkt, dass diese heute schon umgesetzt würden, wobei aber nicht nur Umweltaspekte, sondern auch finanzielle Motive eine Rolle spielten.

Gleichzeitig sind die Prozesse der Digitalisierung aber mit vielerlei Sorgen und Ängsten verbunden. Ein wichtiger Aspekt dabei ist die zunehmende Kontrolle und Durchleuchtung des Alltags durch Big Data. Ein anderer Punkt ist die Befürchtung vor dem Verlust sozialer Beziehungen. Eine dritte Sorge bezieht sich auf die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt.

Szenario III: Suffiziente Nachhaltigkeit – Ressourcenschonungseffekte durch Suffizienz

In der Online-Community unter dem Titel „Wir schonen Ressourcen, indem wir weniger verbrauchen“ diskutiert.

Auch dieses Szenario wird zwiespältig erlebt. Insgesamt wird die beschriebene suffiziente Welt als extrem und zu sehr die persönliche Freiheit einschränkend erlebt. Dem Weniger-Ist-Mehr-Prinzip können einige – vor allem vor dem Hintergrund eigener postmaterieller Werte – etwas Positives abgewinnen. Die geschilderte staatliche Regulierung wird zwar positiv, aber als wenig wahrscheinlich beurteilt. Auch eine Abkehr vom Wirtschaftswachstum gilt als unrealistisch. Am ehesten als wahrscheinlich wird eine Verkleinerung der Wohnfläche und Einsparungen bei Strom und Heizenergie gesehen. Als ursächlich dafür wird aber weniger ein gestiegenes Umweltbewusstsein angenommen, als vielmehr finanzielle Gründe. Besonders intensiv diskutiert wurde zu diesem Szenario der Verzicht auf (Flug-) Reisen – insbesondere von den jüngeren Teilnehmenden.

3.6 Resümee: Reflexion der Trends und Szenarien aus der Alltagsperspektive

Die Reflexion der Trends und Szenarien in der Online-Community sowie die damit verbundenen weiteren Auseinandersetzungen der Befragten mit Veränderungen in Alltag und Gesellschaft und mit der Ressourcenproblematik haben zahlreiche interessante, oft miteinander verwobene und teilweise widersprüchliche Befunde erbracht. Übergreifend zu und unabhängig von den einzelnen Trends und Szenarien werden im Folgende einige zentrale Ergebnisse thesenartig zusammengefasst:

These 1: Aktuelles Momentum

Es gibt in der Gesellschaft gegenwärtig³¹ eine Dynamik, in der ökologische Herausforderungen immer stärker ins Alltagsbewusstsein vorrücken.³² Im Vordergrund steht dabei der Klimawandel, aber auch die Problematik der Artenvielfalt (z. B. „Insektensterben“), der Verschmutzung der Meere durch Plastikabfälle sowie Themen im Zusammenhang mit Energie, Mobilität und Landwirtschaft sind dabei sehr präsent.³³ Das Thema der Ressourcenschonung ist in diesem Kontext ebenfalls aktuell. Das Verständnis von „Ressourcen“ bleibt aber meist eher abstrakt – im Sinne

31 D. h. zum Zeitpunkt der Durchführung der Online-Community im Mai 2019.

32 Nach einer Umfrage des Politbarometers wurde Umwelt- und Klimaschutz im Mai 2019 von 39 Prozent der Befragten als eines der beiden wichtigsten Probleme in Deutschland bezeichnet; dieses Thema lag damit auf Rang 1 aller genannten Probleme (Forschungsgruppe Wahlen: https://www.forschungsgruppe.de/Umfragen/Politbarometer/Langzeitentwicklung_-_Themen_im_Ueberblick/Politik_II/#Probl2, zuletzt 24.03.2020)

33 Vgl. auch BMU & UBA 2019.

der elementaren Lebensgrundlagen – oder aber stark von den vorgenannten aktuellen gesellschaftlichen Diskursen geprägt.

Vor diesem Hintergrund finden politische Maßnahmen für einen konsequenteren Umwelt- und Klimaschutz weitgehend Akzeptanz – und werden von nicht wenigen der hier Befragten eingefordert. Es ist davon auszugehen, dass auch Maßnahmen für mehr Ressourcenschonung befürwortet werden. Insofern bietet die aktuelle Dynamik günstige Voraussetzungen, auch in diesem Bereich aktiv(er) zu werden.

These 2: Diskrepanzen zwischen Einstellungen und Verhalten auflösen

Umwelt-, Klima- und auch Ressourcenschutz sind längst zu einer breit anerkannten sozialen Norm geworden (vgl. auch BMUB & UBA 2017: 21). Die Bewahrung von „Natur“ und „Umwelt“ – im Sinne der wichtigsten Lebensressourcen (s.o.) – auch für die nachfolgenden Generationen gehört daher auch zu den moralischen Werten und Einstellungen, aus denen sich individuelle Verhaltensintentionen³⁴ ableiten. So berichten die Teilnehmenden der Online-Community zahlreiche Beispiele aus ihrem Alltag, in denen sich eigenes umweltbewusstes und ressourcenschonendes Handeln zeige. Gleichzeitig wird deutlich, dass derartige Verhaltensweisen alles andere als umfassend und konsequent im Alltag ausgeführt werden. Daneben stehen zahlreiche andere Handlungen, die nicht den Prinzipien der Nachhaltigkeit entsprechen und die durch gegebene Rahmenbedingungen oder durch für die Individuen unveränderbaren Notwendigkeiten (wie beispielsweise Kosten- und Zeitersparnis) oder auch einfach nur mit Komfort- und Bequemlichkeitsbedürfnissen gerechtfertigt werden.³⁵ Weiterhin fällt auf, dass die berichteten umwelt- und ressourcenschonenden Verhaltensmuster sich vielfach auf kleine und einfach zu realisierende Beiträge (Wasser und Strom sparen, Müll trennen, Plastik vermeiden etc.) beziehen und oft routinisiert sind, während größere Veränderungen der Lebensweise zwar oft als wünschenswert, jedoch aktuell nicht umsetzbar eingeschätzt werden. Hinzukommt, dass in Befragungen berichtetes und tatsächlich gemessenes Verhalten oft auseinanderfallen (Diekmann & Preisendörfer 2001: 114ff.; Bamberg & Möser 2007). Dennoch ist es sicher nicht ausreichend, Deutschland als „Land der Umweltheuchler“ (Behrens 2017) zu bezeichnen. Vielmehr ist es wichtig, auch im Rahmen der Ressourcenpolitik nach Maßnahmen und Strategien zu suchen, die dazu beitragen, die „Kluft“ zwischen dem Beabsichtigten und dem Gezeigten zu verkleinern.

Die einerseits deutliche Befürwortung („wünschenswert“) und andererseits gleichzeitige Problematisierung („unrealistisch“, „utopisch“) einiger Trends mit grundlegendem Transformationspotenzial (wie Suffizienz, nachhaltige Stadt, nachhaltiger Konsum, Circular Economy, Post-Wachstum und – nicht zuletzt – Umweltpolitik als Gesellschaftspolitik) zeigen, dass eine Veränderungsbereitschaft – die auch in anderen Studien zum Ausdruck gekommen ist (z. B. Allmendinger 2016) – oder zumindest eine latente „Veränderungssehnsucht“ (Schipperges et al. 2018: 78) in der Gesellschaft vorhanden ist, die es aufzugreifen gilt, um es den Individuen zu erleichtern, ihre Wertorientierungen und Einstellungen auch in ihren Handlungsweisen wirksam werden zu lassen. Daneben bergen einzelne Trends (wie Veganismus, Food 2.0, Sharing oder New Work), die als innovativ, modern und faszinierend gelten oder Stolz und persönliche Identität vermitteln, ein besonderes Potenzial für erfolversprechende Einzel-Maßnahmen.

34 Nach der Theory of Planned Behavior von Fishbein und Ajzen bestimmen Einstellungen, normative Erwartungen sowie wahrgenommene Verhaltenskontrolle die Verhaltensintention (Fishbein & Ajzen 1975). Die Verhaltensintention ist dann ein Prädiktor des tatsächlichen Verhaltens. Nach dem Norm-Aktivations-Modell von Schwartz & Howard (1981) entsteht Verhalten aus der Abfolge der fünf Phasen: Aufmerksamkeit, Motivation, antizipatorische Evaluation, Verantwortungszuschreibung, Verhalten.

35 Entsprechend wurde das Norm-Aktivations-Modell von Hunecke adaptiert: Auf Grundlage der Problemwahrnehmung (beeinflusst durch unterschiedliche psychologische Vorgänge wie die Bewusstheit der Handlungskonsequenzen, der Fähigkeiten zum Eingreifen, der Wirksamkeitserwartungen oder die Verantwortungszuschreibungen) wird die personale Norm aktiviert, die das Gefühl einer moralischen Verpflichtung beinhaltet. Je nachdem, ob die Verpflichtung über Rechtfertigungen zurückgewiesen werden kann oder nicht, kommt es zu Verhalten (Hunecke 2000: 64).

These 3: Verkehrsinfarkt

Ein Bereich, in dem grundlegende Veränderungen als unumgänglich gesehen werden, ist Mobilität. Aus der Alltagsperspektive ist eine massive Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen Verkehrsinfrastrukturen festzustellen. Die alltäglich erfahrene Überlastung aller Verkehrssysteme einerseits, aber auch die Anerkennung der mit dem aktuellen Mobilitätsverhalten verbundenen Belastungen der Ökosysteme andererseits sind hierfür maßgebliche Faktoren. Trends wie die Pluralisierung von Mobilitätsformen, aber auch die nachhaltige Stadt stießen bei den Teilnehmenden der Online-Community insofern auf großes Interesse. Aus dem Mobilitätsbereich wurden auch vielfältige konkrete persönliche Verhaltensänderungen berichtet.

Die Auseinandersetzung mit diesen Themen hat aber auch gezeigt, dass individuelle Mobilität für die Befragten einen wichtigen Beitrag zur Selbstverwirklichung leistet. Vor allem das Reisen – d. h. nicht nur die Möglichkeit, Urlaub zu machen und vom Alltag zu entspannen, sondern auch neue Erfahrungen zu machen und den eigenen Horizont zu erweitern (*„andere Kulturen kennenlernen“*) ist ein Anspruch, dessen massenhafte Verwirklichung mit ökologischen Notwendigkeiten (Verzicht auf Flugreisen) in Konflikt steht – und doch gleichzeitig einen Beitrag zur Sensibilisierung für und zum Verständnis von ökologischen Herausforderungen beiträgt.

These 4: Brennpunkt Zeit

Der Trend „Neue Zeitregimes und Entschleunigung“ ist in der Online-Community auf ein außerordentliches Interesse gestoßen. Ein Faktor dabei war von vielen im Alltag unmittelbar erfahrene Zeitnot, Zeitdruck, Hektik und Stress. Daneben sind neue Konzepte für eine Work-Life-Balance, inklusive kürzerer und flexiblerer Arbeitszeiten für viele, vor allem jüngere Befragte ein persönliches Anliegen. Gleichzeitig stehen Zeitwohlstand und Entschleunigung für viele in Zusammenhang mit einer wünschenswerten, weniger materiell ausgerichteten Lebensweise. Für andere verbindet sich mit den Konzepten von Zeitwohlstand und Zeit-Souveränität, oft kombiniert mit Post-Wachstums- und Suffizienz-Ideen, ein unbestimmter, eher fühl- als erklärbarer Zustand von Leichtigkeit, der angesichts vielfältiger Belastungen, denen man sich heute ausgesetzt sieht, durchaus erstrebenswert erscheint.

Bemerkenswert – und sicher eine weitere Erklärung für das große Interesse an diesem Thema – ist die Tatsache, dass im Zusammenhang mit „Zeit“ vielfältige Querbezüge zu anderen Trendthemen bestehen: So werden in der Digitalisierung und bei New Work sowohl zeitraubende wie auch als zeitsparende Möglichkeiten wahrgenommen. Durch Suffizienz und Post-Wachstum werden erhebliche Entschleunigungspotentiale gesehen. Dagegen werden die zeitlichen Wirkungen beispielsweise von nachhaltigen Städten, neuen Wohnformen oder veränderten Mobilitätsmustern zwar hinterfragt, bleiben aber noch weitgehend ungeklärt.

Mögliche Auswirkungen auf die Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen spielen dabei in der Auseinandersetzung mit diesem Trend kaum eine Rolle. Insgesamt werden aber kaum positive Effekte (z. B. durch die größere Bedeutung postmaterieller Werte) als vielmehr Rebound-Effekte durch vermehrte Freizeitaktivitäten erwartet. Insgesamt aber ist die Frage nach der „Ressourcenleichtigkeit der Zeit“ (Buhl et al. 2018) weder aus der Alltagssicht der Befragten noch durch die wissenschaftliche Forschung ausreichend geklärt.

These 5: Ambivalenzen der Digitalisierung

Die Digitalisierung wird als einer der wirkmächtigsten Trends unserer Zeit gesehen. Einschätzungen zu ihren Auswirkungen auf die Einzelnen wie auf die Gesellschaft sind allerdings ausgesprochen zwiespaltig. Im Alltag werden mit ihr zahlreiche Erleichterungen und interessante Freizeitbeschäftigungen gesehen, sie wird aber auch als „Zeitfresser“ betrachtet. In der Arbeitswelt entstehen durch die Digitalisierung neue Möglichkeiten für bessere Work-Life-Balances,

aber auch zusätzliche Anforderungen (Stichwort: permanente Erreichbarkeit). Bezüglich der Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen sind durch die Digitalisierung erhebliche Effizienzsteigerungen durch virtuelle Vernetzung wie durch Dematerialisierung vorstellbar; gleichzeitig gilt sie als Wachstumstreiber, bedeutender Energieverbraucher und Nutzer zahlreicher knapper Rohstoffe (Stichwort: Seltene Erden).

Weit verbreitet sind aber auch Sorgen bezüglich der Substitution realer zwischenmenschlicher Begegnungen und des Verlusts unmittelbarer authentischer Lebenserfahrung durch virtuelle Netzwerke und digitale Medien. Gleichzeitig werden Risiken hinsichtlich des Arbeitsplatzangebots – und für viele damit verbunden: der eigenen materiellen Existenzsicherung – gesehen. Auch auf die gesellschaftliche Relevanz von Berufen, in denen zwischenmenschlichen Beziehungen den Kern der Tätigkeit bilden (z. B. Pflegende, Lehrende etc.) wird hingewiesen.

These 6: Paradoxien des Wachstums

Das gängige Paradigma des Wirtschaftswachstums stellt die Befragten vor ein Paradoxon: Zum einen, so hat man gelernt, kann nur ein dauerhaftes wirtschaftliches Wachstum die Stabilität des gesamtgesellschaftlichen Systems sichern. Von dieser Stabilität hängt nicht nur das Wohlergehen der Einzelnen ab, sondern beispielsweise auch die Finanzierbarkeit von (teuren) Umwelt- und Klimaschutzmaßnahmen. Zum anderen, so die Erfahrung aus der Alltagssicht, führt gerade die Notwendigkeit, ein wachstumsfreundliches gesellschaftliches Umfeld zu erzeugen, für die Einzelnen zu existenziellen Unsicherheiten. Denn um das Wachstum zu fördern, müssen Arbeitnehmende flexibel sein, mit wettbewerbsfähigen (d. h. niedrigen) Löhnen auskommen, und sind vielfach von Entlassungen bedroht. Gleichzeitig bringt das Wachstum – und dahinter liegend: die für ein wirtschaftliches Wachstum notwendigen Voraussetzungen – eine zunehmende soziale Ungleichheit hervor, die anzeigt, dass Wachstumsgewinne nicht allen Mitgliedern der Gesellschaft zu Gute kommen. Gleichzeitig wird absehbar, dass die negativen ökologischen Folgen, die mit dem Wirtschaftswachstum verbunden sind, verstärkt diejenigen betreffen, die nicht an den Wachstumsgewinnen partizipieren.

These 7: Die sozial-räumliche Nahwelt als Hemd, die ökologische Umwelt als Rock

Bei der Reflexion sehr vieler Trends thematisierten die Befragten soziale und intrapersonale Aspekte sowie Auswirkungen auf die eigene unmittelbare räumliche Nahwelt. Zu nennen sind beispielsweise³⁶: Digitalisierung des Privaten oder Gamification (Gefahr des Verlusts realer zwischenmenschlicher Begegnungen und authentischer Lebenserfahrungen), New Work (Vereinzelung, Relevanz von „Beziehungsarbeiten“, Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt), Sharing Economy, DIY / DIT, Commons, nachhaltige Stadt, neuen Konzepten für Wohnen und Leben (alle: mehr Gemeinschaft und gesellschaftlicher Zusammenhalt) On-Demand Economy und – nicht zuletzt – Umweltpolitik als Gesellschaftspolitik (Einbeziehung aller Bedürfnisfelder, aktive Rolle der Zivilgesellschaft). Dabei zeigt sich, dass unterschiedliche Motivationen für und Akzeptanzen von einer gesellschaftlichen Transformation nicht allein aus der Einsicht in die ökologischen Herausforderungen resultieren. Vielmehr spielten Bedürfnisse nach mehr Gemeinschaftlichkeit, mehr sozialer Gerechtigkeit, nach existenzieller Absicherung und Planbarkeit des persönlichen Lebens, nach besseren Work-Life-Balances, aber auch nach mehr Selbstentfaltung, Selbstfindung, Selbstwirksamkeit und Lebenssinn bei der Reflexion der Trends eine eminent wichtige Rolle. (Und dies, obwohl für die Befragten ersichtlich war, dass das Ressourcenthema der eigentliche Gegenstand der Online-Community sein sollte).

36 Trends, die von ihrem Kerngehalt her soziale Themen betreffen (wie Post-Wachstum, Rechtspopulismus, soziale Unsicherheit und Ungleichheit und neue Zeitregimes) sind – trivialerweise – ebenfalls relevant, werden hier aber nicht weiter erörtert.

In einigen Fällen wurden soziale und räumliche Gegebenheiten gegen ökologisch vorteilhafte Veränderungen ins Feld geführt (z. B. die Kosten von Bio-Produkten, Zeitaufwand bei der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel); in anderen Fällen wurden verschiedene Synergiepotenziale für ökologisch und sozial positive Auswirkungen angesprochen (z. B. Gemeinschaftlichkeit und Ressourcenschonung beim Sharing, bei neuen Wohnformen, in der nachhaltigen Stadt). Übergreifend war festzustellen, dass soziale Ungleichheit neben dem Klimawandel als eine der wichtigsten Herausforderungen der Gegenwart thematisiert wurde. Abstrakter gesprochen: Die Online-Community hat gezeigt, dass neben den Mensch-Natur-Verhältnissen (dem eigentlichen Thema) immer auch Mensch-Mensch-Verhältnisse von den Teilnehmenden reflektiert wurden.

Insgesamt zeigt sich, dass die Gegebenheiten und Entwicklungstendenzen – mit den jeweiligen Chancen und Risiken – in der unmittelbaren alltäglichen Nahwelt stärker ins Gewicht fallen, als globale systemische Veränderungen. Das heißt auch – solange nicht eine ökologische Katastrophe unmittelbar auf das eigene Leben einwirkt³⁷ –, dass die sozial-räumlichen Verhältnisse als „Hemd“ den Menschen im Alltag allemal näher sind, als ein umweltpolitischer „Rock“. Für wirksame und von der Bevölkerung breit akzeptierte Maßnahmen des Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutzes bedeutet das, dass – im Sinne von Umweltpolitik als Gesellschaftspolitik – die Grundlagen für eine sozial-ökologische Transformation auch im Sozialen zu etablieren und entsprechende Veränderungswünsche (oder -sehnsüchte) aufzugreifen sind. Nur eine soziale „Flankierung“ von umweltpolitischen Maßnahmen würde sich Chancen für positive Anknüpfungspunkte vergeben und zentralen Erwartungen nicht gerecht werden.

3.7 Ableitungen aus den Ergebnissen der MROC 1 für die Handlungsempfehlungen und ressourcenpolitischen Maßnahmen

Die erste Phase der empirischen Trend-Fundierung hat gezeigt (bzw. bestätigt), dass große Teile der Gesellschaft für einen soziokulturellen und auch für einen sozial-ökologischen Wandel durchaus aufgeschlossen sind (vgl. Hirschnitz-Garbers et al. 2020: 17). Neben der ökologischen Krise – zum Zeitpunkt der Berichtslegung, d. h. im Sommer 2019 wurde besonders der Klimawandel intensiv in der Öffentlichkeit diskutiert – sind hierbei auch die Wahrnehmung zunehmender sozialer Ungleichheit, der Verlust an menschlicher Nähe sowie eine allgemein als zunehmend instabil und krisenhaft wahrgenommene Lage³⁸ (d. h. „soziale Unsicherheit“) hierfür relevante Motive (ebd.). Vielfach ist festzustellen, dass insgesamt Fragen der gesellschaftlichen Entwicklung als näher am eigenen Alltag und somit unmittelbar relevanter empfunden werden, als Risiken, die aus der langfristigen Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen resultieren.

Für die Ableitung von politischen Handlungsempfehlungen und Maßnahmen zur Ressourcenschonung bedeutet dies (vgl. Hirschnitz-Garbers et al. 2020: 71ff.),

- dass derartige Maßnahmen zumindest auf ihre sozialen Wirkungen hin zu überprüfen und gegebenenfalls sozial zu ‚flankieren‘ – bzw. mehr noch: in eine transformative Gesellschaftspolitik, in der sowohl ökologische als auch soziale Erfordernisse integrativ berücksichtigt werden, einzubinden – sind,

³⁷ Es gibt Anzeichen aus der Online-Community, dass bestimmte Wetterextreme der letzten Zeit zumindest tendenziell bereits in diesem Sinne erlebt werden.

³⁸ Insofern wird klar, dass die im Jahr 2020 durch die Corona-Pandemie aufgekommenen Krisenfaktoren aus der Alltagsperspektive lediglich eine weitere Verschärfung ohnehin schon wahrgenommener Tendenzen bedeuten.

- ▶ dass Maßnahmen, die sowohl zu mehr ‚Ressourcenleichtigkeit‘ als auch zu mehr ‚Leichtigkeit des alltäglichen Daseins‘ führen, für breite Bevölkerungsgruppen besonders anschlussfähig sein und hohe Akzeptanz finden dürften,
- ▶ dass gegebenenfalls auch Maßnahmen in den Blick zu nehmen sind, die zunächst nicht direkt auf Ressourcenschonung abzielen, sondern durch eine Entlastung von Erfolgs-, Wettbewerbs- und Zeit-Druck, durch verbesserte Gemeinschafts- und Selbstwirksamkeitserfahrungen oder mehr existenzielle Sicherheit mittelbar – also ‚auf Umwegen‘ – zu einer geringeren Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen führen können (vgl. auch Böhme et al. 2018).

4 Ergebnisse der zweiten empirischen Reflexion (AP 3.2 – MROC 2: Mai-Juni 2020)³⁹

4.1 Zielsetzung und Themen der zweiten – vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie zusätzlich durchgeführten – empirischen Phase

Die Covid-19-Pandemie und die damit verbundenen massiven Einschränkungen im Alltag und im Arbeitsleben im Frühjahr 2020 kamen für alle Beteiligten überraschend. Dass hierdurch nicht nur die alltagspraktischen Abläufe und Routinen, sondern auch Wahrnehmungen, Einstellungen und Deutungsmuster der Bürger*innen beeinflusst werden würden, stand zu erwarten. Nicht zuletzt hat die Pandemie auch die politischen Agenden und die Rahmenbedingungen für politisches Handeln einschneidend verändert. All dies konnte nicht ohne Auswirkungen auch auf das Vorgehen und die Forschungsfragen im Projekt „Trendradar Ressourcenpolitik“ bleiben.

Nachdem in diesem Projekt im April-Mai 2019 für die Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen relevante Trends und Möglichkeiten der Ressourcenschonung in einer qualitativ-empirischen Online-Community (MROC 1) intensiv reflektiert und Handlungsempfehlungen für die Politik abgeleitet worden waren (Hirschnitz-Garbers et al. 2020: 59ff.), war geplant, diese Maßnahmen in einer zweiten qualitativ-empirischen Untersuchung in Bezug auf ihre Akzeptanz bei den Bürger*innen zu überprüfen. Die Durchführung dieser zweiten Studie war für März-April 2020 vorgesehen. Zu diesem Zeitpunkt war allen Projektbeteiligten – Auftraggeber wie Auftragnehmenden – klar, dass eine Befragung zum Thema „Politische Maßnahmen der Ressourcenschonung“ im Alltagsbewusstsein wohl beinahe vollständig von den aktuell ergriffenen politischen Maßnahmen zur Verlangsamung der Ausbreitung von Covid-19 überlagert sein dürften – dagegen Interesse und Aufmerksamkeit für die Problematik der Ressourcenschonung nur gering vorhanden sein dürften. Um brauchbare Ergebnisse zu liefern, setzt eine empirische Erfassung von Wahrnehmungen und Einstellungen zu einem Thema aber voraus, dass dieses für die Befragten auch subjektiv relevant ist. Die Durchführung der Studie im ursprünglich geplanten Zeitraum – der von einem außergewöhnlichen ‚Ein-Themen-Diskurs‘ dominiert war – erschien daher nicht sinnvoll.

Zudem stellte sich im Kontext der Covid-19-Pandemie, angesichts des Social Distancing, des Lockdowns des Alltags, der absehbaren wirtschaftlichen Rezession, der Schließung der Außengrenzen, der sprunghaften Verbreitung von Home-Office, dem Ausweichen auf Online-Konsum, der Bedrohung der materiellen Existenz und der erzwungen Entschleunigung des Alltags vieler sowie der – absehbaren, aber in ihrer Art und Ausgestaltung noch nicht konkretisierten – Hilfsprogramme der Regierung(en) die Frage, inwieweit die Ergebnisse der Trendreflexion von Anfang 2019 auch Anfang 2020 noch zutreffend sein würden. Denn es erschien nur allzu wahrscheinlich, dass die Bewertung von Trends wie „Zeitwohlstand“, „Postwachstum“, „rechtspopulistische Strömungen / identitäre und nationale Egoismen“, „Digitalisierung der Arbeitswelt und des Privaten“, „soziale Unsicherheit und Ungleichheit“, „Sharing“ oder „Umweltpolitik als Gesellschaftspolitik“, die Anfang 2019 Themen der empirischen Reflexion waren (vgl. Kapitel 3: Ergebnisse der ersten empirischen Reflexion

(AP 3.1 – MROC 1: April-Mai 2019)), unter den dramatisch veränderten Kontextbedingungen jetzt, d. h. Anfang 2020 anders ausfallen würden. Unter den gegebenen Umständen war daher auch der Interpretationshintergrund für die Akzeptanz von ressourcenpolitischen Maßnahmen

³⁹ Dieses Kapitel beruht auf und nutzt bereits in Schipperges 2020b dargestellte Ergebnisse.

nicht mehr ausreichend aktuell – und zusätzliche Informationen über mögliche zwischenzeitlich veränderte Wahrnehmungen, Einstellungen und Deutungen erforderlich.

Vor diesem Hintergrund wurde die ursprünglich geplante Online-Community zur empirischen Reflexion von politischen Maßnahmen für mehr Ressourcenschonung (nun als MROC 3) auf den Herbst 2020 verschoben und eine zusätzliche Online-Community (im Mai-Juni 2020 als MROC 2) durchgeführt, um zwischenzeitlich mögliche Einstellungsveränderungen und Neubewertungen von Trends vor dem Hintergrund der Corona-Krise zu erfassen. Damit sollte auch die Chance genutzt werden, die Auswirkungen der Pandemie auf Nachhaltigkeitsorientierungen im Allgemeinen und die Wahrnehmung der Ressourcenproblematik im Besonderen besser zu verstehen sowie die bisher (in MROC 1) diesbezüglich gewonnenen Erkenntnisse auf ihre Beständigkeit – selbst gegenüber einem einschneidenden krisenhaften Ereignis – hin zu überprüfen.

Thematisch standen also nun wiederum die im Projekt identifizierten Trends – jedoch in einem veränderten gesellschaftlichen Kontext – im Mittelpunkt. Vorbereitend dazu wurden der aktuelle persönliche und gesellschaftliche Rahmen und der Stellenwert der Ressourcenproblematik aus der Alltagsperspektive erneut reflektiert. Diese Online-Community abschließend wurden Perspektiven für die gesellschaftliche Entwicklung „Post Corona“ anhand von verschiedenen Szenarien (auf Basis von Schipperges 2020a) diskutiert.

4.2 Alltagsweltlicher Kontext und Wertorientierungen vor dem Hintergrund der Covid-19-Pandemie

Angesichts der weitgehenden Einschränkungen im öffentlichen Leben (*„Lockdown“*) und der Kontaktbeschränkungen (*„Social Distancing“*) berichten die Teilnehmenden an der MROC 2 (im Mai-Juni 2020) von völlig neuen, ungewohnten und unerwarteten Erfahrungen (*„Eine Situation, die sich vorher wohl keiner so hätte vorstellen können“*). Jedoch zeigt sich, „dass die Menschen die Auswirkung [der Corona-Krise] vor dem Hintergrund derjenigen Werte interpretieren, die sie vorher bereits hatten“ (Ipsos 2020). So bleiben grundsätzliche Befunde aus der MROC 1 auch angesichts der Ergebnisse der MROC 2 bestehen: Die Notwendigkeit des Schutzes der natürlichen Lebensgrundlagen der Menschen wird von der Bevölkerung weiterhin fast einhellig anerkannt und bleibt eine breit verankerte soziale Norm (vgl. BMUB & UBA 2017: 21). Insbesondere die Thematik des Klimawandels sowie der Schutz der Meere und Wälder sowie der biologischen Vielfalt stehen dabei im Vordergrund (ebd.: 18). Aspekte der planetaren Grenzen bei der Nutzung (anderer) natürlicher Ressourcen sind im alltäglichen Denken und Handeln dagegen weniger präsent (Schipperges et al. 2018: 116). Dabei konfrontiert die Notwendigkeit der Ressourcenschonung die Menschen im Alltag mit verschiedenen Dilemmata, weil die derzeitigen sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen und die vorherrschenden Anforderungen an die Alltagsbewältigung als mit einer konsequenten Ressourcenschonung oft kaum vereinbar wahrgenommen werden (ebd.).

Jedoch ist vor dem Hintergrund der Corona-Krise eine allgemeine ‚neue Nachdenklichkeit‘ oder verstärkte Reflexivität festzustellen. Viele bisher unhinterfragt akzeptierte Glaubenssätze und selbstverständlich praktizierte Routinen werden aufgrund der Erfahrungen mit der Pandemie, insbesondere des umfassenden Lockdowns des gesamten gesellschaftlichen Lebens *„mit neuen Augen“* betrachtet. Viele Befragte berichten, bei ihnen selbst wie – so meinen sie zu beobachten – bei ihren Mitmenschen habe ein *„Umdenken“* stattgefunden. Eine Neu-Orientierung an postmateriellen Werten wie Konsumverzicht, Suffizienz, Gemeinschaftlichkeit, Solidarität, Entschleunigung sowie Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz wird dabei häufig thematisiert (*„Erkennen, woraufes im Leben wirklich ankommt“*). Daneben werden Gefahren für die weitere wirtschaftliche Entwicklung (*„Abschwung“* / *„Massenarbeitslosigkeit“*), die es – jetzt erst recht – verstärkt in

den Blick zu nehmen gelte, oder Wünsche nach weniger Globalisierung und stärkerer Berücksichtigung nationaler Interessen zum Ausdruck gebracht.

So ergibt sich bei näherer Betrachtung, dass das – an sich selbst wie an den Mitmenschen – beobachtete ‚Umdenken‘ vor allem im Sinne einer Bekräftigung und Pointierung der ohnehin schon vorhandenen eigenen Überzeugungen gedeutet wird. Wer schon immer mehr Umweltschutz oder eine Entschleunigung des Alltags wünschte, sieht sich durch die aktuellen Entwicklungen darin bestätigt, dass diese jetzt wichtiger geworden seien; wer immer schon mehr wirtschaftliches Wachstum und Effizienz oder eine Beschleunigung der Digitalisierung forderte, sieht sich nun darin bestätigt, dass dies ganz oben auf der Post-Corona-Agenda zu stehen hätte; und wer für eine stärkere Berücksichtigung nationaler Interessen plädierte, findet im Krisenverlauf ausreichend Begründungen, dies nun verstärkt einzufordern. Die Diskurse um die Deutung des aktuellen Geschehens und die daraus abzuleitenden Zukunftsstrategien sind damit intensiver und akzentuierter geworden.

4.3 ‚Ressourcen‘ vor dem Corona-Hintergrund

Unabhängig von dem deutlich veränderten Alltagskontext seit der ersten Online-Community (April-Mai 2019) wird die Ressourcenproblematik von den Befragten auch zum Zeitpunkt der MROC 2 (Mai-Juni 2020) in den Grundzügen ähnlich betrachtet. Eine auffällige Veränderung gegenüber der Vorgängerstudie ist die deutlich häufigere Thematisierung von sozialen, kulturellen und menschlichen Ressourcen. Dabei wird nicht nur – vor dem Hintergrund des Pandemie-Geschehens allzu verständlich – „Gesundheit“ angesprochen, sondern auch „Infrastrukturen“ oder allgemein der „soziale Zusammenhalt“. Daneben werden „Geld“ und „finanzielle Ressourcen“ als notwendige, aber knappe Mittel für den „Wiederaufbau nach der Krise“ genannt. Daneben spielen „Information“ und „Bildung“ als soziokulturelle Ressourcen eine Rolle. Bemerkenswert ist die Thematisierung des „gesellschaftlichen Zusammenhalts“ als einer sozialen Ressource. Vielfach besteht die Wahrnehmung, die „Gesellschaft [sei] während der Krise zusammengedrückt“ und die dabei entstandene „Solidarität“ habe zu der [bis dato] weitgehend als geglückt aufgefassten Krisenbewältigung beigetragen. Bezüglich natürlicher Ressourcen, wird vielfach bemerkt, diese seien nun im Zuge des Corona-bedingten Lockdowns sehr viel weniger in Anspruch genommen worden und hätten sich insofern „erholen“ beziehungsweise „regenerieren“ können.

4.4 Erneute Reflexion von Trends

In dieser MROC 2 wurden elf (aus den im Projekt identifizierten und in der MROC 1 reflektierten insgesamt zwanzig) Trends erneut in Bezug auf ihre Bedeutung für die Gesellschaft insgesamt und auf ihr persönliches Leben bewertet.⁴⁰ Tabelle 7 zeigt die Anteile der Befragten, die den jeweiligen Trend als „in Zukunft für die Gesellschaft wichtiger“ werdend beziehungsweise als „sich auf mein persönliches Leben positiv“ auswirkend eingeschätzt haben (Kriterium für das Ranking der Trends in der Tabelle 7 ist die gesellschaftliche Relevanz).⁴¹

40 Diese zu beurteilenden elf Trends wurden vom Projektteam in Absprache mit dem Auftraggeber aus den im AP 1 des Trendradar-Projektes identifizierten und beschriebenen Trends (Hackfort et al. 2019) mit Blick auf ihre besondere Relevanz während der Corona-Pandemie und auf dadurch möglicherweise bedingte Einstellungsveränderungen ausgewählt.

41 Zur Interpretation der angegebenen Prozentwerte auf Basis einer nicht-repräsentativen Stichprobe siehe Fußnote 23.

Tabelle 7: Gesellschaftliche Bedeutung und persönliche Auswirkungen der Trends (Mai-Juni 2020)

Dieser Trend ...	wird für die Gesellschaft wichtiger	wirkt sich auf mein Leben positiv aus
Das Internet verändert die Arbeitswelt.	87%	63%
Soziale Ungleichheit und Unsicherheit nehmen zu.	69%	9%
Computer bestimmen unser Privatleben.	66%	34%
Die Länder der Welt vertreten wieder stärker ihre nationalen Eigeninteressen	64%	20%
Wir haben alle mehr Zeit.	50%	60%
Die Menschen teilen immer mehr Dinge und nutzen sie gemeinsam statt alleine.	48%	44%
Umwelt- und Klimaschutz bekommen in allen politischen Bereichen Vorrang.	45%	45%
Viele verzichten der Umwelt zuliebe auf Konsum.	42%	47%
Statt dem eigenen Auto werden je nach Anlass und Bedarf immer wieder andere Verkehrsmittel benutzt.	39%	41%
Gemeingüter werden wichtiger.	30%	28%
Ein gutes Leben und Wohlstand für alle wird möglich, auch ohne, dass die Wirtschaft wächst.	24%	33%

Basis: n=116 Befragte aus allen sozialen Milieus, Teilnehmende der MROC 2 (nicht repräsentativ), Mai-Juni 2020.

Quelle: Eigene Darstellung (sociodimensions).

Mit Abstand die größte gesellschaftliche Bedeutung wird der Digitalisierung der Arbeitswelt zugeschrieben. Annähernd neun Zehntel (87 Prozent) meinen, dass dieser Trend für die Gesellschaft in Zukunft wichtiger werden wird. Im Vergleich aller Trends am meisten Befragte, nämlich knapp zwei Drittel (63 Prozent) versprechen sich davon auch positive Auswirkungen auf ihr eigenes Leben. Jedoch fällt auf, dass gut ein Viertel der Befragten (24 Prozent – Differenz „gesellschaftlich“ versus „persönlich“) diesen Trend zwar für gesellschaftlich wichtiger werden hält, sich jedoch keine persönlich vorteilhaften Auswirkungen davon erwartet. Über zwei Drittel (69 Prozent) der Befragten erwarten, dass soziale Unsicherheit und Ungleichheit die gesellschaftliche Zukunft stärker prägen werden. Dabei verwundert es nicht, dass kaum jemand damit für sich persönlich positive Auswirkungen verbindet. Ebenfalls zwei Drittel gehen davon aus, dass die Digitalisierung auch im Privatleben weiter fortschreiten wird. Jedoch sehen nur etwa halb so viele (34 Prozent) darin auch persönliche Vorteile. Fast genauso viele (64 Prozent) nehmen an, dass in Zukunft nationale Eigeninteressen eine stärkere Rolle spielen werden. Für persönlich vorteilhaft wird dies allerdings nur von einer Minderheit (20 Prozent) angesehen.

Die Hälfte der Befragten erwartet, dass neue Zeitregimes und Entschleunigung eine größere gesellschaftliche Bedeutung erhalten wird. Gleichzeitig meinen aber 60 Prozent, dass dies positive Auswirkungen auf ihr eigenes Leben haben würde. Immerhin 10 Prozent wünschen sich daher mehr Zeit, gehen aber nicht davon aus, dass dies gesellschaftlich ermöglicht wird. Jeweils etwas weniger als die Hälfte meint, dass Sharing, Suffizienz und eine allen gesellschaftlichen Handlungsbereichen übergeordnete Umweltpolitik zukünftig wichtiger werden. Dabei meinen sogar etwas mehr Befragte (47 Prozent oder sechs Prozent mehr als bei der Einschätzung der gesell-

schaftlichen Relevanz), dass ein ökologisch motivierter Konsumverzicht für sie positive Auswirkungen hätte. Eine Abkehr vom motorisierten Individualverkehr erwarten 39 Prozent; 41 oder zwei Prozent mehr sehen darin auch Vorteile für sich selbst. Eine größere Bedeutung für Gemeingüter erwarten 30 Prozent. Ein knappes Viertel (24 Prozent) meint, dass alternative Wohlstandsmodelle jenseits des BIP-Wachstums in Zukunft wichtiger werden könnten. Jedoch versprechen sich deutlich mehr Befragte (33 oder plus neun Prozent) von Postwachstumsstrategien positive Auswirkungen auf ihr eigenes Leben.

Insgesamt zeigt sich, dass zunehmende materialistische und nationalistische Orientierungen sowie stärkere soziale Unsicherheit und Ungleichheit gesellschaftlich zunehmend erwartet, jedoch eher mit persönlichen Nachteilen in Verbindung gebracht werden, während von postmateriellen (Zeitwohlstand, Postwachstum) und nachhaltigkeitsorientierten Strömungen (Suffizienz, Sharing, Verkehrswende, Umwelt- als Gesellschaftspolitik) vergleichsweise mehr positive Auswirkungen auf das eigene Leben, aber gleichzeitig geringere gesellschaftliche Relevanz zugeschrieben werden.

Von besonderem Interesse sind die Veränderungen in der MROC 2 gegenüber der MROC 1. Die Tabelle 8 zeigt den Vergleich der wahrgenommenen zunehmenden Bedeutung der elf Trends für die Gesellschaft (Ranking der Trends in der Tabelle nach der positiven Veränderung im Vergleichszeitraum):

Tabelle 8: Gesellschaftliche Bedeutung der Trends Mai-Juni 2020 im Vergleich zu April-Mai 2019

Dieser Trend wird für die Gesellschaft in Zukunft wichtiger	05-06/2020	04-05/2019	Differenz
Die Länder der Welt vertreten wieder stärker ihre nationalen Eigeninteressen ⁴²	64%	46%	18%
Wir haben alle mehr Zeit.	50%	40%	10%
Das Internet verändert die Arbeitswelt.	87%	77%	10%
Soziale Ungleichheit und Unsicherheit nehmen zu.	69%	61%	8%
Computer bestimmen unser Privatleben.	66%	61%	5%
Viele verzichten der Umwelt zuliebe auf Konsum.	42%	40%	2%
Gemeingüter werden wichtiger.	30%	29%	2%
Die Menschen teilen immer mehr Dinge und nutzen sie gemeinsam statt alleine.	48%	49%	-1%
Ein gutes Leben und Wohlstand für alle wird möglich, auch ohne, dass die Wirtschaft wächst.	24%	29%	-5%
Umwelt- und Klimaschutz bekommen in allen politischen Bereichen Vorrang.	45%	54%	-9%
Statt dem eigenen Auto werden je nach Anlass und Bedarf immer wieder andere Verkehrsmittel benutzt.	39%	61%	-22%

Basis: n=116 Befragte aus allen sozialen Milieus, Teilnehmende der MROC 2 (nicht repräsentativ), Mai-Juni 2020.

Quelle: Eigene Darstellung (sociodimensions).

⁴² Vergleiche Fußnote 24.

Die markanteste Veränderung zeigt sich in der Erwartung, dass „die Länder der Welt wieder stärker ihre nationalen Eigeninteressen vertreten“ werden. Im April-Mai 2019 waren etwas weniger als die Hälfte (46 Prozent) dieser Ansicht, im Mai-Juni 2020 jedoch meinten dies nun fast zwei Drittel der Befragten (64 Prozent, d. h. 18 Prozent mehr). Aber auch in Bezug auf Zeitwohlstand und Entschleunigung, die Bedeutung der Digitalisierung für die Arbeitswelt und die Zunahme sozialer Unsicherheit und Ungleichheit haben inzwischen deutlich mehr Befragte (plus acht bis zehn Prozent) die Einschätzung, dass diese Trends für die Gesellschaft in Zukunft wichtiger werden. Etwas mehr gesellschaftliche Relevanz wird auch der Digitalisierung im Privatleben zugeschrieben. Keine bedeutsamen Veränderungen gibt es bei den Trends Suffizienz, Gemeingüter und Sharing. Alternative (Post-)Wachstumskonzepte sehen dagegen etwas weniger (minus fünf Prozent) für die Zukunft wichtig. Deutlich weniger (minus neun Prozent) erwarten, dass Umweltpolitik zu einer übergreifenden Querschnittsaufgabe wird. Und sehr viel weniger (minus 22 Prozent) glauben, dass die Abkehr vom motorisierten Individualverkehr eine wichtige Zukunftsaufgabe darstellt. Waren im April-Mai 2019 noch fast zwei Drittel (61 Prozent) dieser Ansicht, so sind es im Mai-Juni 2020 nur noch kaum mehr als ein Drittel (39 Prozent).

Es werden also insgesamt mehr nationale Alleingänge, ein Digitalisierungsschub sowie mehr soziale Unsicherheit und Ungleichheit erwartet. Außerdem wird (wenn man die veränderten Trend-Einschätzungen im Umkehrschluss interpretiert) eine deutlich größere Bedeutung des privaten Pkw und eine etwas größere Bedeutung des Wirtschaftswachstums vermutet. Umweltpolitik wird dagegen eine etwas geringere gesellschaftliche Relevanz zugeschrieben.

Auch in Bezug auf die Einschätzung von Auswirkungen der Trends auf das persönliche Leben ergeben sich wichtige Unterschiede im Zeitverlauf. Tabelle 9. zeigt für beide Erhebungszeitpunkte die Anteile von Befragten, die vom jeweiligen Trend eine positive Auswirkung auf ihr eigenes Leben erwarten (Ranking der Trends in der Tabelle nach den positiven Veränderungen im Vergleichszeitraum).

Tabelle 9: Persönliche Auswirkung der Trends Mai-Juni 2020 im Vergleich zu April-Mai 2019

Dieser Trend wirkt sich auf mein eigenes Leben positiv aus	05-06/2020	04-05/2019	Differenz
Das Internet verändert die Arbeitswelt.	63%	45%	18%
Computer bestimmen unser Privatleben.	34%	27%	7%
Soziale Ungleichheit und Unsicherheit nehmen zu.	9%	6%	3%
Viele verzichten der Umwelt zuliebe auf Konsum.	48%	50%	-3%
Die Länder der Welt vertreten wieder stärker ihre nationalen Eigeninteressen	20%	26%	-6%
Gemeingüter werden wichtiger.	29%	38%	-10%
Statt dem eigenen Auto werden je nach Anlass und Bedarf immer wieder andere Verkehrsmittel benutzt.	41%	54%	-12%
Die Menschen teilen immer mehr Dinge und nutzen sie gemeinsam statt alleine.	44%	57%	-13%
Wir haben alle mehr Zeit.	60%	75%	-15%
Umwelt- und Klimaschutz bekommen in allen politischen Bereichen Vorrang.	45%	61%	-16%

Dieser Trend wirkt sich auf mein eigenes Leben positiv aus	05-06/2020	04-05/2019	Differenz
Ein gutes Leben und Wohlstand für alle wird möglich, auch ohne, dass die Wirtschaft wächst.	33%	51%	-18%

Basis: n=116 Befragte aus allen sozialen Milieus, Teilnehmende der MROC 2 (nicht repräsentativ), Mai-Juni 2020.

Quelle: Eigene Darstellung (sociodimensions).

Vom erwarteten Digitalisierungsschub versprechen sich im Mai-Juni 2020 deutlich mehr Befragte (fast zwei Drittel, d. h. 63 Prozent und somit 18 Prozent mehr) eine positive Auswirkung auf ihr eigenes Leben, als dies im April-Mai 2019 der Fall war (als knapp die Hälfte, d. h. 45 Prozent dies annahm). Etwas mehr Befragte (34 Prozent oder sieben Prozent mehr) erwarten für sich persönlich auch eine positive Auswirkung von der zunehmenden Digitalisierung im Privatbereich. Positive Auswirkungen von sozialer Unsicherheit und Ungleichheit liegen nach wie vor auf sehr niedrigem Niveau, so dass die diesbezüglich leichten Veränderungen nicht interpretiert werden können. Von weniger Konsum (Suffizienz) versprechen sich etwa gleichbleibend viele, nämlich nach wie vor ungefähr die Hälfte eine positive Auswirkung fürs eigene Leben. Der Anteil derjenigen, die von nationalen Alleingängen etwas Positives für sich selbst erwartet, ist um sechs Prozent auf nun nur noch 20 Prozent zurückgegangen – d. h. vier Fünftel erwarten davon auch aus der persönlichen Perspektive nichts Gutes. Doch auch mit einer ‚Verkehrswende‘ und mit der ‚Sharing-Economy‘ sind nun deutlich weniger positive Erwartungen fürs Privatleben verbunden. Zwar erwarten immer noch 60 Prozent positive Auswirkungen von neuen Zeitregimes und Entschleunigung für sich selbst – jedoch ist ihr Anteil inzwischen um deutliche 15 Prozent geringer geworden. Ebenso versprechen sich deutlich weniger Befragte (minus 16 Prozent) nun positive Auswirkungen von einer allen gesellschaftlichen Handlungsbereichen übergeordneten Umweltpolitik. Der deutlichste Rückgang aber ist bezüglich der persönlichen Auswirkungen von alternativen Wachstumskonzepten zu verzeichnen: Hatten hiermit im April-Mai 2019 noch gut die Hälfte (51 Prozent) einen positiven Einfluss auf das eigene Leben verbunden, so tut dies im Mai-Juni 2020 nur noch ein Drittel, d. h. 18 Prozent weniger. Zunehmend positive Erwartungen in Bezug auf das eigene Leben bestehen also vor allem mit Blick auf die Digitalisierung (in der Arbeitswelt wie im Privaten). Von allen anderen Trends – und somit erwartbaren gesellschaftlichen Veränderungen – werden dagegen verstärkt negative Folgen fürs individuelle Dasein angenommen.

Eine kombinierte Betrachtung der veränderten Einschätzungen zur gesellschaftlichen Relevanz („wird in Zukunft wichtiger“ – in Tabelle 8) und der erwarteten persönlichen Auswirkungen („für mein eigenes Leben positiv“ – in Tabelle 9) zeigt wichtige Differenzen zwischen den beiden Perspektiven. So werden einige Trends inzwischen zwar häufiger als gesellschaftlich relevant angesehen, aber seltener mit positiven Konsequenzen für das eigene Leben verbunden, während bei anderen Trends die Veränderungen bei beiden Perspektiven in dieselbe Richtung gehen oder auch sich die Zusammenhänge umgekehrt darstellen. In Tabelle 10 werden daher die Veränderungen unter den beiden Perspektiven (gesellschaftlich zunehmen, persönlich positiv) vor dem Hintergrund der (in Tabelle 7 aufgeführten) absoluten Bewertungsniveaus zusammenfassend dargestellt:

Tabelle 10: Zusammenfassung – Bewertung der Trends im Mai-Juni 2020 und Veränderungen seit April-Mai 2019

Trend	Gesellschaftliche Relevanz	Positive Auswirkungen für die Einzelnen	Zusammenfassende Interpretation
Digitalisierung des Privaten	von hohem Niveau etwas angestiegen	von mittlerem Niveau etwas angestiegen	steigende, aber für die Gesellschaft größere Bedeutung als für die Einzelnen
Rechtspopulistische Strömungen im Auftrieb	von mittlerem Niveau sehr deutlich auf ein hohes Niveau angestiegen	von niedrigem Niveau aus weiter verringert	deutlich steigende gesellschaftliche Bedeutung, die individuell überwiegend als Gefahr wahrgenommen wird
Wiederentdeckung der Commons	unverändert auf niedrigem Niveau	von mittlerem auf niedriges Niveau deutlich verringert	quantitative Daten wegen häufiger Verwechslungen mit „Sharing“ (s. dort) nicht sinnvoll interpretierbar; qualitative Befunde deuten auf eine gestiegene Bedeutung sowohl für die Gesellschaft wie für die Einzelnen hin
Zunahme sozialer Unsicherheit	nach wie vor auf hohem Niveau, noch etwas weiter angestiegen	<i>(nach wie vor nicht nennenswert)</i>	steigende Bedrohung für das Leben der Einzelnen und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt
Suffizienz als neues Leitbild	unverändert auf mittlerem Niveau	unverändert auf mittlerem Niveau	unverändert von einem Teil der Befragten als gesellschaftlich wie persönlich relevant eingestuft
New Work: Arbeiten 4.0 - Kulturwandel in einer digitalisierten Arbeitswelt	von hohem Niveau auf sehr hohes Niveau deutlich angestiegen	von mittlerem Niveau auf hohes Niveau deutlich angestiegen	steigende gesellschaftliche Bedeutung, die mit noch stärker steigenden persönlichen Erwartungen verbunden ist
Umweltpolitik wird zunehmend zur Gesellschaftspolitik	nach wie vor auf mittlerem Niveau, aber deutlich verringert	von hohem Niveau auf mittleres Niveau deutlich verringert	gesellschaftlich wie individuelle geringere Bedeutung (Überlagerung von wirtschaftlichen Sorgen)
Sharing Economy entwickelt sich dynamisch	unverändert auf mittlerem Niveau	nach wie vor auf mittlerem Niveau, aber deutlich verringert	unverändert von einem Teil der Befragten als gesellschaftlich relevant eingestuft, aber zunehmend Zweifel an der Relevanz für das eigene Leben
Neue Paradigmen für Wachstum und gesellschaftlichen Wohlstand	nach wie vor auf mittlerem Niveau, aber etwas verringert	von hohem Niveau auf mittleres Niveau deutlich verringert	etwas verringerte gesellschaftliche Bedeutung, aber deutlich seltener damit verbundene positive persönliche Erwartungen (wirtschaftliche Sorgen im Vordergrund)
Pluralisierung von Mobilitätsformen	von hohem Niveau auf mittleres Niveau deutlich verringert	von hohem Niveau auf mittleres Niveau deutlich verringert	deutlich verringerte gesellschaftliche wie persönliche Bedeutung (gestiegene Präferenz für den MIV)

Trend	Gesellschaftliche Relevanz	Positive Auswirkungen für die Einzelnen	Zusammenfassende Interpretation
Neue Zeitregimes und Entschleunigung	nach wie vor auf mittlerem Niveau, aber deutlich angestiegen	nach wie vor auf hohem Niveau, aber deutlich verringert	gesellschaftliche Bedeutung höher eingeschätzt, positive Erwartungen für die Einzelnen sind weniger geworden

Quelle: Eigene Darstellung (sociodimensions, auf der Basis von n=116 Befragten der MROC 2).

4.4.1 Reflexion ausgewählter Trends im Einzelnen

Im Folgenden werden die Einschätzungen und Bewertungen zu den reflektierten elf Trends im Einzelnen dargestellt. Gegenstand sind hier insbesondere die Begründungen, die die Befragten für ihre Antworten in den Kurzfragebögen gegeben haben sowie die Ergebnisse der vertieften Auseinandersetzung mit einzelnen Trends und die gemeinschaftlichen Diskussionen in den Foren. Im Fokus der Darstellung stehen Einstellungsveränderungen, die sich gegenüber der MROC 1 (im April-Mai 2019) ergeben haben – und hier wiederum besonders die Fragestellung, inwieweit und wie die Covid-19-Pandemie zu eventuellen Einstellungsveränderungen beigetragen hat.

Digitalisierung des Privaten

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Computer bestimmen unser Privateben“.

Der Lockdown im Zuge der Covid-19-Pandemie hat die Chancen und Risiken digitaler Medien und Technologien verstärkt ins Alltagsbewusstsein gerückt. Dabei steht das Home-Office im Vordergrund, aber auch Home-Schooling und Online-Lernen sind für viele zu neuen Erfahrungen geworden. Die digitalen Potenziale im Gesundheitswesen sind erstmals für viele sichtbar geworden. Internet-gestützte Unterhaltungsmedien und Online-Shopping spielten dagegen allenfalls in Teilgruppen eine größere Rolle als vor der Pandemie – und es steht zu erwarten, dass ihre Nutzung sich rasch wieder auf ein Vorkrisenniveau einpendelt. Die Ressourcenproblematik der Digitalisierung ist dagegen eher (noch weiter) in den Hintergrund getreten.

Rechtspopulistische Strömungen im Auftrieb

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Die Länder der Welt vertreten wieder stärker ihre nationalen Eigeninteressen“.

Allgemein wird ein starker Anstieg rechtspopulistischer Tendenzen beobachtet. Diese werden aber nur von einem kleineren Teil der Befragten persönlich befürwortet, während der größere Teil darin ein Hemmnis für die Lösung anstehender ökologischer, wirtschaftlicher und gesundheitlicher Herausforderungen sieht. Eine Abkehr von den uneingeschränkten Globalisierungsprozessen der letzten Jahrzehnte findet stärkere Akzeptanz. Auch eine größere Autarkie in Bezug auf ‚lebensnotwendige‘, insbesondere medizinische Produkte wird eher befürwortet. In einer stärkeren Regionalisierung der Wirtschaft werden positive Ansätze für mehr Ressourcenschonung (im Sinne von Transport-Vermeidung) gesehen.

Wiederentdeckung der Commons

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Gemeingüter werden wichtiger“.

Die qualitativen Befunde zeigen, dass die Bedeutung von öffentlichen und Gemeingütern sowohl für die Gesellschaft wie für die Einzelnen stärker ins Bewusstsein getreten ist. Dabei stehen frei zugängliche, kostenlose Internet-Angebote, das Gesundheitswesen und Infrastrukturen des öffentlichen Verkehrs im Vordergrund.

Zunahme sozialer Unsicherheit und Ungleichheit

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Soziale Ungleichheit und Unsicherheit nehmen zu“.

Die Empfindung sozialer Unsicherheit und Ungleichheit ist stark angestiegen. Unsicherheit und Ungleichheit werden dabei als unmittelbar miteinander verknüpft wahrgenommen. Besonders stark fühlen sich sozial schwächere Gruppen betroffen. Das Unsicherheitsgefühl resultiert dabei weniger aus gesundheitlichen Befürchtungen (Infektion durch SARS-CoV-2), als vielmehr aus den erwarteten wirtschaftlichen Folgen der Covid-19-Pandemie (Rezession). Es wird angenommen, dass diese mit negativen Folgen für Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz verbunden ist, da vielen Menschen künftig weniger Geld für – teureren – ökologisch vorteilhafteren Konsum zur Verfügung stehen wird.

Suffizienz als neues Leitbild

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Immer mehr Menschen verzichten der Umwelt zuliebe auf Konsum“.

Insgesamt wird in der Gesellschaft ein – nach wie vor Corona bestehendes – Momentum für ökologisch motivierte Konsumkritik wahrgenommen („Das ist schon länger ein Trend“). Etwa die Hälfte der Befragten lässt – zumindest unspezifisch – eine Bereitschaft erkennen, aus Gründen des Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutzes Konsumverzicht zu üben, während die andere Hälfte dies strikt ablehnt – auch subjektiv werden die Verhältnisse von den Befragten so wahrgenommen („Da gibt es zwei Lager“). Vor dem Hintergrund der Corona-Krise sehen die Anhänger eines jeden ‚Lagers‘ ihre bisherigen Sichtweisen bestärkt („Die das schon immer getan haben, werden es weiter tun, und die es nicht getan haben, werden es auch jetzt nicht tun“). Die gegenüber der Vorgängerstudie nahezu unveränderten quantitativen Verhältnisse bei der Bewertung dieses Trends bestätigen die qualitativen Einschätzungen.

Insgesamt ist von einer nur vorübergehenden Konsumzurückhaltung auszugehen. Genuin suffiziente Lebensstile dürften zwar als normatives Prinzip weiterhin hochgeschätzt, jedoch unverändert nur von einer Minderheit tatsächlich praktiziert werden. Eine Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen dürfte das Konsumniveau rasch wieder auf den Vorkrisenstatus zurückbringen.

New Work: Arbeiten 4.0 – Kulturwandel in einer digitalisierten Arbeitswelt

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Das Internet verändert die Arbeitswelt“.

Die Digitalisierung der Arbeitswelt ist der Trend, der aus Sicht der Befragten durch die Corona-Krise den größten Schub erhalten hat. Die Betrachtungen kreisen fast ausschließlich um das Home-Office. Ganz überwiegend sind damit positive Erwartungen sowohl für die Gesellschaft als auch – und vor allem – für die Arbeitnehmenden verbunden. Eine bessere Work-Life-Balance und Zeiter-

sparsam durch den Wegfall von Arbeitswegen stehen im Mittelpunkt. Einige sehen in der Ausbreitung des Home-Office auch Gefahren hinsichtlich der Entgrenzung von Arbeit und des Verlusts sozialer Kontakte. Aus ökologischer Sicht erscheint den Befragten das Home-Office ausschließlich vorteilhaft. Einigkeit besteht darin, dass sich diese durch die Corona-Situation beschleunigte Entwicklung langfristig fortsetzen wird.

Umweltpolitik wird zunehmend Gesellschaftspolitik

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Umwelt- und Klimaschutz bekommt in allen politischen Bereichen Vorrang“.

Die Einschätzung der Relevanz von Umweltschutz als gesellschaftspolitischer Querschnittsaufgabe hat sich aus Sicht der Befragten im Zuge der Corona-Krise etwas verringert, bleibt jedoch nach wie vor für etwa die Hälfte unverändert eine wichtige Herausforderung. Ebenso verspricht sich eine knappe Hälfte der Befragten davon weiterhin positive Auswirkungen auf das eigene Leben; auffällig ist jedoch, dass dieser Anteil im Vergleich zur Vorgängerstudie deutlich kleiner geworden ist – bezüglich des persönlichen Alltags haben aber Sorgen um die wirtschaftliche Entwicklung und die eigene finanzielle Situation den Wunsch nach einer intakten Umwelt überlagert. Dennoch bleiben viele der Befragten davon überzeugt, dass Momentum, das im Laufe des Jahres 2019 zugunsten eines konsequenteren und ambitionierteren Umwelt- und Klimaschutzes aufgetreten ist (vor allem durch die Fridays-for-Future-Bewegung) langfristig anhalten wird.

Die Sharing-Economy entwickelt sich dynamisch

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Die Menschen teilen immer mehr Dinge und nutzen sie gemeinsam statt alleine“.

Der Sharing-Trend wird unverändert als eine wichtige gesellschaftliche Entwicklung eingestuft, die Umsetzbarkeit im Persönlichen aber wird aufgrund der Anforderungen des Social Distancing als problematisch gesehen. Dagegen ist die Bereitschaft zu gegenseitiger Hilfe im persönlichen Umfeld – im Sinne von ‚Dienstleistungssharing‘ gewachsen.

Neue Paradigmen für Wachstum und gesellschaftlichen Wohlstand

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Ein gutes Leben und Wohlstand für alle wird möglich, auch ohne, dass die Wirtschaft wächst“.

Derzeit (d. h. im Mai-Juni 2020) wird die durch Corona bedingte wirtschaftliche Rezession von vielen als existenzielle Bedrohung und dementsprechend eine Wiederbelebung der Wirtschaft, d. h. erneutes ‚klassisches‘ Wirtschaftswachstum als Hoffnung auf den Erhalt des gewohnten Lebensstandards gesehen. Dennoch wird eine Förderung des Wirtschaftswachstums ambivalent erlebt: Neben der Aussicht auf eine Stabilisierung (siehe Basis-Befunde) der Situation werden damit zunehmende soziale Ungleichheit und weitere finanzielle Belastungen der Einzelnen verbunden. Zudem gibt die Erfahrung des Lockdowns verschiedentlich Anlass, über die Vorteile einer entschleunigten, stressfreieren und dematerialisierten Lebensweise nachzudenken. Die Perspektive einer bedingungslosen Grundsicherung gewinnt diesbezüglich deutlich an Attraktivität.

Pluralisierung von Mobilitätsformen

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Statt dem eigenen Auto werden je nach Anlass und Bedarf immer wieder andere Verkehrsmittel benutzt“.

Corona-bedingt wird einerseits eine allgemeine Verringerung des Verkehrsaufkommens und andererseits eine neue Attraktivität des motorisierten Individualverkehrs – als mobile Isolation bzw. isolierte Mobilität – beobachtet. Dies gilt jedoch als ein vorübergehendes Phänomen. Mittelfristig gilt eine Verkehrswende unvermeidlich. Aus der Alltagsperspektive spielen dabei auch – sozial normativ geprägt – ökologische Gesichtspunkte eine Rolle, wichtiger dafür sind jedoch Überlastungserfahrungen mit der automobilen Infrastruktur. Im eigentlichen Sinne multimodale Mobilitätsformen sind für die meisten weiterhin wenig konkret vorstellbar und kaum mit eigenen Erfahrungen verbunden. Im Vordergrund der Vorstellungen stehen dagegen die unterschiedlichen Alternativen zum privaten Pkw, insbesondere der Ausbau des ÖPNV. Zusätzliche Attraktivität hat der Fahrradverkehr bekommen, in dem die Möglichkeit für eine sowohl individuell unabhängige und – voraussichtlich noch für längere Zeit erforderliche – physische Nähe vermeidende als auch gesundheitsfördernde und ökologisch vorteilhafte Form der Mobilität gesehen werden.

Neue Zeitregimes und Entschleunigung

„Übersetzung“ für die Online-Community: „Wir haben alle mehr Zeit“.

Durch den Corona-bedingten Lockdown sind Fragen nach einem neuen und sinnvollen Umgang mit Zeit verstärkt im Alltagsbewusstsein präsent. Auf der gesellschaftlichen Ebene wird ihnen eine gestiegene Bedeutung zugemessen und ein allgemeines „Umdenken“ beobachtet. Im persönlichen Bereich ist der Wunsch – oder die Sehnsucht – nach mehr Zeitwohlstand und Zeitsouveränität stärker denn je ausgeprägt, jedoch ist angesichts der bevorstehenden Rezession auch die Skepsis angewachsen, welche wirtschaftlichen Konsequenzen von einer dauerhaften Entschleunigung zu erwarten wären. Gleichzeitig berichten viele Befragte von positiven neuen Erfahrungen, die sie im Zuge der ‚erzwungenen Entschleunigung‘ während des Lockdowns gemacht hätten (z. B. mehr gemeinsame Aktivitäten in der Familie, mehr Do-it-yourself u.a.). – und die man „eigentlich“ auch früher schon gern getan hätte.⁴³ Hieraus ergeben sich nicht zuletzt Hinweise, dass neue Zeitregimes und mehr Zeitwohlstand auch für mehr Ressourcenschonung wirksam sein könnten.

4.4.2 Andere von den Befragten thematisierte Trends

Neben den in dieser empirischen Studie zur Reflexion vorgegebenen Trends wurden von den Befragten ungestützt, d. h. spontan weitere relevante Trends erwähnt. Darunter einige, im Trendradar-Projekt als für die Ressourcenschonung interessant identifizierte (vgl. Hackfort et al. 2019) und in der MROC 1 (April-Mai 2019) diskutierte Trends:

- **Verantwortungsvoller, ressourcenleichter, nachhaltiger Konsum wird zunehmend zur Strategie:** Durch die im Zuge der Corona-Krise entstandene allgemeine ‚verstärkte Reflexivität‘ ist die Bereitschaft gewachsen, das eigene Konsumverhalten zu hinterfragen. Insbesondere Berichte über hohe Zahlen an SARS-Co-2-Infektionen bei Werkvertragsarbeiter*innen in Schlachthöfen und Erntehelfer*innen haben dazu geführt, dass die sozialen Bedingungen der Produktion in vielen Bereichen stärker in den Blick geraten sind. Als dieser Entwicklung

⁴³ Diese und viele andere ähnliche Aussagen können als weiteres Beispiel für die von Rosa genannte „statistisch belegten Tatsache“ gelten, nämlich, „dass Menschen aus mehr oder minder allen sozialen Gruppen in mehr oder minder allen entwickelten Ländern in empirischen Zeitstudien in überwältigendem Maße der Aussage zustimmen, dass sie fast nie die Zeit finden, das zu tun, was sie wirklich tun wollen“ (Rosa 2013, S. 133, empirische Belege in Rosa 2005, S. 213-235).

entgegengesetzt werden jedoch die gewachsenen Hygieneanforderungen wahrgenommen („Durch die ganzen Schutzmaterialien wird jetzt viel mehr Plastik verbraucht“ / „Einmalprodukte haben eine größere Bedeutung bekommen“). Als kritischer Faktor für mehr nachhaltigen Konsum wird teilweise auch die Senkung der Mehrwertsteuer gesehen („Dann ist bald alles so super günstig, dass wieder mehr gekauft wird und die Hälfte davon im Müll landet“).

- ▶ **Do-it-yourself/Do-it-together:** Viele Befragte berichten davon, dass sie während des Corona-Lockdowns DIY-Aktivitäten gepflegt haben, weil sie mehr zuhause waren („Weil ich jetzt endlich mal Zeit dazu hatte“). Genannt werden „(täglich) selbst kochen“, „backen“, „nähen“, „stricken“, „mit den Kindern basteln“, „Salat und Gemüse pflanzen“, „im Garten arbeiten“ und „kärchern“ wurden genannt. Diese Tätigkeiten werden überwiegend als befriedigend und erfüllend dargestellt – und waren für viele eine ungewohnte oder seit längerer Zeit vermisste Erfahrung. Einige bringen das Selber-Machen auch in Verbindung mit finanziellen Einsparungen.
- ▶ **Transformation zur Circular Economy:** Anlässlich der im Lockdown zuhause verbrachten Zeit wird auch von vermehrten Aktivitäten wie „aufräumen“, „entrümpeln“, „reparieren“ und „Sachen verschenken“ berichtet. Gleichzeitig werden aber auch vermehrt im Sinne der ‚Circular Economy‘ nachteilige Entwicklungen beobachtet. Im Vordergrund stehen achtlos entsorgte Gesichtsmasken („Überall sieht man jetzt weggeworfene Masken“). Daneben wird die im Rahmen des Lockdowns verstärkt genutzte To-go-Gastronomie als Müllverursacher benannt („Die Müllberge in den Städten wachsen, weil alle nur noch to-go essen dürfen“).
- ▶ **Anteil der vegan-vegetarischen Ernährung wächst:** Einige – jüngere – Befragte berichten, dass sie während bzw. seit der Corona-Pandemie ihre Ernährung auf vegetarische Produkte umgestellt oder bewusst weitgehend auf Fleisch verzichtet hätten. Dabei wird auf die Arbeits- und Tierschutzbedingungen eingegangen, die verstärkt in der Öffentlichkeit diskutiert werden, nachdem es in einigen industriellen Großschlachtereien zu gehäuften SARS-CoV-2-Infektionen gekommen war.
- ▶ Einige berichten von einem – zunächst Pandemie-bedingt – stärkerem **Gesundheitsbewusstsein**, das aber über Bemühungen, eine SARS-CoV-2-Infektion zu vermeiden, hinausgeht. Insbesondere vermehrte Anstrengungen, sich gesund zu ernähren und sich körperlich zu bewegen werden hier genannt. Insbesondere hat das Fahrrad gleichzeitiges Verkehrsmittel und Sportgerät eine besondere Wertschätzung erfahren.
- ▶ Andere legen dar, dass sich für sie eine stärkere **Wertschätzung der Natur** ergeben habe. Weil urbane und bebaute Ziele gesperrt waren, hat man sich – zunächst gezwungenermaßen – mehr in die Natur begeben. Vor dem Hintergrund, dass auch gewohnte Urlaubsziele in absehbarer Zeit nicht erreichbar sein könnten, werden verstärkt Erholungsmöglichkeiten in der näheren Umgebung gesucht und dabei „die Schönheiten unserer heimischen Natur“ hochgehalten.
- ▶ Häufig werden stärkere Tendenzen zur **Regionalität** thematisiert. Oft meint man, diesen Trend auch schon „vor Corona“ beobachtet und sich selbst daran beteiligt zu haben; jedoch

sieht man derartige Entwicklungen aus unterschiedlichen Gründen durch die Pandemie weiter voranschreiten. Im Ernährungsbereich sieht man die Möglichkeit, durch die Verwendung regional (und saisonal) erzeugter Lebensmittel „etwas für die eigene Gesundheit und für die Umwelt“ zu tun. Daneben spielt Solidarität mit kleineren Betrieben vor Ort eine Rolle. Einige sehen mit Blick auf die wirtschaftliche Rezession im „Kauf heimischer Produkte“ allgemein ein Mittel, „um unsere eigene Wirtschaft wiederaufzubauen“. Nicht zuletzt werden Urlaubsreisen in der regionalen Umgebung oder innerhalb Deutschlands vermehrt in Betracht gezogen. Nostalgische Untertöne sind dabei nicht selten.

- Im Zuge der Einschränkungen durch die Corona-Pandemie empfinden viele – trotz Social Distancing – einen verstärkten **sozialen Zusammenhalt** („Die Gesellschaft ist stärker zusammengerückt“). Erwähnt werden vor allem die vielfältigen Nachbarschafts- und Solidaritätsinitiativen, die sich während des Lockdowns spontan gebildet haben. Während einige diese Erscheinungen für vorübergehend halten, sehen andere darin Chancen – wie auch die Notwendigkeit – für eine dauerhafte Veränderung („Wir haben erfahren, wie schnell unser Wohlergehen gefährdet sein kann. Vielleicht klappt dieser Zusammenhalt ja auch, wenn wir gemeinsam unseren ökologischen Fußabdruck verkleinern?!“).⁴⁴

4.5 Reflexion der ‚Post-Corona‘-Szenarien

Zum Zeitpunkt der Durchführung der zweiten Online-Community (Mai-Juni 2020) herrschte allgemein die Überzeugung, dass die Corona-Krise Gesellschaft, Politik und – nicht zuletzt – Einstellungen und Wahrnehmungen in der Bevölkerung dauerhaft verändern würde. Die Richtung dieser Veränderungen war jedoch nicht absehbar – und unter Expert*innen und Akteuren durchaus umstritten. Um diesbezügliche Erwartungen der Befragten aus einer ganzheitlichen Perspektive zu erfassen, wurden ihnen drei verschiedene Zukunftsszenarien zur Bewertung und Diskussion vorgelegt. Grundlage waren von sociodimensions entwickelten Szenarien (Schipperges 2020a).⁴⁵ Die drei Szenarien waren die folgenden (es wird jeweils zunächst der Titel der wissenschaftlichen Beschreibung in Schipperges 2020a und anschließend die für die Online-Community verwendeten Titel genannt):⁴⁶

- Stärkung staatlicher Autorität und nationaler Autarkie / Stärkung der Regierungen und der nationalen Interessen
- Neoliberale Beschleunigung / Vorrang für die wirtschaftliche Wiederbelebung
- Paradigmenwechsel zur sozial-ökologischen Transformation / Umschwenken auf eine nachhaltige Entwicklung

⁴⁴ Die Befragten thematisieren ebenso vermehrte soziale Stressfaktoren („Man geht sich zu Hause auf den Nerv, man vereinsamt, die sozialen Kontakte fehlen“) – allerdings besteht Konsens, dass es sich dabei um krisenbedingte, d. h. vorübergehende Phänomene handelt. Diese werden daher nicht als ‚Trends‘ betrachtet.

⁴⁵ Diese Szenarien beruhten auf einer Diskursanalyse, in der Vorstellungen, Erwartungen, Forderungen oder auch Befürchtungen unterschiedlichster Beobachter*innen, Expert*innen und Akteur*innen für die Zeit nach der akuten Krise gesammelt und systematisiert wurden.

⁴⁶ Für die empirische Reflexion wurden diese Szenarien in eine vom Bildungsniveau unabhängige, allgemein verständliche Sprache ‚übersetzt‘. Die in der Online-Community als Input-Texte verwendeten Szenario-Beschreibungen sind im Anhang A.2.4 dokumentiert.

Die Teilnehmenden an der Online-Community waren aufgefordert, jedes dieser Szenarien dahingehend einzuschätzen, inwieweit sie es insgesamt für „wahrscheinlich“ halten und inwiefern es aus ihrer persönlichen Sicht „wünschenswert“ sei. Die Ergebnisse zeigt Tabelle 11:

Tabelle 11: Einschätzung der Szenarien in Bezug auf Wahrscheinlichkeit und Wünschbarkeit

Szenario	wahrscheinlich	wünschenswert
Stärkung der Regierungen und der nationalen Interessen	15%	12%
Vorrang für die wirtschaftliche Wiederbelebung	69%	31%
Umschwenken auf eine nachhaltige Entwicklung	15%	57%

Basis: n=116 Befragte aus allen sozialen Milieus, Teilnehmende der MROC 2 (nicht repräsentativ), Mai-Juni 2020.

Quelle: Eigene Darstellung (sociodimensions).

Jeweils klare Mehrheiten halten das Szenario „Vorrang für die wirtschaftliche Wiederbelebung“ als „wahrscheinlich“ und das Szenario „Umschwenken auf eine nachhaltige Entwicklung“ für „wünschenswert“ – wobei die Mehrheit für die Wahrscheinlichkeit des Vorrangs der Wirtschaft (mit 69 Prozent) sehr viel deutlicher ausfällt, als der Wunsch nach einer nachhaltigen Entwicklung (der von 57 Prozent geäußert wird). In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, zu welchen Anteilen diejenigen, die sich eine Entwicklung wünschen, welche (evtl. andere) Entwicklung für wahrscheinlich halten. Diese Frage wird mit Tabelle 12 beantwortet:⁴⁷

Tabelle 12: Zusammenhang der Einschätzungen „wahrscheinlich“ und „wünschenswert“ bei den Szenarien

		wahrscheinlich			Summe
		Stärkung staatlicher Autorität und nationaler Autarkie	Vorrang für die wirtschaftliche Wiederbelebung	Umschwenken zu einer nachhaltigen Entwicklung	
wünschenswert	Stärkung staatlicher Autorität und nationaler Autarkie	7%	5%	1%	12%
	Vorrang für die wirtschaftliche Wiederbelebung	6%	23%	2%	31%
	Umschwenken zu einer nachhaltigen Entwicklung	4%	40%	13%	57%
	Summe	15%	69%	15%	100%

Basis: n=107 Befragte aus allen sozialen Milieus, Teilnehmende der MROC 2 (nicht repräsentativ), Mai-Juni 2020.

Quelle: Eigene Darstellung (sociodimensions).

Es zeigt sich, dass ein knappes Viertel (23 Prozent von allen Befragten) sowohl die wirtschaftliche Wiederbelebung für wünschenswert und wahrscheinlich hält, während ein knappes Siebtel daran glaubt, dass das gewünschte Umschwenken zu einer nachhaltigen Entwicklung auch tatsächlich eintreffen wird; der weitaus größte Anteil jedoch (40 Prozent aller Befragter) hält zwar einerseits eine nachhaltige Entwicklung für wünschenswert, geht jedoch davon aus, dass aber in

⁴⁷ Abweichungen in den Summen und von 100% sind rundungsbedingt.

Wirklichkeit die wirtschaftliche Wiederbelebung Vorrang erhalten wird (alle anderen Wunsch-Wahrscheinlichkeits-Kombinationen sind vernachlässigbar klein).

4.6 Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz nach Corona

Zum Ende der MROC 2 wurden die Teilnehmenden aufgefordert, eine zusammenfassende Einschätzung zu geben, ob Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz nach ihrer Ansicht zukünftig eine größere bzw. geringere Bedeutung als vor der Corona-Krise haben sollte; außerdem wurde nach der Erwartung gefragt, welche Rolle diese Herausforderung für die Politik in Zukunft tatsächlich haben wird. Die Ergebnisse zeigt Tabelle 13:

Tabelle 13: Einschätzung der zukünftigen Relevanz von Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz

Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz ...	größere Bedeutung haben	geringere Bedeutung haben
sollte in Zukunft eine ...	82%	18%
wird in Zukunft eine ...	49%	51%

Basis: n=107 Befragte aus allen sozialen Milieus, Teilnehmende der MROC 2 (nicht repräsentativ), Mai-Juni 2020.

Quelle: Eigene Darstellung (sociodimensions).

Mehr als vier Fünftel (82 Prozent) sprechen sich dafür aus, dass Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz künftig eine größere Bedeutung haben sollte, als vor der Corona-Krise. In Bezug auf die Bedeutung für die zukünftige Politik sind die Befragten skeptischer: Hier gehen jeweils etwa die Hälfte davon aus, dass Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz tatsächlich eine größere politische Rolle spielen werden (49 Prozent) beziehungsweise, dass dies nicht der Fall sein wird (51 Prozent). Interessant ist hier wiederum die Frage, inwieweit bei den Teilnehmenden persönliche Präferenz und politische Erwartungen übereinstimmen. Tabelle 14 gibt die Antworten.⁴⁸

Tabelle 14: Zusammenhang der Einschätzungen zur zukünftigen Relevanz von Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz

Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz ...		wird in Zukunft eine ...		
		größere Bedeutung haben	geringere Bedeutung haben	Summe
sollte in Zukunft eine ...	größere Bedeutung haben	58%	42%	100%
	geringere Bedeutung haben	5%	95%	100%

Basis: n=107 Befragte aus allen sozialen Milieus, Teilnehmende der MROC 2 (nicht repräsentativ), Mai-Juni 2020.

Quelle: Eigene Darstellung (sociodimensions).

Von denjenigen (zusammengenommen 82 Prozent), die eine größere politische Rolle für Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz wünschen, ist zwar mehr als die Hälfte (58 Prozent) optimistisch, dass das von ihnen Gewünschte auch von der Politik umgesetzt wird; jedoch erwarten kaum weniger (42 Prozent), dass das ihrer Ansicht nach Erforderliche von der Politik nicht umgesetzt werden wird. Von denjenigen dagegen (insgesamt deutlich weniger Befragten, nämlich

⁴⁸ Abweichungen in den Summen und von 100% sind rundungsbedingt.

18 Prozent), die sich in Zukunft eine geringere Bedeutung für Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz wünschen, geht die übergroße Mehrheit (95 Prozent) auch davon aus, dass dies auch den künftigen politischen Prioritäten entsprechen wird. Die Analysen zeigen, dass es zwar weiterhin eine bedeutsame Unterstützung für eine ambitionierte Umwelt-, Klima- und Ressourcenschonungspolitik gibt, dass aber ebenso verbreitet Skepsis besteht, ob die Politik derartige Ziele ihrerseits anstrebt.

Hierzu zeigen die Begründungen, die im Zusammenhang mit den oben quantitativ analysierten Einschätzungen gegeben wurden, dass vielfach eine Diskrepanz zwischen Politik und Zivilgesellschaft angenommen wird (*„Unter der Bevölkerung könnte das Thema wichtiger werden; ich glaube aber, dass die Politik nach Corona andere Prioritäten hat“ / „Was die politische Seite betrifft, nehme ich an, dass jetzt der Aufbau der Wirtschaft im Vordergrund stehen wird. Viele Menschen werden aber versuchen, ihren Teil für die Umwelt zu leisten, indem sie beispielsweise auf das Fahrrad umsteigen. Denn man hat gesehen, was möglich ist in der Corona-Krise“*).

4.7 „Ratschläge“ der Befragten an die Umweltpolitik

Im Zuge der Diskussion von Umwelt-, Klima- und Ressourcenpolitik erhielten die Befragten Gelegenheit, aus ihrer Sicht „Ratschläge an die Politik“ zu geben. Im Folgenden sind die Nennungen beispielhaft aufgeführt:

- ▶ **Information und Bildung für nachhaltige Entwicklung:** „Institution von ‚Umweltlehrern‘, die die Bürger zu umweltfreundlichem Verhalten schulen, sei es in Firmen, Schulen, Gemeinden ... Bei uns in der Gemeinde z. B. gibt es Gesprächsgruppen für alle möglichen Themen, aber eine Gesprächsrunde für praktischen Umweltschutz gibt es nicht“ / „Klima- und Umweltschutz sollte als Unterrichtsfach in den Lehrplan aufgenommen werden“ / „Wenn Gesetze zum Umwelt- und Klimaschutz verabschiedet werden, sollte es vorab noch mehr Aufklärung für die Bevölkerung geben, um Verständnis zu wecken“
- ▶ **Verkehrswende:** „Förderung des ÖPNV“ / „häufigere Taktfrequenz im Berufsverkehr“ / „Wahl zwischen Abwrackprämie und Subvention einer Jahreskarte“ / „kostenloser Nahverkehr“ / „autofreie City“ / „Kurzstreckenflüge teurer machen, europaweite Reisen mit der Bahn günstiger machen“ – auch im Zusammenhang mit Digitalisierung der Arbeit: „Home-Office fördern, um damit einen Teil unserer täglichen Verkehrsprobleme zu lösen“
- ▶ **E-Mobilität:** „Mehr Investitionen in Elektro-Autos und Ladestationen“ / „Steuererhöhung für Fahrzeuge mit Verbrennungsmotoren“
- ▶ **Energiewende:** „Photovoltaik-Anlagen nicht uninteressant werden lassen durch hohe Preise für Energieeinspeisung“ / „Verbindlich für jeden Neubau vorschreiben, Solarenergie zu nutzen“
- ▶ **Landwirtschafts- / Ernährungswende:** „Tierische Produkte müssen deutlich teurer werden“ / „Vegane, pflanzliche, tierleidfreie und somit ressourcenschonende Produkte müssen deutlich günstiger werden“ / „Anreize schaffen, sich tierfreier zu ernähren“ / „Reduzierung von umweltschädlichen Subventionen für Landwirtschaft“

- ▶ **Digitalisierung:** „Digitale Infrastrukturen ausbauen, um Home-Office zu fördern (und damit Verkehrsprobleme zu lösen“ / „Das papierlose Büro ist die Zukunft“ / „In den Städten könnten Büroräume für Wohnzwecke umgebaut werden, um so den Autoverkehr zu reduzieren“
- ▶ **Innovation:** „Investitionen in Forschung und Entwicklung“ / „Anwendungsmöglichkeiten von ‚grünem‘ Wasserstoff genauer untersuchen“ / „Forschung an künstlichem Fleisch“
- ▶ **Exnovation:** „Reduzierung der Verwendung von Plastik“ / „Umweltbewusstere Verpackungen“ / „Plastik komplett aus der Welt schaffen“
- ▶ **Nutzungsdauerverlängerung und -intensivierung** von Produkten: „Förderung bei Reparatur defekter Geräte“ / „Menschen darüber zu informieren, dass man Gegenstände verkaufen, reparieren oder verschenken kann, anstatt sie wegzuschmeißen“
- ▶ **Infrastruktur- und Konjunkturpolitik:** „Mehr Investitionen in Klimaschutz und erneuerbaren Energien“ / „grünen Strukturwandel durch kluge Konjunktur Ankurbelung“
- ▶ **Fiskalische Maßnahmen** gegen (wahrgenommene) soziale Ungleichheiten / Ungerechtigkeiten: „SUVs mit höheren Steuern belasten als Kleinwagen“ / „Dienstwagen über einem gewissen CO₂-Grenzwert sowohl mit 1,5 - 2% für den Nutzer versteuern als auch die Abschreibungsmöglichkeiten für die Unternehmen deutlich kürzen“ / „Vermögenssteuer, um damit Umweltschutz zu finanzieren“
- ▶ **Umweltverträglichkeitsprüfungen:** „Jede Maßnahme und jedes Gesetz sollte auf seine Auswirkungen auf die Umwelt hin geprüft und angepasst werden“
- ▶ **Biodiversität:** „Lagerhallen, Supermärkte und Baumärkte verpflichten, ihre Dächer zu begrünen, z. B. mit Wildblumen für Insekten“ / „Aufstellen von Insektenhotels in öffentlichen Anlagen“
- ▶ **Corporate Responsibility:** „Firmen, die im Ausland die Umwelt schädigen und die Arbeiter dort ausnutzen, sollten bestraft werden. Sie müssen Wiederaufbauhilfe an das Land zahlen, welches sie ausbeuten“ / „Mindestlohn für alle, auch für Gastarbeiter, damit Billigfleisch erst gar nicht möglich ist“
- ▶ **De-Globalisierung:** „Mehr inländische Produktion, die Transporte vermeidet und Arbeitsplätze [in Deutschland] schafft“ / „Mehr Produktion im Inland, da hier besser kontrollierbar ist, ob Umweltstandards eingehalten werden“ / „Anreize, innerhalb Deutschlands Urlaub zu machen“
- ▶ **Soziale Sicherheit:** „Die Menschen müssen eine bestimmte grundsätzliche Sicherheit haben, dann kann man von ihnen verlangen, dass sie vernünftiger mit Ressourcen umgehen“

Die Beiträge der Teilnehmenden zeigen, dass ein Großteil die aktuellen umweltpolitischen Diskurse nach wie vor aufmerksam wahrnimmt, die zentralen Anliegen einer ressortübergreifenden Umweltpolitik (Mobilität, Energie, Landwirtschaft und Ernährung) zu unterstützen bereit ist und mit kreativen Ideen (Dachbegrünung von Supermärkten, Insektenhotels in öffentlichen Anlagen, lokale Gesprächsrunden etc.) ergänzt. Zudem wird deutlich, dass aus Sicht der Befragten zahlreiche Potenziale bestehen, die individuellen Interessen der Bürger*innen mit ökologischen

Anliegen zu verknüpfen (Förderung der Photovoltaik, Subvention von ÖPNV-Abos, Förderung von Reparaturen). Außerdem spielen Zusammenhänge zwischen sozialen und ökologischen Anliegen im Alltagsbewusstsein eine große Rolle (Mindestlöhne – Billigfleisch, Billiglohnländer – Umweltstandards, SUVs – Kfz-Steuern etc.). Auch Information und Bildung wird nach wie vor eine große Bedeutung zugeschrieben. Daneben finden an wirtschaftlicher Autarkie bzw. nationalen Interessen ausgerichtete Ansätze (Produktion in Deutschland, Urlaub in Deutschland) zunehmend Akzeptanz.

4.8 Resümee: Reflexion von Trends und Szenarien ‚Post-Corona‘

Die Covid-19-Pandemie in der ersten Hälfte des Jahres 2020 hat das Alltagshandeln und Alltagsdenken der Menschen in Deutschland massiv beeinflusst. Zum einen ist eine ‚neue Nachdenklichkeit‘ oder ‚verstärkte Reflexivität‘ festzustellen; dabei hat sich der Vorstellungsraum aus der Alltagsperspektive für neue Ansätze und Konzepte geöffnet und die Bereitschaft, sich mit neuen Problemlösungsansätzen zu beschäftigen, ist gestiegen. Zum anderen hat die Corona-Krise – bis dato – zu keinen grundlegenden Veränderungen im Alltagsbewusstsein und in den alltäglichen Verhaltensdispositionen geführt. Sie hat aber vorher schon vorhandene kognitive Dissonanzen, konative Dilemmata und emotionale Konflikte weiter verschärft – und dies wiederum hat dazu geführt, dass sich die diesbezüglichen Diskurse zuspitzen. Die Diskussion um eine Deutung des aktuellen Geschehens und die zu erwartenden zukünftigen Entwicklungen ist insofern intensiver und akzentuierter geworden.

Die zentralen Ergebnisse der zweiten empirischen Reflexion werden im Folgenden wiederum thesenartig zusammengefasst:⁴⁹

Verstärkte Reflexivität versus Bekräftigung vorheriger eigener Positionen

Durch die überraschenden, ja schockierenden Erfahrungen während des Lockdowns und die Tatsache, dass ein derartiges Pandemie-Ereignis von kaum jemandem erwartet wurde, wird – bei sich selbst wie bei den Mitmenschen – ein allgemeines „Umdenken“ und gleichzeitig eine tiefe Verunsicherung sichtbar. Viele bisher unhinterfragt akzeptierte Glaubenssätze und selbstverständlich praktizierte Routinen werden „mit neuen Augen“ betrachtet. Vielfach sind damit Erwartungen an eine andere Politik und an eine andere, neue Gestaltung der Gesellschaft verbunden.

Es zeigt sich aber auch, dass die Menschen die Welt und ihre Um-Welt weiterhin vor dem Hintergrund langfristig erworbener Prägungen und grundlegender Wertorientierungen (die letztlich ihre Milieu-Zugehörigkeit ausmachen) deuten – und diese Grundorientierungen ändern sich nur allmählich und in längeren Zeiträumen. So ergibt sich bei näherer Betrachtung, dass das ‚Umdenken‘ vor allem im Sinne einer Bekräftigung und Pointierung der eigenen Überzeugungen gedeutet wird. Wer schon immer mehr Umweltschutz, Konsumverzicht oder eine Entschleunigung des Alltags wünschte, sieht sich durch die aktuellen Entwicklungen darin bestätigt, dass diese Dinge jetzt wichtiger geworden seien; wer immer schon mehr wirtschaftliches Wachstum und Effizienz oder eine Beschleunigung der Digitalisierung forderte, sieht nun vielfältige Gründe, dass es nun umso wichtiger sei; und wer für eine stärkere Berücksichtigung nationaler Interessen plädierte, findet im Krisenverlauf ausreichend Anlass, dies nun verstärkt zu verlangen.

49 Einstellungen zu und Einstellungsveränderungen im Kontext der Corona-Pandemie sind im Zeitraum der Durchführung dieser Online-Community auch von zahlreichen anderen Forschungsinstitutionen – meist auf repräsentativer Grundlage – durchgeführt worden. Um die hier (in der MROC 2) auf qualitativer Grundlage gewonnenen Befunde in diesen Forschungskontext einzubetten, wird in den zusammenfassenden Thesen wiederholt auf derartige andere Untersuchungen (in Fußnoten) hingewiesen.

Neue Potenziale der Digitalisierung

Aus Sicht der in dieser Studie Befragten ist die Digitalisierung der (Mega-) Trend, der im Zuge der Corona-Krise – nicht nur in der Gesellschaft allgemein, sondern ganz konkret in ihrem persönlichen Alltag – den größten Schub erfahren hat. Im Vordergrund stehen dabei die Erfahrungen mit dem Home-Office. Diese werden ganz überwiegend positiv bewertet. Besonders vorteilhaft werden „eine bessere Work-Life-Balance“, mehr Zeitsouveränität und die „Zeitersparnis durch den Wegfall von Arbeitswegen“ hervorgehoben. Zwar sind vielfach durch die Gleichzeitigkeit von Kinderbetreuung und Berufstätigkeit zuhause zusätzliche Stressmomente hinzugetreten, nach einer Normalisierung der Situation von Schulen und Kindergärten dürfte dieser Aspekt jedoch wieder entfallen, während die Vorteile des Home-Office bestehen bleiben. Doch auch die Entgrenzung von Arbeit oder der Verlust sozialer Kontakte am Arbeitsplatz wird problematisiert. Eine durch mehr Heimarbeit bedingte Rückkehr zu traditionellen Geschlechterrollenmustern wird dagegen nicht wahrgenommen („Dafür sind die Frauen heute viel zu selbstbewusst“). Insofern besteht Einigkeit in der Annahme, dass sich diese durch die Corona-Situation beschleunigte Entwicklung langfristig fortsetzen werden wird; aus der individuellen Perspektive erscheint dies für eine große Mehrheit auch wünschenswert.⁵⁰

Aus ökologischer Sicht erscheint den Befragten die fortschreitende Digitalisierung der Arbeitswelt überwiegend vorteilhaft: Durch Home-Office-Tätigkeiten werden berufsbedingte Fahrten reduziert; Video-Konferenzen und Telemeetings reduzieren die Geschäftsreisefähigkeit; es werden weniger Büroräume benötigt: diese könnten zu (bezahlbaren) Wohnräumen in den Innenstädten umgewandelt – und somit Pendlermobilität reduziert – werden. Dennoch werden – nach wie vor – sozial problematische Seiten einer zunehmend digitalisierten Arbeitswelt thematisiert. Einerseits spielen hier der Verlust von Arbeitsplätzen und eine weitere Spreizung des Arbeitsmarktes in gut gebildete, digital Kompetente und gering qualifizierte, digital Abgehängte (der so genannte *Digital Divide*) eine Rolle. Andererseits wird die –in der Covid-19-Pandemie besonders deutlich gewordene – Bedeutung von Berufen, die in, mit oder an sozialen Beziehungen arbeiten, d. h. Heilende, Pflegende, Lehrende, Betreuende etc., besonders hervorgehoben.

Im Privatleben sind sowohl Chancen wie Risiken digitaler Medien und Technologien verstärkt ins Alltagsbewusstsein gerückt. Home-Schooling und Online-Lernen sind für viele zu neuen Erfahrungen geworden, die meist ambivalent beurteilt werden („Da habe ich gute Seiten entdeckt, aber vieles habe ich auch vermisst“). Die digitalen Potenziale im Gesundheitswesen sind erstmals für viele sichtbar geworden. Internet-gestützte Unterhaltungsmedien⁵¹ und Online-Shopping⁵²

50 Nach einer Ipsos-Umfrage bei Arbeitnehmer*innen in Unternehmen mit mehr als 100 Beschäftigten in Deutschland, Frankreich, UK, USA und der Schweiz haben 85 Prozent derjenigen, die während der Pandemie Home-Office-Erfahrungen hatten, diese positiv bewertet. Dabei gab es keine signifikanten Unterschiede nach Geschlecht und Familiensituation. Für 39 Prozent hat sich dadurch die Work-Life-Balance spürbar verbessert. Online: www.ipsos.com/sites/default/files/ct/publication/documents/2020-06/wp_corona_als_katalysator.pdf (zuletzt 31.07.2020).

Laut einer Umfrage des Ifo-Instituts bei 7.800 Unternehmen erwarten 54 Prozent der Betriebe, dass Home-Office dauerhaft zunehmen wird. Online: www.ifo.de/DocDL/sd-2020-07-alipour-falck-schueller-homeoffice.pdf (zuletzt 31.07.2020).

Eine Umfrage des Progressiven Zentrums und der Universität Konstanz hat ergeben, dass 56 Prozent der Befragten auch in Zukunft mindestens teilweise von Zuhause aus arbeiten möchten. Das Wunschmodell ist eine ausbalancierte Mischung aus Homeoffice und Präsenztätigkeit. Besonders positiv schätzt die überwiegende Mehrheit von mehr als 70 Prozent der Befragten die Möglichkeit ein, Arbeits- und Privatleben im Homeoffice miteinander zu vereinbaren, unabhängig davon, ob minderjährige Kinder zu betreuen sind oder nicht. Online: www.progressives-zentrum.org/wp-content/uploads/2020/07/Studie_Home-Office-in-der-Corona-Krise.pdf (zuletzt 31.07.2020).

51 Das Handelsblatt, 16.07.2020, berichtet, der pandemiebedingte Kundenansturm bei Netflix hat inzwischen schon wieder deutlich nachgelassen: Online: www.handelsblatt.com/technik/it-internet/streaming-dienst-corona-boom-bei-netflix-ebbt-ab-ted-sarandos-wird-co-ceo/26012864.html?ticket=ST-12494975-Gb4KnWnJ5E1fKQSSvW2n-ap4 (Zuletzt 31.07.2020).

52 Daten des Marktforschungsinstituts Innofact (Stand: KW 26) zeigen: Der Anteil der Online Käufe in ausgewählten Retail-Branchen wächst in Zeiten der Corona Krise nicht. INNOFACT Corona Handelstracking, Düsseldorf, 30.06.2020.

spielten dagegen allenfalls in Teilgruppen eine größere Rolle als vor der Pandemie. Es steht zu erwarten, dass ihre Nutzung sich rasch wieder auf ein Vorkrisenniveau einpendelt. Das Interesse an Smart-Home-Devices ist dagegen größer geworden – und einige der Befragten haben die während des Lockdowns kurzfristig verstärkt zuhause verbrachte Zeit dafür genutzt, derartige Anwendungen im eigenen Alltag auszubauen.⁵³

Insgesamt werden in Deutschland verstärkt Defizite in den digitalen Infrastrukturen wahrgenommen („*Da gibt es noch viel Nachholbedarf*“), deren Auswirkungen, so die Berichte der Befragten, gerade während des Corona-bedingten Lockdowns vermehrt unmittelbar erfahren wurden. Die Ressourcenproblematik der Digitalisierung ist dagegen insgesamt eher in den Hintergrund getreten.

(Keine) Renaissance des motorisierten Individualverkehrs

Corona-bedingt ist eine neue Attraktivität des motorisierten Individualverkehrs – als mobile Isolation bzw. isolierte Mobilität – entstanden.⁵⁴ Diese wird von den Befragten allerdings eher als ein vorübergehendes Phänomen angesehen. Mittelfristig gilt eine Verkehrswende – nach wie vor – als unvermeidlich. Aus der Perspektive der individuellen Lebenswelten spielen dabei zwar auch – sozial normativ geprägt – ökologische Gesichtspunkte eine Rolle; aus der Alltagssicht noch wichtiger sind jedoch die Überlastungserfahrungen mit der automobilen Infrastruktur („*Verkehrsinfarkt*“). Gleichzeitig werden öffentliche Verkehrsinfrastrukturen vermehrt im Sinne von öffentlichen oder ‚Gemeingütern‘ – deren Bedeutung im Zuge der Pandemie-Erfahrung ebenfalls verstärkt ins Alltagsbewusstsein getreten ist – betrachtet.

Zusätzliche Attraktivität hat der Fahrradverkehr⁵⁵ bekommen, bei dem ebenfalls Möglichkeiten für eine sowohl individuell unabhängige und – voraussichtlich noch für längere Zeit erforderliche – physische Nähe vermeidende, dazu gesundheitsfördernde und ökologisch vorteilhafte Form der Mobilität wahrgenommen werden. Die Zunahme des Radverkehrs wird dabei als ein allgemeiner Trend – und implizit als Wirtschaftsfaktor, zumal zur Stärkung der lokalen Wirtschaft – gesehen. Positiv vermerkt werden kurzfristige Fördermaßnahmen für den Radverkehr während der Corona-Krise („*Pop-up-Fahrradstreifen*“), die als Maßnahmen eines kreativen Krisenmanagements aufgefasst werden und von denen sich viele wünschen, sie möchten verstetigt werden. Daneben bleiben Forderungen bestehen, den öffentlichen (Nah-) Verkehr auszubauen. Gegenüber der Förderung von Elektro-Autos bestehen dagegen vielfach Vorbehalte („*zu teuer*“, „*nicht praxistauglich*“); andere wiederum sehen gerade darin eine Chance, die Vorteile des motorisierten Individualverkehrs unter ökologischen Vorzeichen beizubehalten.

Nach den Daten des Bundesverbands E-Commerce und Versandhandel Deutschland sind die Online-Umsätze während des Lockdowns um insgesamt 18 Prozent zurückgegangen. Zitiert nach DIE ZEIT; Online: www.zeit.de/2020/22/online-shopping-corona-krise-umsatzeinbruch-klimawandel (zuletzt 17.07.2020).

53 Nach einer Umfrage der Unternehmensberatung Accenture ist während der Covid-19-Pandemie die Zahl der Verbraucher, die am Kauf oder an einer verstärkten Nutzung derartiger Technologien interessiert sind, deutlich gewachsen. Mehr als die Hälfte der Befragten hätten angegeben, dass sie sprachgestützte digitale Assistenten, Apps für Online-Empfehlungen, Self-Service-Apps, intelligente Haushaltsgeräte und Wearables voraussichtlich verstärkt nutzen werden. Zitiert nach Horizont, 05.05.2020, online: www.horizont.net/marketing/nachrichten/accenture-studie-wie-die-corona-krise-ethischen-und-digitalen-konsum-foerdert-182790 (zuletzt 31.07.2020).

54 Nach einer Studie des Marktforschungsunternehmens puls meinen 55 Prozent der Befragten, dass die Corona-Krise bei ihnen dazu führt, dass sie von öffentlichen Verkehrsmitteln auf Autos umsteigen, weil sie dort vor Ansteckung besser geschützt sind. Zitiert nach Automanager; Online: <https://automanager.tv/?p=19032> (zuletzt 30.07.2020).

55 Einer YouGov-Umfrage im Auftrag von Check24 waren 18 Prozent der Befragten häufiger mit dem Fahrrad unterwegs. Zitiert nach Absatzwirtschaft, 24.07.2020. Online: www.absatzwirtschaft.de/top-8-corona-analysen-e-autos-verganes-essen-und-reise-stornos-173676 (zuletzt 30.07.2020).

Solidarität und Bewahren der natürlichen Lebensgrundlagen

Viele der Befragten haben in der akuten Phase der Corona-Pandemie (März bis Juni 2020) – trotz ‚Social Distancing‘ – einen verbesserten sozialen Zusammenhalt wahrgenommen („*Die Gesellschaft ist zusammengerückt*“).⁵⁶ Erwähnt werden vor allem die vielfältigen Hilfsangebote und Nachbarschaftsinitiativen, die während des Lockdowns spontan erschienen sind. Die so entstandene „*Solidarität*“ habe zu der weitgehend als geglückt aufgefassten Krisenbewältigung beigetragen. In dem Bemühen, sich selbst und andere, insbesondere so genannte Risikogruppen zu schützen, sei eine verstärkte „*Achtsamkeit*“ füreinander entstanden, die – so die Hoffnung einiger – in Zukunft auch für die Bewahrung der gemeinsamen natürlichen Lebensgrundlagen zum Tragen kommen könnte. In Analogie zur Corona-Krise, in der es darum ging, gegenwärtige Menschenleben zu retten, gehe es in der Umwelt- und Klimakrise darum, die zukünftigen Lebenschancen zu erhalten.

In diesem Zusammenhang werden weitere Querbezüge hergestellt: Ein verstärkter Trend zur Regionalisierung des Konsums⁵⁷ wird sowohl mit dem Corona-bedingten Wunsch, (kleineren) vom Lockdown wirtschaftlich hart getroffenen Anbietern zu helfen als auch mit ökologischen Vorteilen in Verbindung gebracht. Gestiegene Absichten, sich gesund – und dabei vor allem fleischreduziert oder sogar vegetarisch oder vegan zu ernähren⁵⁸ – wird sowohl mit der subjektiv größeren Bedeutung der eigenen Gesundheit als auch mit der deutlicher zutage getretenen Notwendigkeit, Menschen – und Tierleid⁵⁹ sowie Umweltbelastungen zu verringern. Schließlich werden zahlreiche Do-it-yourself- und Do-it-together-Aktivitäten sowie Maßnahmen zur Nutzungsdauerverlängerung und -intensivierung (z. B. „*selbst kochen*“, „*backen*“, „*nähen*“, „*stricken*“, „*basteln*“, „*Salat und Gemüse anbauen*“, „*reparieren*“, „*Sachen verschenken*“ und „*Foodsaving*“) angesprochen, die während der akuten Phase der Corona-Pandemie verstärkt betrieben, den – familiären wie nachbarschaftlichen oder sozialen – Zusammenhalt gestärkt und gleichzeitig mehr umweltbewusstes Handeln zur Folge gehabt hätten. Gleichzeitig sind öffentliche oder ‚Gemeingüter‘, die unabhängig von wirtschaftlichen Verwertungsinteressen für das „*Gemeinwohl*“ bereitstehen sollten, im Zuge der Pandemie-Erfahrung vermehrt ins Alltagsbewusstsein gerückt. Insbesondere frei zugängliche, kostenlose Online-Angebote sowie das gemeinschaftliche Teilen von Wissen und Informationen im Internet, das Gesundheitswesen und Infrastrukturen des öffentlichen Verkehrs stehen hier im Vordergrund.

Sharing-Aktivitäten erscheinen dagegen durch das *Social Distancing* zunächst erschwert zu werden. Hier gehen die Befragten aber davon aus, dass es sich um einen vorübergehenden Zustand handelt. Gleichzeitig erhält das Sharing-Prinzip bei vielen im Zusammenhang mit einer solidarischen Gesellschaft wertebezogen eher noch größere Bedeutung („*Sharing is Caring*“). Bemerkenswert ist der Aspekt, dass unter Corona-Bedingungen offensichtlich vermehrt Immaterielles

56 Die Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) zeigen einen deutlichen Anstieg des „zwischen-menschlichen Vertrauens“. Auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt bewerten die Befragten des SOEP in Zeiten der Corona-Krise besser als zuvor. Während im Jahr 2019 noch 32 Prozent angaben, sich große Sorgen um den Zusammenhalt in der Gesellschaft zu machen, sind es während der Corona-Krise nur 22 Prozent. 70 Prozent der Befragten den Zusammenhalt in der Nachbarschaft in der aktuellen Krisensituation als sehr gut oder gut (Kühne, Simon et al. 2020: Zusammenhalt in Corona-Zeiten: Die meisten Menschen sind zufrieden mit dem staatlichen Krisenmanagement und vertrauen einander. DIW-Nachrichten Nr. 49, 03.07.2020).

57 Aus einer Studie von VQC, Trendbüro und Bonsai Research: 71 Prozent der Befragten sagen, es ist ihnen durch die Corona-Krise wichtiger, dass Produkte regional hergestellt werden. Zitiert nach Horizont, Online: www.horizont.net/planung-analyse/nachrichten/new-normal-welche-trends-bleiben-nach-der-corona-krise-183568 (zuletzt 30.07.2020).

58 Nach den Daten des Statistischen Bundesamtes wurden im ersten Quartal 2020 Fleischersatzprodukte wie vegetarische Brotaufstriche, Sojabratlinge oder Tofu vermehrt nachgefragt und verstärkt produziert: Die Menge der zum Absatz bestimmten Fleischersatzprodukte erhöhte sich 37 Prozent gegenüber dem Vorjahresquartal. Zitiert nach Absatzwirtschaft, 24.07.2020, Online: www.absatzwirtschaft.de/top-8-corona-analysen-e-autos-verganes-essen-und-reisestornos-173676 (zuletzt 31.07.2020).

59 Die vielfachen Corona-Hotspots unter Arbeiter*innen der industriellen Fleischproduktion und unter Erntehelfer*innen werden dabei von den Befragten häufig genannt.

(Zeit, Fürsorge, Zuwendung) als teilbar und zu Teilendes betrachtet wird. Vor allem von Jüngeren wird auf digitale Plattformen hingewiesen, die es ermöglicht haben, Teilen auch ohne physischen Kontakt untereinander zu praktizieren.

Dabei wird von einigen (wenigen) Befragten ein verstärkter sozialer Zusammenhalt vor allem auf das eigene Land (d. h. Deutschland) bezogen und dabei auch eine stärkere Fokussierung auf nationale Interessen gewünscht. Weitaus mehr Teilnehmende sehen in der Corona-Krise einen Anlass, bisherige Paradigmen der (neoliberal dominierten) Globalisierung zu überdenken. Überwiegend besteht aber die – im Zuge der Corona-Ereignisse weiter gestärkte – Überzeugung, dass weltweite Probleme, darunter die Umwelt- und Klimakrise nur auf globaler Ebene und durch noch weiter zu verstärkende internationale Zusammenarbeit gelöst werden können.⁶⁰

Entschleunigung

Wie schon in der ersten empirischen Reflexion (MROC 1) zeigte sich ein besonderes Interesse der Befragten am Thema ‚Zeit‘ darin, dass der Trend „Neue Zeitregimes und Entschleunigung“ unter den verschiedenen zur Diskussion gestellten Trends am häufigsten für eine vertiefende Reflexion ausgewählt wurde. Gleichzeitig werden dabei verschiedenste Querbezüge zu anderen Trendthemen hergestellt, insbesondere zur Digitalisierung, zum Wirtschaftswachstum, zu sozialer Unsicherheit und zu Suffizienz. Insofern werden bei dieser Thematik verschiedene Herausforderungen der gegenwärtigen Entwicklung als miteinander verknüpft wahrgenommen und in einen Zusammenhang gestellt. Sehr verbreitet ist die Sichtweise, dass die Zeit selbst eine wichtige und knappe Ressource sei, die es – ebenso wie die natürlichen – bewusst zu nutzen und zu schonen gelte.

Durch den Corona-bedingten Lockdown sind Fragen nach einem neuen und sinnvollen Umgang mit Zeit verstärkt im Alltagsbewusstsein präsent. Viele Befragte berichten von positiven, erfüllenden und befriedigenden neuen Erfahrungen, die sie im Zuge der „*erzwungenen Entschleunigung*“ während des Lockdowns gemacht hätten (z. B. mehr Do-it-yourself, mehr gemeinsame Aktivitäten in der Familie etc.⁶¹ So ist festzustellen, dass gerade im persönlichen Bereich der Wunsch – oder die Sehnsucht – nach mehr Zeitwohlstand und Zeitsouveränität nach wie vor stark ausgeprägt ist. Dabei stehen Zeitwohlstand und Entschleunigung für viele in Zusammenhang mit einer wünschenswerten, weniger materiell ausgerichteten Lebensweise. Für andere verbindet sich mit den Konzepten von Zeitwohlstand und Zeit-Souveränität, oft kombiniert mit Post-Wachstums- und Suffizienz-Ideen, ein unbestimmter, eher fühl- als erklärbarer Zustand von Leichtigkeit, der angesichts vielfältiger Belastungen, denen man sich heute ausgesetzt sieht, durchaus erstrebenswert erscheint. So geben die Erfahrungen des Lockdowns Anlass, über die Vorteile einer entschleunigten, stressfreieren und dematerialisierten Lebensweise nachzudenken.

Insbesondere werden die Potenziale der Digitalisierung für mehr Zeitwohlstand und neue Zeitregimes diskutiert. Dabei spielt einerseits das Home-Office eine große Rolle, weil diesem hohe individuelle Zeitersparnis-Potenziale, nicht zuletzt durch den Wegfall von Arbeitswegen, zugeschrieben werden. Außerdem wird dem Aspekt der dadurch mehr selbstbestimmten Zeit eine wichtige positive Bedeutung zuerkannt. Daneben werden Fragen nach der gesellschaftlichen

60 Eine durch die Corona-Krise verstärkt wahrgenommene Interdependenz zwischen den EU-Mitgliedsstaaten wird beispielsweise auch in einer repräsentativen Studie der Universität Konstanz festgestellt: Koos, Sebastian / Leuffen, Dirk (2020): Betten oder Bonds? Konditionale Solidarität in der Corona-Krise. Policy Paper No. 1, 01. Juli 2020, Exzellenzcluster „The Politics of Inequality“ der Universität Konstanz. Internet: https://kops.uni-konstanz.de/bitstream/handle/123456789/50027/Koos_2-1u5eey7yldqkt2.pdf?sequence=3&isAllowed=y (zuletzt 31.07.2020).

61 Die Sinus-Jugendstudie 2020 konstatiert: Junge Menschen streben vor allem nach einer guten Work-Life-Balance mit ausreichend Zeit für ihren Freundeskreis und ihre Familie. Zeit für sich selbst zu haben wird immer wichtiger. Sinus-Institut et al., Pressemeldung vom 23.07.2020.

Verteilung von (freier) Zeit aufgeworfen und bestehende Zeit-Ungleichheiten thematisiert („*Kurzarbeiter hatten mehr Zeit, systemrelevante Berufe dafür umso mehr Stress*“). Hierbei kommt wiederum die Digitalisierung – und allgemeiner: der Produktivitätsfortschritt – ins Spiel, indem auf eine bessere Verteilung der ‚digitalen Dividende‘ hingewiesen wird („*Es kann ja nicht sein, dass einige gar nicht und andere bis zum Umfallen arbeiten*“) und generelle Arbeitszeitverkürzungen („*eine Vier-Tage-Woche wäre fällig*“) gefordert werden.

Vor dem Hintergrund der erwarteten Rezession steigt jedoch die Skepsis stark an, welche wirtschaftlichen Konsequenzen von einer dauerhaften Entschleunigung zu erwarten wären („*Mit mehr Zeitwohlstand werden wir die Wirtschaft jedenfalls nicht wieder in Schwung kriegen*“). In der Tat verbinden nun viele ihren Wunsch oder die Hoffnung auf einen Erhalt des gewohnten Lebensstandards vorrangig mit einer Wiederbelebung der Wirtschaft und Rückkehr zu ‚klassischen‘ Pfaden des Wirtschaftswachstums. Dennoch wird eine – ausschließliche Fokussierung auf das BIP-Wachstum äußerst ambivalent erlebt: Neben den absehbaren negativen Auswirkungen auf Umwelt, Klima und Ressourcen werden damit weiter zunehmende soziale Ungleichheit und – insbesondere in unterprivilegierten Gesellschaftsgruppen – weiter ansteigende Arbeits- und Zeitbelastungen für die Einzelnen verbunden. So gibt die Erfahrung des *Lockdowns* verschiedentlich Anlass, über die Vorteile einer entschleunigten, stressfreieren und dematerialisierten Lebensweise – und in diesem Zusammenhang auch über alternative Wachstums- und Post-Wachstumsmodelle nachzudenken. Eine bedingungslose Grundsicherung erscheint dafür dann ebenso eine notwendige Voraussetzung wie eine attraktive Perspektive darzustellen.

Mögliche Auswirkungen auf die Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen spielen dabei in der Auseinandersetzung mit diesem Trend weniger eine Rolle. Zwar werden von einigen positive Effekte z. B. durch die größere Bedeutung postmaterieller Werte und suffizienter Lebensstile, von der überwiegenden Mehrheit der Befragten jedoch eher Rebound-Effekte durch vermehrte Freizeitaktivitäten und damit eine steigende Ressourceninanspruchnahme erwartet.

Das (trügerische) Bild der „gesundeten Umwelt“

Ein in den Reflexionen zur Corona-Krise in der qualitativen Online-Community immer wiederkehrendes Deutungsmuster war, dass sich Umwelt und Natur aufgrund der Einschränkungen des öffentlichen Lebens und der Wirtschaftstätigkeit grundlegend „*erholt*“ und „*regeneriert*“ hätten. Als Begründung werden Berichte angeführt, dass in der Hochzeit der Pandemie beispielsweise „*der CO₂-Ausstoß in Deutschland deutlich zurückgegangen*“, „*der Smog über chinesischen Städten verschwunden*“ oder auch „*Delphine in der Lagune von Venedig aufgetaucht*“ seien. Gestützt wird dies durch Beobachtungen, die man im eigenen Umfeld gemacht haben will: „*Die Luft ist besser geworden*“, „*der Himmel war strahlend blau*“, „*hier sind Tiere aufgetaucht, die vorher nicht da waren*“ usw. Aus diesen Informationen und Betrachtungen resultierten dann Feststellungen, wie: „*Die Umwelt hat von Corona profitiert*“, „*Die Natur konnte sich erholen*“, „*Ressourcen konnten sich regenerieren*“ oder „*das Klima bekam eine Atempause*“.⁶²

Die Schlussfolgerungen aus diesem Deutungsmuster gehen in zweierlei Richtungen. Zum einen resultieren daraus eine Motivation und ein Ansporn, „*jetzt erst recht*“ die notwendige Schonung der natürlichen Ressourcen zu einer gesellschaftlichen Aufgabe zu machen. Zum anderen werden daraus aber – oft nur immanent – Ansprüche abgeleitet, nach dem Ende der Corona-beding-

⁶² Auch im Nationalen Wohlstandsindex für Deutschland (NAWI-D, Stand Juni 2020), der seit 2012 vom Meinungsforschungsinstitut Ipsos zusammen mit dem Zukunftsforscher Opaschowski erhoben wird, ist das Bild einer ‚erkrankten‘ Gesellschaft, aber ‚gesundeten‘ Umwelt wiederzufinden: Die Kategorie „ökologischer Wohlstand“, mit der Wahrnehmung einer intakten Umwelt und nachhaltiger Lebensweisen erfasst wird, ist in der ersten Jahreshälfte 2020 deutlich angestiegen und verzeichnet im Juni mit 35 Prozent ein Allzeithoch. Die ökonomischen, gesellschaftlichen und individuellen Faktoren werden im selben Zeitraum deutlich schlechter eingestuft als noch Ende 2019. Ipsos-Pressemeldung, 27.07.2020. Online: www.ipsos.com/de-de/nationaler-wohlstandsindex-fur-deutschland-corona-sorgt-fur-leichten-wohlstandsdampfer (zuletzt 31.07.2020).

ten Einschränkungen unbekümmerter mit der Natur umzugehen – die nach ihrer „Erholungspause“ nun wieder neue Belastungen verkraften könne. Insbesondere vor dem Hintergrund anstehender Stimulierungsmaßnahmen für die Wirtschaft legitimiert diese Deutung dann Forderungen, diese ohne ökologische Herausforderungen zu berücksichtigen, umzusetzen („Jetzt muss es um die Wirtschaft gehen, der Umweltschutz muss erstmal zurücktreten“). Nicht zuletzt spiegelt sich in dieser Wahrnehmung ein Mensch-Natur-Dualismus, dem zufolge während der Pandemie Menschen (und die Gesellschaft) erkrankten, die Natur aber ‚gesundete‘; anschließend, wenn Mensch und Gesellschaft wieder ‚genesen‘ sind, ist es nicht zu vermeiden, dass die Natur wieder ‚krank‘ wird. In diesem Dualismus erscheint eine nachhaltige Balance unmöglich. Das Deutungsmuster kann als ein neu entstandener „Mythos des Alltags“ (Barthes 1964) gelten, in dem sich transformatorische Perspektiven mit Ansprüchen nach einer unbekümmerten Rückkehr zum Status-quo-ante verschränken.

Verschärfte Dissonanz: Wirtschaft versus Umwelt

Quer durch die verschiedenen Themen, die in der Online-Community reflektiert wurden, zeigte sich eine verstärkte Wahrnehmung der Notwendigkeit, „die Wirtschaft wiederzubeleben“ einerseits und der Herausforderung, „unsere natürlichen Lebensgrundlagen zu erhalten“ andererseits. Mehr denn je, wurden diese Erfordernisse als zueinander in Widerspruch stehend erlebt.

Dabei war einerseits festzustellen, dass das zum Zeitpunkt der ersten Trendradar-Online-Community (im April-Mai 2019) beobachtete Momentum in Bezug auf Umwelt-, Klima- und Nachhaltigkeitsthemen (vgl. Hirschnitz-Garbers et al. 2020) nach wie vor vorhanden ist. Die seinerzeit intensiv diskutierten Anliegen von Fridays for Future, aber auch die Beobachtung von Wetterextremen oder Sorgen um die biologische Vielfalt sind nach wie vor im Alltagsbewusstsein präsent. Die Relevanz dieser Themen ist durch die Corona-Krise eher noch verstärkt worden – nicht zuletzt deswegen, weil die Covid-19-Pandemie von vielen als eine Folge eines nicht-nachhaltigen Umgangs mit den natürlichen Ressourcen gedeutet wird („Wenn wir die Erde weiter so ausbeuten, wird es vermehrt zu solchen Epidemien kommen“). Gleichzeitig aber bestehen massive Sorgen bezüglich der wirtschaftlichen Auswirkungen der Pandemie („katastrophaler Abschwung“, „Massenarbeitslosigkeit“, „neue Finanzkrise“ etc.). Somit entstehen Forderungen, der Stabilisierung der Wirtschaft, die ohne erneutes Wirtschaftswachstum nicht vorstellbar ist (Hirschnitz-Garbers et al. 2020) zumindest vorerst absolute Priorität einzuräumen, auch wenn dies auf Kosten von Nachhaltigkeitszielen geht.

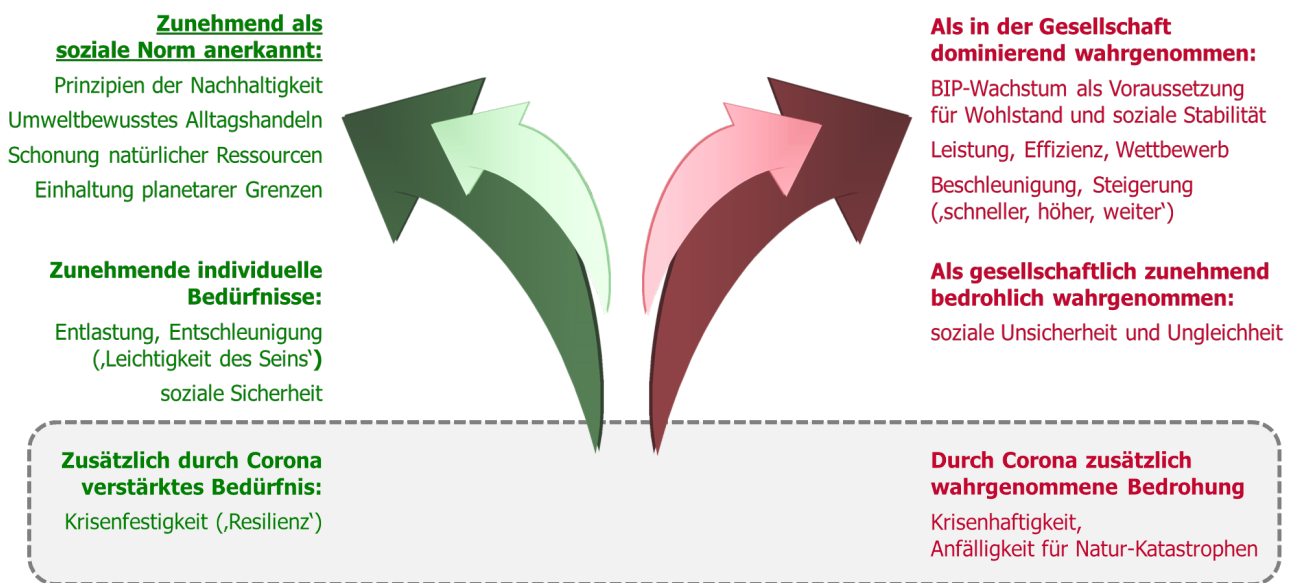
Dabei hat die Corona-Krise zusätzlich deutlich werden lassen, wie verletzlich unsere ökonomischen und ökologischen Systeme sind; zudem haben während des Lockdowns gemachte Erfahrungen nochmals deutlicher hervortreten lassen, dass mit einer Entschleunigung des Alltags, mit besserem sozialem Zusammenhalt und sogar mit Konsumverzicht für das persönliche Leben durchaus positive Aspekte verbunden sein können. Obwohl also während der Corona-Krise vielfach ökologische und postmaterielle Orientierungen – und damit grundsätzlich auch Anschlussfähigkeit und Akzeptanz ambitionierter Nachhaltigkeitsstrategien – gestärkt wurden, sehen sich viele Befragte dennoch zunächst mit einer existenziellen wirtschaftlichen Bedrohung konfrontiert, die – wie es ein*e Teilnehmer*in auf den Punkt brachte – die wirtschaftliche Wiederbelebung als das „kleinere Übel“ erscheinen lässt.

Diese – auch in früheren Studien schon zu beobachtende (Hirschnitz-Garbers et al. 2020, Schipperges et al. 2018) – ‚normative Dissonanz‘ hat sich vor dem Hintergrund der Corona-Krise weiter vergrößert. Einerseits wird (mehr) Ressourcenschonung und eine insgesamt nachhaltige(re) Entwicklung für wünschenswert und notwendig erachtet. Im Sinne einer breit akzeptierten sozialen Norm ist dies auch in den Wertesystemen vieler Bürger*innen fest verankert. Andererseits werden soziale und vor allem ökonomische Zwänge – insbesondere hinsichtlich des Wachstums

der Wirtschaft –, aber auch individuelle Convenience- und Komfort-Bedürfnisse ausgemacht, die einer Verringerung der gegenwärtigen Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen entgegenstünden. Aus Sicht der Befragten kollidieren insofern zwei verschiedene, beide als unvermeidlich, aber auch als unvereinbar angesehene Tendenzen: Zum einen die Notwendigkeit von Leistungs- und Output-Steigerung, Zeitverdichtung, Wachstums- und Gewinnorientierung; zum anderen Nachhaltigkeits- und Ressourcenschonungs-Imperative, die mit (Selbst-) Beschränkung, Dauerhaftigkeit und Orientierung an einem begrenzten Umweltraum zu tun haben.

Neben dem Denken in einem Dualismus zwischen Mensch und Natur (vgl. vorhergehende These) sind also auch Vorstellungen von einem Gegensatz zwischen Umwelt und Wirtschaft stärker geworden. Abbildung 1 soll diese Entwicklung verdeutlichen:

Abbildung 1: Normative Dissonanz



Die kleineren, helleren Pfeile symbolisieren dabei schon seit längerem festzustellende Dissonanz (z. B. Schipperges et al. 2018); die größeren, dunkleren Pfeile deuten an, dass sich diese Dissonanz während der Corona-Krise deutlich verstärkt hat. Die Folgen dieser dissonant oder als Dilemmata wahrgenommenen Herausforderungen können unterschiedlich sein: das Spektrum reicht von Wünschen (oder oft eher latenten Sehnsüchten) nach veränderten Rahmenbedingungen über Nachdenklichkeit und Orientierungssuche bis zu Ohnmachtsgefühlen und Resignation.
 Quelle: Eigene Darstellung (nach Schipperges 2020b: 22).

4.9 Ableitungen aus den Ergebnissen der MROC 2 für eine Ressourcenpolitik „Post-Corona“

Im Zuge der Corona-Krise hat sich einerseits der Vorstellungsraum für neue individuelle Verhaltensmuster und für alternative gesellschaftliche Konzepte geöffnet, andererseits sind aber auch vorhandene Dilemmata und Dissonanzen deutlicher hervorgetreten. Vor diesem Hintergrund ergeben sich für die Nachhaltigkeits- und Ressourcenpolitik unterschiedliche konzeptionelle und kommunikative Ansätze. Aus den Ergebnissen der zweiten Online-Community (MROC 2) lassen sich hierzu ableiten:

- ▶ Es ergibt sich ein Gelegenheitsfenster, aktuell vorhandene Ansätze von Umdenken und Neuorientierung aufzugreifen und Argumente und Vorschläge für eine konsequente und ambitionierte Nachhaltigkeitspolitik sichtbarer und hörbarer zu machen. „Jetzt, in den Wirren der Krise, wird um die Deutungshoheit über die Zukunft gerungen“ (Messner 2020).
- ▶ Es gilt, das ‚Momentum‘ für eine nachhaltige Entwicklung, das sich im Laufe des Jahres 2019 entwickelt hat, aber angesichts der Corona-Pandemie diskursiv in den Hintergrund getreten ist, wieder sichtbar(er) zu machen und als zivilgesellschaftlichen ‚Verstärker‘ für sozial-ökologische Ziele (wieder) wirksam werden zu lassen.
- ▶ Dabei ist es wichtig, gesellschaftliche Entwicklungen vorstellbar zu machen, in denen Stabilität der individuellen Lebenslagen mit ökologischer Nachhaltigkeit einhergeht, z. B. in Form von positiven und aktivierenden Zukunftsnarrativen (vgl. Hackfort et al 2019, Espinosa et al. 2017). Diese können neue Vorstellungswelten und Denkräume öffnen, und so dazu beitragen, mentale Lock-ins und vorgestellte Dilemmata zu überwinden. Zunehmend wichtig geworden ist dabei, sozio-ökonomische Aspekte der sozialökologischen Transformation zu erklären. Existenzielle Befürchtungen, die mit einer nachlassenden Wachstumsdynamik verbunden sind, gilt es beispielsweise durch überzeugende Konzepte einer sozialen Grundversicherung abzumildern.
- ▶ Die verbreiteten Wünsche nach mehr Home-Office (und mobiler Arbeit) in Zusammenarbeit mit arbeits- und sozialpolitischen Akteuren können aufgegriffen werden und dabei insbesondere die von den Beschäftigten erwünschte Reduzierung von Fahrtwegen und -zeiten in den Vordergrund gestellt werden. „Initiativen in Wirtschaft und Gesellschaft zur konsequenten Weiterentwicklung der durch Corona-Maßnahmen bedingten positiven Effekte einer digitalen Kultur und neuer Organisations- und Arbeitsformen (z. B. virtuelle Treffen statt Dienstreisen, Telearbeit, digitale Verwaltung etc.)“ (UBA 2019: 12) sollten gestärkt werden.
- ▶ In diesem Zusammenhang geht es auch um die Entwicklung neuer, kreativer Vorschläge z. B. für dezentrale (und wohnortnahe) Zusammenkünfte von Arbeitnehmenden, durch die realweltliche (offline) Kontakte und Kooperation mit Kolleg*innen ermöglicht, Fahren in (weiter entfernte) Firmensitze jedoch trotzdem vermieden werden.
- ▶ Es ist aufzuzeigen, wie gute Work-Life-Balances – insbesondere für die jüngeren Generationen – z. B. im Sinne von Suffizienz auch ökologisch vorteilhaft sein können.
- ▶ Es ist dringend geboten, Alternativen zum motorisierten Individualverkehr (MIV) aufzuzeigen und auszugestalten, die auch unter verschärften Hygiene-Gesichtspunkten praktikabel

und attraktiv erscheinen. Öffentliche Investitionen in zusätzliche Kapazitäten beispielsweise im ÖPNV bei gleichzeitig geringerer Auslastung (pro Einheit) können mit der ‚Gemeinwohl-Funktion‘ legitimiert werden. Kurzfristige Umwidmungen von Verkehrsflächen beispielsweise für den Fahrrad- oder Fußverkehr können mit ökologischen, hygienischen wie mit sozialraum-bezogenen Wirkungen begründet werden. Situations-adäquates kreatives Verwaltungshandeln kann vor dem Hintergrund der ‚neuen Nachdenklichkeit‘ dabei auf grundlegendere Veränderungsbedarfe aufmerksam machen.

- ▶ Argumente für eine Verkehrswende sollten nicht nur ökologische Herausforderungen, sondern auch die alltagsbezogenen Entlastungswirkungen thematisieren, die sich hinsichtlich eines nahe am „Verkehrsinfarkt“ wahrgenommenen MIV ergeben. Konzepte, die (individuelle) E-Mobilität als Lösung der Klima- und Umweltprobleme des MIV beinhalten, sollten unter diesem Aspekt kritisch diskutiert werden.
- ▶ Die (subjektiv von vielen geteilte) ‚Solidaritäts-Erfahrung‘ der Corona-Krise kann für eine ‚Humanisierung‘ des Umwelt- und insbesondere des Ressourcenschutzes genutzt werden: So, wie „wir“ in der Corona-Pandemie – auch durch Verzicht und die Akzeptanz von Einschränkungen – andere, z. B. Risikogruppen geschützt haben und zum Erhalt eines funktionsfähigen Gesundheitssystems beigetragen haben, können „wir“ auch solidarisch mit den kommenden Generationen oder bestimmten Gruppen im globalen Süden handeln, indem wir schonend mit den natürlichen Ressourcen umgehen und die Bedingungen, unter denen sie gewonnen werden, reflektieren. Anstelle einer – von vielen im Alltag eher abstrakt erlebten – ‚Ressourcenproblematik‘ oder ‚Ressourcenkrise‘ stünden dann eher die menschlichen Aspekte der Ressourcennutzung und ihre intergenerationalen und internationalen Zusammenhänge im Vordergrund. Gerade vor dem Hintergrund der individuellen Pandemie-Erfahrungen kann hierdurch möglicherweise eine stärkere emotionale Aufladung (sozial-) ökologischer Anliegen erreicht werden.
- ▶ Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz sollten grundsätzlich mit Weltoffenheit und Zukunftsorientierung konnotiert werden; eine klare Abgrenzung von „gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2001-2011) ist erforderlich.
- ▶ Verweise auf die im sozialen Sinne nützliche „Gemeinwohl-Funktion“ ökologisch sinnvoller Infrastrukturen können die Akzeptanz von Investitionen (z. B. in den öffentlichen Verkehr) fördern, selbst wenn damit keine betriebs- oder volkswirtschaftlichen Vorteile verbunden sind.
- ▶ Es sind zusätzliche Praxishinweise erforderlich, wie Sharing-Aktivitäten auch unter den Bedingungen des Social Distancing betrieben und ökologisch negative Rebound-Effekt dabei vermieden werden können.
- ▶ Die Chancen und Risiken der Digitalisierung für eine nachhaltige Entwicklung sind verstärkt zu kommunizieren (und weiter zu erforschen). Dabei kann angeknüpft werden an im ‚Lock-down‘ gemachte Erfahrungen und die damit verbundene ‚verstärkte Reflexivität‘ (Schwerpunkte: Home-Office, Online-Konsum und digitale Unterhaltungsangebote). Die mit der Digi-

talisierung der Arbeitswelt, insbesondere zunehmendem Home-Office, virtueller Team-Meetings und mobiler Arbeit verbundene Potenziale der Ressourcenschonung sind im Zusammenhang mit dadurch bedingter zusätzlicher Ressourcennutzung (elektrische Energie, IKT-Geräte etc.) zu reflektieren (und genauer zu evaluieren: z. B. in Bezug auf Flächennutzung durch Zersiedlung). Außerdem sind Verteilungsfragen zur digitalen Dividende („immer mehr in immer kürzerer Zeit mit immer geringerem Aufwand zu tun“ – BMU 2020: 13) nicht nur hinsichtlich der Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen, sondern auch mit Blick auf menschliche (Zeit-) Ressourcen zu adressieren.

Insgesamt ergibt sich aus dieser zweiten Online-Community (MROC 2, Mai-Juni 2020) für die Ressourcen- und Nachhaltigkeitspolitik im Sommer 2020 einerseits ein besonderes Gelegenheitsfenster, andererseits eine besondere Dringlichkeit, im Sinne von Ressourcenschonung politisch zu intervenieren. Dabei – so die Ergebnisse dieser empirischen Zwischenbefragung vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie – gilt es insbesondere

- ▶ gesellschaftliche Entwicklungen vorstellbar zu machen, in denen (wirtschaftliche) Stabilität der individuellen Lebenslagen mit (ökologischer) Nachhaltigkeit einhergeht, z. B. in Form von positiven und aktivierenden Zukunftsnarrativen (vgl. Espinosa et al. 2017). Diese können neue Vorstellungswelten und Denkräume öffnen, und so dazu beitragen, mentale Lock-ins und wahrgenommene Alltags-Dilemmata zu überwinden. Dabei gilt es auch, die sozio-ökonomischen Aspekte einer sozialökologischen Transformation verständlich(er) zu machen,
- ▶ das ‚Momentum‘ für eine nachhaltige Entwicklung, das sich im Laufe des Jahres 2019 entwickelt hat und im Jahr 2020 weiterhin präsent, aber angesichts der Corona-Pandemie in den Hintergrund getreten ist, wieder sichtbar(er) zu machen und als zivilgesellschaftlichen ‚Verstärker‘ für sozial-ökologische Ziele (wieder) wirksam werden zu lassen,
- ▶ existenzielle Befürchtungen, die mit einer nachlassenden Wachstumsdynamik verbunden sind, beispielsweise durch überzeugende Konzepte einer sozialen Grundsicherung abzumildern.

Diese Überlegungen und Erkenntnisse wurden in einem eigenständigen Politikpapier zusammenfassend dokumentiert (Schipperges 2020b) und sind in die letztendliche Formulierung der Interventionsansätze, die in der dritten Online-Community (MROC 3) empirisch reflektiert wurden (siehe das folgende Kapitel) eingeflossen.

5 Ergebnisse der dritten empirischen Reflexion (AP 3.3 – MROC 3: Oktober-November 2020)

5.1 Zielsetzungen und Themen der dritten empirischen Phase

Im Zentrum dieser dritten empirischen Untersuchung (MROC 3) standen Fragen der Akzeptanz und Relevanz der im Projekt entwickelten politischen Maßnahmen zur Ressourcenschonung. Dabei waren die Ergebnisse der Trendreflexion aus der Alltagsperspektive (MROC 1, März-April 2019) schon unmittelbar in die Ableitung dieser Maßnahmen eingeflossen (Hirschnitz-Garbers et al. 2021). Außerdem dienten die Erkenntnisse zur Wahrnehmung und Deutung der Corona-Krise auf die Gesellschaft und auf den Ressourcenschutz aus der zweiten, zusätzlichen empirischen Studie („Post-Corona“: MROC 2, Mai-Juni 2020) dazu, die abgeleiteten Maßnahmenkonzepte und Interventionsansätze vor dem Hintergrund des aktuellen gesellschaftlichen Geschehens zu aktualisieren und zu präzisieren. Nun, in der dritten empirischen Phase, sollte die Anschlussfähigkeit der vorgeschlagenen Maßnahmen im Alltag mit Bürger*innen aus allen sozialen Milieus reflektiert werden. Hierzu war es notwendig, die ‚politisch-wissenschaftlich‘ formulierten Maßnahmen und Handlungsoptionen (Hirschnitz-Garbers et al. 2020: 66ff.) zu alltagsnahen „Interventionsansätzen“ umzuformen, die in Form von Input-Texten dann den Befragten zur Beurteilung vorgelegt wurden. Bei der Formulierung dieser Ansätze wurden folgende Kriterien herangezogen:

- ▶ Ausgewogenheit zwischen informationsbasierten, ökonomischen und regulatorischen Instrumenten
- ▶ Ausgewogenheit zwischen – in der Wahrnehmung der Befragten vermutlich – ‚drastischen‘, ‚mäßigen‘ und ‚milden‘ Auswirkungen auf den Alltag
- ▶ Zusammenhang mit allen im Projekt identifizierten und beschriebenen, für die Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen relevanter Trends (vgl. Hackfort et al. 2019)
- ▶ Abdeckung aller für die Trendanalyse als relevant eingestufte Handlungsfelder (wie z. B. Wirtschaft, Soziales, Bildung, Verkehr, Ernährung, Konsum, Stadt- und Regionalpolitik etc. – vgl. ebd. und Hirschnitz-Garbers et al. 2020)

Als Hintergrund-Information wurden in dieser dritten Online-Community außerdem wiederum der persönliche und gesellschaftliche Kontext reflektiert und gezielt – und absichtlich provokativ – die Übertragbarkeit von politischen Maßnahmen zum Infektionsschutz auf Maßnahmen für den Ressourcenschutz zur Diskussion gestellt.

5.2 Der alltagsweltliche und gesellschaftliche Kontext Ende 2020

Diese dritte empirische Befragungswelle im Projekt (MROC 3) wurde Ende Oktober bis Mitte November 2020, d. h. zu Beginn der zweiten Welle der Corona-Pandemie und der deswegen erneut beschlossenen Einschränkungen des öffentlichen Lebens („Lockdown light“) durchgeführt. Entsprechend waren die Wahrnehmungen und Deutungen der Teilnehmenden stark von diesen Ereignissen beeinflusst. So waren vielfältige, mitunter diffuse Ängste und teilweise auch depressive Stimmungen vorhanden. Neben gesundheitlichen Aspekten spielten Isolation und „Vereinsamung“, vor allem aber wirtschaftliche Sorgen – und diese wiederum bezogen auf die Auswirkungen für den*die Einzelnen – eine große Rolle („Die Existenzängste werden größer“). Gleichzeitig wurden zunehmende Befürchtungen hinsichtlich des sozialen Zusammenhalts geäußert („Durch

Covid-19 spaltet sich die Gesellschaft wie nie zuvor). Außerdem wird eine „durch Corona beschleunigt[e]“ digitale Transformation festgestellt.

Bezüglich der ökologischen Krise sind sich die Teilnehmenden weitgehend einig, dass diese in den öffentlichen Diskursen wie auch in der politischen Bearbeitung „durch Corona in den Hintergrund getreten“, deswegen aber nicht weniger wichtig sei. Zum einen wird aufgrund der Corona-bedingten Einschränkungen häufig eine Verbesserung der Umweltsituation konstatiert (vgl. hierzu das Deutungsmuster von der ‚Erholten Natur‘: Schipperges 2020b: 18f.). Zum anderen meint man, im Alltag und bei den Mitmenschen weiterhin ein aktives Momentum für mehr Umwelt- und Klimaschutz und ein gesteigertes Umweltbewusstsein inklusive bewusster Bemühungen, sich im Alltag umweltgerecht zu verhalten, festzustellen („Der Umweltgedanke nimmt trotzdem [trotz Corona] immer mehr zu“).

5.3 Reflexion von politischen Maßnahmen zur Ressourcenschonung

Im Zentrum der dritten Online-Community (MROC 3) standen die im Projekt (AP 2) entwickelten politischen Maßnahmen zur Ressourcenschonung. Um zu einheitlichen, allgemeinverständlichen und im Alltagskontext der Befragten bedeutsamen Vorschlägen zu gelangen, wurden diese zu zehn ‚Interventionsansätzen‘ aufgearbeitet, die – insbesondere auch sprachlich – für eine empirische Reflexion mit Befragten aus allen sozialen Milieus (und insofern auch allen Bildungsgruppen) geeignet sein sollten. Bei der Zusammenstellung wurde darauf geachtet, dass

- ▶ eine Ausgewogenheit zwischen informationsbasierten, ökonomischen und regulatorischen Maßnahmen bestand,
- ▶ Aspekte aller im Projekt betrachteter Trends berücksichtigt wurden,
- ▶ alle für die Ressourcenpolitik relevanten Handlungsfelder (wie z. B. Wirtschaft, Soziales, Bildung, Verkehr, Ernährung, Konsum, Stadt- und Regionalpolitik etc.) dabei abgedeckt wurden,
- ▶ ein breites Spektrum von ‚milden‘ Interventionen (mit eher wenig Auswirkungen auf die alltäglichen Lebenswelten) bis hin zu ‚drastischen‘ Maßnahmen (mit einschneidenden Effekten ins Alltagsleben) reflektiert werden konnte.

5.3.1 Überblick: Akzeptanz der Interventionsansätze zur Ressourcenschonung

Tabelle 15 zeigt die Rangfolge der zehn reflektierten Interventionsansätze nach ihrer Bewertung durch die Befragten als „sinnvoll“.

Tabelle 15: Beurteilung der Interventionsansätze als „sinnvoll“

Interventionsansatz	Anteil Bewertung als „sinnvoll“ ⁶³
Umfassende Bildungsmaßnahmen	94%
Förderung von Selber-Machen, Reparieren und Teilen	88%
Verbot von Plastik- und anderen Einwegverpackungen	86%
Förderung von Home-Office	78%

⁶³ Zur Interpretation der Prozentangaben bei einer nicht-repräsentativen Stichprobe vgl. Fußnote 23.

Interventionsansatz	Anteil Bewertung als „sinnvoll“ ⁶³
„Wahre“ Preise	72%
Einschränkung des weltweiten Handels ⁶⁴	59%
Ökologisches Grundeinkommen	48%
Bürger-Ressourcen-Budget	34%
Arbeitszeitverkürzung	26%
Internet, Software und digitale Geräte als Gemeingüter	19%

Basis: n=114 Befragte aus allen sozialen Milieus, Teilnehmende der MROC 3 (nicht repräsentativ), Oktober-November 2020.
Quelle: Eigene Darstellung (sociodimensions).

Es zeigt sich, dass „Umfassende Bildungsmaßnahmen“ von fast allen Befragten für sinnvoll gehalten werden. Aber auch die „Förderung von Selber-Machen, Reparieren und Teilen“, ein „Verbot von Plastik- und anderen Einwegverpackungen“, die „Förderung von Home-Office“ und die Darstellung „Wahrer Preise“ finden die Zustimmung von sehr großen Mehrheiten (zwischen neun Zehntel und fast drei Vierteln), d. h. sehr hohe Akzeptanz. Die „Einschränkung des weltweiten Handels“⁶⁵ und ein „Ökologisches Grundeinkommen“ halten jeweils eine gute bzw. knappe Mehrheit für sinnvoll; diese Interventionsansätze finden also hohe Akzeptanz. Ein „Bürger-Ressourcen-Budget“ und „Arbeitszeitverkürzungen“ werden von deutlich weniger, nämlich einem guten Drittel bzw. Viertel der Befragten für sinnvoll erachtet, d. h. finden Akzeptanz bei relevanten Minderheiten. Digitale Infrastrukturen und Endgeräte als Gemeingüter zu behandeln befürwortet knapp ein Fünftel, d. h. dieser Ansatz findet nur geringe Akzeptanz.⁶⁶

Für die ausführliche Bewertung der Interventionsansätze im Detail, wurden die Befragten aufgefordert, aus den zehn vorgeschlagenen Ansätzen einen auszuwählen, den sie „für besonders interessant“ hielten und sich deswegen damit noch eingehender befassen wollten. Das Ergebnis dieser Auswahl zeigt Tabelle 16:

Tabelle 16: Häufigkeit der Auswahl eines Ansatzes als „besonders interessant“

Interventionsansatz	Anteil Auswahl in Prozent	Anzahl Auswahl n=
Förderung von Home-Office	20%	23
Verbot von Plastik- und anderen Einwegverpackungen	16%	18
Umfassende Bildungsmaßnahmen	15%	17

⁶⁴ Dieser Interventionsansatz diente dazu, Maßnahmen im Sinne des Trends „Rechtspopulistische Strömungen im Aufwind“ (Hackfort et al 2019: 18ff.) zu diskutieren. Im Projekt wurden hierzu keine Maßnahmen ausgearbeitet, weil nach dem Verständnis der Auftragnehmenden „gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002-2011) kein Ansatz für nachhaltigkeitsorientierte Politik sein kann. Um aber dennoch diesbezügliche, in der Bevölkerung vorhandene Einstellungen empirisch zu erfassen, wurde dieser Ansatz zur Ressourcenschonung aus rechtspopulistischer Sicht beschrieben und zur Diskussion gestellt. Für seine Formulierung wurden verschiedene Untersuchungen zu Rechtspopulismus und Umweltschutz herangezogen (Heitmeyer et al. 2020, Jacob et al. 2020, Schaller & Carius 2019, FARN 2019, Heinrich et al. 2015). Gleichzeitig setzte die empirische Reflexion bewusst nur auf die Teilaspekte Re-Nationalisierung der Wirtschaft, De-Globalisierung, wirtschaftliche Autarkie und Vorrang für nationale Interessen, um eine zu breite und übermäßig emotionale Diskussion über den Rechtspopulismus allgemein („auf Stammtischniveau“) zu vermeiden.

⁶⁵ Die Auswertung der von den Befragten abgegebenen Begründungen für ihre Bewertung zeigt, dass diese hohe Akzeptanz nur zu einem geringen Teil aus nationalistischen und rechtspopulistischen Einstellungen resultiert, sondern dass vielmehr Teile der Input-Beschreibung (vergleiche vorherige Fußnote) im Sinne von ‚Förderung regionaler Produkte‘ und ‚Einschränkung des neoliberalen Freihandels zugunsten gerechter weltweiter Austauschbeziehungen‘ interpretiert wurden und dadurch zur Einschätzung dieses Interventionsansatzes als „sinnvoll“ beigetragen haben.

⁶⁶ Für ein Verständnis dieser Verteilungen müssen die Begründungen herangezogen werden. Diese werden im nächsten Abschnitt, zusammen mit den Ergebnissen der ausführlichen Reflexion der Ansätze dargestellt.

Interventionsansatz	Anteil Auswahl in Prozent	Anzahl Auswahl n=
Ökologisches Grundeinkommen	13%	15
Förderung von Selber-Machen, Reparieren und Teilen	11%	12
Arbeitszeitverkürzung	8%	9
Einschränkung des weltweiten Handels	6%	7
„Wahre“ Preise	5%	6
Internet, Software und digitale Geräte als Gemeingüter	4%	4
Bürger-Ressourcen-Budget	3%	3
Summe	100%	114

Basis: n=114 Befragte aus allen sozialen Milieus, Teilnehmende der MROC 3 (nicht repräsentativ), Oktober-November 2020.
Quelle: Eigene Darstellung (sociodimensions).

Jede*r fünfte Befragte entschied sich für eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Ansatz „Förderung von Home-Office“ – angesichts des Stellenwerts, den das Thema während der Corona-Pandemie hatte, ein wenig überraschender Befund. Fast ebenso viele bezeichneten das „Verbot von Plastik- und anderen Einwegverpackungen“ als besonders interessant – auch hier schlägt sich ein breit geführter öffentlicher Diskurs nieder. „Umfassende Bildungsmaßnahmen“ stehen an dritter Stelle des Interesses – trotz sehr hoher Beurteilung dieses Ansatzes als „sinnvoll“ wird er offensichtlich von vielen als eher uninteressant, sprich ‚zu trivial‘ betrachtet, um sich damit im Detail auseinanderzusetzen. Das „Ökologische Grundeinkommen“ dagegen, das unter den „sinnvollen“ Ansätzen nur im Mittelfeld landete, findet bei einem Teil der Befragten offensichtlich ein ausgeprägteres Interesse, ebenso wie die „Förderung von Selber-Machen, Reparieren und Teilen. Alle anderen Ansätze wurden nur von weniger als einem Zehntel der Befragten als „besonders interessant“ ausgewählt.

5.3.2 Reflexion der Interventionsansätze im Einzelnen

Zur Vertiefung dieser Befunde werden im Folgenden die qualitativen Begründungen und die Ergebnisse der ausführlichen Reflexion dieser Interventionsansätze durch die Teilnehmenden der Online-Community erörtert. Die zentralen Ergebnisse sind im Folgenden dargestellt.

Umfassende Bildungsmaßnahmen

Input-Beschreibung für die Teilnehmenden: „Umfassende Bildungsmaßnahmen an allen Schulen zu Umwelt- und Klimaschutz sowie zur Schonung natürlicher Ressourcen, ‚Nachhaltigkeitskunde‘ wird ein eigenes, verpflichtendes Schulfach“.

Bildungsmaßnahmen zu Nachhaltigkeit finden unter allen reflektierten Interventionsansätzen die höchste Akzeptanz (94 Prozent der Befragten halten sie für „sinnvoll“). Insbesondere dem Schulfach ‚Nachhaltigkeitskunde‘ wird eine hohe Wirksamkeit zugeschrieben, weil in der Jugendphase nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch Werte und Handlungsbereitschaften geprägt würden („Hier wird der Grundstein für künftiges Denken und Handeln gelegt“). Neben der unmittelbaren Wirkung auf Schüler*innen wird darüber hinaus ein positiver Einfluss auf Ältere angenommen („Kinder bilden ihre Eltern“). Die (gedachte) Einführung eines Schulfachs ‚Nachhaltigkeitskunde‘ würde darüber hinaus als Signal interpretiert, dass die Politik der Thematik höchsten Stellenwert

einräumt, indem sie entsprechende Wissensbestände als allgemeinverbindlich ‚adelt‘ („So wichtig wie Lesen und Schreiben“).

Dabei gehen die Teilnehmenden überwiegend von einer hohen Wirksamkeit derartiger Ansätze aus und erwarten, dass durch mehr faktenbasierte Evidenz sich die öffentlichen Diskurse zu Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz vertiefen und versachlichen lassen („Aufklärung hilft“). Skeptisch angemerkt wird mitunter, dass dadurch die „ohnehin schon zu vollen Lehrpläne noch mehr überfrachtet werden“. Einige wenige Teilnehmende (vor allem diejenigen, welche die ökologische Krise grundsätzlich leugnen) befürchten eine „ideologische Einflussnahme“. Doch selbst diese Befragten schätzen die Wirksamkeit bildungsbasierter Ansätze als sehr hoch ein – wie ein Zitat beispielhaft illustriert: „Sonst treten nur noch mehr kleine Gretas auf den Plan“.

Förderung von Selber-Machen, Reparieren und Teilen

Input-Beschreibung für die Teilnehmenden: „Es gibt Zuschüsse und Steuervergünstigung für alles, was selbst gemacht, repariert oder gemeinsam genutzt wird; kostenlose Anleitung und Hilfe durch Fachleute, Bereitstellung von Räumen etc.“

Da es sich um niedrigschwellige Angebote handelt, deren Inanspruchnahme zudem freiwillig ist, findet die Förderung von sozialen Innovationen wie DIY, Repairing und Sharing große Akzeptanz (88 Prozent: „sinnvoll“, Rang 2 im Vergleich aller Interventionsansätze). Bezüglich der praktischen Ausgestaltung bestehen jedoch vielerlei Fragen („Wer entscheidet, wer was wofür bekommt?“). Positiv vermerkt wird, dass es sich um positive Anreize handelt, bei denen den Menschen etwas gegeben, nicht genommen wird. Auch wird angenommen, dass derartige Ansätze Gemeinschaftlichkeit und den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern. Für Nachhaltigkeitspolitik insgesamt ergibt sich aus derartigen Maßnahmen die Chance, von dem – vielfach verbreiteten – Image einer ‚Verbots- und Belastungspolitik‘ wegzukommen („Endlich mal keine neuen Verbote und Steuern!“).

Verbot von Plastik- und anderen Einwegverpackungen

Input-Beschreibung für die Teilnehmenden: „Plastik- und andere Einwegverpackungen werden grundsätzlich verboten. Die Produktion von Plastikprodukten wird insgesamt stark eingeschränkt. Auf alle Plastikprodukte wird ein Pfand erhoben“.

Ein Verbot von Plastik- und anderen Einwegverpackungen sowie Einschränkungen für Plastikprodukte generell halten 86 Prozent der Teilnehmenden für „sinnvoll“. Es zeigt sich, dass es im Alltag inzwischen ein ausgeprägtes Bewusstsein für die Problematik des Plastikmülls gibt und ebenso große Handlungsbereitschaften. Ein Verbot von Plastik-Einwegverpackungen findet breite Zustimmung – auch wenn bezüglich der Alternativen in vielen Einzelfällen Zweifel bestehen. Viele Befragte berichten, dass sie bereits jetzt in ihrem Alltag (Einweg-) Plastik zu vermeiden oder zu reduzieren versuchen.

Pfandsysteme und Abgaben (Steuern) auf Plastikverpackungen werden häufig mit zusätzlichen Belastungen für die Verbraucher*innen in Verbindung gebracht; ihnen steht man skeptischer gegenüber. Die Rückgabe von Verpackungsmaterial im Online-Handel erscheint wenig praktikabel und unter ökologischen Gesichtspunkten auch wenig zielführend („Das bedeutet doch zusätzlichen Transport!“ / „Und worin verpacke ich die zurückzugebenden Verpackungen?“). Eine – schrittweise – Verringerung von Plastikprodukten wird zwar generell akzeptiert, aber auch hier bestehen vielfältige Zweifel bezüglich der Alternativen. Ein Pfandsystem auf IKT-Geräte wird überwiegend abgelehnt, jedoch plädieren viele für bessere Recycling-Praktiken beim „Elektroschrott“.

Förderung von Home-Office

Input-Beschreibung für die Teilnehmenden: „Home-Office wird durch den Staat und die Arbeitgeber gezielt gefördert, z. B. durch Steuervergünstigungen, Zuschüsse für Geräte und Energie, Versicherungen etc.“

Die Förderung von Home-Office findet sehr hohe Zustimmung: 78 Prozent der Befragten finden dies „sinnvoll“. Dabei spielt zweifellos eine Rolle, dass es sich erstens um positive Anreize handelt und zweitens die Inanspruchnahme freiwillig ist. Es zeigt sich, dass Home-Office-Möglichkeiten für viele Berufstätige nach wie vor ausgesprochen attraktiv sind.⁶⁷

Positive Effekte im Sinne von Ressourcenschonung sind für die Teilnehmenden dabei selbstverständlich – insbesondere mit Blick auf den (beruflichen) Verkehr. Im Vordergrund stehen persönliche ‚Ressourcen‘, d. h. vor allem der für Wege zur und von der Arbeit aufgewandte Zeitaufwand und die damit verbundenen physischen und psychischen Belastungen; außerdem geht man von klaren ökologischen Vorteilen aus – in Summe: Eine Entlastung für Mensch und Umwelt („Man spart Stress und CO₂“). Eine staatliche Förderung lässt aber viele Fragen offen, insbesondere in Bezug auf soziale Aspekte und auf die Tätigkeiten, die nicht im Home-Office ausgeübt werden können. In diesem Zusammenhang werden auch die sozial-räumlichen Auswirkungen intensiv, aber uneinheitlich diskutiert. Während sich für die einen neue Perspektiven auf preisgünstigeres Wohnen außerhalb der städtischen Ballungsräume eröffnen, hoffen die anderen durch „freiwerdende Büroflächen“ auf sinkende Mieten in den Zentren; wieder andere befürchten eine Verödung der Innenstädte und / oder eine Steigerung der Wohnpreise in den Peripherien. Die Problematik einer möglicherweise weiter zunehmenden Zersiedlung wird dagegen kaum in den Blick genommen. (Die diesbezüglichen Zusammenhänge sind dabei auch seitens der Wissenschaft vielfach noch ungeklärt).

„Wahre“ Preise

Input-Beschreibung für die Teilnehmenden: „‚Wahre‘ Preise für Produkte und Dienstleistungen geben die tatsächlich entstehenden Kosten wieder, d. h. auch Kosten, durch die Ausbeutung der Umwelt oder von anderen Menschen entstehen“.

Fast drei Viertel der Befragten (d. h. 72 Prozent) beurteilen diesen Ansatz als „sinnvoll“; somit gehört er zu denjenigen mit sehr hoher Akzeptanz. Dabei erzeugt die Problematik einer angemessenen und ‚fairen‘ Preisgestaltung ein hohes emotionales Involvement. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass – wenn mit den Tatsachen konfrontiert – kaum jemand das Gefühl erträgt, „auf Kosten anderer Menschen oder der Umwelt [zu] leben“. Im Vordergrund stehen dabei soziale Missstände („Ausbeutung“, „Kinderarbeit“); auch „Tierleid“ spielt eine prominente Rolle. Die Externalisierung von Umweltbelastungen, insbesondere wenn deren Kosten erst in der Zukunft anfallen, ist im Alltag dagegen wenig anschaulich und bleibt eher im Hintergrund. In der differenzierten Auseinandersetzung mit der Thematik stellen viele Befragte bei sich selbst Informationsdefizite fest. In ‚Wahren Preisen‘ – wie auch in einem ‚Zweiten Preisschild‘, einem ‚Produktpass‘ etc. –

67 Eine repräsentative Studie von Netigate von Mitte November 2020 zeigt, dass Home-Office auch während der zweiten Welle der Covid-19-Pandemie für die Beschäftigten weiterhin hoch attraktiv war. Insbesondere die Fahrzeiten von und zur Arbeitsstelle waren ein entscheidender Faktor: „Trotz verschiedener zusätzlicher häuslicher Belastungen scheint das ‚Stress-Level‘ im Alltag insgesamt durch die eingesparten Pendelzeiten reduziert zu werden“ – Quelle: www.netigate.net/de/Presse/home-office (zuletzt 28.01.2021). Eine weitere repräsentative Studie von Rogator und exeo Strategic Consulting kommt zu dem Schluss, dass „die Arbeit im Home-Office zwar ambivalent betrachtet [wird, ...] positive Aspekte aber [überwiegen]“ – Quelle: <https://www.rogator.de/new-work-corona-berufsprestige-homeoffice> (zuletzt 16.02.2021). Eine Studie des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung stellt fest, dass es auch während des Lockdowns Anfang 2021 immer noch mehr Beschäftigte gibt, die gerne im Home-Office arbeiten würden, als das zu diesem Zeitpunkt tatsächlich der Fall war – Quelle: https://www.boeckler.de/pdf/pm_wsi_2021_02_16.pdf (zuletzt 16.02.2021).

wird insofern ein Beitrag zu mehr Transparenz gesehen. Über die unterschiedlichen Bewertungen hinweg zeigen sich dabei drei Muster:

1. Akzeptanz ‚Wahrer Preise‘ als ein Mittel, um eine positive, nachhaltigkeitsfördernde Dynamik für soziale wie ökologische Ziel in Gang zu setzen („So steigt die Nachfrage nach grünen und fairen Produkten“).
2. Ablehnung als unerwünschter Eingriff in Marktmechanismen („Wir sind keine Planwirtschaft!“).
3. Befürchtung von Preissteigerungen, die wiederum soziale Ungerechtigkeiten verschärfen („Es trifft dann wieder [sic!] nur die Schwächsten“).

Einschränkung des weltweiten Handels⁶⁸

Input-Beschreibung für die Teilnehmenden: „Weltweiter Handel stark eingeschränkt; vor allem regional und lokal hergestellte Produkte angeboten; Schutz der heimischen Natur und der inländischen Ressourcen hat besonderen Stellenwert“.

Insgesamt 59 Prozent der Teilnehmenden haben diesen Interventionsansatz – oder, wie die Auswertung der Begründungen dazu unmittelbar deutlich macht, eher Teile davon – als „sinnvoll“ bewertet. Es zeigt sich, dass diese hohe Akzeptanz derartiger Ansätze weniger auf nationalistischen, chauvinistischen oder rechtspopulistischen Einstellungen beruht, als vielmehr auf einer Kritik an der deregulierten Globalisierung und am ‚neoliberalen‘ Freihandel. Weiterhin kommt dabei eine starke (häufig sozial-normativ geprägte) Zustimmung zur Bevorzugung regionaler und lokaler Produktion zum Ausdruck. Unter der Nachhaltigkeitsperspektive werden insofern solidarischere Austauschbeziehungen mit dem globalen Süden („Die Ausbeutung der armen Länder stoppen“) und weltweit einheitliche Umweltstandards („Keine Importe aus Ländern, die den Umweltschutz nicht beachten“) gefordert. Insgesamt wird immer wieder betont, dass internationaler Austausch und Zusammenarbeit für alle mehr Vorteile als Nachteile biete („Wir sind EINE Welt“ [Hervorhebung im Original]). Dabei werden wirtschaftliche („Wir [in Deutschland] sind vom Export abhängig“) wie kulturelle Aspekte („Wo wäre dann unsere [sic!] kulturelle Vielfalt?“) angesprochen. Andere Befragte dagegen versprechen sich von derartigen Ansätzen eine – erwünschte – Stärkung der nationalen Interessen („..., dass wieder mehr im eigenen Land produziert wird“ / „..., dass bei uns wieder mehr Arbeitsplätze entstehen“).

Ökologisches Grundeinkommen (ÖGE)

Input-Beschreibung für die Teilnehmenden: „Über Steuern auf die Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen wird ein bedingungsloses Grundeinkommen finanziert“.

Der Vorschlag eines Grundeinkommens (allgemein) polarisiert: So bewertet etwa die Hälfte der Befragten (48 Prozent) diesen als „sinnvoll“, während die andere Hälfte (52 Prozent) ihn als „nicht sinnvoll“ ablehnt. Für die Befürwortenden gilt dabei insbesondere der Ansatz der Finanzierung durch Öko-Steuern als sinnvolle Verknüpfung von sozialen und ökologischen Zielsetzungen („Win-Win-Situation für die Menschen und die Umwelt“). Neben einer Verbesserung der materiellen Lage sozial benachteiligter Gruppen erwarten sich manche davon eine verstärkte Hinwendung zu ökologisch vorteilhaftem Konsum (der gemeinhin teurer als konventioneller Konsum wahrgenommen wird: „Dann könnten sich auch Ärmere Öko-Produkte leisten“).

68 Zur Begründung und Herleitung dieses Interventionsansatzes siehe Fußnote 63.

Die Ablehnenden sehen dadurch vor allem das Leistungsprinzip und daraus abgeleitet Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft gefährdet. Insgesamt aber bleibt die Funktionsweise des ÖGE für viele Befragte unklar. So wird einerseits die Frage aufgeworfen, ob ein derartiges System nicht seine eigene Finanzierungsgrundlage untergrabe. Andererseits führt das ‚Reizwort‘ (zusätzliche) „Steuern“ zu Reaktanz („Wir zahlen schon genug an den Staat“). Der Aspekt, dass die generierten Einnahmen an die Bevölkerung zurückgegeben werden, muss hierbei – wie gegebenenfalls auch bei anderen Ansätzen zu Öko-Steuern⁶⁹ – deswegen in jedem Fall deutlich kommuniziert werden.

Bürger-Ressourcen-Budget

Input-Beschreibung für die Teilnehmenden: „Es gibt ein ‚Bürger-Ressourcen-Budget‘, d. h. jede und jeder darf nur eine bestimmte Menge an natürlichen Ressourcen verbrauchen; dafür gibt es pro Jahr eine bestimmte Anzahl Punkte“.

34 Prozent der Befragten halten einen derartigen Interventionsansatz für „sinnvoll“. Er gehört damit zu den Ansätzen, die bei einer relevanten Minderheit Akzeptanz finden. Rigoros regulierende Maßnahmen werden (nur oder immerhin?) von einem Drittel der Befragten befürwortet.⁷⁰ Betont wird die unmittelbare Wirksamkeit einer entsprechenden Regulierung („Natürlich ist das ein radikaler Ansatz – aber genau das braucht es bei einem so dringenden Problem“). Außerdem sehen viele darin eine informatorische Funktion („Es wäre zumindest [sic!] sinnvoll zu sehen, wie viele Ressourcen man wirklich verbraucht“).

Zentrale, vielfach vorgetragene Einwände sind die Einschränkung individueller Freiheitsrechte, die Vernachlässigung individueller Bedürfnisse, vermutete unsoziale Auswirkungen und Ausgestaltungen sowie die Möglichkeiten subversiver und krimineller Umgehung des Budgets. Jedoch wird häufig allein in der Erörterung von derart radikalen Ressourcenschutzmaßnahmen ein wichtiger Beitrag zu den öffentlichen Diskursen gesehen („So kommt das Thema in die Köpfe der Leute“).

Arbeitszeitverkürzung

Input-Beschreibung für die Teilnehmenden: „Arbeitszeitverkürzung für alle – wir arbeiten weniger, verdienen weniger und verbrauchen deswegen auch weniger“.

Dieser Ansatz wird nur von einer relevanten Minderheit der Teilnehmenden (26 Prozent) als „sinnvoll“ erachtet – ein mit Blick auf die vorangegangenen Befragungen zunächst überraschender Befund.⁷¹ Doch in den Reflexionen wird deutlich, dass sich vor dem Hintergrund der Corona-Krise(n), d. h. unter den Vorzeichen größerer ökonomischer und sozialer Unsicherheit die Prioritäten verschoben haben, also weg von Wünschen nach Entschleunigung und Entlastung im Privaten und hin zu einer Dynamisierung der Wirtschaftsleistung („Mit kürzeren Arbeitszeiten kriegen wir die Wirtschaft jedenfalls nicht wieder in Gang“). Auf die eigene Person bezogen wird Einkommensverzicht

69 Wie z. B. bei der Schweizerischen „Lenkungsabgabe“: Baur 2012.

70 Dieser Befund ist insofern bemerkenswert, als sich darin ein Einstellungswandel abzeichnet: Ein vergleichbarer Ansatz fand in der empirischen Reflexion im Projekt „Ressourcenleichte Gesellschaft“ im Juli 2016 gerade einmal bei zehn Prozent der damals Teilnehmenden Akzeptanz (d. h. wurde bei einem Ranking auf Platz 1 oder 2 von insgesamt fünf Plätzen gewählt) und von niemandem (null Prozent) als „besonders interessant“ ausgewählt (Schippes et al. 2018: 92).

71 Bei der Reflexion des Trends „Zunehmende Forderung nach neuen Zeitregimen“ (Hackfort et al. 2019: 54ff.), der unter der Überschrift „Wir haben alle mehr Zeit“ diskutiert wurde, hatten in der MROC 1 im April / Mai 2019 75 Prozent der Teilnehmenden angegeben, dass sie davon positive Auswirkungen auf ihr eigenes Leben erwarteten (Hirschnitz-Garbers et al. 2020). In der MROC 2 (im Mai / Juni 2020) war dieser Wert um 15 Prozentpunkte auf nun noch 60 Prozent gesunken (Schippes 2020b). Selbst wenn man berücksichtigt, dass in diesen beiden Vorgängerstudien ‚Entschleunigung‘ und ‚Zeitwohlstand‘ allgemein diskutiert wurden und dabei der Arbeitszeit-Aspekt nur einer unter anderen war, während in der hier dokumentierten Studie (MROC 3) die Arbeitszeit explizit im Vordergrund stand, so erscheint doch die hier festzustellende Beurteilung als „sinnvoll“ auffällig niedrig.

oft mit durch die Corona-Pandemie ohnehin drohenden Verarmungstendenzen in Verbindung gebracht. Gerade materiell weniger gut gestellte Befragte argumentieren, dass sie sich davon existenziell unmittelbar bedroht sehen („Ich weiß ja jetzt schon nicht, wie das mit meinem Job weitergeht“). Allerdings stehen auffällig viele Angehörige der jungen Milieus dem Ansatz sehr positiv gegenüber („Eine gute Work-Life-Balance ist mir das Wichtigste“). Gleichzeitig wird ein positiver Effekt von weniger Arbeit / mehr freie Zeit auf die Ressourcennutzung bezweifelt („Mehr Freizeit bedeutet mehr Konsum“). Wiederum sind es vor allem jüngere Befragte, die diese positiven Zusammenhänge sehen („Zero-Waste, Selber-Machen und andere alternative Verhaltensweisen erfordern einfach mehr Zeit“).

Internet, Software und digitale Geräte als Gemeingüter

Input-Beschreibung für die Teilnehmenden: „Internet, Software und digitale Geräte als Gemeingüter: Alles kostenfrei, aber kein Privatbesitz mehr an diesen Dingen; sie können nur ausgeliehen oder an öffentlichen Stellen genutzt werden“.

Lediglich ein knappes Fünftel der Befragten (19 Prozent) hält diesen Interventionsansatz für „sinnvoll“, vier Fünftel dagegen (81 Prozent) bezeichnen ihn als „nicht sinnvoll“. Damit ist dieser Ansatz unter allen zehn diskutierten der mit der geringsten Akzeptanz. Der wichtigste Grund für die Ablehnung ist die Betrachtung von digitalen Endgeräten und Daten als sehr persönliche, private Dinge, die man als individuelles Eigentum und unter eigener Kontrolle behalten will („An mein Smartphone und meinen PC lasse ich niemand Fremden ‘ran‘“). So bestehen höchste Barrieren, die im Alltag intensiv genutzt und stark emotional besetzten IKT-Geräte und Infrastrukturen aus der der jederzeitigen individuellen Verfügbarkeit und Kontrolle – die wiederum nur in Form von Privatbesitz vorstellbar sind – herauszulösen. Es zeigt sich aber auch, dass das Prinzip von ‚Gemeingütern‘ (Commons) in den alltäglichen Lebenswelten derzeit nur schwer vorstellbar ist und meist unverstanden bleibt. Zwar ist die Ressourcenproblematik der Digitalisierung den meisten Befragten bewusst („Strombedarf“, „seltene Rohstoffe“), das „ressourcenschonende Potenzial der Commons“ (Hackfort et al. 2019: 22) im Alltagsbewusstsein jedoch kaum präsent.

5.4 Corona-Maßnahmen als Vorbild für den Umwelt- und Ressourcenschutz?

Zum Abschluss dieser dritten Online-Community (MROC 3) wurden die Teilnehmenden – provokativ – dazu befragt, inwieweit die Einschränkungen des privaten und öffentlichen Lebens, die zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie verfügt wurden, gegebenenfalls auch als ein Mittel zur Bewältigung der ökologischen Krise vorstellbar wären. Schließlich war es in der Vorgängerstudie (MROC 2: Mai-Juni 2020) ein immer wiederkehrender Topos gewesen, dass dieser (erste) Lockdown positive (Neben-) Wirkungen für Natur und Umwelt gehabt habe (vgl. auch Schipperges 2020b: 18). Wenig überraschend: Ein – noch dazu regelmäßiger – „Lockdown“ zur Einhaltung der planetaren Grenzen“ ist nicht akzeptabel („Wenn man die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Folgen betrachtet, kann man diese Idee wohl nicht weiterverfolgen“).

Vielfach betont werden die Unterschiede zwischen der Virus-Pandemie und der ökologischen Krise, insbesondere, dass die Corona-Maßnahmen sich auf ein kurzfristig erreichbares Ziel richteten, Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz dagegen langfristige Aufgaben seien. Dementsprechend werden andere Maßnahmen für notwendig gehalten („... mit denen das Leben, wenn auch [...] auf andere Weise, weitergehen kann“). Insbesondere wird vorgeschlagen, die Chancen der Digitalisierung für mehr Nachhaltigkeit zu nutzen („Auch nach Corona mehr Zoom-Meetings“ / „Verlängerung von Home-Office“). Daneben wird ein gezielter Einsatz der Corona-Hilfen für die Wirtschaft im Sinne der Förderung nachhaltiger Produkte und Produktionsweisen ins Spiel gebracht. Einige stellen eine Abkehr vom Wachstums-Paradigma zur Diskussion („Die Einschränkungen

sollten uns darüber nachdenken lassen, ob es nicht auch ohne ‚Höher–Schneller–Weiter‘ gehen kann“). Vereinzelt werden aber auch gezielte Einschränkungen für Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz als geeignet betrachtet („Autofreie und flugfreie [sic!] Tage“ / „Manchmal ein Sonntags-Fahrverbot“).

Selbst wenn also ‚Lockdown-Maßnahmen‘ als nicht anwendbar für den Schutz natürlicher Ressourcen gelten, so sind aus der Reflexion darüber doch drei Punkte festzuhalten:

- ▶ Schon das ‚Gedankenspiel‘ dazu macht für viele Teilnehmende deutlich, wie groß die Herausforderungen durch die ökologische Krise sind – hierzu ein beispielhaftes Zitat aus vielen ähnlich lautenden: *„Dass Deutschland nur durch den Lockdown zum ersten Mal seine Klimaziele erreicht, hat mich nachdenklich gemacht“).*
- ▶ Der Corona-Lockdown wird von vielen Befragten als ein – eher überraschendes – Beispiel dafür gesehen, dass Politik und Gesellschaft zu entschiedenem Handeln in der Lage sind (*„Es geht, wenn es sein muss“*).
- ▶ Auch wenn angesichts der Covid-19-Pandemie die ökologische Krise im Alltagsbewusstsein (etwas) in den Hintergrund getreten ist, bleibt für die allermeisten Befragten klar, dass Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz langfristige Aufgaben sind, die nur durch ambitionierte Maßnahmen bewältigt werden kann.

5.5 Resümee: Reflexion der politischen Maßnahmen

Die aus den im Projekt untersuchten Trends und den darin entwickelten Politikmaßnahmen abgeleiteten, in der Online-Community (MROC 3) diskutierten Interventionsansätze haben die Relevanz und Akzeptanz von Ressourcenschonung unter verschiedenen Aspekten in unterschiedlichen ‚Momentaufnahmen‘ beleuchtet. Im Folgenden sollen nun die zentralen Erkenntnisse thesenartig zusammengefasst und mit den anderen Projektergebnissen in Zusammenhang gebracht werden.

Zunächst ist festzuhalten, dass aus der Alltagsperspektive die **Covid-19-Pandemie** deutliche Spuren in allen Reflexionen hinterlassen hat. Für Nachhaltigkeits- und Ressourcenpolitik ergeben sich dabei weitere **Umsetzungshemmnisse** – aber auch neue **Chancen**. So hat die Corona-Krise zwar materielle Orientierungen und Sorgen – in Bezug auf das kurz- und mittelfristig zu Bewältigende – verstärkt; sie hat aber die persönlichen Wertesysteme – hinsichtlich des grundsätzlich Richtigen und Wichtigen – kaum verändert. Neben diesen individuellen Werten (die milieuspezifisch sehr verschieden ausfallen) sind weiter hin auch starke kollektive soziale Normen wirksam, die Umwelt-, Klima-, Natur- und Ressourcenschutz einen hohen Stellenwert zuteilen. Die Covid-19-Pandemie hat die Bedeutung der Herausforderungen durch die ökologische Krise nochmals deutlicher hervortreten lassen und auch aus der Alltagsperspektive heraus spürbarer gemacht (z. B. durch die Wahrnehmung: die Umwelt kann sich – nur – erholen, wenn wir uns einschränken; die Klimaziele konnten – nur – durch den Lockdown erstmals erreicht werden; die Gesellschaft ist – wenn es darauf ankommt – auch zu außergewöhnlichem Handeln in der Lage).

Insgesamt sind die **Dissonanzen** zwischen dem langfristig Wichtigem (Werte) und dem kurzfristig Nötigen (materielle Orientierungen / Sorgen) durch Corona nochmals verschärft worden; überwiegend wird die Notwendigkeit einer sozial-ökologischen Transformation vor dem Hintergrund individueller Werte und kollektiver Normen akzeptiert, die Wiederbelebung der Wirtschaft und ein beschleunigtes Wirtschaftswachstum aber für die Stabilisierung des Systems für

unvermeidbar gehalten.⁷² Entsprechend sind auf der Ebene des Alltagslebens Leistungs-, Wettbewerbs- und Wachstumsorientierungen wieder stärker, Wünsche nach Entlastung und Entschleunigung (die in der ersten empirischen Trend-Reflexion deutlich zum Ausdruck kamen – vgl. MROC 1, April-Mai 2019, Hirschnitz-Garbers et al. 2020) dagegen schwächer geworden. Dies spiegelt sich in vielen Einschätzungen zum persönlichen Umfeld, von dem man meint, Egoismus und Ellbogendenken würden immer ausgeprägter, während der gesellschaftliche Zusammenhalt (den man in der ersten Corona-Welle noch als gestärkt wahrnahm: Schipperges 2020b: 15) allmählich verloren gehe.

So zeigt sich auf den Oberflächen des Alltags eine Bereitschaft, wieder mehr **Belastungen** – für sich, für die Mitmenschen und für die Umwelt – in Kauf zu nehmen, wenn dies der wirtschaftlichen Wiederbelebung dient. Für eine sozial-ökologische Wende dagegen werden unter dieser Perspektive – zumindest kurz- bis mittelfristig – vermehrt Umsetzungshemmnisse gesehen. Während dies für einige durchaus den persönlichen Wertorientierungen entgegenkommt (insbesondere in den Etablierten und Gehoben-konservativen Milieus sowie beim gehobenen Teil der Jungen Pragmatischen)⁷³, ist das Motiv bei den meisten ein anderes, eines, das seinerseits auf **Ent-Lastung** zielt: nämlich auf Entlastung von den durch SARS-CoV-2 hervorgerufenen neuen Bedrohungen, die nur zum kleinen Teil als gesundheitsbezogen, vor allem aber als sozialer, materieller und in jedem Fall existenzieller Art wahrgenommen werden.

Für Nachhaltigkeits- und Ressourcenpolitik ist all dies von großer Bedeutung. Die Bereitschaft der Bürger*innen, sich auf eine sozial-ökologische Transformation einzulassen, setzt „**Angstfreiheit im Wandel**“ (Schachtschneider 2012) voraus – die Corona-Pandemie aber hat neue Ängste hervorgerufen und alte Ängste verstärkt. Die sozial-ökologische Transformation kann sich daher nicht darauf beschränken, ihre unmittelbaren Auswirkungen auf die Gesellschaft ‚sozialverträglich‘ zu gestalten oder diese sozial zu ‚flankieren‘, sie muss vielmehr selbst gesellschaftspolitisch gestaltend eingreifen. Ein Ansatz, Nachhaltigkeit mit Entlastung und Angstfreiheit im Alltag zu verbinden, ist beispielsweise das Ökologische Grundeinkommen; aber auch Instrumente wie eine Besteuerung des Ressourcenverbrauchs, welche die dabei generierten Einnahmen zur Verbesserung der sozialen Absicherung und Teilhabe verwenden, sind dafür geeignet. Ein anderer Ansatz, der Teilhabe, Gemeinschaftlichkeit und sozialen Zusammenhalt mit Ressourcenschonung zusammenbringen kann, ist die Förderung sozialer Innovationen (DIY, Repairing, Sharing etc.).

Ein auffälliger Befund ist die hohe Akzeptanz von **Bildungsmaßnahmen** für nachhaltige Entwicklung und die große Wirksamkeit, die diesen aus der Alltagsperspektive zugeschrieben wird. Darin zeigt sich, dass trotz gängiger sozialer Öko-Normen weiterhin Informationsdefizite, aber eben auch Interesse am besseren Verstehen von sozial-ökologischen Zusammenhängen bestehen. So hat beispielsweise die Reflexion ‚Wahrer Preise‘ gezeigt, dass für die Problematik externalisierter Kosten eine Empfänglichkeit vorhanden, jedoch wenig konkrete Vorstellungen damit verbunden sind. Bemerkenswert sind darüber hinaus die Reflexionen zur Einführung eines verbindlichen Schulfachs ‚Nachhaltigkeitskunde‘: Einerseits wird diesem das Potenzial zugeschrieben, außer der Wissensvermittlung auch grundlegende Wertorientierungen und Fähigkeiten „von klein auf“ zu verankern. Andererseits würde darin ein Statement der Politik („ein Signal“)

72 Eine Entwicklung, die sich schon in der Vorgängerstudie (MROC 2) andeutete. Diese Dissonanz kam in der Einschätzung der dort diskutierten Szenarien am deutlichsten zum Ausdruck. So wurde mehrheitlich das Szenario „Umschwenken auf eine nachhaltige Entwicklung“ als „wünschenswert“, jedoch das Szenario „Vorrang für die wirtschaftliche Wiederbelebung“ als „wahrscheinlich“ betrachtet (Schipperges 2020b: 21). Die aktuelle Politik der Krisenbewältigung bestärkt dabei die Bürger*innen in der Wahrnehmung, dass es zur Priorität für ‚die Wirtschaft‘ derzeit keine realistische Alternative gibt.

73 Für eine ausführlichere Beschreibung milieu-spezifischer Unterschiede siehe Kapitel 6.

gesehen, dass Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz höchsten Stellenwert genieße („so wichtig wie Lesen und Schreiben“).

Besondere ressourcenpolitikrelevante Umsetzungshemmnisse wie -chancen zeigen sich in Bezug auf die Mobilität: Durch Corona werden individuelle Verkehrsmittel gegenüber öffentlichen wieder präferiert. Gleichzeitig ergibt sich jedoch für den **Radverkehr** ein spezielles Gelegenheitsfenster: Dieses ermöglicht individuelle Mobilität auf umweltschonende – und gleichzeitig gesundheitsfördernde – Weise (zumal Corona-bedingt viele andere sportliche Aktivitäten derzeit unmöglich sind). Entsprechende – kurzfristige – Planungen und Förderungen vermögen hier ein Zurückfallen in alte Pfadabhängigkeiten zu vermeiden.

Zudem beschleunigt die Corona-Pandemie die **digitale Transformation**. Wie diese auszugestaltet ist, damit sie nicht zum „Brandbeschleuniger“, sondern zum „Problemlöser“ von Nachhaltigkeitsproblemen wird (BMU 2020) ist Gegenstand verschiedener Diskurse. Konkrete Zusammenhänge mit den Befunden dieser empirischen Studie ergeben sich dabei zum einen mit der Thematik **Home-Office**: Dieses findet bei den Befragten extrem hohe Akzeptanz; darin wird ein Entlastungspotenzial für Mensch und Umwelt gesehen („Win-Win“ / „Spart CO₂ und Stress“). Trotz teilweise neuen Belastungen in der familiären Alltagsorganisation und ungleicher Möglichkeiten, daran teilzuhaben, überwiegen aus subjektiver Sicht die Entlastungen bei der beruflichen Mobilität und insgesamt bessere Work-Life-Balances. Die sozial-räumlichen Wirkungen von vermehrtem und verstetigtem Home-Office beinhalten dabei bislang ungeklärte ökologische Chancen (z. B. wiederbelebte Innenstädte mit ‚kurzen Wegen‘, weil Büroflächen frei werden) und Risiken (z. B. vermehrter Flächenverbrauch durch Zersiedlungstendenzen in ländlichen Räumen). Bezüglich der entsprechenden Auswirkungen und ihrer ökologisch vorteilhaften Steuerung besteht hier ein besonderer wissenschaftlicher Forschungsbedarf.

Eine weitere politische – und wissenschaftliche – Herausforderung ergibt sich aus der Weiterentwicklung der **Digitalisierung**. Der Aspekt des ‚Gemeinguts‘ (oder der ‚Commons‘) scheint hier eine herausragende Rolle zu spielen. Digitale Infrastrukturen können entweder als ‚Commons‘ behandelt werden (und damit demokratisch verwaltet und an Nachhaltigkeit orientiert sein) oder sie sind „postdemokratische“, intransparente und an Gewinnmaximierung orientierte Oligopole (Stalder 2016). Insofern ist das „ressourcenschonende Potenzial der Commons“ (Hackfort et al. 2019) gerade in Bezug auf die Digitalisierung äußerst wichtig – aber, wie die empirischen Befunde zeigen, aus der Alltagsperspektive weitgehend unverstanden. Neben Forschungsbedarf bestehen diesbezüglich auch große Kommunikations- und Diskursnotwendigkeiten. Hier geht es darum, sich derzeit noch entwickelnde Pfadabhängigkeiten in eine ökologisch vorteilhafte Richtung zu lenken.

Bezüglich der Form ressourcenschonender Maßnahmen ergibt sich aus der Alltagsperspektive ein uneinheitliches Bild:

- So werden vereinzelte **informationsbasierte** Ansätze (z. B. Kennzeichnungen, Labels oder auch ein 'zweites Preisschild') zwar weitgehend akzeptiert, ihnen wird jedoch eine eher geringe Wirkung zugeschrieben; institutionalisierter Wissensvermittlung dagegen wird als weit effektiver gesehen, weil dadurch Werte und künftige Verhaltensmuster geprägt werden können.
- **Ökonomischen** Instrumenten stehen die Befragten sehr ambivalent gegenüber. „Steuern“ werden fast immer als „zusätzliche Belastungen“ verstanden. Sie werden vom Mainstream und sozial unterprivilegierten Gruppen abgelehnt, weil sie als unsozial gelten (d. h. „vor allem die sozial Schwachen treffen“) und von privilegierteren Milieus, weil sie als „leistungs-

und wachstumsfeindlich“ beurteilt werden. Subventionen dagegen erscheinen – insbesondere angesichts der durch die Corona-Krise weiter belasteten öffentlichen Haushalte – derzeit wenig realistisch („wer soll das bezahlen?“). Ökonomische Konzepte, die eine gezielte Umlenkung von Mitteln bewirken (wie beispielsweise die Schweizerische „Lenkungsabgabe“: Baur 2012), sind bei den Bürger*innen kaum bekannt – um hierfür Akzeptanz zu schaffen, wären umfangreiche Kommunikationsmaßnahmen nötig.

- **Regulatorische** Maßnahmen wie Verbote wiederum finden breitere Akzeptanz. Sie werden zum einen als höchst wirksam eingeschätzt („sorgen dafür, dass Umweltschädliches erst gar nicht produziert wird“) und gelten zum anderen als sozial gerecht, weil sie „für alle gelten“. In einzelnen Feldern wie z. B. bei sozial und ökologisch schädlichen Auswirkungen des globalen Freihandels oder auch bei der Plastikvermeidung erwarten die Menschen geradezu, dass die Politik hier regulierend eingreift.

Insgesamt, so die Ergebnisse der empirischen Reflexionen, hat die Covid-19-Krise zwar ökologische Herausforderungen in den öffentlichen Diskursen in den Hintergrund treten lassen; den Befragten ist aber im Zuge einer ebenfalls durch die Krise ausgelösten „verschärften Reflexivität“ (Schipperges 2020b: 10) das Ausmaß der ökologischen Krise eher noch deutlicher bewusst geworden. Ein Momentum, sich auch im persönlichen Alltag auf Veränderungen einzulassen bzw. diese, soweit das im individuellen Rahmen möglich ist, auch selbst herbeizuführen, ist stark vorhanden. Um dieses Momentum zu nutzen und weiter voranzutreiben, geht es daher darum, mit einem effizienten **Instrumenten-Mix** je nach Handlungsfeld und sozialen Konstellationen vorhandene Barrieren zu verringern, an bestehende Affinitäten anzuknüpfen sowie geplante Maßnahmen gesellschafts- und alltagsrelevant zu kommunizieren.

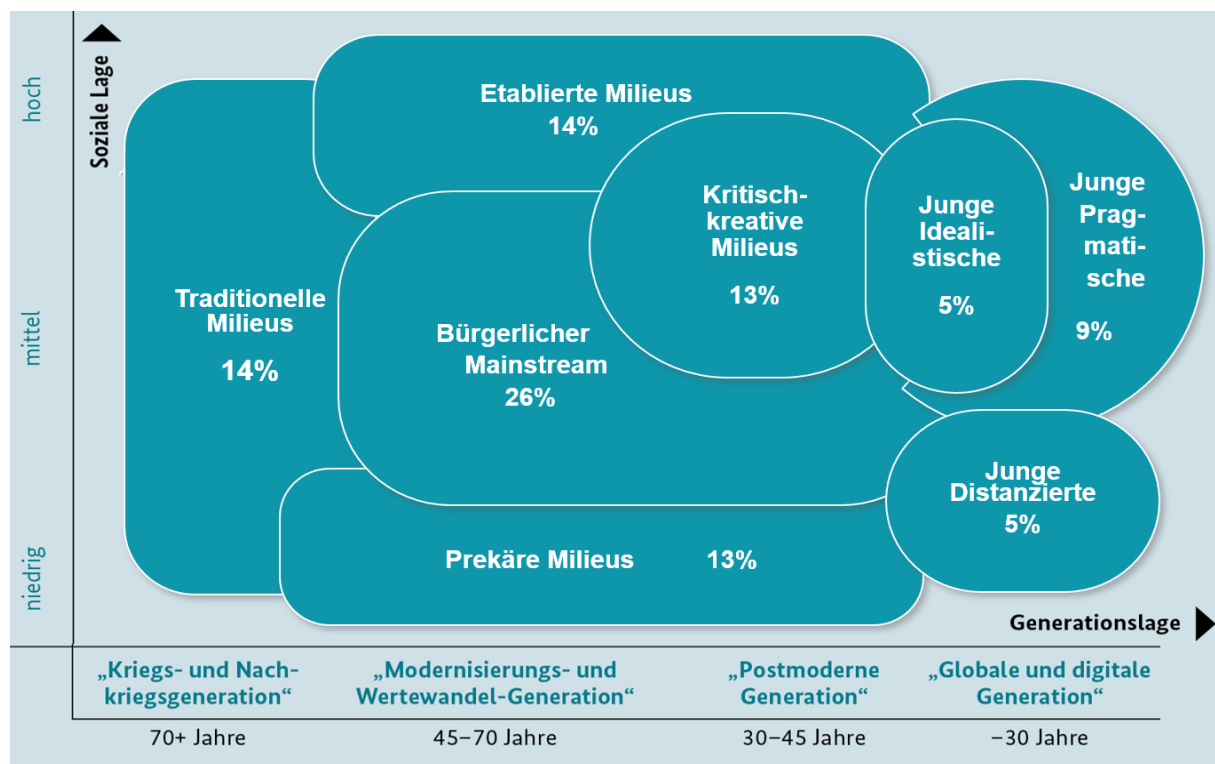
6 Unterschiedliche Einstellungen in den sozialen Milieus

6.1 Der Ansatz der sozialen Milieus (nach sociodimensions)

Soziale Milieus fassen Gruppen von Menschen zusammen, die ähnliche Werthaltungen, Mentalitäten und Prinzipien der Lebensführung haben (Belwe 2006, Hradil 2006). Durch die Betrachtung der sozialen Milieus wird deutlich, welche unterschiedlichen Alltagskulturen und Lebenswelten in der Gesellschaft vorhanden sind. Für das Projekt „Trendradar“ wurde das Modell der sozialen Milieus von sociodimensions herangezogen, das auch in anderen Studien der sozialwissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung zur Anwendung kommt (so z. B. in den Umweltbewusstseinsstudien 2014, 2016 und 2018 – BMU(B) & UBA 2015, 2017, 2019). In die Modellbildung gehen sowohl subjektive Vorstellungen wie Werte und Lebensziele als auch die objektiven sozialen Bedingungen der alltäglichen Lebensführung, d. h. die soziale Lage (Bildung, finanzielle Mittel) und die sozio-historische Prägung (Altersgruppen, Generationen) ein (Schipperges 2019).

Zur grafischen Veranschaulichung werden die sozialen Milieus in einem Positionierungsraum auf Basis von zwei Grunddimensionen verortet: In der Vertikalen die soziale Lage, bei der Bildung, Einkommen und beruflicher Status zusammengefasst werden; in der Horizontalen die verschiedenen biografischen Prägungen, die durch die gemeinsame Sozialisation bestimmter Generationen bedingt sind und welche die jeweilige Grundorientierung beeinflussen. Zu berücksichtigen ist, dass sich in der sozialen Wirklichkeit nicht jede*r immer eindeutig einer Gruppe zuordnen lässt. Die Grafik zeigt daher Überschneidungsbereiche, die andeuten, dass es zwischen den sozialen Milieus Übergangs- und Mischformen gibt. Abbildung 2 zeigt dies:

Abbildung 2: Soziale Milieus in Deutschland



Basis: n=4.038 Personen, repräsentativ für die deutschsprachige Wohnbevölkerung in Privathaushalten ab 14 Jahren, die Prozentwerte geben den Anteil des jeweiligen sozialen Milieus an der Grundgesamtheit an.

Quelle: BMU & UBA 2019: 74.

In den empirischen Modulen des Trendradarprojekts (AP 3) war dieses Milieumodell einerseits Grundlage für die Rekrutierung⁷⁴ der Teilnehmenden an den Online-Communities (MROC 1, 2 und 3 – siehe Abschnitt 2.4 „Stichproben“), andererseits wurden die Ergebnisse (unter anderem) nach sozialen Milieus differenziert ausgewertet. Die Ergebnisse dieser Auswertung werden im Folgenden dargestellt.

6.2 Milieu-spezifische Reflexionen von Trends, Szenarien und Maßnahmen

6.2.1 Überblick: Milieuspezifische Unterschiede bei wichtigen Einzelthemen

Im Folgenden sollen die auffälligsten milieuspezifischen Unterschiede bei wichtigen Einzelthemen aus allen drei empirischen Phasen zusammengefasst dargestellt werden. Dabei wird, soweit sinnvoll, auf mehrere Milieus gleichzeitig verwiesen, wenn sie beim jeweiligen Thema ähnliche Einstellungen aufweisen.

Anhaltspunkte für den faktischen Ressourcenverbrauch (auf Basis des Ressourcenrechners)

In der ersten empirischen Reflexion (MROC 1) wurden die Teilnehmenden u.a. aufgefordert, den eigenen Ressourcenverbrauch anhand eines Ressourcenrechners zu berechnen.⁷⁵ Insgesamt n=99 Teilnehmende hatten den Ressourcenrechner korrekt ausgefüllt. Es ergab sich ein Durchschnittswert von 30 Tonnen natürlicher Rohstoffe je Teilnehmende*r. Für die weitere Auswertung wurden drei Terzile zu je 33 Befragten gebildet. Im unteren Terzil betrug der durchschnittliche Ressourcenverbrauch 18 Tonnen; in diesem Terzil waren Angehörige der Prekären Milieus und der Jungen Distanzierten deutlich überdurchschnittlich vertreten. Im mittleren Terzil waren die Traditionellen Milieus, der Bürgerliche Mainstream und die Kritisch-kreativen sehr stark vertreten; der Durchschnittsverbrauch lag hier bei 25 Tonnen. Das oberste Terzil enthielt sehr viele Etablierte, aber auch Junge Idealistische und Junge Pragmatische waren deutlich überrepräsentiert. Für den hohen Ressourcenverbrauch in den Jungen Milieus waren vor allem eine hohe Reiseintensität und dabei insbesondere Flugreisen ursächlich.⁷⁶

Digitalisierung

Angehörige aller drei jungen Milieus zeigen sich besonders interessiert und grundsätzlich positiver gegenüber der Digitalisierung (des Privaten wie der Arbeitswelt) eingestellt. Aber auch Ältere brachten ein persönliches Interesse an Entwicklungen im Zusammenhang mit der Digitalisierung zum Ausdruck. Digitalisierungskritische Haltungen – z. B. mit Blick auf den Verlust realweltlicher Erfahrung und authentischer zwischenmenschlicher Kommunikation – bestand insbesondere bei den Traditionellen, den Kritisch-kreativen Milieus und den Jungen Idealistischen.

Wirtschaftswachstum

Haltungen zum Wirtschaftswachstum unterscheiden sich besonders deutlich nach den sozialen Milieus. Zum einen treten die Angehörigen der Etablierten Milieus und die Jungen Pragmatischen für eine klare Priorität des wirtschaftlichen Wachstums gegenüber ökologischen Herausforderungen; zum anderen finden sich klare pro-ökologische Orientierungen, die oft mit wachstumskritischen Einstellungen einhergehen, in den Kritisch-kreativen Milieus und bei den Jungen Idealistischen. In den Traditionellen Milieus, im Bürgerlichen Mainstream, bei den Prekären und bei den Jungen Distanzierten wird die Orientierung am BIP-Wachstum überwiegend ambivalent

⁷⁴ Damit wurde sichergestellt, dass alle relevanten Bevölkerungsgruppen in der Stichprobe vertreten waren – vgl. Abschnitt 2.4 „Stichprobe“.

⁷⁵ Benutzt wurde der Ressourcenrechner des Wuppertal Instituts: <https://www.ressourcen-rechner.de> (zuletzt 31.03.2021).

⁷⁶ Für weitere Informationen zum milieuspezifischen Verbrauch natürlicher Ressourcen auf repräsentativer Basis siehe Kleinhückelkotten et al. 2016.

erlebt: Neben den absehbaren negativen Auswirkungen auf Umwelt, Klima und Ressourcen werden damit weiter zunehmende soziale Ungleichheit und weiter ansteigende Arbeits- und Zeitbelastungen für die Einzelnen verbunden.

Arbeitszeitverkürzung und Zeitwohlstand

Die entsprechenden Trends und Interventionsansätze wurden besonders von den Jungen Milieus sehr positiv gesehen. Dabei stehen vor allem Work-Life-Balances im Vordergrund (*„Eine Verbesserung der Work-Life Balance finde ich gut“ / „Mehr Zeit für die Familie. Das ist was unser soziales Leben verbessern und unsere Lebensqualität wieder erhöhen wird“ / „30 Stunden klingt gesund“*).

Umorientierungen vor dem Hintergrund der Corona-Krise

Die milieuspezifisch differenzierende Analyse zeigt, dass im Sinne einer sozial-ökologischen Umorientierung positive postmaterialistische oder an Postwachstum und Entschleunigung orientierte Auswirkungen durch die Erfahrung der Covid-19-Pandemie vor allem von Kritisch-kreativen, Jungen Idealistischen, Jungen Distanzierten, aber auch von den Prekären Milieus und einem Teil des Bürgerlichen Mainstreams erwünscht sind. Dagegen fordern vor allem Angehörige der Etablierten Milieus sowie Teile der Jungen Pragmatischen und des Bürgerlichen Mainstreams, möglichst bald wieder Leistungs-, Wachstums- und Wettbewerbs-bezogene Orientierungen zu stärken.

Akzeptanz von Maßnahmen-Typen

Informationsbasierte Ansätze werden von allen sozialen Milieus ‚im Prinzip‘ begrüßt. Lediglich in Einzelfällen wird von Vertreter*innen der Etablierten Milieus betont, dass diese „ideologiefrei“ sein müssen (*„Sonst treten nur viele neue kleine Gretas auf den Plan“*). Ökonomische Instrumente werden milieuspezifisch sehr unterschiedlich bewertet. Dabei werden „Steuern“ fast immer als *„zusätzliche Belastungen“* verstanden. Sie werden vom Mainstream und sozial unterprivilegierten Gruppen abgelehnt, weil sie als unsozial gelten (d. h. *„vor allem die sozial Schwachen treffen“*) und von privilegierteren Milieus (Etablierte, Junge Pragmatische), weil sie als *„leistungs- und wachstumsfeindlich“* gelten. Regulativen Maßnahmen wird allgemein die höchste Wirksamkeit zugesprochen (*„...“, weil sie für alle gelten“*). Jedoch wird vor allem von Angehörigen der Etablierten Milieus und der Jungen Pragmatischen eingewendet, dass sich dabei um möglicherweise *„schädliche / sachfremde Eingriffe in Marktmechanismen“* handele.

6.2.2 Profile der sozialen Milieus im Einzelnen

Im Folgenden werden die einzelnen sozialen Milieus jeweils mit ihrem Lebensmotto vorgestellt und in Bezug auf die soziale Lage, die Grundorientierung im Alltag sowie grundlegende Einstellungen zu Nachhaltigkeit (Quelle: BMU & UBA 2019: 73ff.) kurz charakterisiert (in den Textboxen). Anschließend zentrale milieuspezifische Ergebnisse aus den empirischen Trend- und Maßnahmen-Reflexionen dargestellt.⁷⁷

⁷⁷ Diese auf qualitativer, d. h. nicht repräsentativer Basis gewonnenen Befunde können mit anderen, repräsentativen Studien (z. B. BMU(B) & UBA 2017, 2019) in Bezug gesetzt werden, aus denen sich in der Tendenz ähnliche Ergebnisse ableiten lassen. Von besonderem Interesse ist hier die Re-Analyse der Daten der repräsentativen Umweltbewusstseinsstudie von 2016 durch Dennis Eversberg (2020), in der unterschiedliche „Transformationstypen“ identifiziert und gemeinsam von Eversberg und sociodimensions in den sozialen Milieus verortet wurden (Darstellung in Grünwald et al. 2021: 28).

Traditionelle Milieus

Lebensmotto: „Hoffentlich bleibt alles so, wie es ist“.

Ältere Personen (meist über 70 Jahre); überdurchschnittlich viele Frauen; unterschiedliche soziale Lagen; Teil-Milieus: gehoben-konservativ, kleinbürgerlich, traditionelle Arbeiter*innen.

Halten am Bekannten und Bewährten fest; Sicherheit, Ordnung und Stabilität sind wichtig. Wunsch, das Gewohnte zu bewahren; sparsam und verzichtsbereit.

Vielfältige Sorgen in Bezug auf Umwelt- und Naturzerstörung; „die Schöpfung bewahren“ und den Kindern und Enkeln eine intakte Umwelt hinterlassen, ist den Traditionellen ein wichtiges Anliegen. Nachhaltigkeitsfragen stehen jedoch nicht an erster Stelle ihres Problembewusstseins – die Stabilität des gesellschaftlichen Systems ist vorrangig.

Insbesondere mit Blick auf die Digitalisierungstrends (im Privaten wie im Arbeitsleben, auch Gamification) wurden von den Befragten aus den traditionellen Milieus vielfach Sorgen und Unbehagen geäußert. In diesem Zusammenhang wurde vielfach auf Gefahren wie „Sucht“, „Vereinzelung“, „Abkapselung von der Gesellschaft“ oder „Gewalt und Aggression“ hingewiesen und befürchtet, dass in Zukunft eine Generation von „Smartphone-Zombies“ auf uns zukomme. Ebenso verursacht die Globalisierung zahlreiche Ängste; insofern fand der Interventionsansatz „Einschränkung des weltweiten Handels“ überdurchschnittlich viel Zustimmung.

Suffizienz-Ansätze dagegen wurden eher als in anderen Milieus befürwortet; diese treffen bei den Traditionellen auf grundlegende Wertüberzeugungen wie Sparsamkeit und Bescheidenheit. In der Corona-Krise sieht man diese Werte bestätigt (*„Ich war schon immer ein bescheidener Mensch – durch weniger Konsummöglichkeiten fehlt mir nichts“* / *„Jetzt findet eine Rückbesinnung auf das wirklich wichtige im Leben statt“*).

Die Übernutzung natürlicher Ressourcen ist im Alltagsbewusstsein der Traditionellen jedoch wenig präsent. Damit konfrontiert, wird als ein wichtiger Faktor dafür die wachsende Weltbevölkerung, insbesondere in den Ländern des globalen Südens (*„Überbevölkerung“*) genannt (*„Das Bevölkerungswachstum ist der Grund Nr. 1 für den hohen Ressourcenverbrauch“*). In diesem Zusammenhang fand auch die Koppelung von (deutscher) Entwicklungshilfe an Maßnahmen zur Geburtenkontrolle⁷⁸ in diesem Milieu Zustimmung.

Eigene Verhaltensänderungen werden von den Traditionellen kaum in Betracht gezogen. Jedoch sieht man mitunter in der jungen Generation neue Denk- und Handlungsmuster, die Hoffnung geben und (verbal) unterstützt werden (*„So, wie ich es beobachte, findet gerade in der jungen Generation ein Umdenken statt“* / *„Die jungen Menschen haben [...] im Vergleich zu unserer Generation ein besseres Empfinden für die Umwelt und unseren Planeten“*).

Etablierte Milieus

Lebensmotto: „Auf das Erreichte stolz sein und es genießen“.

Mittlere und höhere Altersgruppen: 40 bis 70 Jahre; etwas mehr Männer; mittleres bis hohes Formalbildungsniveau und gehobene bis sehr hohe Haushaltseinkommen.

⁷⁸ Teil der Beschreibung des Interventionsansatzes „Einschränkung des weltweiten Handels“ -siehe Anhang A.2.5.

Sehen sich selbst als Leistungsträger der Gesellschaft. Beruflicher Erfolg und hoher Lebensstandard sind selbstverständliche Ansprüche; wirtschaftliche Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit wichtige Maßstäbe.

Ökologische Herausforderungen werden ernst genommen, aber wirtschaftlichen Zielen und dem Erhalt eines hohen Wohlstandsniveaus in Deutschland untergeordnet.

Gegenüber der Umwelt-, Klima- und Ressourcenpolitik in Deutschland besteht viel Kritik – nicht, weil diese nicht ausreichend wäre, sondern vielmehr, weil sie von den Milieugehörigen als zu weitgehend („überzogen“) beurteilt wird („*Mich ärgert, dass Deutschland beim Umweltschutz immer Vorreiter sein möchte*“). Soziale Ungleichheit wird vielfach als naturgegeben und im Sinne der Förderung von Leistungsbereitschaft als notwendig betrachtet („*Wer etwas leistet, soll etwas bekommen. Wer nichts leistet, verdient auch nichts*“).

Die eigene Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen im Alltag wird selten reflektiert – insofern waren viele Teilnehmende aus den Etablierten Milieus von den Ergebnissen des Ressourcenrechners (der in der MROC 1 eingesetzt wurde), sehr überrascht („*... dass ich auf einen so hohen Wert komme, hätte ich nicht gedacht*“ / „*Ich hatte nicht erwartet, dass ein Einfamilienhaus so zu Buche schlägt*“ / „*Dabei schalten wir den Geschirrspüler und den Wäschetrockner doch immer auf Eco-Modus!*“).

Die Trends der Digitalisierung werden äußerst positiv bewertet. Hierin sieht man sowohl Wachstums- und Innovationstreiber als auch eine Verbesserung von Comfort und Convenience („*... macht vieles im Leben einfacher*“). Im Zuge der Corona-Pandemie beobachtet man eine weitere Beschleunigung dieser Entwicklung, die befürwortet wird. Insbesondere in der Weiterentwicklung des Home-Office werden Chancen erkannt („*Durch die Corona-Krise konnten attraktive neue Arbeitsmodelle umgesetzt und etabliert werden*“). Gleichzeitig wird aber auch konstatiert, dass es „*gerade in Deutschland bei den digitalen Infrastrukturen noch viel Nachholbedarf*“ gäbe.

Allgemein hofft man mit Blick auf die Auswirkungen der Corona-Krise „*sobald wie möglich zum früheren Konsummodus zurückkehren*“ zu können („*Durch Corona waren wir schließlich lange genug eingeschränkt*“ / „*Weniger Konsum würde die Wirtschaft nur zusätzlich schwächen*“). Als unverzichtbar für die zukünftige Entwicklung wird angesichts der Pandemie eine Beibehaltung bzw. Rückkehr zur globalen wirtschaftlichen Vernetzung gesehen („*Als Export-Nation sind wir davon abhängig*“). Als eine wichtige Maßnahme zur Ressourcenschonung auf der globalen Ebene wird (im malthusianischen Sinne) die Reduktion des Bevölkerungswachstums betrachtet – mitunter nicht ohne chauvinistische Untertöne („*Das halte ich für zwingend notwendig*“ / „*... insbesondere in afrikanischen und muslimischen Ländern*“).

Bürgerlicher Mainstream

Lebensmotto: „Dazugehören und integriert sein“.

Meist mittlere soziale Lagen in der Altersgruppe von 40 bis 70 Jahren.

Sicherheit und Harmonie im Privaten sind wichtig. An Komfort und Convenience orientiert. Ausgeprägtes Preis-Leistungsbewusstsein. Selbstbild als Mitte der Gesellschaft. Leistungsbereit, um den sozialen Status zu erhalten, jedoch zunehmend Ängste vor sozialem Abstieg.

Vorherrschenden Öko-Normen werden weitestgehend akzeptiert. Globale Umwelt- und Klimaveränderungen bereiten große Sorgen. Dabei verschiedenste Dilemmata: Zwischen dem Wunsch nach Beibehaltung eines komfortablen Lebensstils und der Absicht, sich ökologisch korrekt zu verhalten; zwischen der Einsicht in die Begrenztheit der natürlichen Ressourcen und der Notwendigkeit eines

kontinuierlichen Wirtschaftswachstums (ohne das ein stabiles gesellschaftliches System nicht vorstellbar ist); zwischen der Suche nach Zeitwohlstand und dem Ziel, in der Leistungsgesellschaft einen sicheren Platz zu haben etc.

Über die individuelle Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen bestehen im Bürgerlichen Mainstream wenig konkrete Vorstellungen. So zeigt man sich auch in diesem Milieu von den Ergebnissen des Ressourcenrechners (der in der MROC 1 eingesetzt wurde) oft überrascht (*„Ich habe mich sehr gewundert, wie viele schwere Steine mir in den Rucksack gepackt worden sind – denn mein Auto ist 20 Jahre alt, und wir nutzen all unsere Haushaltsgeräte, bis sie kaputt sind“*).

Viele Teilnehmende aus dem Bürgerlichen Mainstream berichten von eigenen Einzelhandlungen, mit denen sie versuchen, den ökologischen Herausforderungen im Alltag gerecht zu werden (*„Die Wäsche aufhängen, statt den Trockner zu benutzen“ / „Duschen statt Baden“ / „Das Licht ausschalten, wenn niemand im Raum ist“*); insbesondere für den Erhalt der biologischen Vielfalt wurden besondere Anstrengungen erwähnt (*„Ich mähe den Garten nicht mehr, damit auch die Wildpflanzen eine Chance haben“ / „Ich habe jetzt ganz viele Veilchen, Gänseblümchen, Vergissmeinnicht und Margeriten gepflanzt: alles für die Bienen“ / „Ich achte bewusst auf eine Balkonbepflanzung, die sehr divers ist und auch viel Angebot für Insekten bietet“*). Die durch den Corona-Lockdown bedingte Entschleunigung des Alltags scheint hierfür zusätzliche Gelegenheiten gegeben zu haben. Teilweise wird auch das eigene Konsumverhalten neu überdacht (*„Ich hinterfrage inzwischen sehr kritisch mein Einkaufsverhalten“*). Auch diesbezüglich wird erkennbar, dass die Corona-Pandemie Reflexionsprozesse in Gang gesetzt hat – nicht zuletzt in Bezug auf die zukünftigen persönlichen Einkommensverhältnisse (*„Wir müssen damit rechnen, auf längere Zeit mit weniger auszukommen“*).

Ein attraktives Narrativ für dieses Milieu ist der Zeitwohlstand. Hiermit werden sowohl positive Auswirkungen auf die Gesellschaft wie auf das eigene Leben verbunden (*„Sechs Stunden arbeiten [am Tag] ist für mich komplett ausreichend. Und dann könnten noch ein paar Leute mehr eingestellt werden, mehr Leute hätten einen Arbeitsplatz, keiner ist überarbeitet und alle hätten mehr Zeit für die wirklich wichtigen Dinge im Leben wie z. B. die Familie“*). Dennoch bestehen zahlreiche Bedenken, insbesondere mit Blick auf die Sicherung des eigenen Lebensstandards (*„Mit einem Halbtagsjob kann man keine Familie ernähren!“ / „Wie soll ich als ‚Normalverdiener‘ dann noch meine Miete bezahlen können?“ / „Was wird dann mit meiner Rente?“*).

Prekäre Milieus

Lebensmotto: „Über die Runden kommen und nicht negativ auffallen“.

Einfache Formalbildung und sehr geringe bis geringe Einkommen; Altersgruppen ab 40 Jahren überrepräsentiert.

Teilhabe an Konsum und sozialem Leben stark eingeschränkt. Sehen sich selbst als Verlierer der Modernisierung. Blicken pessimistisch in die Zukunft. Ausgeprägte Gegenwartsorientierung.

Soziale Normen des Umwelt- und Klimaschutzes werden anerkannt. Persönliche Probleme stehen jedoch im Vordergrund. Überdurchschnittlich vielen Umweltbelastungen z. B. durch Lärm, Luftschadstoffe etc. ausgesetzt. Energie sparen ist ein wichtiges Thema; vielfach Energiearmut.⁷⁹

Die individuelle Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen wird im Alltag gewöhnlich kaum reflektiert. Jedoch zeigt sich – beispielsweise durch die Einträge in den Ressourcenrechner (in der

⁷⁹ Zur Definition und Verteilung siehe Bleckmann et al. 2016.

MROC 1 im Projekt) –, dass die Ressourcennutzung in den Prekären Milieus deutlich unter dem deutschen Durchschnitt liegt.⁸⁰ Viele Milieuangehörige fühlen sich insofern durch die Rechner-Resultate in ihrem Verhalten bestätigt („*Wir sind keine Leute, die sinnlos viel verbrauchen. Wasser, Heizung und Lebensmittel werden bei uns bewusst genutzt. Und so sollten es viel mehr Menschen machen, damit wir auch unseren Kindern noch eine gesunde Umwelt hinterlassen!*“) – oder sogar gegenüber dem Vorwurf, ‘Öko-Ignoranten’ zu sein, rehabilitiert („*Obwohl wir uns keine teuren Bio-Produkte leisten können, war mein Verbrauch unter dem Durchschnitt*“). Berichtet werden verschiedene individuelle Handlungsweisen zur Ressourcenschonung – vor allem, um den eigenen Energieverbrauch zu reduzieren („*Ich dusche nur noch fünf statt zehn Minuten*“ / „*Das Standby des Fernsehers schalte ich durch eine Steckdose mit Schalter aus*“) oder bei der Ernährung („*Wir achten darauf, alle Teile eines Tieres zu essen, nicht nur die Keule oder die Brust*“).

Erwähnt werden aber auch zahlreiche unerfüllte Konsumwünsche, von denen man hofft, sie in Zukunft realisieren zu können („*Wenn ich so gerade eben über die Runden komme, dann will ich nicht auf den neuen Fernseher mit Internetanschluss verzichten, auf den ich so lange gespart habe*“). Im Zuge der Corona-Pandemie ist das Gefühl existenzieller Unsicherheit in diesem Milieu deutlich angewachsen („*Ich [...] merke so eine Unsicherheit in mir, wie das weitergehen wird*“). Vielfach besteht die Sorge, dass bestehende Ungleichheiten durch die Covid-19-Krise weiter verschärft werden („*Wer nicht ins Home-Office kann, muss jetzt in Kurzarbeit*“).

Intensiv diskutiert wurden die Vorstellungen zu neuen Zeitregimes und Zeitwohlstand. Einerseits sind damit Erwartungen von mehr Leichtigkeit und Entspannung im Alltag verbunden („*Mehr Zeit auf Arbeit – ich arbeite im Krankenhaus – das wäre schon toll*“ / „*Wir könnten ohne Stress leben – wir haben ja keine hohen Ansprüche*“). Andererseits werden dadurch zusätzliche Sorgen in Bezug auf den Erhalt des eigenen Arbeitsplatzes hervorgerufen („*Wenn ich weniger arbeite, werde ich schnell durch jemand anderes ersetzt*“). So sieht man sich gerade in Krisenzeiten weiterem Zeitdruck ausgesetzt. Als besonders problematisch wird eine Einkommensreduktion in Verbindung mit Arbeitszeitverkürzungen (wie in der Input-Vorlage zu diesem Interventionsansatz in MROC 3 thematisiert) wahrgenommen („*Im Niedriglohnsektor kann ich ja schon mit einer 40-Stunden-Woche kaum meinen Lebensunterhalt bestreiten!*“ / „*Mehr Zeit, statt mehr Geld: das muss man sich erstmal leisten können*“). Dennoch besteht gegenüber Suffizienz-Ansätzen vielfach eine bemerkenswerte Aufgeschlossenheit („*Das [ein allgemein geringeres Konsumniveau] würde mir den Druck nehmen, mithalten zu müssen*“).

Kritisch-kreative Milieus

Lebensmotto: „Die Dinge kritisch hinterfragen; verantwortlich und sinnvoll leben“.

Breites Altersspektrum von 30 bis 70 Jahren; mittlere und höhere Formalbildung; mittlere bis gehobene Einkommen; Frauen deutlich überrepräsentiert.

Aufgeklärt, weltoffen und tolerant. Postmaterielle Grundorientierung. Streben nach Selbstverwirklichung und Unabhängigkeit von Normen und Konventionen. Großes Interesse an gesellschaftlichen und kulturellen Themen. Selbstbild als kritisches Gewissen der Gesellschaft.

Ökologie als identitätsstiftende Thematik. Ausgeprägtes Bemühen um eine umweltgerechte Lebensweise – jedoch in Konflikt mit einem meist überdurchschnittlichen materiellen Lebensstandard. Großes Interesse an Nachhaltigkeitsfragen aller Art, überdurchschnittliche persönliche Engagement-Bereitschaft, Kritik an der aktuellen Umweltpolitik als nicht ausreichend.

⁸⁰ Für eine detailliertere milieuspezifische Analyse der Ressourcennutzung auf repräsentativer Basis vergleiche Kleinhückelkotten et al. 2016.

In diesem Milieu beschäftigt man sich intellektuell viel mit Fragen der Ressourcenschonung und der planetaren Grenzen. Dennoch ist den meisten Kritisch-kreativen der Grad ihrer individuellen Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen kaum bekannt. Konfrontiert mit den Resultaten des Ressourcenrechners (der in der MROC 1 eingesetzt wurde) zeigt man sich oft überrascht (*„Ich bin über meinen hohen Wert erstaunt, denn ich sehe mich als einen ökologisch bewusst handelnden Menschen“*). In der vertiefenden Reflexion dazu gesteht man freimütig ein, dass ein hoher Lebensstandard, insbesondere eine intensive Reiseaktivität, zu einer überdurchschnittlichen Ressourcennutzung beiträgt. Neben einem schlechten Gewissen und der Bereitschaft zur Kompensation zeigen sich auch Trotz-Reaktionen (*„Bestimmte Dinge [wie Fern-Reisen] sind für mich aber nicht verhandelbar“*).

Neben der ökologischen Krise zeigt man sich auch angesichts zunehmender Ungleichheit – national wie international – besorgt (*„Die fortschreitende Spaltung der Gesellschaft wird mittel- bis langfristig eine Gefahr für unsere Demokratie“* / *„Die Gefahr bewaffneter Konflikte wächst“*).

Zeitwohlstand steht bei den Kritisch-Kreativen hoch im Kurs – und bietet Gelegenheit, die eigene post-materielle Orientierung zu konkretisieren (*„Ich verzichte lieber auf Geld und habe dafür mehr Zeit für mich und meine Liebsten“* / *„Über die eigene Zeit frei verfügen zu können ist unbezahlbar“* / *„Zeit-Wohlstand ist der einzig wahre Wohlstand“*). In diesem Zusammenhang wird die eigene Übereinstimmung mit Suffizienz-Konzepten betont (*„Wir sollten alle mehr Wert auf Qualität statt auf Quantität legen“* / *„Ich bin sowieso eher puristisch“* / *„Ein Wandel zum Minimalismus liegt im Trend“*).

Junge Idealistische

Lebensmotto: „Nachhaltig leben und die Welt zu einem besseren Ort machen“.

Überwiegend 14 bis 30 Jahre; deutlich mehr junge Frauen; meist hohe Formalbildung. Meist (noch) geringe (oder keine eigenen) Einkommen, aber Elternhäuser mit überdurchschnittlichen Einkommen; überwiegend großstädtisches Milieu.

Toleranz, Respekt und Vielfalt bedeuten ihnen viel. Nachhaltigkeit und Umweltbewusstheit sind essenzielle Bestandteile ihres Selbstbilds. Bereit, sich sozial und ökologisch zu engagieren und dies, wenn möglich, mit ihrem Beruf zu verbinden. Reisen gerne, wollen die Welt kennenlernen und neue Erfahrungen machen.

Nachhaltigkeit als Teil der eigenen Identität. Ausgeprägtes Bemühen um eigene nachhaltige Handlungsweisen (Veganismus / Vegetarismus, Beteiligung an Sharing und Second-Hand-Kauf, Auto-Verzicht etc., hohe Engagement-Bereitschaft).

Die Teilnehmenden an den Online-Communities aus diesem Milieu zeigen sich in Bezug auf die Thematik Ressourcennutzung und Ressourcenschonung gut informiert, hoch interessiert und sehr engagiert – mitunter mit beinahe missionarischen Zügen (*„Für mich steht das Thema nachhaltig leben im privaten Fokus – und ich versuche auch, es anderen nahezubringen“*). Aus dem eigenen Alltag werden vielfältige nachhaltige und ressourcenschonende Verhaltensweisen berichtet (*„Ich lebe vegan“* / *„Ich kaufe ausschließlich Second-Hand-Klamotten“* / *„Ich bin beim Urban-Gardening aktiv“* / *„Ich fahre nie Auto“*). Lediglich beim Thema Reisen, insbesondere Fern- und Flugreisen sieht man sich einem Dilemma ausgesetzt (*„Mir ist bewusst, dass mein ökologischer Fußabdruck wegen meiner Reisen zu hoch ist, aber ich versuche, die Umwelt auf andere Art zu schonen“* / *„Gerade das Reisen ist für mich so eine Sache: da kann ich einfach nicht drauf verzichten“*).

Durch die Corona-Krise hat die Reiseintensität notwendigerweise – wenn auch nicht freiwillig – nachgelassen; man sehnt sich jedoch danach, diese baldmöglichst wieder aufnehmen zu können. Gleichzeitig wird betont, dass dadurch andere Verhaltensweisen zur Gewohnheit wurden – von denen man hofft, dass sie auch nach der Pandemie beibehalten werden (*„Man hat während der Pandemie viel Zeit zuhause verbracht und eher in Richtung Minimalismus gelebt“*).

Arbeitszeitverkürzungen stehen die Jungen Idealistischen sehr positiv gegenüber (*„Eine Vier-Tage-Woche wäre toll“*) und betonen, dass gerade Ressourcenschonung und *„nachhaltiges Handeln mehr Zeit erfordert“*.

Junge Pragmatische

Lebensmotto: „Flexibel sein und Chancen wahrnehmen“.

Altersgruppe 14 bis 30 Jahre; unter 20-Jährige deutlich überrepräsentiert; mehr junge Männer; mittlere Reife/Abitur oder noch in Schulausbildung; circa ein Drittel berufstätig. Mehrheitlich noch im Elternhaus (dieses oft mit höheren Einkommen).

Beruflicher Erfolg und guter Lebensstandard sind ihnen wichtig. Erachten Wirtschaftswachstum als nötig, um gute gesellschaftliche Verhältnisse zu erhalten. Modernste Technik, Auto, Kleidung nach neuester Mode und (Fern-) Reisen sind für sie wichtige Konsumansprüche.

Eher geringer Stellenwert von Umweltproblemen, jedoch ausgeprägtes Bewusstsein für die Problematik des Klimawandels – insbesondere auch für die eigenen Zukunftschancen; wenig Bereitschaft zu persönlichen Verhaltensänderungen; Vertrauen in die Problemlösungskompetenz des Staates und in den technologischen Fortschritt (Stichworte: Effizienzrevolution, Green Growth).

Teilnehmende aus dem Milieu der Jungen Pragmatischen zeigen in den Online-Communities einerseits ein hohes Problembewusstsein für die Ressourcen(schonungs)thematik, andererseits aber gering ausgeprägte eigene Handlungsbereitschaften. Charakteristisch ist in diesem Milieu ein Plädoyer für Kompromisse zwischen ökologischen und wirtschaftlichen Zielen (*„Man sollte nicht alles an der Umwelt ausrichten“*). Dabei beobachten sie vielfach *„eine zunehmende Polarisierung“* zwischen Befürwortenden und Ablehnenden einer engagierteren Umweltpolitik (*„z. B. beim Thema Geschwindigkeitsbegrenzung oder beim Schutz der Wölfe“*), der sie sich zu entziehen wünschen.

Ein besonders wichtiges Handlungsfeld für die Jungen Pragmatischen ist die Stadt- und Verkehrsplanung. Hier zeigen sie sich ökologischen Ansätzen gegenüber am meisten aufgeschlossen (*„Die Städteplanung ist eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben, insbesondere der Ausbau öffentlicher Verkehrsnetze, die Schaffung von Platz und Wohnraum in Innenstädten und die Aufrechterhaltung von Lebensqualität durch Freizeit- und Grünanlagen“* / *„Der Autoverkehr muss reduziert werden und ist in der Stadt sowieso sinnlos; mit dem Fahrrad ist man eigentlich immer besser dran“*).

Soziale Ungleichheit wird in diesem Milieu als einer Leistungsgesellschaft immanent angesehen (*„Ich finde es grundsätzlich in Ordnung, dass hochqualifizierte Tätigkeiten gut und weniger qualifizierte Tätigkeiten schlechter bezahlt werden“*). Sorge macht allerdings die soziale Unsicherheit (*„... dass die eigene Zukunft so wenig planbar ist“*).

Zeitwohlstand und veränderte Zeitregimes werden unter dem Gesichtspunkt der Work-Life-Balance positiv (*„Mehr Zeit für die Familie: das ist es, was unser soziales Leben verbessern und unsere Lebensqualität erhöhen könnte“*), unter Betrachtung der Einkommens- und Konsumchancen je-

doch eher skeptisch betrachtet („Jeder sollte selbst bestimmen können, ob er 20, 50 oder 100 Prozent arbeiten und wie viel er dabei verdienen will“). Aber auch die Anforderungen der Leistungs- und Wettbewerbsgesellschaft werden demgegenüber als – nicht überwindbare – Barrieren gesehen („Kürzere Arbeitszeiten sind Wunschdenken: Wir leben in einer Ellbogengesellschaft“).

Die Einschränkungen während der Corona-Pandemie werden als vorübergehend aufgefasst – verbunden mit dem Wunsch, möglichst bald wieder zur Normalität, d. h. dem Status quo ante übergehen zu können.

Junge Distanzierte

Lebensmotto: „So gut es geht mein eigenes Ding machen“.

Hauptschulabschluss und mittlere Reife überrepräsentiert; knapp die Hälfte ist erwerbstätig, Schwerpunkt auf einfachen Tätigkeiten; überdurchschnittlich viele Arbeitslose; überwiegend geringe Einkommen (sowohl eigene als auch der Eltern).

Haben Ansprüche auf aus ihrer Sicht Wesentliches reduziert: Wohnung, Kleidung, Unterhaltung, Auto, Urlaub. Orientieren sich vor allem am Preis von Produkten. Große Distanz zu politischen und gesellschaftlichen Themen.

Umwelt- und insbesondere Klimaschutz sind für die Zukunft wichtige Herausforderungen – bleiben aber meistens abstrakt. Es werden wenig eigene Handlungsmöglichkeiten gesehen. Fragen der sozialen Gerechtigkeit sollten Vorrang vor ökologischen Zielen haben.

Beim Konsumverhalten stehen Preis-Aspekte vor ökologischen Überlegungen („Das ist bei mir so und bei vielen in meinem Umfeld, die sowieso schon am finanziellen Limit leben; da hat man weniger den Umwelt- sondern den finanziellen Aspekt im Kopf“). Im Zuge der Corona-Krise haben einige die Erfahrung gemacht, dass sie auch mit weniger Konsum auskommen; insofern hat eine Öffnung für Suffizienzgedanken stattgefunden („In punkto Geld habe ich in der aktuellen Lage dazugelernt. Meine Ausgaben sind so krass eingebrochen, dass ich am Ende des Monats noch ganz viel übrig hatte – was mich sehr positiv überrascht hat“).

Einen besonderen Stellenwert unter den Nachhaltigkeitsthemen hat für die Jungen Distanzierten der Tierschutz („Wenn ich sehe, was denen für Leid angetan wird ...“). Zwar finden sich in diesem Milieu wenig Veganer*/Vegetarier*innen, aber man gibt an, bei der Verwendung von Fleisch auf die Tierhaltungsbedingungen zu achten („Wenn ich Fleisch esse, ist es mir wichtig, dass das Tier wenigstens vorher ein gutes Leben hatte“ / „...“, dass kein Tier sinnlos ums Leben kommt“). In diesem Zusammenhang gibt es offensichtlich starke emotionale Anker zu den ökologischen Herausforderungen.

Unter den reflektierten Interventionsansätzen findet sich in diesem Milieu ein besonderes Interesse an Bildungsmaßnahmen – denen man für sich selbst und für die Gesellschaft eine hohe Wirksamkeit zuschreibt („Oft wissen die Eltern ja nicht genug darüber; dann ist es gut, wenn man in der Schule mehr darüber erfährt“ / „Die Kinder geben können das dann auch an die Eltern weitergeben“). Daneben ist der Ansatz der Arbeitszeitverkürzung attraktiv („Ich fände es schön, wenn die Arbeitszeit verkürzt wäre und ich mehr Zeit hätte, [um diese] mit meiner Familie zu verbringen“).

6.3 Resümee: Einstellungen, Deutungsmuster und Maßnahmen-Akzeptanz bei Ressourcenschonung in den sozialen Milieus

Insgesamt zeigen die im Rahmen des Projekts „Trendradar Ressourcenschonung“ durchgeführten sozial-empirischen Untersuchungen – wie andere Studien auch (z. B. BMU(B) & UBA 2015, 2017, 2019, Schipperges et al. 2018) –, dass in der Bevölkerung die Schonung natürlicher Ressourcen einen hohen Stellenwert hat. So ist die Wirksamkeit ökologischer Normen und daraus resultierend eine grundsätzliche Akzeptanz von Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz als politisches Ziel in allen sozialen Milieus feststellbar. In Bezug auf die Einschätzung zur Dringlichkeit politischer Intervention für mehr Ressourcenschonung sowie hinsichtlich der Bereitschaft zu Verhaltensänderung, eigenem Engagement oder der Akzeptanz von konkreten Maßnahmen ergeben sich je nach Milieu jedoch bedeutsame Unterschiede:

- So können Milieus identifiziert werden, die dem Schutz natürlicher Ressourcen – wie einer sozial-ökologischen Transformation der Gesellschaft insgesamt – uneingeschränkt positiv gegenüberstehen und entsprechende Maßnahmen durch eigenes Alltagshandeln oder politisches Verhalten (z. B. bei Wahlen oder durch die Unterstützung von Bürger*innen-Initiativen und Nicht-Regierungsorganisationen) aktiv unterstützen. Hierzu gehören die **Jungen Idealistischen** und die **Kritisch-kreativen Milieus**. Dennoch bestehen auch bei diesen Milieus Hemmnisse vis-à-vis einer konsequenten Ressourcenschonung, die insbesondere aus einer hohen Reiseintensität (auch Fern- und Flugreisen) in den beiden genannten Milieus sowie aus Lebensstilelementen (große Wohnungen, Affinität zu Luxusprodukten etc.) im Milieu der Kritisch-Kreativen resultieren. Insgesamt aber können diese beiden Milieus als Treiber eines sozial-ökologischen Wandels angesehen werden, die diesen aufgrund ihrer grundlegenden Wertorientierung – auch um den Preis eines (teilweisen) Verzichts auf Wohlstand und Privilegien – realisieren wollen.
- Daneben stehen soziale Milieus, die aufgrund ihrer Werte und Lebensziele Maßnahmen zur Ressourcenschonung anderen Prioritäten – vor allem wirtschaftlichem Wachstum, Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit sowie persönlichen Einkommens-, Status- und Wohlstandschancen – unterordnen. Dies gilt für die **Etablierten Milieus** und die **Jungen Pragmatischen**. Hier hat die Verteidigung eigener Privilegien – die bei den ersteren bereits gegeben und von den letzteren für die Zukunft angestrebt werden – deutlich Vorrang vor der Notwendigkeit, planetare Grenzen einzuhalten.⁸¹ Konfrontiert mit der Tatsache weltweit begrenzter Ressourcen neigen die Angehörigen dieser Milieus am ehesten dazu, Maßnahmen zur Begrenzung des Bevölkerungswachstums – vor allem in den Ländern des globalen Südens – als für den Ressourcenschutz am wichtigsten anzusehen.
- Dazwischen finden sich die Milieus der sozialen Mitte und der unteren sozialen Lagen (**Traditionelle, Bürgerlicher Mainstream, Prekäre, Junge Distanzierte**). Diesen ist einerseits deutlich bewusst, dass die derzeitigen Produktions- und Konsummuster an ökologische Grenzen stoßen und ein ‚Weiter-So‘ auf Dauer nicht möglich sein wird; andererseits bestehen in diesen Milieus ausgeprägte Sorgen um die materielle Existenzsicherung und den Er-

⁸¹ Im Sinne einer „imperialen Lebensweise“ (Brand & Wissen 2017) finden sich in diesen beiden Milieus also deren dezidiertesten Verteidiger*innen; hierzu vergleiche auch Eversberg 2019.

halt des gewohnten bzw. eines ‚angemessenen‘ Lebensstandards. Insbesondere die Problematik des Wirtschaftswachstums stellt hier ein Dilemma dar, weil aus ihrer Sicht eine gesellschaftliche Stabilität nicht ohne, und eine ökologische Balance nicht mit diesem erreicht werden kann. Gegenüber sozial-ökologisch transformatorischen Ansätzen und ambitionierten Maßnahmen zur Schonung natürlicher Ressourcen besteht in diesen Milieus Anschlussfähigkeit, wenn sie mit überzeugenden Konzepten einer sozialen Absicherung und mit der Perspektive auf eine Entlastung von Wettbewerbs- und Konkurrenzdruck – d. h. auch mit der Schonung menschlicher Ressourcen – verbunden werden können.

7 Fazit der empirischen Reflexionen

Die empirischen Untersuchungen im Projekt „Trendradar“ konnten – gerade unter den besonderen Bedingungen der Corona-Pandemie, währenddessen sie durchgeführt wurden – darlegen, welche Bedeutung nicht-technische Maßnahmen und soziokulturelle Entwicklungen für Ressourcenpolitik haben. Es wird deutlich, dass Ressourcenschonungspolitik über einen systemischen Ansatz verfügen muss, der neben der Steigerung von Ressourceneffizienz sowie der Stärkung der Kreislaufführung und Substitution nicht-erneuerbarer durch erneuerbare Ressourcen auch ressourcenschonende und suffiziente Lebensstile in den Blick nehmen sollte. Dies wiederum setzt voraus, dass Ressourcenpolitik über technologische Ansätze hinaus auch auf gesellschaftliche und soziale Entwicklungen Einfluss nehmen und Änderungen in Konsum- und Lebensweisen fördern muss. Dabei sind mögliche Umsetzungshemmnisse, die sich beispielsweise aus strukturellen Pfadabhängigkeiten oder ideologisch bedingter Ablehnung von Eingriffen in Marktmechanismen – und nicht zuletzt aus neuen Ängsten angesichts der Folgen einer Pandemie – ergeben können, ebenso zu berücksichtigen wie sich auftuende Chancen (z. B. ein gesellschaftliches Momentum für den Klimaschutz oder der Trend zur Plastikvermeidung), die Gelegenheiten bieten, Ressourcenpolitik (noch) anschlussfähig(er) zu machen. Hier wiederum erweist sich insbesondere die Corona-Krise der Jahre 2020f(f) einerseits als Gelegenheitsfenster, um die ‚neue Nachdenklichkeit‘ oder ‚verstärkte Reflexivität‘ für ein wirksames Umsteuern zu nutzen. Andererseits liegt in der Krise aber auch ein potenziell retardierendes Moment, dass Beharrungstendenzen im ‚Weiter-So‘ – bzw. im ‚So-weiter-wie-vor-der-Krise‘ – und die Verfestigung bestehender Pfadabhängigkeiten, die mit dem Argument, Priorität habe die wirtschaftliche Wiederbelebung, begründet werden, verstärken kann.

Als – auch aus Sicht der Bevölkerung – besonders wichtige Handlungsfelder erweisen sich die Digitalisierung und der Verkehrssektor. Wie erstere auszugestalten ist, damit die digitale Transformation nicht zum „Brandbeschleuniger“, sondern zum „Problemlöser“ von Nachhaltigkeitsproblemen wird (UBA 2020) ist Gegenstand verschiedenster Diskurse (z. B. WBGU 2019, Lange & Santarius 2018, Höfner & Frick 2019). Aus der Alltagsperspektive ergeben sich dabei zum einen positive Erwartungen, die vor allem mit der Thematik Home-Office und hierbei wiederum mit der Hoffnung auf bessere Work-Life-Balances, der Entlastung von Zeitdruck und mobilitätsbedingtem Stress verbunden sind. Zum anderen aber bestehen aus dieser Sicht vielfache Bedenken und Sorgen, die sich auf den möglichen Verlust realweltlicher Erfahrungen und von authentischer zwischenmenschlicher Kommunikation sowie auf die Entgrenzung von Arbeits- und Privatleben beziehen. Bezüglich letzterem, d. h. dem Verkehrsbereich, ist einerseits im Alltagsbewusstsein breit verankert, dass eine Verkehrswende unumgänglich ist (die Anzeichen eines bevorstehenden ‚Verkehrsinfarkts‘ werden in den individuellen Lebenswelten überdeutlich erfahren). Andererseits hat die Covid-19-Pandemie dazu beigetragen, die Attraktivität des Individualverkehrs gegenüber öffentlichen Verkehrsmitteln (aus Gründen des Infektionsschutzes) wieder deutlich zu erhöhen. Einen Ausweg aus diesem Dilemma bietet der (Fuß- und) Radverkehr. Dieser hat empirisch in den Jahren 2020/21 deutlich zugenommen und wird aus subjektiver Sicht als ökologisch sinnvoll, als dem Verkehrskollaps entgegenwirkend und als gesundheitlich förderlich wahrgenommen – bedarf aber, um eine Verstetigung zu bewirken, eines raschen Ausbaus der entsprechenden Infrastrukturen (also mehr als der kurzfristigen Einrichtung von ‚Pop-up-bikelines‘).

Insgesamt sind die Dissonanzen zwischen dem langfristig Wichtigem (Werte) und dem kurzfristig Nötigen (materielle Orientierungen / Sorgen) durch Corona nochmals verschärft worden. Dabei wird die Notwendigkeit einer sozial-ökologischen Transformation vor dem Hintergrund individueller Werte und kollektiver Normen weitgehend akzeptiert, die Wiederbelebung der Wirt-

schaft und ein beschleunigtes Wirtschaftswachstum aber für die Stabilisierung des Systems angesichts der Corona-Krise in zunehmend großen Bevölkerungskreisen für unvermeidbar gehalten. Entsprechend sind auf der Ebene des Alltagslebens Leistungs-, Wettbewerbs- und Wachstumsorientierungen wieder stärker, Wünsche nach Entlastung und Entschleunigung dagegen schwächer geworden. So zeigt sich auf den Oberflächen des Alltags eine Bereitschaft, wieder mehr Belastungen – für sich, für die Mitmenschen und für die Umwelt – in Kauf zu nehmen, wenn dies der wirtschaftlichen Wiederbelebung dient. Für eine sozial-ökologische Wende dagegen werden unter dieser Perspektive – zumindest kurz- bis mittelfristig – vermehrt Umsetzungshemmnisse gesehen. Während dies für einige durchaus den persönlichen Wertorientierungen entgegenkommt (insbesondere in den Etablierten und Gehoben-konservativen Milieus sowie beim gehobenen Teil der Jungen Pragmatischen), ist das Motiv bei den meisten ein anderes, nämlich eines, das seinerseits auf Ent-Lastung zielt: auf die Entlastung von den durch SARS-CoV-2 hervorgerufenen neuen Bedrohungen, die nur zum kleinen Teil als gesundheitsbezogen, vor allem aber als sozialer, materieller und in jedem Fall existenzieller Art wahrgenommen werden.

Die Covid-19-Pandemie hat also die Bedeutung der ökologischen Herausforderungen nochmals deutlicher hervortreten lassen. Außerdem hat sich (zumindest im Frühjahr 2020) gezeigt: die Gesellschaft ist – wenn es darauf ankommt – auch zu außergewöhnlichem Handeln in der Lage. So bestätigt sich, dass „Zumutungen“, wenn sie „nachvollziehbar und gut begründet sind“ (Loske 2020) durchaus Akzeptanz finden können. Auch zeigen die messbaren (z. B. CO₂-Emissionen) und / oder subjektiv wahrgenommenen (z. B. der Alltagsmythos der „erholten Natur“: Schipperges 2020b: 18) Umwelt-Entlastungen während des Corona-bedingten Lockdowns beispielhaft, wie sich die Notwendigkeit einer ambitionierten Nachhaltigkeitsstrategie begründen und kommunizieren lässt. Eine notwendige Bedingung für die Akzeptanz ambitionierter – und ungewöhnlicher – Maßnahmen (also „Zumutungen“) besteht aber in jedem Fall darin, neben einer guten Begründung auch glaubhafte Konzepte zu einer sozial gerechten Ausgestaltung verbunden mit Ansätzen zur Verringerung existenzieller Unsicherheit („Angstfreiheit im Wandel“ – Schachtschneider 2012) und zur Entlastung bei der Alltagsbewältigung („Leichtigkeit des Seins“ – Schipperges et al. 2018) vorzulegen.

8 Quellenverzeichnis

- Allmendinger, J. (2016): Deutsche teilen gemeinsame Werte. In: ZEIT-Vermächtnisstudie (veröffentlicht als Serie in "Die Zeit" vom 17.2.-9.3.2016 und auf "Zeit online": <http://www.zeit.de/serie/das-vermaechtnis> (zuletzt 04.04.2021).
- Bamberg, S. & G. Möser (2007): Twenty Years After Hines, Hungerford, and Tomera: A New Meta-analysis of Psycho-social Determinants of Pro-environmental Behavior. *Journal of Environmental Psychology* 27/1: 14-25.
- Barthes, R. (1964): *Mythen des Alltags*. Frankfurt am Main (französisches Original 1957).
- Baur, M. (2012): *Grundlagen für eine ökologische Steuerreform*. Eidgenössische Finanzverwaltung. Bern.
- Belwe, K. (2006): Editorial. In: bpb (Hrsg.): *Aus Politik und Zeitgeschichte* 44-45 /2006: 2.
- BMU – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (2020): *Umweltpolitische Digitalagenda*. Berlin.
- BMU & UBA (Hrsg.) (2020): *Zukunft? Jugend fragen! Umwelt, Klima, Politik, Engagement – Was junge Menschen bewegt*. Berlin.
- BMU & UBA (Hrsg.) (2019): *Umweltbewusstsein in Deutschland 2018: Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage*. Berlin, Dessau-Roßlau.
- BMUB & UBA (Hrsg.) (2017): *Umweltbewusstsein in Deutschland 2016: Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage*. Berlin, Dessau-Roßlau.
- BMUB & UBA (Hrsg.) (2015): *Umweltbewusstsein in Deutschland 2014: Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage*. Berlin, Dessau-Roßlau.
- Behrens, C. (14.04.2017): *Süddeutsche Zeitung*. Deutschland - Land der Umweltheuchler. <http://www.sueddeutsche.de/wissen/nachhaltigkeit-deutschland-land-der-umwelt-heuchler-1.3463831> (Zuletzt 28.07.2019).
- Bleckmann, L.; Luschei, F.; Schreiner, N.; Strünck, C. (2016): *Energiearmut als neues soziales Risiko? Eine empirische Analyse als Basis für existenzsichernde Sozialpolitik*. Abschlussbericht über das von der Hans-Böckler-Stiftung geförderte Projekt Nr. 2013-654-4. Universität Siegen. Siegen.
- Böhme, C.; Franke, T.; Preuß, T.; Schwarze, F.; Winkler-Kühlken, B. und Schipperges, M. (2018): *Möglichkeiten der verstärkten Nutzung von Synergien zwischen Umweltschutz und sozialer Gerechtigkeit in Programmen wie der „Sozialen Stadt“*. UBA-Texte, Dessau-Roßlau.
- Brand, U.; Wissen, M. (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*. oekom, München.
- Buhl, J.; Schipperges, M.; Liedtke, C. (2017): *Die Ressourcenintensität der Zeit und ihre Bedeutung für nachhaltige Lebensstile*. In: Kenning, P.; Oehler, A.; Reisch, L. A.; Grugel, C. (Hrsg.): *Verbraucherwissenschaften. Rahmenbedingungen, Forschungsfelder und Institutionen*. Wiesbaden.
- bpb (Hrsg.) (2020): *Sinus-Jugendstudie 2020*. Pressemitteilung vom 23.07.2020; Internet: https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/PM_SINUS-Jugendstudie.pdf (zuletzt 02.02.2021).
- Diekmann, A.; Preisendörfer, P. (2001): *Umweltsoziologie: Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg.
- Eisele, J. (2011): *Marktforschung 2.0 mit Market Research Online Communities (MROCs)*. In: Wagner, U.; Wiedemann, K.-P.; Oelsnitz, D. (Hrsg.): *Das Internet der Zukunft*. Wiesbaden: S. 199 -225.
- Espinosa, C; Pregernig, M.; Fischer C. (2017): *Narrative und Diskurse in der Umweltpolitik. Möglichkeiten und Grenzen ihrer strategischen Nutzung*. UBA-Texte 86/2017, Dessau-Roßlau.

- Eversberg, D. (2019): Who can challenge the imperial mode of living? The terrain of struggles for social-ecological transformation in the German population, *Innovation: The European Journal of Social Science Research*, DOI: 10.1080/13511610.2019.1674129.
- FARN – Fachstelle Radikalisierungsprävention und Engagement im Naturschutz (Hrsg.) (2019): Aspekte Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im Natur- und Umweltschutz. Eine Diskussion. Berlin, NaturFreunde Deutschlands.
- Fishbein, M.; Ajzen, I. (1975): *Belief, Attitude, Intention and Behavior: An Introduction to Theory and Research*. London.
- Grünwald, C.; Glockner, H.; Schaich, A.; Irmer, M.; Poole, S.; Schipperges, M.; Neumann, K.; Weier, M. (2021): Narrative einer erfolgreichen Transformation zu einem ressourcenschonenden und treibhausgasneutralen Deutschland. Erster Zwischenbericht. Umweltbundesamt, Dessau-Roßlau.
- Hackfort, S.; Zwiers, J.; Hirschnitz-Garbers, M.; Schipperges, M. (2019). Die Zukunft im Blick: Sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Trends der Ressourcenschonung. Umweltbundesamt, Dessau Roßlau.
- Heinrich, G.; Kaiser, K.-D.; Wiersbinski, N. (2015): *Naturschutz und Rechtsradikalismus. Gegenwärtige Entwicklungen, Probleme, Abgrenzungen und Steuerungsmöglichkeiten*. BfN-Skripten 394, Bonn.
- Heitmeyer, W.; Freiheit, M.; Sitzler, P. (2020): *Rechte Bedrohungsallianzen*. Berlin.
- Heitmeyer, W. (Hrsg.) (2002 - 2011): *Deutsche Zustände*. Folge 1 – 10. Berlin.
- Hirschnitz-Garbers, M.; Araujo Sosa, A.; Zwiers, J.; Hackfort, S.; und Schipperges, M. (2020): Methodentriangulation zur Ermittlung und Bewertung von gesellschaftlichen Trends und ressourcenpolitischen Maßnahmen. Teilbericht aus dem Trendradar-Projekt. UBA TEXTE 160/2020. Umweltbundesamt, Dessau-Roßlau.
- Höfner, A.; Frick, V. (Hrsg.) (2019). Was Bits und Bäume verbindet. Digitalisierung nachhaltig gestalten. München.
- Holzhauer, B.; Gossen, M.; Schipperges, M.; Scholl, G. (2015): Online- und Panel-Erhebungen zur sozialwissenschaftlichen Erforschung von Umweltbewusstsein. Schriftenreihe des IÖW 209/15. Berlin.
- Hradil, S. (2006): *Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hunecke, M. (2000): *Ökologische Verantwortung, Lebensstile und Umweltverhalten*. Heidelberg.
- Ipsos (Hrsg.): *Global Trends - Covid-19*; Pressemeldung vom 03.04.2020.
- Jacob, K.; Schaller, S.; Carius, A. (2020): Populismus und Klimapolitik in Europa; in: Kaeding, M. et al. (Hrsg.): *Die Europawahl 2019*. Springer Fachmedien, Wiesbaden.
- Keller, R.; Truschkat, I. (Hrsg.) (2013): *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse: Band 1: Interdisziplinäre Perspektiven (Theorie und Praxis der Diskursforschung)*. Wiesbaden.
- Kleinhückelkotten, S.; Moser, S.; Neitzke, H.-P. (2016): Repräsentative Erhebung von Pro-Kopf-Verbräuchen natürlicher Ressourcen in Deutschland (nach Bevölkerungsgruppen). UBA-Texte 39/2016. Dessau-Roßlau.
- Kuckartz, U. (2010): *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. VS Verlag: Wiesbaden.
- Loske, R. (2020): Von der Corona-Krise zur nachhaltigen Wirtschaft. Was zukunftsorientierte Politik jetzt leisten muss. Gastbeitrag auf Agora42; Internet: <https://agora42.de/corona-krise-und-nachhaltigkeit-reinhard-loske/#more-12803> (zuletzt 01.02.2021).
- Lüders, C.; Meuser, M. (2002): Deutungsmusteranalyse In: *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Hrsg. von Hitzler, Ronald; Honer, Anne. Opladen, S. 57-79.
- Mayring, P. (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim/Basel.

Mayring, P.; Gläser-Zikuda, M. (2005; Hrsg.): Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse. Weinheim/Basel.

Messner, D. (2020): Interview in Deutschlandfunk 30.03.2020.

Oevermann, U. (2001): Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern (1973). In: sozialersinn – Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung, Heft 1: 3-81.

Schachtschneider, U. (2012): Ökologisches Grundeinkommen. Ein Einstieg ist möglich. Online: www.bien2012.org/sites/default/files/paper_212_de.pdf (zuletzt 02.02.2021).

Schaller, S. und Carius, A. (2019): Convenient Truths. Mapping climate agendas of right-wing populist parties in Europe. Berlin: adelphi.

Schipperges, M. (2020a): Wie entwickelt sich die Gesellschaft nach der Corona-Krise? Drei Szenarien. Internet: https://www.researchgate.net/publication/345437583_wie_entwickelt_sich_die_gesellschaft_nach_der_coronakrise_-_drei_szenarien (zuletzt 04.04.2021).

Schipperges, M. (2020b): Ansatzpunkte für eine gesellschaftliche Ressourcenpolitik „Post Corona“ – Politikpapier. UBA-Texte 182/2020, Dessau-Roßlau.

Schipperges, M. (2019): Soziale Milieus in Deutschland. Internet: <http://sociodimensions.com/wp-content/uploads/Schipperges-2019-Soziale-Milieus-in-Deutschland.pdf> (zuletzt 22.01.2021).

Schipperges, M.; Berg, H.; Schnurr, M. (2018): Erfolgsbedingungen für Systemsprünge und Leitbilder einer Ressourcenleichten Gesellschaft – Band 4 des Abschlussberichts: Auswertung empirischer Studien zur umweltbezogenen Konsum- und Lebensstilforschung (AP 1.5) / Auswertung der Leitbilder mit unterschiedlichen Stakeholder-Gruppen (AP 2.2) / Empirische Erfassung und Analyse von Leitbildern einer Ressourcenleichten Gesellschaft in unterschiedlichen sozialen Milieus (AP 2.3). UBA-Texte 87/2018. Dessau-Roßlau.

Schütz, A. (1974): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie (ursprünglich 1932). Frankfurt am Main.

Schwartz, S. H.; Howard, J. A. (1981): A Normative Decisionmaking Model of Altruism; in Rushton / Sorrentino (Eds.): Altruism and Helping Behavior. Hillsdale, NJ: 189–211.

Stalder, F. (2016): Kultur der Digitalität. Berlin.

Steinmüller, K.; Steinmüller, A. (2004): Wild Cards. Wenn das Unerwartete eintrifft. Hamburg.

Theobald, A. (2017): Praxis Online-Marktforschung. Grundlagen, Anwendungsbereiche, Durchführung. Wiesbaden.

UBA (Hrsg.) (2019): Digitalisierung nachhaltig gestalten. Ein Impulspapier des Umweltbundesamtes. Dessau-Roßlau.

WBGU - Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (Hrsg.) (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Hauptgutachten. Berlin.

WBGU (Hrsg.) (2019): Unsere gemeinsame digitale Zukunft. Hauptgutachten. Berlin.

Wittmayer, J.; Hölscher, K. (2017): Transformationsforschung. Definitionen, Ansätze, Methoden. UBA-Texte 103/2017. Dessau-Roßlau.

A Anhang

A.1 Ablaufpläne der Online-Communities

A.1.1 MROC 1 (April-Mai 2019)

Diese Online-Community wurde nach folgendem Ablaufplan durchgeführt:

Thema	Anmerkungen
Montag, 29. April 2019	
0. Ideen-Marktplatz	Gruppenaufgabe Möglichkeit, themenübergreifend Ideen und Beiträge einzustellen und zu kommentieren
AUFGABE: Anmeldung und Profil Profil, Vorstellung der Moderierenden und weitere Infos, Regeln, Datenschutz	Sechs Teil-Communities: I. bis VI. (siehe Quotenplan)
AUFGABE: Veränderungen in meinem Umfeld Sammeln von Beobachtungen: „Was sich derzeit in meinem persönlichen Umfeld verändert“	Einzelaufgabe METHODE: Online-Beitrag Feld zum Hochladen von Texten etc.
Donnerstag, 2. Mai 2019	
AUFGABE: 20 Trends Liste der 20 Trends [Benennungen] Fragebogen: Bedeutung in der Zukunft Fragebogen: Einfluss auf das eigene Leben Auswahl von zwei Trends, die am interessantesten sind und mit denen man sich im Folgenden weiter befassen möchte Nachfrage für die beiden ausgewählten Trends: Kurze Begründung, warum man sich damit gerne weiter befassen möchte	Einzelaufgabe METHODE: Kurzfragebögen und Nachfragen Anschließend Bildung von Teil-Communities = Trendforen entsprechend der Trendauswahl. Je eine Teil-Community pro Trend; jede*r Teilnehmende (TN) wird Mitglied in zwei Teil-Communities. ➔ Steuerung für die Aufgaben 7 und 8 am Do., 9. Mai
AUFGABE: Unsere wertvollsten Ressourcen und weitere Impuls-Infos zu „Ressourcen“	Gruppenaufgabe METHODE: Forumsdiskussion Weiterhin innerhalb der Teilgruppen I.-VI.
Montag, 6. Mai 2019	
AUFGABE: Ressourcenrechner Ermitteln des persönlichen Ressourcenverbrauchs: Ausfüllen des Ressourcenrechners „Mein ökologischer Rucksack“	Einzelaufgabe METHODE: Online-Rechner Link: www.ressourcen-rechner.de/
AUFGABE: Diskussion des Ressourcenrechners Teilen von Eindrücken bei der Nutzung des Ressourcenrechners, Kommentieren der Eindrücke anderer	Gruppenaufgabe METHODE: Forumsdiskussion Innerhalb der Teilgruppen I.-VI.
Donnerstag, 9. Mai 2019	
AUFGABE: Vertiefte Auseinandersetzung mit den ausgewählten Trends 1 und 2 „Sie haben den folgenden Trend / auch diesen Trend als besonders interessant ausgewählt“ TEXT-TOOL: Grüne, gelbe und rote Marker	Einzelaufgabe METHODE: Text-Kommentierung Innerhalb der Trendforen. Für jede*n TN 2x

Thema	Anmerkungen
AUFGABE: Diskussion der ausgewählten Trends 1 und 2 Forumsbeiträge schreiben, Kommentierung der Beiträge anderer TN	Gruppenaufgabe METHODE: Forumsdiskussion Innerhalb der Trendforen. Jede*r TN ist Mitglied in zwei Trendforen.
HALBZEIT-FEEDBACK: Wie gefällt Ihnen die Community? Eigener Beitrag und Kommentierung der Beiträge anderer	Gruppenaufgabe In den Teil-Communities I. – VI.
Montag, 13. Mai 2019	
AUFGABE: Auseinandersetzung mit den zugeteilten Trends 3 und 4 „Hier sehen Sie nun Informationen zu einem weiteren / zu noch einem Trend“ Einschätzung insgesamt, Wahrgenommene Beispiele, erwartete Ressourcenwirkung Diskussion der zugeteilten Trends 3 und 4 Forumsbeiträge schreiben, Kommentierung der Beiträge anderer TN	Einzelaufgabe METHODE: 3 Kommentarfelder Für jede*n TN 2x Zufällige Zuordnung, Bildung der Trendforen II (siehe Excel-Tab.). Gruppenaufgabe METHODE: Forumsdiskussion Für jede*n TN 2x Innerhalb der Trendforen II. entsprechend der Zuordnung in Aufgabe 9.
Mittwoch, 15. Mai 2019	
AUFGABE: Reise in die Zukunft Vorgabe eines der beiden Szenarien: „Suffizienz“ bzw. „Digitalisierung“ [Szenario-Überschrift und Kurztext] Projektionsfelder [Vorlage zum Ausfüllen] AUFGABE: Diskussion der Zukunftsvision Forumsbeiträge schreiben Kommentierung der Beiträge anderer TN ZUSATZAUFGABE: Video „Flow“ (freiwillig) Link zum Video: Beitrag und Kommentierung Einverständnis zur Nachbefragung	Einzelaufgabe METHODE: Projektion anhand vorgegebener Kategorien Zuordnung: Gerade IDs = „Suffizienz“ Ungerade IDs = „Digitalisierung“ Bildung von Trendforen III: Forum 1+2, Forum 3+4, Forum 5+6 Gruppenaufgabe METHODE: Forumsdiskussion Diskussion in den Trendforen III Gruppenaufgabe Diskussion in den Trendforen III Kurzfragebogen (ja, nein)
Montag, 20. Mai 2019	
ABSCHLUSS Nochmaliges Feedback zur Online-Community im Forum	Diskussion in den Trendforen III

A.1.2 MROC 2 (Mai-Juni 2020)

Diese Online-Community wurde nach folgendem Ablaufplan durchgeführt:

Thema – Teilstichprobe „Neu-Rekrutierte“	Thema – Teilstichprobe „Nachbefragte“	Anmerkungen
Montag, 25. Mai 2020		
ANMELDUNG UND PROFIL Begrüßung, Profil erstellen, Vorstellung des Moderators und weitere Infos, Regeln, Datenschutz Hinweis auf den „Ideen-Marktplatz“ 1. AUFGABE: 11 Trends Vorgabe der 11 Trends [Liste + Kommentarfelder] a) Fragebogen: Bedeutung in der Zukunft, 1. Nachfrage je Trend: kurze Begründung dieser Einschätzung 2. Nachfrage je Trend: Inwieweit hat diese Einschätzung mit Corona-Krise zu tun? Inwiefern? Wie hätte man das vor Corona eingeschätzt? b) Fragebogen: Einfluss auf das eigene Leben 1. Nachfrage je Trend: kurze Begründung dieser Einschätzung 2. Nachfrage je Trend: Inwieweit hat diese Erwartung mit Corona-Krise zu tun? Inwiefern? Hätte man vor Corona etwas anderes erwartet? c) Fragebogen: Auswahl von 2 Trends, mit denen man sich im weiteren Verlauf gerne näher beschäftigen möchte 2. AUFGABE: Unsere wertvollsten Ressourcen	ANMELDUNG UND PROFIL Begrüßung, Profil erstellen – soweit möglich / erinnern: Alias und Symbolbild aus der OC 1, Vorstellung des Moderators, Wiederholung allgemeiner Infos, Regeln, Datenschutz Hinweis auf den „Ideen-Marktplatz“ 1. AUFGABE: 11 Trends Vorgabe der 11 Trends [Liste + Kommentarfelder] a) Fragebogen: Bedeutung in der Zukunft, Nachfragen je Trend: Hat sich diese Einschätzung – soweit erinnerlich – seit der letzten OC / in den letzten 12 Monaten geändert? Inwieweit hat das (Änderung, keine Änderung) mit der Corona-Krise zu tun? b) Fragebogen: Einfluss auf das eigene Leben, Nachfragen je Trend: Hat sich diese Erwartung – soweit erinnerlich – seit der letzten OC / in den letzten 12 Monaten geändert? Inwieweit hat die veränderte Erwartung mit der Corona-Krise zu tun? 2. AUFGABE: Ressourcennutzung und -schonung „nach Corona“	Bildung von je drei, d. h. insgesamt sechs Teilforen: I.-VI., siehe Quotenplan METHODE: Forumsdiskussion EINZELAUFGABE METHODE: Kurzfragebögen 44 offene Kommentarfelder für die Nachfragen GRUPPENAUFGABE METHODE: Forumsdiskussion

Thema – Teilstichprobe „Neu-Rekrutierte“	Thema – Teilstichprobe „Nachbefragte“	Anmerkungen
Welche sind das? Was kann zur Schonung getan werden? Wer kann und sollte dazu einen Beitrag leisten? Denkbare eigene Beiträge? Hochladen eines eigenen Posts und Kommentierung der Postings anderer	Hat sich bezüglich der Einstellung zu Nutzung und Schonung der natürlichen Ressourcen seit der OC-1 etwas für die TN geändert? Was, warum? Zusammenhang mit der Corona-Krise? Inwiefern? Dauerhaft?	Neu-Rekrutierte in den Teilforen I.-III. Nachbefragte in den Teilforen IV. bis VI.
DONNERSTAG, 28. MAI 2020		
3. AUFGABE: Vertiefte Auseinandersetzung mit den beiden ausgewählten Trends a) „Sie haben den Trend [Benennung] als besonders interessant ausgewählt“ [Beschreibung einblenden] Einschätzung insgesamt Wahrgenommene Beispiele Einschätzung nach Corona Erwartete Ressourcenwirkung b) „Sie haben auch noch den Trend [Benennung] als besonders interessant ausgewählt“ [Beschreibung einblenden] Einschätzung insgesamt Wahrgenommene Beispiele Einschätzung nach Corona Erwartete Ressourcenwirkung 4. AUFGABE: Diskussion der Trends Auswirkungen im Alltag, Einfluss der Corona-Krise, Auswirkungen auf die Ressourcennutzung, Beobachtung von anderen Trends in der Gesellschaft. Forumsbeiträge schreiben, Kommentierung der Beiträge anderer TN	3. AUFGABE: Erneute vertiefte Auseinandersetzung mit zwei Trends a) „Letztes Jahr hatten Sie sich mit dem Trend [Benennung] näher auseinandergesetzt“ [Beschreibung einblenden] Einschätzung: Veränderte Bedeutung nach Corona Beispiele dafür Erwartung, ob die Veränderung Bestand haben wird Auswirkung auf die Ressourcennutzung b) „Außerdem hatten Sie sich letztes Jahr auch noch mit dem Trend [Benennung] näher auseinandergesetzt“ [Beschreibung einblenden] Einschätzung: Veränderte Bedeutung nach Corona Beispiele dafür Erwartung, ob die Veränderung Bestand haben wird Auswirkung auf die Ressourcennutzung 4. AUFGABE: Diskussion von veränderten Bedeutungen der Trends „nach Corona“ Veränderte Einschätzung der Bedeutung bestimmter Trends, Auswirkungen auf die Ressourcennutzung, Beobachtung von anderen Trends in der Gesellschaft. Forumsbeiträge schreiben, Kommentierung der Beiträge anderer TN	EINZELAUFGABE METHODE: 2 x 4 Kommentarfelder Neu-Rekrutierte: Zuteilung entsprechen der Auswahl in Aufgabe 1 Nachbefragte: Zuteilung entsprechend der in der OC-1 getroffenen Auswahl (s. Excel-Tabelle) GRUPPENAUFGABE METHODE: Forumsdiskussion Neu-Rekrutierte innerhalb der Teilforen I.-III. Nachbefragte innerhalb der Teilforen IV. bis VI.

Thema – Teilstichprobe „Neu-Rekrutierte“	Thema – Teilstichprobe „Nachbefragte“	Anmerkungen
Montag, 1. Juni 2020		
5. AUFGABE: Die Welt nach Corona Vorlage von Kurzbeschreibungen der drei Szenarien Jeweils Kommentarfeld: „Was halten Sie davon?“ Vergleichende Einschätzung: welches Szenario ist: a) wahrscheinlich b) wünschenswert Jeweils Kommentarfelder: Begründungen, warum wahrscheinlich, warum wünschenswert 6. AUFGABE: Diskussion der Szenarien Faktoren / Akteure für die Realisierung, Auswirkungen auf Ressourcennutzung, andere mögliche Entwicklungen Forumsbeiträge schreiben, Kommentierung der Beiträge anderer TN	5. AUFGABE: Die Welt nach Corona Vorlage von Kurzbeschreibungen der drei Szenarien Jeweils Kommentarfeld: „Was halten Sie davon?“ Vergleichende Einschätzung: welches Szenario ist: a) wahrscheinlich b) wünschenswert Jeweils Kommentarfelder: Begründungen, warum wahrscheinlich, warum wünschenswert 6. AUFGABE: Diskussion der Szenarien Faktoren / Akteure für die Realisierung, Auswirkungen auf Ressourcennutzung, andere mögliche Entwicklungen Forumsbeiträge schreiben, Kommentierung der Beiträge anderer TN	EINZELAUFGABE METHODE: Kurzfragebogen 3 offene Textfelder 2 x Single Choice + 2 Kommentarfelder GRUPPENAUFGABE METHODE: Forumsdiskussion Innerhalb der Teilforen IV.-VI.
Donnerstag, 4. Juni 2020		
7. AUFGABE: Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz „nach Corona“ a) In der Zeit nach der Corona-Krise: Was wird wohl der Fall sein: Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz wird eine größere / geringere Bedeutung haben Kommentarfeld zur Begründung b) In der Zeit nach der Corona-Krise: Was sollte der Fall sein: Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz wird eine größere / geringere Bedeutung haben Kommentarfeld zur Begründung c) Ein bis drei Ratschläge an die Umweltministerin ZUSATZAUFGABE: Die Corona-Hilfen der Bundesregierung Die Bundesregierung hat ja gestern, Mittwoch, ein umfangreiches Corona-Hilfspaket verabschiedet.	7. AUFGABE: Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz „nach Corona“ a) In der Zeit nach der Corona-Krise: Was wird wohl der Fall sein: Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz wird eine größere / geringere Bedeutung haben Kommentarfeld zur Begründung b) In der Zeit nach der Corona-Krise: Was sollte der Fall sein: Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz wird eine größere / geringere Bedeutung haben Kommentarfeld zur Begründung c) Ein bis drei Ratschläge an die Umweltministerin ZUSATZAUFGABE: Die Corona-Hilfen der Bundesregierung Die Bundesregierung hat ja gestern, Mittwoch, ein umfangreiches Corona-Hilfspaket verabschiedet.	EINZELAUFGABE METHODE: Kurzfragebogen 2 x Single Choice 2 Kommentarfelder 1 weiteres Textfeld EINZELAUFGABE (freiwillig) METHODE: 2 Kommentarfelder

Thema – Teilstichprobe „Neu-Rekrutierte“	Thema – Teilstichprobe „Nachbefragte“	Anmerkungen
a) Was meinen Sie: wird dieses Hilfspaket zu mehr oder weniger Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz führen? b) Und warum? Welche der einzelnen Hilfsmaßnahmen können zu mehr oder weniger Umwelt-, Klima- und Ressourcenschonung beitragen? 8. AUFGABE: Veränderungen durch die Corona-Krise Veränderte Einschätzungen (allgemein): was, warum? Werden diese Veränderungen längerfristig Bestand haben oder bald wieder vorübergehen? Posten von eigenen Beiträgen, Kommentierung der Beiträge anderer TN ZUSATZAUFGABE: Die Krise als Chance Wie sehen Sie das: War die Corona-Krise auch eine Chance - und wenn ja, wofür? warum? inwiefern?	a) Was meinen Sie: wird dieses Hilfspaket zu mehr oder weniger Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz führen? b) Und warum? Welche der einzelnen Hilfsmaßnahmen können zu mehr oder weniger Umwelt-, Klima- und Ressourcenschonung beitragen? 8. AUFGABE: Veränderungen durch die Corona-Krise Veränderte Einschätzungen (allgemein): was, warum? Werden diese Veränderungen längerfristig Bestand haben oder bald wieder vorübergehen? Posten von eigenen Beiträgen, Kommentierung der Beiträge anderer TN ZUSATZAUFGABE: Die Krise als Chance Wie sehen Sie das: War die Corona-Krise auch eine Chance - und wenn ja, wofür? warum? inwiefern?	GRUPPENAUFGABE METHODE: Forumsdiskussion Innerhalb der Teilforen IV.-VI. EINZELAUFGABE (freiwillig) METHODE: 1 Kommentarfeld + GRUPPENAUFGABE (freiwillig) METHODE: Forumsdiskussion Innerhalb der Teilforen IV.-VI.

A.1.3 MROC 3 (Oktober-November 2020)

Diese Online-Community wurde nach folgendem Ablaufplan durchgeführt:

Thema – „Nachbefragte“	Thema – „Neu-Rekrutierte“	Anmerkungen
Freitag, 30. Oktober 2020		
ANMELDUNG UND PROFIL Anmeldung – Begrüßung. Regeln, Datenschutz. Startseite – erste Anmeldung. Profil anlegen. Startseite – weitere Anmeldungen. „IDEEN-MARKTPLATZ“	dto.	Bildung von sechs Teilgruppen für die Diskussionsforen: I. – IV. = „Nachbefragte, V. – VI. = „Neu-Rekrutierte.
	dto.	Gruppenaufgabe Diskussion innerhalb der Teilforen I. bis VI. Hochladen eines eigenen Posts und Kommentierung der Postings anderer.
1. AUFGABE: Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen In der Gesellschaft derzeit beobachtete Entwicklungen: Textfeld (= „leeres Blatt“) – ausfüllen, ausblenden (= „weglegen“) Für die Gesellschaft besonders wichtige oder wünschenswerte Entwicklungen: Textfeld (= „leeres Blatt“) – ausfüllen, ausblenden (= „weglegen“) Vergleich der beiden Einträge: Beide Blätter werden wieder eingeblendet: Textfeld für die Reflexion der Zusammenhänge, Unterschiede und Gründe dafür Reflexion der Entwicklungen mit Blick auf Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz: Textfeld	dto.	Einzelaufgabe 4 offene Textfelder. Aufgaben schließen und wieder öffnen.
2. AUFGABE: Ressourcenschonung nach dem Corona-Lockdown Was hat sich seitdem Frühjahr bis heute verändert? Beobachtungen, Erfahrungen, Einstellungs- und Verhaltensänderungen	2. AUFGABE: Unsere wertvollsten Ressourcen Welche sind das? Was kann zur Schonung getan werden? Wer kann und sollte dazu einen Beitrag leisten? Denkbare eigene Beiträge?	Gruppenaufgaben Diskussion innerhalb der Teilforen: I. – IV. = „Nachbefragte, V. – VI. = „Neu-Rekrutierte.

Thema – „Nachbefragte“	Thema – „Neu-Rekrutierte“	Anmerkungen
		Hochladen eines eigenen Posts und Kommentierung der Postings anderer
Dienstag, 3. November 2020		
3. AUFGABE: Vorschläge zum Schutz unserer natürlichen Ressourcen. Vorschläge und Ideen für die Gesellschaft (TN selbst und Mitbürger*innen) bzgl. der Aufgaben: Eindämmung des Klimawandels Nachhaltige Energieerzeugung Nachhaltige Fortbewegungsarten Nachhaltige Ernährung Nachhaltiges Wohnen Vermeidung von Plastik in der Umwelt Schutz von Natur und Landschaften Schutz der Artenvielfalt Schutz der natürlichen Ressourcen allgemein Vorschläge und Ideen für die Politik: (gleiche Vorgaben wie bei A.) 4. AUFGABE: Ideen und Vorschläge für den Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz Diskussion der in Aufgabe 3 entwickelten Ideen und Vorschläge mit anderen Teilnehmenden.	dto. dto.	Einzelaufgabe 2 x 9 Textfelder Gruppenaufgabe Diskussion innerhalb der Teilforen I. bis VI. Hochladen eines eigenen Posts und Kommentierung der Postings anderer.
Freitag, 6. November 2020		
5. AUFGABE: Relevanz und Akzeptanz von konkreten Maßnahmen zur nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen Ankreuzen: „sinnvoll“ – „nicht sinnvoll“; Begründung Auswahl einer Maßnahme für die detaillierte Bearbeitung Vorgaben für A. und B.: Umfassende Bildungsmaßnahmen Ökologisches Grundeinkommen Arbeitszeitverkürzung Wahre Preise	dto.	Einzelaufgabe Kurzfragebogen, 10 Items, 2er-Skala. 10 offene Textfelder. Auswahl: 1 aus 10 Items.

Thema – „Nachbefragte“	Thema – „Neu-Rekrutierte“	Anmerkungen
Bürger-Ressourcen-Budget Verbot von Plastik- und anderen Einwegverpackungen Förderung von Selber-Machen, Reparieren und Teilen Förderung von Home-Office Internet, Software und digitale Geräte als Gemeingüter Einschränkung des weltweiten Handels 6. AUFGABE: Einschätzung der Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutzpolitik in Deutschland und Europa Beurteilung und Diskussion der aktuellen Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutzpolitik in Deutschland und Europa – „abgesehen von den verschiedenen Maßnahmen, die in der heutigen Einzelaufgabe (-> Aufgabe 5) kommentiert wurden“. (offen, ohne Vorgaben)	dto.	Gruppenaufgabe Blogbeiträge. Diskussion innerhalb der Teilforen I. bis VI. Hochladen eines eigenen Posts und Kommentierung der Postings anderer.
Dienstag, 10. November 2020		
7. AUFGABE: Vertiefte Auseinandersetzung mit zwei Maßnahmen 1. Maßnahme: entsprechend der Auswahl in Aufgabe 5 2. Maßnahme: Zuweisung durch die Moderation (zur Aussteuerung der Anzahl von Bearbeitungen aller Maßnahmen). 8. AUFGABE: Corona-Maßnahmen als Vorbild für den Klimaschutz? Impuls-Text: „Klimaforscher haben festgestellt ...“ Meinungsbild und mögliche Alternativen.	dto. dto.	Einzelaufgabe Jeweils Bearbeitung der ausführlichen Beschreibung mit dem PIN-TOOL (grüne, gelbe, rote Marker) und freie Kommentierung. Gruppenaufgabe Diskussion innerhalb der Teilforen I. bis VI. Hochladen eines eigenen Posts und Kommentierung der Postings anderer.
Freitag, 13. November 2020		
9. AUFGABE: Aktuell von der Politik diskutierte oder schon umgesetzte Maßnahmen Welche politischen Maßnahmen für mehr Nachhaltigkeit sind bekannt? Aufforderung zu eigenen Recherchen 10. AUFGABE: Feedback zur Online-Community	dto. dto.	Einzelaufgabe 2 offene Textfelder Gruppenaufgabe Diskussion innerhalb der Teilforen I. bis VI.
Montag, 16. November 2020		

Thema – „Nachbefragte“	Thema – „Neu-Rekrutierte“	Anmerkungen
ABSCHLUSS Dank und Hinweise zur Auszahlung der Honorare	dto.	Mittwoch, 18. November 2020, 24:00 Uhr: Ende der Online-Community

A.2 Input-Materialien für die Online-Communities

A.2.1 ‚Übersetzung‘ der Trendbezeichnungen in die Alltagssprache

Nr.	Trends (Titel in der Broschüre)	„Übersetzung“ in die Alltagssprache
1.	Digitalisierung des Privaten	Computer bestimmen unser Privatleben.
2.	Zunahme nachhaltigen Konsums und des Personal Footprinting	Die Menschen achten darauf, nur noch umweltfreundliche und sozial verträglich hergestellte Produkte zu kaufen.
3.	„Food 2.0“ – Erschließung neuer Nährstoffquellen	Die Menschen decken ihren Eiweißbedarf vorwiegend mit pflanzlichen oder anderen Fleisch-Ersatzprodukten (z. B. Soja, Insekten, Algen).
4.	Rechtspopulistische Strömungen im Auftrieb	Die Länder der Welt vertreten wieder stärker ihre nationalen Eigeninteressen ⁸²
5.	Wiederentdeckung der Commons	Gemeingüter werden wichtiger.
6.	Zunahme sozialer Unsicherheit	Soziale Ungleichheit und Unsicherheit nehmen zu.
7.	Suffizienz als neues Leitbild	Immer mehr Menschen verzichten der Umwelt zuliebe auf Konsum.
8.	Herausforderungen und neue Konzepte für die nachhaltige Stadt	Die Städte werden grüner und umweltfreundlicher.
9.	Anteil der vegan-vegetarischen Ernährung wächst	Immer mehr Menschen ernähren sich vegetarisch oder vegan.
10.	Neue Ansprüche an Wohnen und Leben	Neue gemeinschaftliche Wohnformen entstehen.
11.	New Work: Arbeiten 4.0 - Kulturwandel in einer digitalisierten Arbeitswelt	Das Internet verändert die Arbeitswelt.
12.	Umweltpolitik wird zunehmend zur Gesellschaftspolitik	Umwelt- und Klimaschutz bekommen in allen politischen Bereichen Vorrang.
13.	Transformation zur Circular Economy	Alles wird wiederverwendet, nichts wird weggeworfen.
14.	Do-it-yourself/Do-it-together	Die Menschen stellen immer mehr Dinge selbst her, anstatt sie zu kaufen.
15.	Gamification in immer mehr Lebensbereichen	Spiele ermöglichen uns, Neues zu lernen und auszuprobieren.
16.	Sharing Economy entwickelt sich dynamisch	Die Menschen teilen immer mehr Dinge und nutzen sie gemeinsam statt alleine.
17.	Neue Paradigmen für Wachstum und gesellschaftlichen Wohlstand	Ein gutes Leben und Wohlstand für alle wird möglich, auch ohne, dass die Wirtschaft wächst.
18.	Personalised On-Demand Economy	Produkte werden für jeden einzeln und auf Bestellung hergestellt.
19.	Pluralisierung von Mobilitätsformen	Statt dem eigenen Auto werden je nach Anlass und Bedarf immer wieder andere Verkehrsmittel benutzt.
20.	Neue Zeitregime und Entschleunigung	Wir haben alle mehr Zeit.

⁸² Bei diesem Trend wurde in der Online-Community nur der Aspekt „nationale Eigeninteressen“ adressiert. Um möglicherweise ausufernde, emotional aufgeladene und vom Thema „Ressourcen“ wegführende allgemeine Diskussionen (auf ‚Stammtischniveau‘) um den Rechtspopulismus zu vermeiden, wurde letzter im allgemeinen, breiten Sinne nicht angesprochen.

A.2.2 Inputs: Trendbeschreibungen (MROCs 1 und 2)

Die in eine für alle sozialen und Bildungsgruppen verständliche Alltagssprache übertragenen Trendbeschreibungen, die als Input für die Online-Community erstellt wurden, sind im Folgenden dokumentiert. Es wurde darauf geachtet, dass die Beschreibungen aller Trends ungefähr gleich lang waren. Für einige Trends wurden „Zusatz-Infos“ bereitgestellt, die unvermeidliche, aber möglicherweise nicht allen Probanden geläufige Fachbegriffe erläutern sollten.

Computer bestimmen unser Privateben

Benennung in der Trendbroschüre: Digitalisierung des Privaten.

Computer, Smartphones, das Internet, die sozialen Netzwerke und damit verbundene „smarte“ Geräte verbreiten sich immer weiter im Alltag. Schnelles Internet wird überall verfügbar. Sprachgesteuerte Assistenten wie „Alexa“ oder „Siri“ nehmen Befehle auf Zuruf entgegen und erfüllen die geäußerten Wünsche. Im „Internet der Dinge“ sind die unterschiedlichsten Geräte miteinander vernetzt. Der Kühlschrank merkt beispielsweise selbständig, welche Lebensmittel fehlen und schreibt sie uns auf den Einkaufszettel – wenn er nicht gleich selbst die Bestellung im Geschäft tätigt. Heizung, Vorhänge und Rollläden reagieren automatisch auf die Wetterlage oder die Tageszeit.

Intelligente Uhren messen unseren Herzschlag und Blutdruck. Sie erfassen außerdem, wie viel wir uns bewegt und ob wir Sport getrieben haben. Dadurch geben sie uns Hinweise zu gesundheitsförderlichem Verhalten. Entsprechende Daten können auch an die Krankenkassen übermittelt werden. Für eine gesunde Lebensweise gibt es dann Beitragsrabatt. Im Auto helfen Abstandsmesser, Abbiege- und Spurassistenten Unfälle zu vermeiden. Das Navi bringt uns automatisch ans Ziel und umfährt dabei Staus auf der Strecke. Autopiloten helfen, die vorgeschriebenen Geschwindigkeiten einzuhalten. Das gesamte Fahrverhalten wird aufgezeichnet – und an die Kfz-Versicherung übermittelt. Für vorsichtiges Fahren gibt es ebenfalls Rabatte. Datenbrillen ermöglichen uns, virtuell in andere Welten einzutauchen. Zeitungen und Zeitschriften, Bücher, Musik-CDs, Film-DVDs usw. – das alles wird es als anfassbare Dinge nicht mehr geben. Stattdessen ist alles im Internet – z. B. in Clouds – gespeichert und abrufbar. Ein Alltag ohne diese Technologien ist schon bald nicht mehr vorstellbar.

Die Menschen achten darauf, nur noch umweltfreundliche und sozial verträglich hergestellte Produkte zu kaufen

Benennung in der Trendbroschüre: Verantwortungsvoller, ressourcenleichter, nachhaltiger Konsum wird zunehmend zur Strategie.

Verbraucherinnen und Verbraucher haben durch ihre Nachfrage nach Produkten und Dienstleistungen einen großen Einfluss darauf, was und wie produziert wird. Immer mehr Menschen machen sich das bewusst und nutzen ihre Nachfrage-Macht, um verantwortungsvoll zu konsumieren. Sie legen großen Wert darauf, nur noch Produkte kaufen, die nachweislich unter fairen und umweltfreundlichen Bedingungen hergestellt und gehandelt wurden. Dabei orientieren sie sich an Siegeln, Labels und Zertifikaten, die garantieren, dass strenge Umwelt- und Sozialstandards eingehalten wurden.

Die Menschen versuchen, auf überflüssige Dinge soweit es geht zu verzichten. Außerdem versuchen sie, unnötige Verpackungen, kurzlebige „Wegwerfprodukte“ und Abfall zu vermeiden. Sie erwarten, dass sie über alle Prozesse bei der Herstellung, dem Transport und der Entsorgung der von ihnen konsumierten Produkte umfassend informiert werden. Um die sozialen und ökologischen

Auswirkungen ihres Konsumverhaltens einschätzen zu können, überprüfen sie dieses regelmäßig mit Instrumenten wie „Mein ökologischer Fußabdruck“ oder einem „Ressourcenrechner“ (wie Sie ihn in dieser Online-Community ja bereits kennengelernt haben).

Die Menschen decken ihren Eiweißbedarf vorwiegend mit pflanzlichen Produkten oder Fleisch-Ersatzprodukten

Benennung in der Trendbroschüre: Food 2.0 – Entwicklung neuer Nährstoffquellen schreitet voran.

Immer mehr Menschen sehen, dass die Fleischproduktion durch die industriell geprägte Landwirtschaft viele Nachteile hat. Die Tiere leiden durch die Massentierhaltung, die Umwelt leidet durch große Mengen an Gülle und klimaschädlichen Gasen, die dabei erzeugt werden, und die Menschen müssen verschiedene gesundheitsschädliche Zusatzstoffe in Kauf nehmen.

Deswegen werden in Zukunft weniger herkömmliche tierische Produkte wie Rinder-, Schweine- und Hühnerfleisch oder Milchprodukte und Eier verzehrt. Stattdessen ernähren sich die Menschen überwiegend von pflanzlichen Produkten. Für die lebensnotwendige Versorgung mit Eiweiß werden ebenfalls andere Quellen genutzt: Z. B. eiweißhaltige Pflanzen, vor allem Hülsenfrüchte, aus Pflanzen hergestellte Fleischersatzprodukte wie Tofu oder Seitan, außerdem Algen, Pilze und Hefekulturen. Auch Insekten werden Teil der Nahrung. Außerdem wird künstliches Fleisch in Labors gezüchtet – so genanntes „In-vitro-Fleisch“. Auch andere neue Bio- und Gen-Techniken werden für die Herstellung von Fleischersatzprodukten entwickelt und genutzt.

Zusatz-Info:

In-vitro-Fleisch: Im Labor gezüchtetes Muskelfleisch für die menschliche Ernährung. Dabei werden tierische Zellen einem Tier schmerzfrei und ohne es zu töten entnommen. Diese Zellen wachsen dann in einer Nährlösung zu größeren Fleischstücken heran. So kann zum menschlichen Verzehr geeignetes Fleisch gewonnen werden, ohne dass dafür ganze Tiere heranwachsen und getötet werden müssen. Dieses Fleisch ist noch nicht im Lebensmittelhandel erhältlich, könnte aber in wenigen Jahren marktreif sein.

Die Länder der Welt vertreten wieder stärker ihre nationalen Eigeninteressen

Benennung in der Trendbroschüre: Rechtspopulistische Strömungen gewinnen an Präsenz.

Aufgrund eines andauernd schwachen Wirtschaftswachstums und weiterer Wirtschaftskrisen ergreifen die Regierungen immer mehr Maßnahmen, um die inländische Wirtschaft und damit die „nationalen Interessen“ besser zu schützen. Der Handel mit anderen Ländern wird eingeschränkt – z. B. durch Zölle und andere Regulierungen. Die Bürgerinnen und Bürger werden aufgefordert, vor allem im eigenen Land hergestellte Produkte zu kaufen. Außerdem ist man bestrebt, die eigene Kultur und heimische Traditionen zu stärken. Die Politik reagiert damit auch auf den Vorwurf, in der Vergangenheit die Interessen des „eigenen Volkes“ nicht angemessen berücksichtigt zu haben.

Dagegen gibt es aber auch Einwände: Die einen sagen, dass dies der globalen – und damit auch der einheimischen – Wirtschaft insgesamt schade. Andere meinen, dass eine offene Welt, in der sich die verschiedenen Länder und Regionen miteinander austauschen und gegenseitig befruchten, ein Vorteil für alle Menschen sei. Ansichten wie diese verlieren allerdings mehr und mehr an Bedeutung.

Gemeingüter werden wichtiger

Benennung in der Trendbroschüre: Wiederentdeckung der Commons.

Die Erkenntnis setzt sich immer mehr durch, dass es Dinge gibt, die niemandes alleiniges Eigentum sein sollen, sondern allen zur Verfügung stehen. Diese bezeichnet man auch als Gemeingüter. Dazu gehören Dinge, die „einfach da sind“ – wie beispielsweise:

das Klima

die Meere

die natürliche Vielfalt der Lebewesen

das kulturelle Erbe der Menschheit

Außerdem gehören dazu auch Dinge, bei denen sich die, die sie hergestellt haben, bewusst dafür entschieden haben, dass sie Gemeingut sein sollen. Beispiele dafür sind:

das Online-Lexikon Wikipedia

das Betriebssystem Linux

gemeinschaftlich bewirtschaftete Gärten (wie z. B. beim Urban Gardening)

nachbarschaftliche Tausch-, Verleih- und Verschenk-Plattformen

Insbesondere das Internet ermöglicht, dass neue Gemeingüter entstehen – z. B. in Form von Wissen, Techniken und Kulturgütern. Sie sollen möglichst vielen oder allen Menschen zu Nutzung zur Verfügung stehen. Immer mehr Menschen engagieren sich für derartige Gemeingüter, stellen sie her oder fühlen sich für ihre Pflege und ihren Erhalt verantwortlich.

Zusatz-Info:

Gemeingüter sind Dinge, die unabhängig von einzelnen Unternehmen oder dem Staat her- oder bereitgestellt werden. Ihre Nutzung steht grundsätzlich allen Menschen offen. Gleichzeitig sind alle, die sie nutzen auch für ihren Erhalt und ihre Pflege verantwortlich.

Soziale Ungleichheit und Unsicherheit nehmen zu

Benennung in der Trendbroschüre: Zunahme sozialer Ungleichheit.

Die soziale Spaltung in der Gesellschaft vergrößert sich weiter. Es gibt immer mehr arme und immer mehr reiche Menschen, die Mittelschicht dagegen wird kleiner. Ein immer schärferer Wettbewerb führt dazu, dass einerseits hoch qualifizierte Fachkräfte gesucht und gut bezahlt, andererseits einfache Tätigkeiten immer schlechter entlohnt werden. Der Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft und neue Technologien (z. B. Roboter) verschärfen diese Entwicklung.

Deswegen nehmen auch Ängste in der Bevölkerung zu. Immer schnellere Veränderungen führen zu einem wachsenden Gefühl von Unsicherheit. Auch diejenigen, denen es heute noch gut geht, wissen nicht, ob sie ihren Lebensstandard in Zukunft halten können.

Als Gegenmaßnahme wird verstärkt über ein bedingungsloses Grundeinkommen diskutiert.

Zusatz-Info:

Das bedingungslose Grundeinkommen garantiert jeder Bürgerin und jedem Bürger ein existenzsicherndes Einkommen - unabhängig von Herkunft, Alter, Geschlecht und Leistung. Dieses Einkommen wird vom Staat gezahlt und über Steuern finanziert. Es soll auch dazu beitragen, die Gewinne gerecht zu verteilen, die durch Produktivitätsfortschritte wie Digitalisierung und Automatisierung erzielt wurden.

Immer mehr Menschen verzichten der Umwelt zuliebe auf Konsum

Benennung in der Trendbroschüre: Suffizienz als neues Leitbild.

Immer mehr Menschen erkennen, dass unsere derzeitigen Konsum- und Lebensstile die Grenzen dessen überschreiten, was der Planet Erde verkraften kann. Dabei wird auch immer klarer, dass verbesserte Energie- und Rohstoffnutzung und mehr Recycling nicht ausreichen, um die Überlastung der Natur zu verhindern.

Deswegen verzichten immer mehr Menschen freiwillig und absichtlich auf Dinge, die sie sich eigentlich leisten könnten (Flugreisen, Fleisch, neues Smartphone, Kleidung, Plastikprodukte, Auto, große Wohnungen usw.). Stattdessen beteiligen sie sich an Tausch-, Sharing- und Recycling-Initiativen, Repair-Cafés, regionalen Einkaufsverbünden usw. Viele stellen auch Dinge selbst oder gemeinsam mit anderen her, anstatt sie zu kaufen (z. B. Lebensmittel, Kleidung, Möbel usw.).

Diese Art der Lebensführung wird dabei mehr und mehr zum allgemeinen Vorbild. Anstelle durch materiellen Besitz verbessert sich die Lebensqualität durch mehr sozialen Zusammenhalt, eine intakte Umwelt und durch mehr Zeit für selbstbestimmte Tätigkeiten. Auch genießt man ein gutes Gewissen gegenüber der Umwelt und den nachfolgenden Generationen.

Zusatz-Info:

Wenn alle Menschen so leben würden wie in Deutschland, bräuchte die Menschheit drei Erden.

Die Städte werden grüner und umweltfreundlicher

Benennung in der Trendbroschüre: Herausforderungen und neue Konzepte für die nachhaltige Stadt.

Immer mehr Menschen leben in Städten. Um die damit verbunden Herausforderungen zu bewältigen, gehen die Stadtverwaltungen neue Wege. Wirtschaftliche Entwicklung, soziale Gerechtigkeit, kulturelles Leben und Umweltschutz müssen in Einklang gebracht werden.

Der innerstädtische Verkehr wird weitgehend autofrei. Fahrradwege und öffentlicher Nahverkehr werden stark ausgebaut. Eine intelligente Raumplanung sorgt dafür, dass Arbeitsplätze, Wohnungen, Einkaufsmöglichkeiten und soziale Einrichtungen mit möglichst kurzen Wegen erreichbar sind. Statt einem Zentrum und Außenbezirken wird es viele kleinere Zentren geben, in denen alles Nötige in der Nähe vorhanden ist. Dazwischen bleibt ausreichend Raum für Grünanlagen und Naturflächen, die den Bewohnerinnen und Bewohnern vielfältige Möglichkeiten für Sport und Erholung bieten, und die die Luftqualität verbessern.

Strom und Trinkwasser werden vor Ort erzeugt. Neubauten erfolgen ganz überwiegend nach dem Niedrigenergie- oder Passivhaus-Prinzip. Abfälle werden in einem möglichst geschlossenen städtischen Materialkreislauf fast vollständig wiederverwertet. Innerhalb des städtischen Raums werden – z. B. im Rahmen des „Urban Gardening“ – auch Lebensmittel angebaut.

Immer mehr Menschen ernähren sich vegetarisch oder vegan

Benennung in der Trendbroschüre: Anteil der vegan-vegetarischen Ernährung wächst.

Die Zahl der Menschen, die vegan oder vegetarisch leben, wird immer größer. Auch Flexitarierinnen und Flexitarier – die sich die meiste Zeit vegetarisch oder vegan ernähren, ab und zu aber doch Fleisch essen – werden immer mehr.

Es gibt viele Gründe für diese Entwicklung: Gesundheitliche Überlegungen spielen ebenso eine Rolle, wie die Ablehnung von Massentierhaltung und Tierquälerei. Auch fortwährende Skandale bei der Fleischproduktion haben dazu beigetragen. Gleichzeitig hat sich das Wissen um die umwelt- und klimaschädlichen Auswirkungen der Tierhaltung weiter verbreitert. Die Lebensmittelhersteller gehen auf diesen Trend ein und bieten vielfältige neue pflanzliche Produkte und Fleischersatz-Produkte an. So wird die Auswahl an veganen und vegetarischen Produkten immer größer. Auch gibt es immer mehr Rezepte für wohlschmeckende fleischfreie Gerichte.

Neue gemeinschaftliche Wohnformen entstehen

Benennung in der Trendbroschüre: Neue Ansprüche an Wohnen und Leben.

Es entstehen immer mehr gemeinschaftliche und gemeinschaftsorientierte Wohnformen. Die Gründe sind eine alternde Bevölkerung, eine größere Vielfalt von Lebensstilen und der zunehmende Wunsch, in einer lebendigen, sich gegenseitig unterstützenden Nachbarschaft zu leben. Auch steigende Mieten und Immobilienpreise tragen dazu bei.

Beispiele dafür sind: Mehrgenerationenhäuser, Wohngruppen, Bau- und Wohngenossenschaften, aber auch Wohngemeinschaften, die längst nicht mehr nur für junge Singles attraktiv sind.

Viele Einrichtungen werden dabei gemeinschaftlich genutzt, wie etwa Wohnküchen, Bäder, Gästezimmer, Büroräume (z. B. fürs Home-Office), Abstellkammern, Fahrradschuppen, Gärten, Werkstätten usw. Deswegen werden auch Haushalts-, Garten- und Heimwerkergeräte überwiegend gemeinsam angeschafft und gemeinschaftlich genutzt. Diese gemeinschaftlichen Wohnformen ermöglichen darüber hinaus, dass die Bewohnerinnen und Bewohner ihren eigenen Strom aus Solaranlagen erzeugen oder sich durch Einkaufsgemeinschaften preisgünstig mit hochwertigen, gesunden und ökologischen Lebensmitteln versorgen.

Das Internet verändert die Arbeitswelt

Benennung in der Trendbroschüre: New Work: Kulturwandel in einer digitalisierten Arbeitswelt.

Die Digitalisierung – d. h. Computer, Apps, soziale Netzwerke und andere moderne Informations- und Kommunikationstechnologien – verändern immer stärker die Arbeitswelt. Es entstehen neue Formen der orts- und länderübergreifenden Zusammenarbeit. Auch gibt es mehr Möglichkeiten, (teilweise) von zuhause aus zu arbeiten. Die Arbeitszeiten werden flexibler, die Trennung von Arbeitszeit und Freizeit wird allmählich aufgelöst. Auch Ältere, Behinderte oder Geflüchtete können besser in die Erwerbsarbeit einbezogen werden.

Durch Automatisierung und Roboter werden viele (einfache) Tätigkeiten überflüssig. Dafür entstehen ganz neue Berufsbilder. Für Unternehmen und Beschäftigte wird es immer wichtiger in Aus- und Weiterbildung zu investieren, insbesondere in Fähigkeiten zum Umgang mit Computern und dem Internet. Insgesamt wird die Arbeit selbstbestimmter, selbstorganisierter, aber auch gemeinschaftlicher. Es gibt mehr Möglichkeiten zur Mitbestimmung und Mitgestaltung am Arbeitsplatz.

Zusatz-Info:

Digitalisierung: Seit den 1990er Jahren haben sich Computer-gestützte Technologien immer weiter ausgebreitet. Internet, E-Mail, soziale Netzwerke und Online-Plattformen bestimmen immer mehr unsere Kommunikation im Alltag. Automatisierung und Robotisierung verändern die Industrieproduktion. Hierdurch sind zahlreiche neue Geschäftsmodelle entstanden und alte verdrängt worden. Die Veränderungen sind so tiefgreifend, dass man in diesem Zusammenhang auch von der „digitalen Revolution“ spricht.

Umwelt- und Klimaschutz bekommt in allen politischen Bereichen Vorrang

Benennung in der Trendbroschüre: Umweltpolitik wird zur Gesellschaftspolitik.

Umweltschutz wird in der Politik immer wichtiger. Zusammenhänge mit anderen Bereichen werden immer klarer. Die Probleme des Verkehrs, der Energieversorgung, der Stadt- und Raumplanung, des Bauens und Wohnens, der Ernährung und der Landwirtschaft oder des Verbraucherschutzes können ohne Berücksichtigung des Umwelt- und Klimaschutzes nicht gelöst werden. Gleichzeitig hat Umweltpolitik auch immer mehr soziale Auswirkungen.

Deswegen werden umweltpolitische Themen nicht mehr nur in Umweltministerien und Umweltdezernaten, sondern von allen politisch Verantwortlichen bearbeitet. Umwelt- und Klimaschutz werden zur Richtschnur des politischen Handelns. Nicht-staatliche Umweltorganisationen spielen ebenfalls eine wichtige Rolle. Auch die Bürgerinnen und Bürger werden durch Befragungen und Beteiligungsprozesse einbezogen. Dadurch wird sichergestellt, dass die umweltpolitischen Entscheidungen auf demokratische Weise zustande kommen, sozial gerecht ausgestaltet sind und möglichst von allen mitgetragen werden.

Alles wird wiederverwendet, nichts wird weggeworfen

Benennung in der Trendbroschüre: Transformation zur Circular Economy.

Das gesamte Wirtschaftssystem entwickelt sich zu einer geschlossenen Kreislaufwirtschaft. Das bedeutet, dass alle Rohstoffe so verarbeitet werden, dass sie wiederverwendet werden können. Die Produkte werden möglichst langlebig und reparaturfreundlich hergestellt. Wenn ein Produkt endgültig ausgedient hat, wird es in seine Bestandteile zerlegt und diese werden zur Wiedernutzung aufbereitet. Anderweitig nicht verwendbare Abfälle werden zur Energieerzeugung genutzt.

Produkte werden so gestaltet, dass bei der Herstellung möglichst wenig Ressourcen verbraucht werden und dass sie im Gebrauch möglichst energiesparend sind. Soweit möglich, werden nachwachsende Rohstoffe (von Pflanzen, Tieren, Bakterien, Algen, Pilzen usw.) verwendet. Die Natur wird dabei zum Vorbild für die Technik. Neben der Einsparung von Ressourcen wird auch der Gebrauch von umwelt- und gesundheitsschädlichen Stoffen weitgehend vermieden.

Zusatz-Info:

Ressourcen: Alles, was natürlich vorhanden ist und für einen bestimmten Zweck, besonders für die Ernährung von Menschen und die wirtschaftliche Produktion genutzt wird – also z. B. Bodenschätze wie Metalle, Erdöl, Erdgas und Kohle, Sand und Steine, Holz, Wasser, Luft, Wind- und Sonnenenergie, aber auch freie Flächen, Tier- und Pflanzenarten usw.

Die Menschen stellen immer mehr Dinge selbst her, anstatt sie zu kaufen

Benennung in der Trendbroschüre: Do-it-yourself/Do-it-together.

Es gibt immer mehr Eigenproduktion. Diese reicht von handwerklichen Aktivitäten wie Basteln, Heimwerken, Reparieren, Gärtnern, Schneidern und Nähen bis hin zur Eigenentwicklung von Computerprogrammen. Allein oder zusammen mit anderen Gleichgesinnten entstehen die verschiedensten Formen von städtischen Gärten, Reparatur- und Selbermach-Werkstätten, Näh-Cafés, Volksküchen etc. Auch Energie wird durch gemeinschaftliche Solaranlagen, Blockheizkraftwerke oder Wärmepumpen immer mehr selbst erzeugt.

Städte und Gemeinden stellen hierfür zunehmend Räume und Flächen zur Verfügung. Benötigtes Wissen und handwerkliche Fähigkeiten vermitteln und teilen die Interessierten untereinander. Statt Neukaufen und Wegwerfen blühen kreative Ideen, wie man Altes wiederverwenden oder zu etwas Neuem umfunktionieren kann. Das Internet hilft, Ideen auszutauschen und Gleichgesinnte miteinander zu vernetzen. Die Konsumierenden werden so immer mehr gleichzeitig zu Produzierenden: Diese bezeichnet man auch als „Prosumer“.

Spiele ermöglichen uns, Neues zu lernen und auszuprobieren.

Benennung in der Trendbroschüre: Gamification in immer mehr Lebensbereichen.

Spiele werden immer beliebter. Dabei spielen längst nicht mehr nur Kinder und Jugendliche. Viele dieser Spiele dienen nicht nur der Unterhaltung. Sie sollen vielmehr Informationen und Wissen vermitteln oder die Aufmerksamkeit auf bestimmte Themen und Probleme lenken. Dabei können neue Ideen für die Lösung von Problemen entstehen und andere, neue Verhaltensweisen spielerisch ausprobiert werden.

Deswegen werden Spiele immer öfter in Schulen, Universitäten, Forschungseinrichtungen und Unternehmen eingesetzt. So werden Sprachen gelernt, logisches Denken geschult oder räumliches Vorstellungsvermögen gefördert. Oder es werden neue Managementformen getestet. Im Vergleich mit den „alten“ Lernmedien wie Büchern haben Computerspiele den Vorteil, dass sie Möglichkeiten zur Interaktion bieten. Durch aktives Tun und Erleben prägt sich das Gelernte besser ein.

Es werden auch Spiele entwickelt, um auf gesellschaftliche Missstände hinzuweisen und diese spielerisch erfahrbar zu machen. Dabei können neue Handlungsweisen getestet und eingeübt werden, die dazu beitragen, diese Missstände abzubauen.

Beispielsweise können solche Spiele und Apps auch dazu beitragen, mehr Umweltbewusstsein zu schaffen. (Der Ressourcen-Rechner, mit dem Sie Ihren „Ökologischen Rucksack“ berechnen haben, ist ein Beispiel, das Sie in dieser Online-Community bereits kennengelernt haben).

Die Menschen teilen immer mehr Dinge und nutzen sie gemeinsam statt alleine

Benennung in der Trendbroschüre: Sharing Economy entwickelt sich dynamisch.

„Sharing“ breitet sich immer mehr aus. Dabei bezeichnet der Begriff Sharing das Tauschen, Weiterverkaufen, Verschenken, Verleihen oder Vermieten von Produkten und Dienstleistungen. Beispiele dafür sind:

Car-Sharing: (wie Stadtmobil, Teil-Auto, Car2Go, DriveNow, Flinkster etc.)

Mitfahrgelegenheiten (wie BlaBlaCar oder Drivy)

Leihfahrrad-Systeme (wie nextbike, Call-a-Bike, O-Bike, Lidl-Bike, Flexbee usw.)

Verleih von Geräten und Maschinen (wie Mietfix)

Private Übernachtungsmöglichkeiten, „Couch-Surfing“ (wie z. B. AirBnB)

Tausch, Verleih und Weiterverkauf von Kleidung (z. B. Kleiderkreisel)

Die Gründe, warum immer mehr Menschen beim Sharing mitmachen, sind vielfältig: Für die einen ist es günstiger, etwas zu mieten als es zu kaufen. Andere wollen ihr Leben nicht mit überflüssigen Dingen belasten, die nur selten gebraucht werden. Oder sie wollen flexibel bleiben, indem sie immer das nutzen, was ihren Bedürfnissen gerade am besten entspricht. Manche wollen die Umwelt schützen, weil durch die gemeinschaftliche Nutzung weniger Dinge hergestellt werden und somit weniger Ressourcen verbraucht werden. Wieder andere mögen es, dass man durch Sharing mehr mit anderen Menschen in Kontakt kommt und mehr Gemeinschaft erfahren kann.

Ein gutes Leben und Wohlstand für alle wird möglich, auch ohne, dass die Wirtschaft wächst

Benennung in der Trendbroschüre: Neue Paradigmen für Wachstum und Wohlstand.

Der Sinn des Wirtschaftswachstums wird zunehmend in Frage gestellt. Verschiedene Gründe tragen dazu bei: Das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP) wird immer geringer. Gleichzeitig wird deutlich, dass ein unendliches Wachstum der Produktion von materiellen Gütern auf einem endlichen Planeten mit begrenzten Ressourcen auf Dauer nicht möglich ist. Auch die Erwartung, Wachstum und Ressourcenverbrauch zu „entkoppeln“ (d. h. das zwar mehr produziert wird, aber gleichzeitig weniger Rohstoffe verbraucht werden), hat sich als unrealistisch herausgestellt.

An Stelle von Wirtschaftswachstum gewinnen andere Ziele an Bedeutung, wie zum Beispiel wie Lebenszufriedenheit, Zeit, Gesundheit, Bildung, kulturelle Vielfalt, intakte Umwelt oder sozialer Zusammenhalt. Der Maßstab für „Wohlstand“ und „Lebensqualität“ wird also neu definiert. Als Beispiel dafür kann das „Bruttonationalglück“ gelten.

Die Politik unterstützt diese Entwicklungen, indem sie für Arbeitszeitverkürzung und Umverteilung sorgt, den sozialen und kulturellen Bereich stärkt und gezielt in Umweltschutz und Ressourcenschonung investiert.

Zusatz-Infos:

Bruttoinlandsprodukt (BIP): Gesamtwert aller Güter und Dienstleistungen, die ein Land innerhalb eines Jahres produziert. Gemeinhin gilt das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts als der Maßstab für wirtschaftlichen und politischen Erfolg sowie als Voraussetzung für Lohnerhöhungen, stabile Sozialsysteme, öffentliche Investitionen (in Bildung, Straßen etc.) usw.

Das Bruttonationalglück gilt im Königreich Bhutan als Staatsziel und ist in der Verfassung verankert. Es wird anhand verschiedener Indikatoren wie Lebenszufriedenheit, Gesundheit, Bildung, kultureller Vielfalt, Zeitnutzung, sozialer Unterstützung, Sicherheit oder intakter Umwelt gemessen. Auch Ecuador und Bolivien haben das Prinzip des „Guten Lebens“ in ihre Verfassungen aufgenommen.

Produkte werden für jede und jeden Einzelnen maßgeschneidert und auf Bestellung hergestellt

Benennung in der Trendbroschüre: Personalised On-Demand Economy.

Die so genannte Massenproduktion stirbt aus. Produkte werden nicht mehr „von der Stange“ geliefert, sondern für jede und jeden Einzelnen maßgeschneidert hergestellt. Es werden immer mehr personalisierte Produkte und Dienstleistungen für unterschiedliche Bedürfnisse und verschiedene Lebensstile angeboten. Diese individuellen Angebote sind überall und jederzeit auf Abruf verfügbar.

Die Digitalisierung – d. h. Computer, Smartphones und Internet – spielt dabei eine große Rolle. Bei Online-Bestellungen kann man seine persönlichen Wünsche genau angeben, nach denen dann computergesteuert das gewünschte Produkt maßgeschneidert hergestellt wird – z. B. mit Hilfe von 3D-Druckern. Internet-Plattformen sammeln Daten, aus denen sich für jede und jeden ein individuelle Bedürfnis-Profil erstellen lässt, so dass die Produkte und Dienstleistungen immer besser auf die Wünsche abgestimmt werden. Der Online-Handel sorgt dafür, dass die bestellten Waren umgehend ausgeliefert werden. Auch Dienstleistungen (wie Kochen, Putzen, Kinderhüten etc.) können per Internet genau nach Bedarf angefordert werden.

Zusatz-Info:

Digitalisierung: Seit den 1990er Jahren haben sich Computer-gestützte Technologien immer weiter ausgebreitet. Internet, E-Mail, soziale Netzwerke und Online-Plattformen bestimmen immer mehr unsere Kommunikation im Alltag. Automatisierung und Robotisierung verändern die Industrieproduktion. Hierdurch sind zahlreiche neue Geschäftsmodelle entstanden und alte verdrängt worden. Die Veränderungen sind so tiefgreifend, dass man in diesem Zusammenhang auch von der „digitalen Revolution“ spricht.

Statt dem eigenen Auto werden je nach Anlass und Bedarf immer wieder andere Verkehrsmittel benutzt

Benennung in der Trendbroschüre: Pluralisierung von Mobilitätsformen.

Die verschiedenen Verkehrsmittel werden immer besser miteinander vernetzt. Dadurch können für eine Strecke ganz unterschiedliche Fahrzeuge genutzt werden, z. B. Busse und Bahnen, Leih- oder Sharing-Autos, Taxis, oder Fahrräder. Auch Mitfahrgelegenheiten werden über Internet-Plattformen angeboten. Autonom fahrende Autos, die selbständig, ohne eine Fahrerin oder einen Fahrer fahren, spielen ebenfalls eine Rolle. Mit Smartphone-Apps kann man jederzeit die beste Kombination finden.

Der persönliche Besitz eines Verkehrsmittels (Auto, Fahrrad, Roller usw.) ist den Menschen nicht mehr so wichtig. Entscheidend ist es für sie, dass sie ein Verkehrsmittel dann nutzen können, wenn sie es brauchen – auch leihweise. Je nach Bedarf, Stimmung oder Wetterlage wählt man unterschiedliche Verkehrsmittel oder unterschiedliche Kombinationen der Verkehrsmittel.

Die öffentlichen Verkehrsbetriebe, die Automobilindustrie und andere Anbieter verwandeln sich zu miteinander vernetzten Dienstleistungsunternehmen, die nicht mehr auf ein bestimmtes Transportmittel spezialisiert sind, sondern die gemeinsam für einen möglichst effizienten Verkehr sorgen.

Wir haben alle mehr Zeit

Benennung in der Trendbroschüre: Zunehmende Forderung nach neuen Zeitregimen.

Viele Menschen haben das Gefühl, dass Zeitnot, Stress und Hektik im Alltag immer weiter zunehmen. Sie haben den Eindruck, dass alles immer schneller wird und sie selbst kaum noch Zeit dafür finden, das zu tun, was ihnen eigentlich wichtig ist. Auch der Anstieg psychischer Erkrankungen wie Burnout oder Depressionen wird mitunter in diesen Zusammenhang gestellt.

Doch allmählich findet ein Umschwung statt: Die Menschen versuchen, die Dinge langsamer anzugehen, sich Zeit-Puffer zu schaffen oder mal eine „Auszeit“ zu nehmen. Der Wunsch nach mehr Zeit für das Miteinander, für Freizeitinteressen, Gesundheit, Körper- und Naturerleben wird immer stärker. Arbeitszeitverkürzungen, flexiblere Arbeitszeiten und mehr Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Arbeit und Familie sollen dazu beitragen.

Statt nach mehr Besitz streben die Menschen immer mehr nach „Zeit-Wohlstand“. Dafür sind viele bereit, auf Einkommen und Konsum zu verzichten. Sie gehen davon aus, dass durch mehr freie, selbstbestimmte Zeit eine höhere Lebenszufriedenheit, mehr Miteinander und ein geringerer Verbrauch natürlicher Ressourcen möglich wird.

A.2.3 Inputs: Beschreibungen der Trend-Szenarien (MROC 1)

Bei den Szenarien wurde für die Online-Community auf das erste Szenario: „Business as usual“ – das im Wesentlichen eine Fortsetzung des Status quo beschreibt – als Input verzichtet, da hiervon kein zusätzlicher Erkenntnisgewinn erwartet wurde. Die anderen beiden Szenarien wurden für die Online-Community wie folgt beschrieben:

Szenario A: Die Digitalisierung hilft, Ressourcen zu schonen

Benennung intern: Digitalisierte Nachhaltigkeit.

Wir befinden uns im Jahr 2030.

Die Digitalisierung (Computer, Internet etc.) hat unsere Welt grundlegend verändert.

Herstellungsprozesse von Gütern werden computergestützt so gesteuert, dass Rohstoffe und Energie optimal genutzt werden. Die Produkte sind so konstruiert, dass sie möglichst lange halten und leicht (auch durch Roboter) repariert werden können. Alle verwendeten Materialien sind mit Codes so gekennzeichnet, so dass sie hundertprozentig wiederverwertet werden können. Es gibt (fast) keine Abfälle mehr. Auch Neuanschaffungen sind nur noch selten nötig.

Über Apps und Internet-Plattformen wissen die Verbraucherinnen und Verbraucher über Produktion und Handel bestens Bescheid. Mit Hilfe dieses Wissens entscheiden sie sich beim Konsum für Produkte, die möglichst umweltfreundlich und ressourcenschonend sind. Darüber hinaus ermöglichen Internet-Plattformen, viele Dinge des täglichen Gebrauchs auszuleihen, zu teilen, zu tauschen oder weiterzuverkaufen. Auch hierdurch werden Ressourcen geschont.

Alle Verkehrsmittel sind so vernetzt, dass man problemlos von einem Verkehrsmittel auf ein anderes umsteigen kann (z. B. vom Fahrrad, Elektro-Roller, Leihauto oder Taxi auf öffentliche Verkehrsmittel). So werden alle Verkehrsmittel optimal ausgelastet und der Energie- und Flächenverbrauch für Verkehr und Transport ist so gering wie möglich. Privatautos werden kaum noch gebraucht.

Die Stromerzeugung ist weitgehend auf Wind und Sonne umgestellt. Sie wird durch Computerprogramme so gesteuert, dass immer die beste Energiequelle genutzt wird und bei der Verteilung kaum Verluste auftreten.

Auch in der Landwirtschaft werden Computersteuerung und Internet-Daten (z. B. zum Wetter) so eingesetzt, dass möglichst viele Lebensmittel mit möglichst wenig Aufwand und möglichst geringen Umweltbelastungen erzeugt werden können.

Zusatz-Infos:

Digitalisierung: Seit den 1990er Jahren haben sich Computer-gestützte Technologien immer weiter ausgebreitet. Internet, E-Mail, soziale Netzwerke und Online-Plattformen bestimmen immer mehr unsere Kommunikation im Alltag. Automatisierung und Robotisierung verändern die Industrieproduktion. Hierdurch sind zahlreiche neue Geschäftsmodelle entstanden und alte verdrängt worden. Die Veränderungen sind so tiefgreifend, dass man in diesem Zusammenhang auch von der „digitalen Revolution“ spricht.

Ressourcen: Alles, was natürlich vorhanden ist und für einen bestimmten Zweck, besonders für die Ernährung von Menschen und die wirtschaftliche Produktion genutzt wird – also z. B. Bodenschätze wie Metalle, Erdöl, Erdgas und Kohle, Sand und Steine, Holz, Wasser, Luft, Wind- und Sonnenenergie, aber auch freie Flächen, Tier- und Pflanzenarten usw.

Szenario B: Wir schonen Ressourcen, indem wir weniger verbrauchen

Benennung intern: Suffiziente Nachhaltigkeit.

Wir befinden uns im Jahr 2030.

Die Menschen sind zu dem Schluss gekommen, dass „Weniger“ oft „Mehr“ ist.

Die Lebensstile haben sich grundlegend verändert. Es wird weniger konsumiert, doch was konsumiert wird, entspricht strengen Umwelt-Standards. Privatautos sind aus der Mode gekommen, auf Flugreisen verzichten die meisten vollständig. Städte und Gemeinden sind so organisiert, dass alles (Arbeitsplätze, Schulen, Einkaufsstätten usw.) auf kurzen Wegen erreichbar ist. Die Wohnungen sind kleiner geworden; so wird Heizenergie und Strom eingespart. Fleisch wird nur noch selten gegessen. Viele Dinge, wie Werkzeuge, Haushalts- und Gartengeräte werden gemeinschaftlich genutzt. Alle Konsumgüter sind lange haltbar und können leicht repariert werden. Es wird möglichst viel recycelt, kaum etwas wird weggeworfen. Der Verbrauch an natürlichen Ressourcen und der Ausstoß von Treibhausgasen sind dadurch deutlich zurückgegangen.

Auch der Staat hat dazu beigetragen: Steuern auf materiellen Verbrauch sind erhöht worden. Dafür werden öffentliche Einrichtungen wie der öffentliche Verkehr, Schwimmbäder, Musikschulen, Tiergärten usw. bezuschusst. Diese sind deswegen preisgünstiger geworden.

Die Wirtschaft wächst zwar nicht mehr; dafür wurden die Arbeitszeiten stark verkürzt. Die vorhandenen Einkommen wurden gerechter verteilt. Weil jede und jeder weniger braucht, ist für alle ein gutes Auskommen möglich. Vor allem aber haben die Menschen mehr Zeit: Stress und Hektik haben im Alltag deutlich abgenommen. Viele Dinge, die früher gekauft wurden, werden jetzt selbst hergestellt (z. B. Lebensmittel, Kleidung, Möbel). Soziale und kulturelle Aktivitäten haben zugenommen. Die Menschen sind bescheidener, aber zufriedener geworden.

Zusatz-Infos:

Digitalisierung: Seit den 1990er Jahren haben sich Computer-gestützte Technologien immer weiter ausgebreitet. Internet, E-Mail, soziale Netzwerke und Online-Plattformen bestimmen immer mehr unsere Kommunikation im Alltag. Automatisierung und Robotisierung verändern die Industrieproduktion. Hierdurch sind zahlreiche neue Geschäftsmodelle entstanden und alte verdrängt worden. Die Veränderungen sind so tiefgreifend, dass man in diesem Zusammenhang auch von der „digitalen Revolution“ spricht.

A.2.4 Inputs: Beschreibung der Post-Corona-Szenarien (MROC 2)

Diese Szenarien wurden für die Online-Community (auf Grundlage von Schipperges 2020a) wie folgt beschrieben:

Stärkung der Regierungen und der nationalen Interessen

Benennung in Schipperges 2020a: Staatliche Autorität und nationale Autarkie.

Im Zuge der Corona-Pandemie ist die Macht der Regierungen deutlich gestärkt worden. Viele der Maßnahmen, die ursprünglich dazu dienten, die Ausbreitung des Virus einzudämmen, sind auch nach dem Ende der Krise beibehalten worden.

Auch hat die Corona-Krise deutlich gemacht, wie stark wir vom Ausland – z. B. bei der Lieferung von Lebensmitteln, Medikamenten und Schutzausrüstung – abhängig sind. Als Lehre daraus wird nun die inländische Produktion gezielt gefördert. Weil viele preiswerte Importprodukte nun weggefallen, leidet der Wohlstand im Land. Dafür haben die Menschen jetzt wieder mehr das Gefühl, stolz auf ihr Land sein zu können.

Immer noch halten die Menschen Abstand voneinander. Home-Office bleibt wichtig. Die Kinderbetreuung in Schulen und Kitas dagegen ist weniger geworden. So kehren viele zur alten Arbeitsteilung zurück: Die Männer konzentrieren sich aufs Geldverdienen, die Frauen kümmern sich um Haushalt und Familie.

Da die Staaten vor allem ans eigene Land denken, spielt auch der Kampf gegen den Klimawandel kaum noch eine Rolle. Umweltschutz bezieht sich jetzt vorrangig auf die Volksgesundheit und den Erhalt der heimischen Natur.

Vorrang für die wirtschaftliche Wiederbelebung

Benennung in Schipperges 2020a: Neoliberale Beschleunigung.

Um nach der Corona-Krise die Wirtschaft wieder anzukurbeln, wurden riesige Fördermittel verteilt. Vor allem große Unternehmen konnten davon profitieren. Soziale und Umweltschutzvorschriften wurden gelockert, um die Unternehmen nicht zu belasten. Deswegen wurden auch die Unternehmenssteuern gesenkt. Um die staatlichen Hilfsprogramme zu finanzieren, mussten die Einkommensteuern allerdings erhöht werden. Vor allem Gutverdienende konnten ihre Einkommensverluste während der Krise inzwischen mehr als wettmachen. Ohnehin schon schlecht bezahlte Arbeitskräfte verdienen inzwischen aber noch weniger.

Nach der vorübergehenden Schließung während der Pandemie wurden die Grenzen bald wieder geöffnet. Der internationale Handel konnte weiter zunehmen. Auch die Digitalisierung – insbesondere in der Arbeitswelt – hat sich beschleunigt. So konnten in der Produktion Kostenvorteile erzielt und viele Produkte günstiger werden. Der Online-Handel hat weiter zugenommen. Kleinere Geschäfte in den Innenstädten gibt es dagegen kaum noch.

Insgesamt konnte das Wirtschaftswachstum schnell wieder an Fahrt aufnehmen.

Umschwenken auf eine nachhaltige Entwicklung

Benennung in Schipperges 2020a: Paradigmenwechsel zur sozial-ökologischen Transformation.

Auch während der Corona-Krise war den Menschen klar, dass Umweltzerstörung und Klimawandel langfristig die wichtigsten Probleme sind. Zudem haben die einschneidenden Maßnahmen zur Eindämmung des Virus gezeigt, dass staatliches Handeln – wenn es wissenschaftlich begründet und notwendig ist – auch von der Bevölkerung akzeptiert wird. So hatte nach der Krise ein Umdenken stattgefunden.

Hilfsgelder wurden gezielt in erneuerbare Energien, umweltfreundliche Verkehrsmittel, Abfallvermeidung und Rohstoffeinsparung gelenkt. Für die Allgemeinheit wichtige Bereiche wie Bildung und Gesundheitsversorgung werden jetzt mehr als zuvor gefördert. Eine Ausrichtung am Gemeinwohl wurde für alle Unternehmen verpflichtend. Die sozialen Sicherungssysteme wurden ausgebaut. Für Bedürftige gibt es ein garantiertes Grundeinkommen.

Weite Kreise der Bevölkerung wollen an der während der Corona-Krise erlebten ‚Entschleunigung‘ des Alltags festhalten. Für mehr freie Zeit verzichten jetzt viele freiwillig auf Geld und Konsum. Die Wirtschaft wächst zwar nicht mehr, aber die Lebensqualität hat sich verbessert und der soziale Zusammenhalt ist gestärkt worden.

A.2.5 Inputs: Beschreibung der Interventionsansätze (MROC 3)

Die aus den in AP 2 erarbeiteten Maßnahmen wurden für die Online-Community wie folgt zu ‚Interventionsansätzen‘ umgeformt⁸³ und beschrieben:

Umfassende Bildungsmaßnahmen

Umweltschutz, Klimawandel und andere Nachhaltigkeitsthemen werden zu verpflichtenden Inhalten in allen Lehrplänen. So gibt es z. B. ein eigenes Schulfach „Nachhaltigkeitskunde“. Dabei lernen die Schülerinnen und Schüler etwas über die Bedeutung der natürlichen Ressourcen für die Menschheit, über die Gründe und Vorgänge bei der Erderwärmung, über die Wichtigkeit einer Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten und ähnliches. Sie begreifen, welche Ressourcen auf der Erde endlich sind und wie man die Nutzung erneuerbarer Energie- und Rohstoffquellen weiter ausbauen kann. Sie lernen, welche direkten, also heute schon entstehende und welche indirekten, also z. B. erst in Zukunft wirksame Auswirkungen das Verhalten Einzelner auf die Umwelt haben kann.

Auch wirtschaftliche Hintergründe, z. B. die Zusammenhänge zwischen Wirtschaftswachstum und gesellschaftlichen Wohlstand werden thematisiert. Darüber hinaus werden Fragen, wie die Digitalisierung (d. h. die Nutzung von Computern, Smartphones und Internet) die Umwelt belasten oder auch entlasten können, behandelt.

Entsprechende Bildungsangebote werden über Volkshochschulen, berufliche Weiterbildungsprogramme etc. auch für Erwachsene verfügbar gemacht. Außerdem werden verschiedene (Computer-) Spiele entwickelt, die es – vor allem jungen Menschen – ermöglichen, spielerisch zu erleben, welche Bedeutung eine nachhaltige Lebensweise für uns und für die kommenden Generationen hat und welche Verhaltensweisen dazu beitragen können, nachhaltig zu leben.

Ökologisches Grundeinkommen

Unser Steuersystem wird so umgestaltet, dass vor allem die Nutzung natürlicher Ressourcen die Grundlage für die Höhe von Steuerzahlungen wird. Das heißt, wer viel natürliche Ressourcen für den eigenen Lebensstil beansprucht (z. B. Autofahren, Fliegen, Fleisch-Essen, große Wohnung etc.), zahlt viel Steuern, wer weniger beansprucht, zahlt weniger. Vor allem auf Dinge oder Tätigkeiten, die mit einem hohen Ausstoß von klimaschädlichen Treibhausgasen (wie CO₂, d. h. Benzin, Diesel und Kerosin, d. h. Flugbenzin) einher gehen, werden recht hohe Steuern fällig.

Aus diesen zusätzlichen Einnahmen zahlt der Staat allen Bürgerinnen und Bürgern ein bedingungsloses Grundeinkommen. Das Grundeinkommen reicht zwar nicht für einen hohen Lebensstandard, sichert jedoch allen Menschen ein Minimum für ein würdevolles Leben. (Durch Arbeit kann man natürlich weiter dazuverdienen. Man muss sich aber nicht um jeden Preis um jede Arbeit bemühen – oder man muss nicht mehr so viel arbeiten.)

Insgesamt sollen so Lebensweisen gefördert werden, die eine geringe Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen beinhalten. Gleichzeitig sollen die soziale Sicherheit und Gerechtigkeit im Land verbessert werden.

⁸³Vergleiche Abschnitt 5.1.

Arbeitszeitverkürzung

Um die Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen zu verringern und um das Wohlergehen der Menschen allgemein zu verbessern, wird die Arbeitszeit aller Schritt für Schritt verringert. Angestrebt wird eine Regel-Wochenarbeitszeit von zunächst 30, später 20 Stunden für alle. Hierfür ist anfänglich ein gewisser Lohnausgleich, d. h. höhere Löhne pro Stunde vorgesehen. Auf Dauer aber bringt die starke Verkürzung der Arbeitszeit auch einen gewissen Verzicht aufs Einkommen mit sich. Menschen, die ihre Arbeitszeit freiwillig stärker und früher als andere verkürzen, bekommen deutliche Steuererleichterungen und Vergünstigungen z. B. bei der Zuteilung von Wohnungen, Kindergartenplätzen u. a.

Die Menschen können sich zwar insgesamt weniger kaufen, werden aber dadurch entschädigt, dass sie in Zukunft mehr freie Zeit – z. B. für die Familie, für Freunde oder auch fürs Selber-Machen von Dingen des täglichen Bedarfs – haben. Außerdem werden alle Arbeitszeiten flexibler gestaltet, so dass sie besser mit den persönlichen Wünschen und Erfordernisse der einzelnen Arbeitnehmenden in Einklang gebracht werden (die so genannte Work-Life-Balance wird verbessert). Gewerkschaften und Sozialverbände werden einbezogen, um dafür zu sorgen, dass Arbeitszeiten, Einkommen und Zugang zu sozialen Infrastrukturen gerecht in der Gesellschaft verteilt sind.

„Wahre“ Preise

Die Preise für Produkte und Dienstleistungen werden grundsätzlich so gestaltet, dass alle tatsächlich für die Gesellschaft anfallenden Kosten darin enthalten sind – also auch Kosten, die beispielsweise durch Umweltzerstörung oder unfairer Ausbeutung anderer Menschen bei der Produktion und Nutzung entstehen und die sich möglicherweise erst in Zukunft auswirken. Jedes Produkt und jede Dienstleistung erhält dafür einen „Produktpass“, der aufzeigt, unter welchen Bedingungen das Produkt oder die Dienstleistung erzeugt wird und insbesondere welche ökologischen und sozialen Kosten mit der Herstellung, der Nutzung und mit der Entsorgung verbunden sind. Dieser Produktpass wird in allen Kaufstätten ausgelegt und kann im Internet (z. B. durch Scannen eines QR-Codes) eingesehen werden. Außerdem erhalten alle Kundinnen und Kunden die Möglichkeit, eigene Erfahrungen, Nutzungsweisen und andere Bewertungen zu den Produkten und Dienstleistungen auf Verbraucher*innen-Communities zu teilen und in die Preisgestaltung einfließen zu lassen.

In einer ersten Umsetzungsphase wird für jedes Produkt und jede Dienstleistung zusätzlich zu den bestehenden („normalen“) Preisen ein „zweites Preisschild“ angezeigt, das diese Kosten ausweist und für die Käuferinnen und Käufer als Anhaltspunkt dient – bezahlt werden aber vorläufig noch die „normalen“ Preise. Später wird durch Steuern und Abgaben sowie durch Umwelt- und Sozialvorschriften für die Unternehmen dafür gesorgt, dass die zu zahlenden Preise auch die tatsächlichen Kosten wiedergeben, also „wahre“ Preise sind.

Bürger-Ressourcen-Budget

Jede Bürgerin und jeder Bürger darf nur noch eine bestimmte Menge an natürlichen Ressourcen verbrauchen. Das wird mit einem Punktesystem geregelt. Alle Produkte und Dienstleistungen werden mit Punkten danach bewertet, wie viele natürliche Ressourcen (Rohstoffe, Energie, auch Lagerflächen z. B. für Abfälle etc.) bei der Herstellung, beim Gebrauch und bei der Entsorgung benötigt werden. Den Bürgerinnen und Bürgern wird pro Jahr eine feste Anzahl von Punkten zugeteilt, die sie für den Kauf und Gebrauch von Produkten und Dienstleistungen verwenden können. Das heißt, wenn man etwas kauft, muss man außer Geld auch Punkte dafür „zahlen“. Die Zuteilung der Punkte ist so bemessen, dass nicht mehr natürliche Ressourcen verbraucht werden als nachwachsen können – d. h. eine nachhaltige Lebensweise ist durch dieses Punktesystem garantiert.

Damit Nachhaltigkeit auch in den einzelnen Lebensbereichen garantiert ist, werden die Punkte aufgeteilt. So gibt es beispielsweise

Ein Mobilitäts-Budget (für Fahrten, Reisen etc.; Zufußgehen kostet dabei keine Punkte, Fahrradfahren nur ganz wenige, Fliegen dagegen sehr viele ...)

Ein Ernährungs-Budget (vegetarische Lebensmittel kosten weniger Punkte als Fleisch, Selbst-Kochen weniger als Fertiggerichte, Bio-Lebensmittel weniger als konventionelle, auch Lebensmittelabfälle zu entsorgen, kostet Punkte ...)

Ein Energie-Budget (z. B. kostet Strom aus erneuerbaren Energiequellen weniger Punkte als Kohlestrom oder Gas ...)

Ein Wohn-Budget (große Wohnungen kosten mehr Punkte als kleine ...)

Man kann aber Punkte tauschen. Wenn man z. B. mehr Fleisch essen will, aber weniger reisen, dann kann man mit jemand, der kein Fleisch essen, aber mehr reisen will, Punkte tauschen.

Verbot von Plastik- und anderen Einwegverpackungen

Der Gebrauch von Plastik wird gezielt eingeschränkt. Plastikverpackungen werden grundsätzlich verboten. Auch Einwegverpackungen aus anderen Materialien sind nicht mehr erlaubt. Es gibt nur noch wiederverwendbare Mehrwegverpackungen. Auf Verpackungsmaterial aller Art wird deshalb ein Pfand erhoben. Dies gilt auch für so genannte To-Go-Produkte wie z. B. Kaffeebecher oder Imbiss-Behälter. Ebenso müssen Verpackungen aus dem Online-Handel zurückgegeben und wiederverwertet werden. Um den Einsatz von Verpackungsmaterial zusätzlich zu verringern, gibt es eine extra Steuer auf Verpackungen.

Computer, Handys, Tablets, Bildschirme, Spielkonsolen etc. enthalten ja ebenfalls einen hohen Anteil von Plastik – und außerdem viele weitere nur begrenzt verfügbare Rohstoffe. Um hier zu einer nachhaltigen Ressourcennutzung zu gelangen, wird auch auf diese Geräte grundsätzlich ein Pfand erhoben und eine Recycling-Pflicht eingeführt.

Förderung von Selber-Machen, Reparieren und Teilen

Dinge des täglichen Bedarfs selbst herzustellen ist ein wichtiger Beitrag zu einer ressourcenschonenden und nachhaltigen Lebensweise. Ebenso wichtig dafür ist es, vorhandene Dinge möglichst lange zu nutzen, d. h. soweit möglich zu reparieren und weiter zu verwenden anstatt etwas Neues zu kaufen. Auch der gemeinsame Gebrauch von Dingen und der Gebrauchtkauf spart Ressourcen.

Der Staat fördert und unterstützt deswegen alle derartigen Aktivitäten:

Für alles, was mit Selber-Machen zu tun hat (z. B. Basteln, Heimwerken, Kochen, Nähen, Stricken, Obst und Gemüse anbauen) wird keine Mehrwertsteuer erhoben

Auf Reparaturen wird keine Mehrwertsteuer erhoben

Auf Dinge (Werkzeuge, Gartengeräte, Carsharing- Autos, auch Wasch- und Spülmaschinen), die nachweislich gemeinsam genutzt werden wird keine Mehrwertsteuer erhoben

Auf gebrauchte (Second-Hand-) Produkte wird keine Mehrwertsteuer erhoben

Für Räumlichkeiten, Plätze und Internet-Plattformen, die dem Selber-Machen, Reparieren, Teilen und Weiterverwerten gebrauchter Produkte dienen, gibt es Zuschüsse

Anleitungen, Informationen und Hilfestellungen von Expert*innen, wie man Dinge selber machen, reparieren, gemeinsam nutzen und teilen oder weiterverkaufen kann, werden kostenlos angeboten

Darüber hinaus wird die Industrie gesetzlich verpflichtet, Reparatur-Informationen allgemein und kostenlos zugänglich zu machen sowie Ersatzteile in ausreichender Menge über lange Zeiträume hinweg zur Verfügung zu halten.

Förderung von Home-Office

Home-Office wird vom Staat und der Wirtschaft gezielt gefördert, z. B.:

Für Räume, die fürs Home-Office genutzt werden gibt es unbürokratische Steuererleichterungen oder Zuschüsse

Für Zeiten, in denen man im Home-Office arbeitet, wird eine geringere Lohn- oder Einkommenssteuer angesetzt

Geräte, die fürs Home-Office benötigt werden, und Energiekosten etc., die dabei entstehen werden von den Arbeitgebern zur Verfügung gestellt oder sie können bei der Lohn- und Einkommenssteuer abgezogen werden

Arbeitnehmende können weitgehend selbst entscheiden, inwieweit sie im Home-Office oder in der Firma arbeiten wollen

Die Pendlerpauschale wird so umgestaltet, dass wenige Wege, auch wenn sie über längere Strecken führen, begünstigt sind (so kann man z. B. eine günstigere Wohnung auf dem Land nehmen und nur noch gelegentlich eine längere Strecke in die Stadt zum Arbeitsplatz fahren)

Gewerkschaften und Sozialverbände werden darin einbezogen, dass die Regelungen zum Home-Office für alle gerecht und sozial ausgewogen gestaltet werden.

Internet, Software und digitale Geräte als Gemeingüter

Alles im Internet, jede Art von Software und Apps stehen allen kostenfrei zur Verfügung. Patente und Lizenzgebühren werden abgeschafft. Software und Apps sind „open source“, so dass jederzeit nachvollziehbar ist, wie die Software oder App funktioniert. Ihre Entwicklung wird von der Allgemeinheit finanziert – dafür steht ihre Nutzung auch der Allgemeinheit frei zur Verfügung. Sie sind so genannte Gemeingüter geworden.

Auch digitale Geräte, also Computer, Laptops, Handys und Smartphones, Spielkonsolen etc. sind kein Privatbesitz mehr, sondern gehören der Gesellschaft. Computer stehen in öffentlichen Stellen wie Bibliotheken, Schulen, Ämtern, Cafés etc. sowie an allen Arbeitsstellen zur Verfügung und können kostenfrei genutzt werden. Mobile Geräte wie Laptops und Handys können ausgeliehen werden, müssen aber nach einem bestimmten Zeitraum wieder zurückgegeben werden.

Bei der Nutzung gibt es eine Art „Tacho“, der anzeigt, wie viele natürlichen Ressourcen (Energie, Rohstoffe etc.) dabei jeweils verbraucht wurden. Wenn die Grenze einer nachhaltigen Nutzung überschritten ist, gibt es Einschränkungen wie z. B. eine Drosselung der Leistung oder es fallen Gebühren an, die dazu dienen, die entstehenden Umwelt- und Klimaschäden auszugleichen.

Computer- und Internet-Firmen bekommen verbindliche Vorgaben, nur noch erneuerbare Energien zu nutzen und modernste Energiespartechniken anzuwenden. Außerdem wird vorgeschrieben, dass alle Geräte zu 100 Prozent recyclingfähig sein müssen.

Einschränkung des weltweiten Handels⁸⁴

Der Handel mit anderen Ländern wird stark eingeschränkt. Damit sollen natürliche Ressourcen geschont, aber auch einheimische Firmen gestärkt werden. Viele Import-Produkte sind jetzt nicht mehr verfügbar. Die Menschen konsumieren hauptsächlich regional und lokal hergestellte Produkte. Insgesamt wird weniger verbraucht, aber die Wirtschaft und die Gesellschaft sind auch weniger vom Ausland abhängig. Exporte spielen kaum eine Rolle. Die Wirtschaft wächst nicht mehr, sondern beschränkt sich auf den inländischen Wirtschaftsraum. Der Zusammenhalt der Menschen im Land wird dadurch gestärkt.

Umweltschutz wird eng mit Heimatschutz verknüpft. Insbesondere der Schutz der heimischen Natur und Landschaft bekommt einen hohen Stellenwert. Mit den inländischen Ressourcen wird sorgsam umgegangen, um möglichst alles mit eigenen Mitteln herstellen zu können. Zur Selbstversorgung mit Grundnahrungsmitteln werden in der Landwirtschaft Einzel- und Familienbetriebe besonders gefördert.

Um eine nachhaltige Entwicklung auch im Ausland zu fördern, leistet Deutschland weiterhin Entwicklungshilfe; diese ist aber eng daran gekoppelt, dass in den Empfängerländern Maßnahmen zur Geburtenkontrolle umgesetzt werden, so dass auch der weltweite Bedarf an natürlichen Ressourcen nicht weiter steigt.

⁸⁴ Siehe hierzu Fußnote 63.

A.2.6 Weitere Inputs / Zusatz-Infos (alle MROCs)

Weitere Zusatz-Infos, die in jeder Online-Community allgemein, d. h. unabhängig von einzelnen Fragestellungen zur Verfügung gestellt wurden:

Ressourcen:

Unter „Ressourcen“ versteht man folgendes:

Alles, was natürlich vorhanden ist und für einen bestimmten Zweck, besonders für die Ernährung von Menschen und die wirtschaftliche Produktion genutzt wird – also z. B. Bodenschätze wie Metalle, Erdöl, Erdgas und Kohle, Sand und Steine, Holz, Wasser, Luft, Wind- und Sonnenenergie, aber auch freie Flächen, Tier- und Pflanzenarten usw.

Nachhaltigkeit

Unter „Nachhaltigkeit“ versteht man folgendes:

Nachhaltigkeit bedeutet, dass alle natürlich vorkommenden Ressourcen nur soweit genutzt werden dürfen, wie sie sich wiederherstellen können, ohne dauerhaften Schaden zu nehmen.

Nachhaltigkeit bedeutet auch, dass alle heute lebenden Menschen und alle zukünftigen Generationen dasselbe Recht auf die Nutzung der natürlichen Ressourcen haben, d. h., dass nicht bestimmte Menschen auf Kosten anderer leben dürfen und dass die heute lebenden nicht auf Kosten der zukünftigen Generationen leben dürfen.

Das Prinzip wurde zuerst in der Forstwirtschaft angewendet: Im Wald darf man nur so viel Holz schlagen wie nachwachsen kann. Als erkannt wurde, dass alle Rohstoffe und Energievorräte auf der Welt auszugehen drohen, wurde der Gebrauch dieses Begriffs auf den Umgang mit allen natürlichen Ressourcen ausgeweitet.